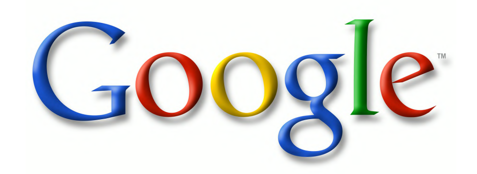
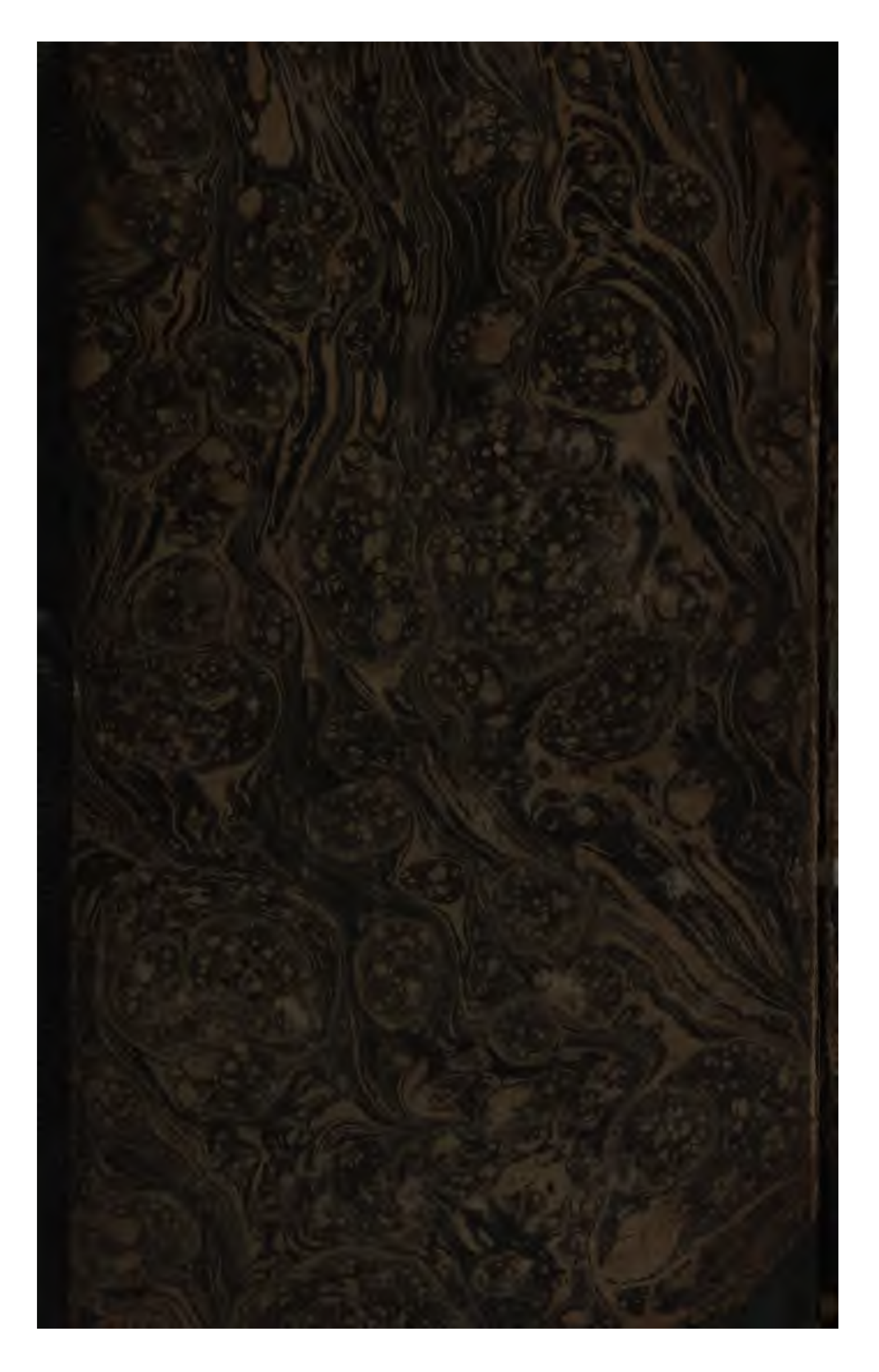
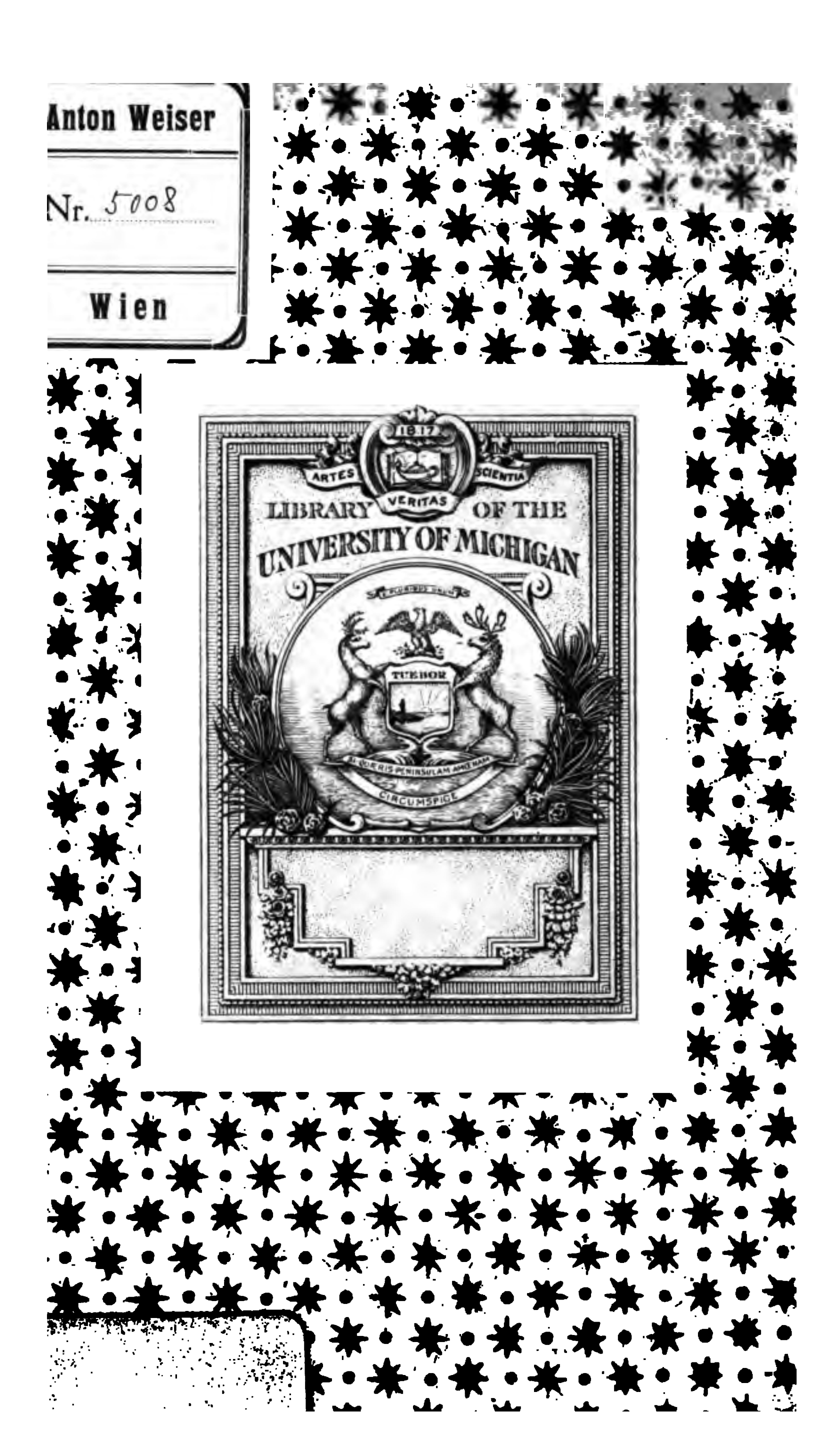
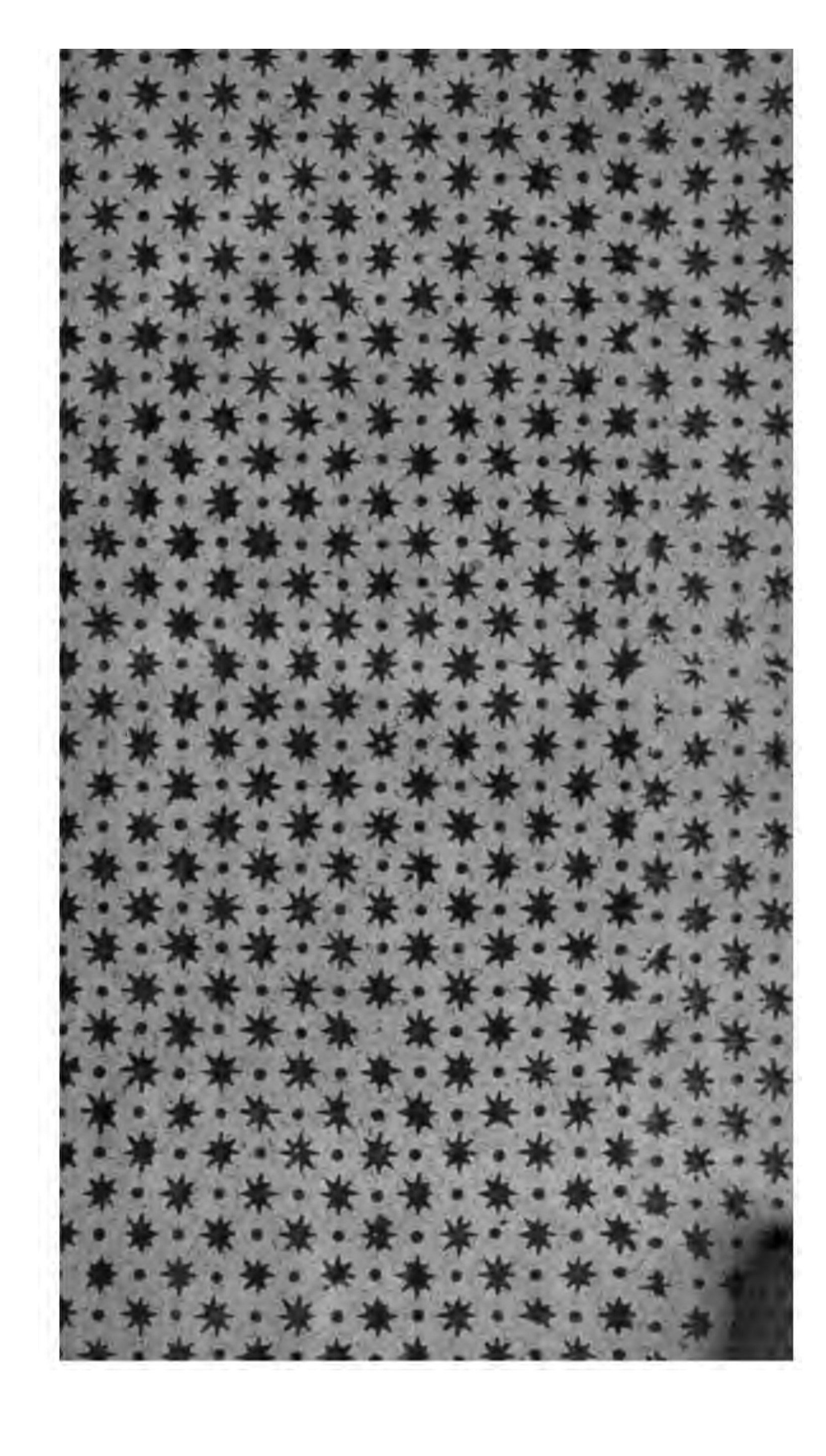





1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



A. G. Meißners sämmtliche Werke.

Erster Band.

Enthält:

Theater.

Erster Theil.

Wien, 1813.
In Commission bey Anton Doll.



Meiſsner



Theater

von

A. G. Meißner.

Erster Theil.

Johann von Schwaben.
Der Schachspieler.
Das dreyßigjährige Mädchen.
Der aufbrausende Liebhaber.
Die gegenseitige Probe.

Wien, 1813.
In Commission bey Anton Doll.



T[illegible]ter

A. G. Meißner.

Erster Theil.

Johann von Schwaben.
Der Schachspieler.
Das dreyßigjährige Mädchen.
Der aufbrausende Liebhaber.
Die gegenseitige Probe.

Wien, 1813.
In Commission bey Anton Doll.

Vorrede des Herausgebers.

Die jetzt herrschende Mode, von ausgezeichneten Schriftstellern bändereiche Sammlungen ihrer sämmtlichen Schriften zu veranstalten, hat den Beyfall des Publicums in hohem Grade gewonnen, und verdient ihn auch allerdings, wenn die Herausgabe mit wahrem Eifer für den Schriftsteller, für typographische Schönheit und Correctheit, und mit Geschicklichkeit in der Anordnung geschieht.

Solche Sammlungen gewähren zweyfachen Vortheil, indem sie die Werke eines an Form und Inhalt reichen Schriftstellers in Fächern geordnet erscheinen lassen, und zugleich verhindern, daß nicht hier und da einiges in Vergessenheit gerathe und verloren gehe; ein Schicksal, das

manchmahl die kleineren Werke selbst vorzüglicher Schriftsteller trifft, welche die Errichtung eines Pantheons ihrer Geistesproducte verdienen.

Dieses war auch die Absicht und der Zweck, weßhalb man die gegenwärtige Sammlung von August Gottlieb Meißners Schriften unternahm.

Dieser Mann, einst der entschiedene Lieblings-Schriftsteller der nach angenehmen Geistesgenuß dürstenden Lesewelt, und insbesondere der Toilettenfreund des gebildeteren schönen Geschlechts, glänzte durch eine Reihe von dreyßig Jahren *) in den verschiedensten Formen, als Romanen-Schriftsteller, Historiker, dramatischer, lyrischer und Fabel-Dichter.

Da indeß viele seiner Schriften sehr zerstreut, andere aber zu wenig bekannt waren, und manche sogar schon hier und da zu verschwinden anfingen, hielt man es für einen schicklichen Zeitpunct, seine sämmtlichen Werke in einer höchst vollständigen und wohlgeordneten Sammlung vor einem Publicum, welches sich dem phantasiereichen Den-

*) Sein erstes Werk, die Operette: Das Grab des Muphti, erschien im Jahre 1776, sein Schwanengesang im Jahre 1807.

ker einst so befreundet zeigte, wieder erscheinen zu lassen.

Eingedenk der Begeisterung, mit welcher man Meißners Schriften in meiner frühern Jugendzeit las, eingedenk so mancher lieblichen und freundlichen Eindrücke, welche dieser Schriftsteller im Frühling des Lebens auch auf mein Gemüth machte, übernahm ich gerne die von der Verlagshandlung mir angetragene Redaction.

Man hat bey Veranstaltung dieser Sammlung weder Zeit und Mühe, noch Kosten gespart. Journale, Almanache, Sammlungen und Flugschriften wurden beygeschafft, und genau durchsucht, damit ja selbst das kleinste Gedichtchen nicht entging. So erhielt denn diese Sammlung eine Vollständigkeit, mit welcher noch keine von den Werken dieses Schriftstellers erschien, der, ungeachtet so mancher mit Grund an ihm gerügten kleineren Fehler, doch immer eine der Zierden unserer Literatur blieb.

Als Redacteur dieser Sammlung bin ich verpflichtet, dem Publicum über die Grundsätze meiner Redaction Rechenschaft zu geben.

Ich habe mir nur selten erlaubt, etwas wegzulassen oder zu ändern. Weggeblieben ist nichts, als hier und da nicht mehr passende Vorreden, oder Anmerkungen, welche nur bey der ersten Erscheinung der Werke, die sie begleiteten, nothwendig und interessant waren. Geändert habe ich gleichfalls nur wenig, und auch dieses wenige mit Behuthsamkeit und Schonung, z. B. hier und da einen veralteten Ausdruck, ein Wort, das ehmahls für kräftig und edel galt, nach dem mächtigen Fortschreiten unserer ausgebildeten Sprache aber roh, platt oder beynahe lächerlich erscheint.

Diese seltnen Änderungen nahm ich indeß insbesondere nur bey Meißners frühern Producten vor, hauptsächlich bey den Gedichten und in den Lustspielen; deren Conversationssprache sich seit jener Zeit in so Manchem bedeutend geändert hat. Überhaupt erlaubte ich mir mit Bescheidenheit die Feile nur da, wo ich überzeugt war, daß Meißner selbst, wenn er jetzt eine neue Ausgabe seiner sämmtlichen Werke veranstaltete, in grammatischer oder stylistischer Hinsicht, so manches berichtiget, verfeinert oder veredelt hätte.

Ich muß nun auch bemerken, in welcher

Folge die Werke dieser Sammlung erscheinen werden. Den Anfang macht das Theater, an welches sich die Scenen und Dialogen schließen werden. Hierauf folgen die Gedichte und Fabeln, dann die Erzählungen und Romane, endlich die historischen Werke. Den Schluß machen die vermischten prosaischen Schriften, mit welchen zugleich Meißners Biographie erscheinen wird.

Die gute Ordnung machte eine besondere und neue Eintheilung der Werke nothwendig, daher der Leser einige bekannte Titel, z. B. Skizzen, Erzählungen und Dialogen ꝛc. vergebens suchen würde, da sie getrennt, und die Aufsätze in ihre eigenen Fächer gegeben wurden.

Was nun die erstern Bände betrifft, welche das Theater enthalten, muß ich bemerken, daß der größere Theil der darin enthaltenen Stücke, das Schauspiel: Johann von Schwaben, und ein Paar dramatische Kleinigkeiten ausgenommen, nach französischen Mustern bearbeitet sind, nach welchen sich unser in jenen Jahren aufgeblühtes Lustspiel zu bilden suchte. Diesen habe ich die aufgefundenen Scenen unvollendeter dramatischer

Producte, und einige dramaturgische Abhandlungen beygefügt.

Möge denn diese Sammlung dem Publicum eine erfreuliche Erscheinung, dem Schatten des geschätzten Schriftstellers eine angenehme Weihgabe auf seinem Grabe seyn, und seine Verehrer zu neuem liebevollen Andenken an seine Verdienste erwecken!

Wien am 7. December 1812.

Chr. Kuffner.

Johann von Schwaben.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

(Erschien 1780.)

Personen.

Albert, deutscher König.

Johann, Prinz, (sein Neffe) Erbe von Schwaben.

Bischof von Basel.

Heinrich, Otto,	minderjährige Prinzen König Alberts.

v. Eldad, Alberts begünstigter Rath.

Mecheln, vornehmer gefangener Schweizer.

v. Palm von der Wart v. Eschenbach v. Rheinfeld	Ritter, und Johanns Freunde.

Stallmeister des Bischofs von Basel.

Mechelns Reitknecht.

Trabanten.

Frauenzimmer.

Eleonore, geborne Gräfinn von Hennegau.

Mathilde, Gräfinn, Alberts Geliebte.

Klara, ihre Schwester.

Helene, Palms ehmahlige Geliebte.

Therese, Eleonorens Mädchen.

Vorbericht.

Es gibt Gemählde, die, von jeder verschiedenen Seite her betrachtet, einen verschiedenen Gegenstand, und jetzt eine weibliche Schönheit, jetzt eine lächerliche Carricatur vorstellen. — Freylich ist dieß eine so unnütze Spielerey, daß ein wahrer Künstler nie seine Zeit damit verschwenden wird; aber wenigstens gibt es bey jedem Gemählde nur einen Standpunct, von dem es sich am vortheilhaftesten ausnimmt, und wer wird's daher dem Künstler wohl verargen, wenn er jeden Zuschauer, dessen Urtheil ihm nicht gleichgültig ist, zu diesem Standpunct hinführt?

Gleiche Bewandtniß hat es mit den Werken eines Schriftstellers. Lob und Tadel, Verdienst und Fehler hängen oft minder von dessen innerm Werth, als von Zufälligkeiten, ab. Der Nahme des Dichters, seine Absicht, die Zeit, in der er es schrieb, der Zwang, den er sich selbst, oder den andere ihm auflegten, die Nachbarschaft, in der es erscheint; kurz, tausend Kleinigkeiten

bleiben für das Buch keine Kleinigkeiten mehr, und wehe dessen Verfasser, wenn beym ersten Lesen sich das geringste ungünstige Vorurtheil einschleicht! Der Kampfergeruch verläßt das Gefäß, in welches er einmahl sich gezogen, selbst noch in seinen Scherben nicht.

Da aber unter allen diesen Zufälligkeiten keine billiger in Betrachtung kömmt, als die Fragen: Wozu bestimmte der Dichter sein Werk? Und wie entstand es? — da mein Herr Verleger mir noch so eben ein Paar leere Blätter zum beliebigen Gebrauch übrig läßt; und da mir freylich der Beyfall meiner Leser nicht gleichgültig seyn kann; so nütz' ich diesen Raum zur Beantwortung derselben.

Vor ungefähr vier Jahren, *) — zu einer Zeit, wo mein noch ungekränkter, ununterdrückter Geist sich oft mit weiten Entwürfen ergötzt' und täuschte, versucht' ichs einige aus deutscher Geschichte hergenommene Gegenstände zu dialogiren, und da die längst entflohene Ritterperiode manchen Vortheil vor unseren neuern Zeitläuften hat, so wählt' ich die bekannte Catastrophe des römischen Königs Albert zu einem dieser Zeitvertreibe, der in den Nebenstunden weniger Monden fertig ward.

Wer Übertretung der Geschichte haßt, der

*) Das Schauspiel: Johann von Schwaben, erschien zuerst im Jahre 1780.

lege dieß Büchlein sogleich nieder, oder ich bin nachher unschuldig an seinem Ärger ʹs. Zwar sind die Zwistigkeiten Alberts und seines Neffen, einige Antworten von beyden Seiten, und die Nahmen der Mörder wörtlich aus den deutschen Jahrbüchern entlehnt; auch einige andere Winke von fern benutzt. Man weiß z. B. die Händel, die Albert wegen der Grafschaft Hennegau hatte; deßhalb gab ich Eleonoren die Abkunft von diesem Grafen. Man kennt die Entwürfe dieses Königs, Meissen, Schwaben und Böhmen an seine Söhne zu bringen; man weiß, daß unter ihm, gereitzt durch die Grausamkeit seiner hierzu befehligten Landvögte, die Schweizer zuerst die Bande erweiterten, die sie nachher ganz abwarfen; man findet Spuren einer bittern Feindschaft des Bischofs von Basel gegen ihn; und das Sprichwort Alberts sowohl als der Wunsch von Johanns Mutter sind in einigen Chroniken angegeben. So viel also, und vielleicht noch hier und da mancher einzelne Zug wäre nach der Geschichte. — Daß ich aber in weit mehrern Stücken, und selbst in den Umständen der blutigen Niedermetzlung, mit Vorsatz von der strengen Wahrheit abgewichen, und daß Eleonore nebst Mathilden, Klaren, Helenen und Elda bloße Erdichtungen sind, das bedarf kaum gesagt zu werden.

Weit nöthiger find' ich die Versicherung, daß ich bey allem diesen nichts weniger, als den stolzen Gedanken gehegt habe, ein Werk für die Bühne zu schreiben. Dialogirte Geschichte, oder, wenn man will, dialogirter Halbroman, war alles, was ich mir zum Ziel steckte; und wenn ichs in Acte und Auftritte zerschnitt, so geschah's, um meinen Lesern Ruhepuncte zu weisen, nicht etwa für irgend einen Zuschauer den Vorhang fallen zu machen.

Deßhalb ersuch' ich meine zukünftigen Herren Kunstrichter, sich nicht an der nachläßigen Schürzung des Knotens: nicht daran, daß meistens der nächste Act auflöst, was der vorige einfädelte; nicht an der Verletzung der Einheiten von Zeit und Ort, noch auch an der Länge einiger Raisonnements- und Erzählungsscenen zu ärgern. Ich sah diese Fehler alle, hätte mit leichter Mühe einige lösen, und ein tiefverwickeltes Intriguenstück daraus machen können; aber ein Drama zum Lesen hat manches Privilegium vor denjenigen, welche ihre Verfasser (oft aber freylich auch nur sie allein) zur Aufführung bestimmen.

Einige wenige meiner Freunde, die diesen Versuch in der Handschrift gesehen, warfen mir ein, daß Eleonore zu sehr Virago, Albert zu sehr Tyrann von der hassenswürdigsten Classe sey; daß die letzte Scene zu schnell und weit von der vor-

letzten sich entferne, und daß sie auch den Leser unbefriedigt lasse, der doch gern Johanns ganzes Schicksal wissen wolle.

Wohl möglich, daß sie in verschiedenen Puncten Recht haben! Aber da es Viragos gibt, soll der Dichter keine mehr schildern, weil manche vor ihm sie vielleicht zu grell geschildert haben? — Alberts Character ist zwar sehr schlimm, aber nicht übertrieben; in der Geschichte selbst ist er von einer solchen Beschaffenheit, daß er sich kaum verschlimmern läßt. Wer ihm Tapferkeit nimmt, nimmt ihm alles, was noch Tugend an ihm heißen könnte. Seine Raubbegier, seine Bundbrüchigkeit, sein Stolz und Geiz sind bekannt genug. In seiner Empörung gegen Adolf, in seinen Maßregeln gegen die Schweizer, in seinen Versuchen auf Hennegau, Meißen, Schwaben und Böhmen immer gleich ungerecht, bewies er sich als der ausgearteste Sohn eines würdigen Vaters — Auch in den Jahrbüchern verliert sich Johanns Schicksal zuletzt ins Dunkle. Er ging ins Kloster und starb. So frey es mir stand, diesen Mangel durch Erdichtungen zu ersetzen, so unnöthig schien mirs. Oft ist es gut, wenn der Dichter da abbricht, wo man Fortsetzung wünscht; das Wichtigste, was Johann thun konnte, Ausführung seiner Rache, war gethan; auch sollte mein Büchlein nichts weniger als ein dicker Band werden.

Doch ich erinnere mich, daß Vorhervertheidigung für halbes Schuldgeständniß gilt, und schweige daher; wenn ich nur noch ein Beyspiel angeführt haben werde, wie leicht zwey ganz getrennte Köpfe einerley Idee, ohne sich zu berauben, haben können. Fast alles war fertig, wie man es jetzt sieht, schon sechs Monathe zuvor, eh' Millers erste Situation aus Fausts Leben erschien; und doch, als nachher der erste Band dieses Werks erschien, fanden meine Freunde einige Scenen in meinem Johann, in welchen ich damahls verschiedene Geisterauftritte eingewebt hatte, so ähnlich der Millerischen Arbeit, daß es Mühe kostete, sie durch die Handschrift zu überzeugen, daß ich nicht nachgeahmt habe. — Da eben diese Vorzeigung bey meinen Lesern nicht möglich ist, so ließ ich diese Scenen ganz weg, und werde höchstens eine davon in eine unserer periodischen Schriften vor dem völligen Vermodern schützen.

Erster Act.

Erste Scene.

Prinz Johann. Palm.

Joh. (ihm ein Papier hinreichend.) Nimm dieß, und laß es den von der Wart in meinem Nahmen Alberten überreichen! Was ich nur thun konnte, habe ich hierin gethan: vorgestellt, getrotzt, gedroht, gebethen sogar! Du weißt, wie viel mir's kostet, ihn zu bitten, diesen stolzen Meineidigen.

Palm. (mit kaltem Lächeln.) Nicht erst geschimpft, Prinz!

Joh. Wie? verdient er's etwa nicht genug?

Palm. Weil er's übergenug verdient. — Die Erfinder deutscher Sprache dachten sich so einen Nichtswürdigen nicht! drum schufen sie kein eignes Wort für ihn.

Joh. Ja wohl, liebster Palm, und eben deßwegen darf, trotz meiner Herablassung, Wart wenig oder gar nichts von meiner Hülfe hoffen. Eben mein Eifer, fürchte ich, ist ihm schädlich. Ich gleiche einem Manne, der ertrinken will, und oft die mit sich hinabzieht, an denen er sich anhält.

Palm. Aber wenn nun alles umsonst ist, soll er dann so ganz ruhig aus dem Reiche gehen?

Joh. Das soll er nicht! Günzburg, mein Schloß in Schwaben, hat der abgelegenen Zimmer genug, da soll er sich verbergen und warten, bis ich aufgehe, oder Albert untersinkt. — O Palm, Palm! Wie ich ihn hasse! Minder ward nie ein Todfeind gehaßt. — Sieh, mein Bart ist gewachsen; meine Pferde seufzen unter der Rüstung, die ich spielend trage; meinen Rath in den Kriegsversammlungen hab' ich von Helden befolgt, und von greisen Männern gebilligt gesehen; und doch soll ich noch als Jüngling einen Vormund anerkennen?

Palm. Schändlich!

Joh. Ja wohl schändlich, aber nicht zu schändlich für ihn! — Der Mann, der einen braven Adolf vom deutschen Throne stieß, der edle Schweitzer Rebellen nennt, weil sie vor Stangen und Hüten nicht ihre Knie beugen, der kann ja wohl auch mein väterliches Eigenthum, trotz Oheimschaft und Königsthron, sich erschleichen wollen.

Palm. Ey ja, ja! Aus dem Character fällt er deßhalb nicht.

Joh. Und doch — doch, liebster Palm, mit Scham gesteh ich's dir — an alles das denk ich nur je zuweilen, nur dann, wenn ich dich, dessen Mund so wenig, und dessen Miene so viel spricht, sehe; oder wenn wieder ein Mahl einer meiner Freunde gekränket wird, dem ich helfen möchte, und nicht helfen kann. — Ehrgeitz hat nur sein bestimmtes Theil von meinen Stunden, wo er braust; aber eine andere, eine andere Leidenschaft nimmt jeden Augenblick für sich

mit hin, kennt weniger Erbarmen, als selbst der Tod beym Krankenlager. — Errathst du sie, Palm?

Palm (mit kaltem Lächeln.) Dann müßte mein Gedächtniß löcheriger als ein Bettlermantel seyn. — Sagten Sie mir's nicht oft genug? — Liebe zu Eleonoren.

Joh. Ja wohl, Liebe zu Eleonoren! — Oft zweifle ich, daß ich lebe, daß ich selbstständig sey. Ich dünke mich ein Stäubchen, das ihr Blick erleuchten oder verfinstern kann. Aber dann wird plötzlich der Schmerz mein trauriger Lehrer, und die Wuth meiner Leidenschaft quält mich feuriger als das böse Gewissen einen angehenden Sünder; wo ich gehe, wo ich stehe, steht Eleonorens Bild vor meinen Augen, ist selbst dann, wann ich sie schließe, geistig genug, unter mein Augenlied zu schlüpfen, und den Schlummer zu verscheuchen, oder zu verkürzen. — Freund, errathst du wohl auch, auf wen ich hier harre, so nahe an ihren Gemächern?

Palm. Auf wen sonst, als auf sie?

Joh. Und was ich hier von ihr fordern will?

Palm. Was man immer in Ihrem Alter fordert — Kuß und Umarmung.

Joh. Viel, viel etwas wichtigers. — Das Kamel richtet sich endlich auf, wenn es sich genug belastet fühlt, und ich habe endlich gewagt, wofür ich so lange her zagte; ich habe Eleonoren meine Hand angebothen.

Palm. (mit einigem Erstaunen.) Sie? Eleonore? Jetzt schon?

Joh. Ich! Ihr! Jetzt erst! Will meine Erbschaft, oder ich sie heirathen? Warum sollen ungenützt meine

Kräfte verfliegen, meine Gluth erkalten? — Was Liebe mir nur eingab, hab' ich ihr geschrieben. O wie war mein Herz so frank und frey, als es nun auf dem Papier da stand! aber wie pocht es jetzt mehr, als es vor einer feindlichen Schanze pochen würde; jetzt, da die Stunde der Entscheidung nahet!

Palm. (lächelnd.) Seltsam!

Joh. Nicht so seltsam, als es scheint! Was ist Tod gegen Verachtung? — Und Verachtung von ihr!

Palm. Verachtung und eines Königs Neffe!

Joh. Spottest du? Oder vergißt du, daß eben dieser königliche Oheim mich in Schatten setzt? — Wer ist hier am Hofe wohl weniger als ich? Der Stallbube, der meine Pferde sattelt, ist glücklicher; er beerbt wenigstens seinen Vater, und ich — — Ha! Eleonorens Thüre! Richtig! sie war's, die da knarrte! — Ha! Therese! Sie winkt mir. Leb wohl, leb wohl; und wünsch mir Glück! (hurtig ab.)

Zweyte Scene.

Palm (der ihm lange stumm nachschaut).

Ich dir Glück wünschen, thörichter Jüngling? — Wozu das? — Weil das lüsterne Mäuschen spornstreichs dem lockenden Specke zueilt, ohne das Fallbret zu sehen, das sicher ihm bald auf den Kopf herabdonnern wird? Mags doch! Was ich litt und leide, können andere ja auch leiden! — O daß alle unglücklich liebten, alle jammerten, wie die Wehklage, die der Aberglaube zur Nachtzeit hört, um durch den Anblick ihrer Qualen das Gefühl der meinigen zu lin-

dern! — — — (Pause, endlich bitter lachend.) Wie oft er mit dem Worte: Freund! um sich her wirft! Ja, Johann, wenn ich Freunde hätte und haben könnte, dann wärst du einer davon; nicht wegen des mancherley Guten, das in dir aufkeimt, sondern weil auch du ihn hassest; weil ich durch dich und Eleonoren endlich Albert in der Schlinge umkommen zu sehen hoffe, die ich schon seit so langer Zeit ihm stellte. — — Ha! Rache! Rache! daß es Narren geben kann, die dich nicht für süß erkennen wollen. Schon deine bloße Hoffnung macht, daß ich bereits sieben Jahre ein lästiges Leben muthig lebe; daß ich alles zwar, selbst leere Worte, meinem Nächsten ungern gönne; alle hasse, und doch jeden liebe, vor jedem mich beuge, der mir zu dir verhelfen soll. — Und das, das wirst du, Eleonore! dein Haß ist allbekannt, dein Argwohn gerecht. — (mit verdrießlichem Blick gegen das Gemach gerichtet, wo Johann hingegangen.) Aber da liegt er jetzt vielleicht und schwelgt; — oder ist dem Schwelgen nahe; schmeckt jetzt nur die Süße des Giftes, das erst spät ihm tödtlich werden kann; — dünkt sich wenigstens glücklich! — Und ich? — und ich? sonst! sonst! o verdammt sey dieß sonst! Verdammt der, der zu diesem Worte mich zwingt! — — Albert! Albert! ich komme dir; harre muthig der Zeit, wo ich mit blutiger Schrift dir dieses Sonst in's Angesicht schreiben will! — — (den Blick auf das Papier gerichtet, das ihm Johann gab, und indem er sich sammelt.) Schon wieder bloß den Schmerz gefühlt, ohne Vernunft zu hören? — — Wahr! ich muß hin mit dir; du mußt noch heute, noch bald in Alberts Händen seyn; wirkt es nicht bey ihm, so wirkt es bey andern. (ab.)

Dritte Scene.

(Eleonorens Zimmer.)

Eleonore. Johann (der so eben eintritt).

Joh. Vergeben Sie mir, schönste Eleonore, (sie sieht ihn starr an, und er kommt aus der Fassung.) wenn — — wenn — ich jetzt — jetzt — — vom Übermaß meiner — — meiner Liebe — —

Eleon. (mit ernsthaftestem Blick und Ton.) Und Sie haben wirklich noch Muth genug, die Antwort auf eine solche schriftliche Bitte sich mündlich, sich selbst hohlen zu wollen? — Prinz, mit unserer Freundschaft ist es am Ende.

Joh. Am Ende? Wie?

Eleon. (ein Papier ihm zeigend.) Das ist doch Ihre Hand? (er schweigt.) Also wirklich? Darf ich hier meinen Blicken trauen, oder sind Ihre Buchstaben, weil sie von Männerhand kommen, so täuschend, wie Männerhand selbst? so täuschend, daß man ganz etwas anders, als man soll, aus ihnen zusammen setzt? Heimliche Ehe mit Ihnen? Mit Ihnen, Prinz? — Sagen Sie mir, hat mich mein ehemahliger Lehrmeister recht lesen gelehrt?

Joh. (mit der Röthe der Scham und des heimlichen Zorns.) Und dieser Vorschlag verdient Ihren Spott?

Eleon. Meine Verwunderung wenigstens.

Joh. Haben Sie selbst nicht oft mir sonst gestanden, daß Sie mich liebten?

Eleon. Ja, das hab' ich.

Joh. Und die Gelegenheit, die ich seitdem zur Reue Ihnen gab?

Eleon. Nie eine! Wer sagt auch von Reue? Ich würde, wenn's Ihnen Nutzen brächte, dieß ehemahlige Geständniß — versteht sich, wenn wir allein sind — noch zehn Mahl wiederhohlen. Aber zu welchem Endzweck kann es in gegenwärtiger Lage der Sachen uns führen?

Joh. (halbbittern Tons.) Ich dächte doch, ich hätte so etwas geschrieben, wozu es uns führen könnte.

Eleon. Armer Jüngling, zur Ehe doch wohl jetzt noch nicht? Sind Sie Ihr eigner Herr?

Joh. Das werde ich, und werde es bald.

Eleon. (spöttisch.) Werde! und immer werde! Also doch jetzt erst im Reifen?

Joh. (mit verbißner Wuth, und indem er, seiner selbst vergessend, mit Eleonorens ergriffner Hand spielt.) Eleonore! — Eleonore! Womit verdiene ich diesen Spott? Ich bin gereift; nach göttlichen Gesetzen längst, und in wenig Wochen auch nach menschlichen. — Nenne mir den Mann, Prinzeßinn, der entschloßner handelt als ich! dessen Faust ein schwereres Schwert, als die meinige, erhebt; der so unbesiegt, wie ich, im Ernstgefechte und im Kampfspiele blieb. — Schon waren mehr als tausend Männer geflohen, und Albert, der stolze Albert, mitten unter ihnen; da stand ich, ich Jüngling, ich, von dir verachteter Jüngling, noch fest gewurzelt in der letzten Schlacht gegen die Schweitzer; stand unwillig, weil ich die liebte, gegen die ich stritt, und stand doch: wankte nicht, bebte nicht einmahl. — Erst dann, als Muth zur Tollkühnheit geworden wäre, da wich ich langsam; wie der Eber weicht, wenn ihn nach stündigem Gefechte ein neuer Trupp Hunde anfällt, und er sie noch alle mit seinem Hauer zurückschreckt.

Eleon. Brav! Wer läugnet das? — Aber noch nicht genug, um meine Hand zu fordern. Mein Gemahl muß nicht Held allein, er muß auch Fürst seyn.

Joh. Und bin ich's nicht? Sind Schwabens schönste Gefilde, und seine festesten Schlösser nicht mein?

Eleon. (ihn auf die Achsel klopfend.) Dein? Armer Prinz, deines Vaters Land war es freylich.

Joh. Und bey Gott! es soll auch wieder mein werden. — Erst vorgestern schwur es mir Albert, schwur mir's bey seinem Haupte zu, und weh diesem, wenn er nicht Wort hält! — Aber auch Ihnen, Eleonore, auch Ihnen schwör' ich es hier; wenn Sie noch länger zögern, diese Bande, die ich nun schon Jahre lang trage, nicht noch fester zu ziehen; o dann — ich bin des Flehens müde; dann will ich Ihren Nahmen aus meinem Herzen vertilgen, und wenn dieß Herz selbst darüber vertilgt werden sollte.

Eleon. (mit spottendem Ernst.) Wirklich? Ein standhafter Liebhaber, der dieß will und kann!

Joh. O standhafter als euer ganzes Geschlecht! Seyd ihr nicht alle veränderlicher als Frühlingsluft? Soll ich immer knieen, immer seufzen, immer fruchtlos winseln? — Was that ich nicht, um Sie zu gewinnen? Achtete Alberts Verboth nicht; nicht das Zuwinken ihrer Gespielinnen; nicht den emporsteigenden Trieb der werdenden Mannheit. Lag nicht, was ich nur besaß, zu Ihren Füßen? Zu wem anders flog ich zuerst, so oft ich vom Gefechte heim kam, trotz leichter Wunden und Ermüdung? Wem brachte ich den Preis, in Turnieren erkämpft? Ha! ich Thor! — (bitter.) Wozu dieß Herrechnen? Vergeßlich sind Sie

nicht; aber kalt, grausam, unfühlend. — (niederkniend.) Nun wohl, Eleonore, hier kniee ich noch ein Mahl, und wenn Sie bey diesem schrecklichen Nein verharren, knie, ich zum letzten Mahl. — Was ein Mann lieben kann, das liebe ich Sie; was ein Herz nur fühlen kann, das fühlt das meinige für Sie. — Aber ewiger Fluch über mich! Fluch der Verdammten, wenn Ihre abschlägige Antwort mich nicht auf immer fortscheucht; wenn ich je diese schöne Hand, wenn sie nicht heute noch mein seyn will, trotz ihrer Schönheit wieder küße, und wenn die, die Prinz Johanns Gemahlinn zu seyn verschmäht, je Herzog Johanns Ehebett und Stuhl besteigt.

Eleon. (ganz aus ihrer Fassung) Wüthiger Jüngling, was willst du? — Ich bitte dich —

Joh. Nichts von Aufschub! Nichts von Bitte! Ich bin's, der genug gebethen hat. — Ja, oder nein! (mit wechselnden Tönen.) Eleonore, Eleonore! Liebste, Theuerste, Stolzeste, Edelste deines Geschlechts! Mit Flammen-Inbrunst von mir geliebt! Mit Welten, wenn ich Welten hätte, von mir erkauft! Ja, oder nein! — Ganz Leben, oder ganz Tod!

Eleon. Prinz, so hören Sie wenigstens —

Joh. Nichts! — Nichts! Mein Ohr hört nur auf zwey Worte.

Eleon. Nun wohl! so schweig ich ganz.

Joh. Hüthen Sie sich dafür, wenn ich Ihnen anders irgend etwas werth bin. Ihr Schweigen gilt für Nein; verbannt mich auf ewig.

Eleon. Aber, beym Himmel, auch eine ganz neue Art um Frauengunst zu werben! Immer zehn Drohungen für eine Bitte. — Vergessen Sie denn

ganz, wer Sie sind, und wer ich bin? — Soll ich, unter deren Vorfahren so gut, wie unter den Ihrigen, Könige glänzen, die Beyschläferinn eines Jünglings werden? wird der als Herzog mich noch kennen wollen, der als Prinz ohne Land mich nur zu gut kannte?

Joh. Er wird's! — Mein fürstliches Wort, und mein Schwur beym Ewigen, Alleinigen, sey dir Bürge! Und nun genug des Widerstandes! — Ja, oder nein!

Eleon. Keines von beyden! — (indem sie ihm, der sprechen will, den Mund zuhält.) O starr mich nicht so an, junger Ungestüm, und höre mich erst aus! — Komm diese Nacht um zwölf Uhr an dieß Gemach, und findest du die Thüre unverschlossen, so — — ist dir das genug?

Joh. (mit Entzücken aufspringend und sie umarmend.) Engel des Lichts! Einzige, mir unendlich theuer! O daß meine Seele mit diesem Kuß in dich flöße! — Ich bin stolz auf meine Seele; aber gegen die deinige ist sie wie ein Tropfen gegen das Weltmeer.

Eleon. Fort, fort, Prinz! — Ihr Anblick, Ihr Lob, Ihr Kuß selbst durchbebt mich. — Vielleicht könnte Reue — — Fort, fort! — Um zwölf Uhr vielleicht sehen wir uns wieder. — — Ist das nicht mehr, als genug?

Joh. Mehr, als ob Albert zu mir sagte: Nicht Schwaben bloß, ganz Deutschland sey dein! — O wie freudig will ich nun zur Unterstützung meines Freundes eilen! Der Leidenschaften stärkeste ist nun glücklich im Hoffen; und bald unendlich glücklich im Besitz. —— Engel, leb wohl! Und trennte die Erde sich binnen hier und Mitternacht zwischen uns; ich

überspränge lächelnd die grausende Kluft beym zwölften Glockenschlage. (ab.)

Vierte Scene.

Eleonore, gleich darauf Therese.

Eleon. (die einige Mahl stumm auf- und abgehet.) Was hab' ich versprochen? — — Hm! Was wir ja alle wünschen! Was ich noch nicht zu halten brauchte, und doch sicher halten werde! — — Therese! — Therese!

Ther. (kommt.) Gnädigste Gräfinn!

Eleon. Hast du es mit angehört, Lauscherinn?

Ther. (sich fremd stellend.) Was denn?

Eleon. Pfuy, Mädchen, lüge nicht! — Neugier verzeiht man uns; Lügen sollte man nie verzeihen. Lieber einen Schlag auf dem Backen als ein falsches Wort im Ohr erduldet!

Ther. Worin lüge ich denn, gnädige Gräfinn?

Eleon. So? — Glaubst du, daß ich so starr und stier auf Johanns herzbrechende Worte gehört habe, daß mir darüber das Rauschen deines Tafts an der Thüre entgangen sey? — — Auch gab ich dir ja längst die Freyheit, in jedes meiner Geheimnisse dein nasewcises Näschen zu stecken. — Sag's frey, hast du's gehört? du überhebst mich einer Mühe, dir's zu erzählen. — Nun, hast du?

Ther. (noch etwas ungewiß.) Ja! — aber vergeben Sie mir —

Eleon. Weg mit Entschuldigungen, es ist schon vergeben — (indem sie vor einen Spiegel tritt.) Mädchen, rück mir doch diesen Blumenkranz etwas anders! Soll ich ihn am letzten Tage, wo ich ihn mit Recht trage, nicht auch so gut, als möglich, tragen? (Therese thuts.) So recht! Aber sage mir nun, Liebe, was denkst du von der eben erlauschten Sache?

Ther. Daß ich's kaum glauben kann, recht gelauscht, recht gehört zu haben. — Unmöglich, gnädige Gräfinn! Sie die Gemahlinn eines Mannes? — Mein Gott, ich dachte sonst, Sie hasseten das ganze Geschlecht.

Eleon. Als Weib vielleicht, aber nicht als Mädchen. — Seinen Vorzug vor uns, jene Grausamkeit, mit der es uns um alles gebracht hat, was Nahmen geben kann, von allen Ehrenstellen im Staat ausschließt, — o ja! die haß ich. — Aber jene stille Begierde, die so oft, wenn alles rund herum schläft, dir und jeder deiner Schwestern aufwallt, wem hätte Stiefmutter Natur diese nicht eingeflößt?

Ther. Und doch — wie oft versicherten Sie, daß Sie niemanden liebten!

Eleon. (lächelnd.) Niemanden? — Unmöglich, Armes Ding! Das hast du sicher nur halb gehört — Bin ich nicht selbst jemand? Und wäre nicht schon, bloß aus dem Gesichtspuncte der Eigenliebe betrachtet, Prinz Johanns Herz und Hand Reitzung genug für eine Spröde? — Seine Gestalt, sein Muth, seine Abkunft, seine Ansprüche, — was kann ich, ich Tochter eines im Elend gestorbenen Grafen, wohl Größers hoffen? Ist nicht ein künftiger Herzog mehr, als ich jemahls zu wünschen berechtigt war?

Ther. Gütiger Himmel, ob Sie's denn wirklich sind, die jetzt spricht? — Bey meinem armen nichtsnützigen Leben, in Ihrer Seele muß eine Veränderung vorgegangen seyn, nicht viel geringer, als die am ersten Schöpfungstage. — Ist das die stolze Eleonore, die sonst auf alles mit so kaltem Blick herabsah? Die sich ihrer mächtigen Reitze so bewußt war, daß jeder Thron, zu dem sie Lust bezeigen würde, ihr das leichte Werk eines einzigen Tages zu seyn schien? — — Gräfinn! Gräfinn! da setz' ich mein ganzes Köpfchen zum Pfande, das ist nicht Lieb' allein; da muß noch etwas anders im Hinterhalt liegen.

Eleon. Meinst du doch? — Kaum sucht' ich diesen Scharfsinn in dir. Leicht möglich, daß noch etwas in meinem Herzen verborgen liegt: aber vielleicht auch etwas, was einem Mädchen deiner Art kaum zu entdecken seyn dürfte.

Ther. Warum das? — Setzen Sie Mißtrauen in meine Treue und Verschwiegenheit?

Eleon. Nein! So viel man Menschen trauen darf, trau' ich dir; und hoffe, du wirst es nie vergessen, daß mein Glück auch das deinige sey. — So höre dann; und sey verschwiegen!

Ther. O ich höre schon mit allen meinen Ohren.

Eleon. Erinnerst du dich denn nicht, du Kurzsichtige, wer mein Vater, Johann von Hennegau, war? daß er durch Alberts Gift starb? daß ich den Eid, ihn zu rächen, seitdem mit jedem neuen Morgen schwöre, bey jedem Einschlafen wiederhohle?

Ther. Wohl weiß ich's; hört's ja oft genug mit an, und schauderte in mir selbst, wenn Sie's allzu

grausend machten. — Aber wie das jetzige Vorhaben Sie zu diesem Zwecke führen soll —

Eleon. Das siehst du nicht ein? — Weh auch mir, wenn es Augen, wie die deinigen, einsähen! — Wohl dann! höre weiter! — Meine Rache, — was ich erröthen würde, jemanden außer dir zu gestehn — meine Rache allein vermag nichts wider diesen mächtigen Bösewicht. Ich bedarf eines fremden Löwen, um diesen Albert fürchterlich aus seiner Ruhe aufzuscheuchen; und dieser Löwe soll — — Johann seyn.

Ther. (erstaunt) Johann? Alberts nächster Vetter!

Eleon. Je näher, je furchtbarer! — O daß er Alberts Sohn wäre, damit die Wunde, die ich durch ihn schlagen will, doppelt schmerzte! — — Sieh, ich denke so: Entweder wird Johann in Kurzem wieder, was sein Vater Rudolph war, — Schwabens mächtiger Herzog; und wehe dann dem stolzen Habspurger! Vielleicht kehren die Zeiten wieder zurück, wo man ganz Teutschland mit Schwabens Nahmen bezeichnete. — Oder Albert hält noch länger zurück, was dem Neffen gehört; und weh ihm dann zweyfach! Mein Triumph ist zwar minder schwer, minder rühmlich; aber auch desto sicherer; denn eigner Verdruß hilft mir dann meinen Gemahl aufbringen.

Ther. Und Alberts Macht?

Eleon. Ha, ha, ha, Alberts Macht! — Thörinn! — Weiberlist und Männerrache, wann ist diesen zwey Verbündeten je ein Ding zu schwer gewesen?

Ther. Aber wie? wenn nun Albert, wie Sie zuerst setzten, Ihrem zukünftigen Gemahl sein Herzogthum wieder einräumte, und ihn mit Geschenken,

wie er schon jezuweilen gethan, überhäufte: sind Sie dann auch ihrer Sachen gewiß?

Eleon. Ich dächte doch, so ziemlich. — Sieh mich einmahl recht an, Therese!

Ther. Nun, ich thu's.

Eleon. Sag mir doch, Mädchen, sind denn meine Augen schon so matt, ist denn meine Wange schon so welk geworden, daß sie gar nichts mehr vermöchten? — Wächst mein Geist noch? Oder ist er schon im Abnehmen? — Her, her mit jeder Schwierigkeit! Freylich ist der Sieg oft ungewiß; aber ihn zu hoffen, um ihn zu kämpfen, soll mir wenigstens vergönnt seyn.

Ther. Große unternehmende Seele! beynahe zu unternehmend, zu groß für eine weibliche Seele!

Eleon. Schweig, Therese, schweig! Oder sey künftig wenigstens feiner, wenn du schmeichelnd loben willst! Vergißt du schon, daß ich noch heute der Weiblichkeit einen ihrer Zölle zu entrichten gedenke; und gewiß nicht einen ihrer edelsten? — — — — O der Blick auf den Ort, wo Johann heute kniete, und der Blick auf diese Kammer, — ich läugne nicht, er erschüttert mich ein wenig. — Komm in die freye Luft, um mich da etwas zu zerstreuen. (ab)

Fünfte Scene.

(Königliches Zimmer.)

K. Albert. Von Eldad.

Alb. (der etwas unruhig auf- und abgeht) Du hast ihn also gesehen, selbst gesprochen?

Eld. (mit tiefer Verbeugung) Selbst gesehen, selbst gesprochen, Ew. Majestät

Alb. Und wie nahm er's auf, als du ihn muthmaßen ließest, was mein Entschluß sey?

Eld. Wie ein junger halbverwachsener Baum, den ich heute mit eigner Hand in meinem Garten an eine Stange band. — Er sträubte sich; wollte nicht; und wird doch am Ende nachgeben müssen, wie jener nachgab.

Alb. Aber sag mir selbst, Eldad, hab' ich nicht hinlänglichen Grund zu dieser Strenge?

Eld. Den gründlichsten, den man je haben kann. — Wenn nicht endlich einmahl diesen ewigen kleinen Kriegen mit Ernst gesteuert wird, wo nehmen zuletzt Ew. Majest. selbst Männer und Ritter zu Ihren größern her? — Wollten freylich Ew. Maj., Ihrer angebornen Milde nach, und Ihres Neffen halber, Verzeihung statt des Rechts walten lassen, dann vielleicht — — —

Alb. Nein, Eldad, eben meines Neffen halber will ich's nicht thun; hättest du, oder sonst einer, den ich liebe, für den von der Wart gebeten; so möchte immerhin ein Räuber mehr in meinem weiten Reiche leben! — Aber es ist Zeit, den Jüngling, der so gern nicht nur schon ein Mann, sondern auch ein Mann von Nachdruck seyn möchte, dann und wann daran zu erinnern, daß er noch unter meiner Vormundschaft stehe. — Nicht?

Eld. O gesprochen mit der Weisheit eines Salomo! die Geschichte lehrt uns — —

Alb. Still! das ist er sicher. Ich kenne seinen Schritt schon von weitem; es ist der trotzigste, den

ich je gehört habe, und wenn es ehmahls Riesen gegeben hat, so sind sie so einher geschritten.

Sechste Scene.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (der mit stolzem Ernst hereintritt). Ew. Königl. Majestät haben mich rufen lassen; ich hoffe, es sey, um mir des von der Wart Begnadigung anzukündigen.

Alb. Geirrt für dieß Mahl, Vetter! Aus wichtigen Ursachen muß es bey unserm erstern Entschlusse bleiben, und von der Wart das Reich bey Strafe seines Kopfs meiden.

Joh. Und doch dünkte mich, daß meine Vorstellung nicht so gar leer an Gründen gewesen, daß von der Warts ehemahlige treue Dienste, daß die genaue Freundschaft zwischen mir und ihm —

Alb. Entschuldiget alles ihn nicht. Er hat den Frieden gestört, durch Hinterlist einen Grafen getödtet, und dieser Graf ist noch überdieß mit unserm Stammhaus verwandt. — Kurz, Prinz, von der Wart muß das Land meiden, und wenn er noch tausendmahl mehr euer Freund wäre.

Joh. Und wenn er noch tausendmahl mehr? — — Ha! Ha! Ha!

Alb. Was findet Ihr hierbey lachenswerth?

Joh. Ew. Majestät pflegen sonst thätliche Sparsamkeit so sehr zu lieben, warum nicht auch wörtliche? — Und wenn er noch tausendmahl mehr! — Sechs Worte für ein Einziges! Weil, Weil, hättet Ihr sagen sollen, dann wär's kürzer und wahrer ge=

wesen. — Weh dem braven Mann, der mein Freund ist! Bloß dieses einzigen Fehlers halber lauscht Hinterlist in jeder Ecke auf ihn, wird jedes Sandkorn an ihm gewissen Personen eine Alpe dünken.

Alb. Wie meint Ihr das?

Joh. Ich bin zum Ausleger verdorben: auch red' ich nicht Orakelsprüche, daß man einer Pythonisse, sie zu entziffern, bedürfe. — Ist wohl etwas sichtlicher, als daß schon seit geraumer Zeit jede meiner Bitten abgeschlagen, jeder meiner Freunde gekränkt, jede meiner Thaten angeschwärzt wird? Bald werd' ich nicht mehr zu reden, ich werde mich nur zu bücken, und mein Verlangen zu denken brauchen, um dann aus Eurem Königl. Munde das gnädige Wort: Versagt! erschallen zu hören.

Alb. (zornig) Vetter, hüthet Euch, mich aufzubringen!

Joh. Vetter, hüthet euch, mich aufzubringen! Tausend mir selbst zugefügte Beleidigungen hab' ich verschmerzt; Kränkungen, meinen Freunden um meinetwillen erwiesen, könnten leicht noch etwas mehr, als bloß mein Herz empören. (indem er bey diesen letzten Worten halb wie von ungefähr die Hand an seinen Degen legt) Was hat von der Wart gethan, das der Lands-Verbannung und der Reichs-Acht werth wäre? — daß er einen Grafen erschlug? — Hm! — Gibts denn dieser Herren im heiligen deutschen Reiche gar so wenig, daß der Fall eines Einzigen Landtrauer und Theurung erregen sollte? — Zudem, war seine Fehde nicht rechtmäßig? Wer von ihnen war Beleidiger, und wer der Beleidigte? — — Daß Wart da List aufboth, wo Täpferkeit gegen Ubermacht nichts ver-

mocht hätte; daß der feige Unvorsichtige als ein Opfer seines Frevels fiel, was kann das meinem Freunde schaden? — Und der Vorwand, daß der Getödtete aus Habspurgs Blut entsprossen! Ha! — bey Gott, wenn Habspurgisches Blut als ein Freyheitsbrief für Bösewichter gelten soll, dann möcht' es bald mich gereuen, daß es auch in meinen Adern rollt. Hab' ich dem Thäter nicht verziehen? Und Ew. Majestät wollen mir an Großmuth nachstehen?

Alb. An falscher allerdings! Sie ist die Lieblingstugend dampfender Jünglingsköpfe; hat nur den Schein des Guten. Strenge Gerechtigkeit muß die Tugend des Mannes, und noch mehr des Regenten seyn.

Joh. (mit bitterm, gegen Himmel gerichteten Lächeln) Nun so treffe Gottes Donner den Kopf des heuchlerischen Lehrers, der mir so oft sonst vorpredigte: Ein Fürst müsse der Gottheit gleichen, deren liebste Pflicht Wohlthun und Verzeihen ist.

Alb. Prinz Johann, zum letzten Mahl erinnere ich Euch, bedenkt, vor wem Ihr steht!

Joh. O das weiß, das fühl ich! Vor dem Stuhl eines Königs, der sich meinen Vormund nennt; auch bin ich, um es ja nicht zu vergessen, so eben im Begriff, mich zu beurlauben. — Nur einige wenige Fragen bitte ich mir noch zu vergönnen. — Aus bloßer Gerechtigkeitsliebe also haßt und bestraft Ew. Maj. meinen bisherigen Freund?

Alb. Was brauchts einer Antwort! Meine vorige Erklärung macht diese Frage unnöthig.

Joh. Aber daß es der Verbrechen doch noch

manche giebt, die über dieß scheinbare gehen; nicht wahr, das glauben Ew. Maj. auch?

Alb. Allerdings.

Joh. Und also wohl auch größere Strafe für größere Sünde?

Alb. (ungeduldig) Nun ja doch!

Joh. Wenn zum Beweis — was Ew. Majestät Gerechtigkeitsliebe zwar nicht dulden würde, — wenn, sag' ich, sich in Dero Staaten ein Mann finden sollte, der sich vom Raube der Unmündigen nährte, der seine nächsten Blutsfreunde plünderte, und dann mit der unschuldigsten Miene sagte: Der Herr hat mir's geheißen; — nicht wahr, ein solcher wäre doch ein Bösewicht, der mit dem Mörder aus Nothwehr in keine Vergleichung käme?

Alb. (betroffen). Was soll das?

Joh. O auf der Gottes Welt nichts. Ich möchte nur so gern noch meinem Freunde etwas mit auf den Weg geben; — Güter, Gott und Ew. Maj. sey Dank! hab' ich nicht. Was bleibt mir also noch übrig, außer ein klein wenig kahler Trost? — Sieh, will ich zu ihm sagen, wenn du gleich jetzt fliehen, vor einem allzugerechten Richter fliehen mußt, tröste dich mit der Geringfügigkeit des Verbrechens, und mit der Gewißheit: daß es der Großen noch so unzählige in der Welt gibt, die weit stärkerer Schulden sich theilhaftig machen. — Ist es nicht immer noch besser, ein kleiner Sünder, als ein Unterdrücker freyer Völker, als ein habsüchtiger fürstlicher Räuber, als ein treuloser Blutsverwandter, und als ein Mann zu seyn, der vom Wittwen- und Waisen-Gute reich werden will? so werd' ich sprechen; werde ihm das Wenige

geben, was ich bey mir habe, und ihn dann ziehen lassen, wohin Gott und Ungefähr ihn rufen.

(Geht schnell ab.)

Siebente Scene.

K. Albert. Von Elbad.

Alb. (voll verbißner nun auf einmahl ausbrechender Wuth) Ha! Bursche, ist es dahin gediehen? Wagst du so mit mir zu sprechen? — — Hast du's gehört, Elbad?

Elb. (der bisher von fern und schüchtern da gestanden, mit bedenklicher Miene:) Freylich wohl, freylich wohl habe ich's.

Alb. Spricht er so mit mir, da noch Stadt und Güter in meiner Hand sind: wie würde er's dann erst, wenn sie sein gehörten! — Meinst du nicht, Elbad?

Elb. Allerdings! — Leicht möglich!

Alb. Aber du verräthst dich zu schnell, unbändiger Knabe! Der Schlange, die von weitem zischt, kann man leicht entfliehen; und derjenige Thor, der von fern schon seinen Dolch zückt, und zeigt, kann nur wieder höchstens einen Thoren treffen. — Sage mir, mein getreuer Rath, wozu räthst du uns wohl?

Elb. Ew. Majestät eigene unbeschränkte Weisheit — —

Alb. O laß die jetzt mit all dem Schweif von Komplimenten, der gemeiniglich einem solchen Eingange nachzufolgen pflegt! Und sage mir lieber, was soll ich thun, um diesen Jüngling, in dem mir ein

furchtbarer Mann aufwächst, zu dämpfen, weil's noch Zeit ist?

Eld. Größter Monarch, ich versehe zweyerley Ämter in der Welt: das Amt eines königlichen Raths, und das eines Gärtners. In dem ersten lebe ich für meinen König; in meinem Garten lebe ich mir selber. Er ist mein Alles, ist von meinen eignen Händen größtentheils gepflanzt. Hier kenne ich jede Staude und jedes Bäumchen; hier ruh' ich von den Sorgen des Staats aus; hier denke ich mit heiterm Geiste jedem Vorfall in der Natur nach, und wende ihn auf das gesellschaftliche und bürgerliche Leben an. — So wie mir jeder Staat Ähnlichkeit mit einem Garten, und jeder Regent mit einem Gärtner zu haben scheint; so dünkt mich, habe auch dieser jenem manches abzusehen und abzulernen.

Alb. Wohl möglich! Aber ohne Eingang und ohne Auskramung von Weisheit eile jetzt zum Zwecke.

Eld. Ich bin's schon. — Säh ich nun — was sich zwar bey einem so wohl eingerichteten Garten, von so trefflichem Boden und ernster Wartung, kaum denken läßt, — säh ich nun mitten auf einem meiner schönsten Blumenbeete — ich bitte nochmahls, daß sich Euer Majestät das nur als einen angenommenen Fall denken — eine junge aufsprossende Distel, von der ich's schon im Voraus wüßte, daß sie in wenig Wochen ein Busch werden, und meine Blumen rings umher verdrängen würde, so eilte ich, sie auszureißen, ehe sie tiefer Wurzeln gefaßt, und ehe sie noch Kraft genug hätte, die Hand des Ausreißers schmerzlich zu verwunden.

Alb. (ihn schnell bey der Hand fassend.) Bravo! Du

bist mein Mann, bist von nun an mein liebster Rath, denn deine Gesinnung gefällt mir. — Aber freylich wage ich's nicht zu entscheiden, ob dein jetziger Rath, seiner Güte unbeschadet, auch leicht zu befolgen sey. — Fast fürchte ich, diese Distel, Johann, ist schon zu tief gewurzelt, wird der Hand, die sie bricht, manches Wehthun verursachen. Das Volk liebt ihn, denn er grüßt den geringsten Bürger, und dankt dem Bettlerbuben. Der Soldat ficht und stirbt für ihn; denn so sehr ich ihn hasse, kann ich ihm Tapferkeit im Gefecht und aushaltenden Muth in jedem Drangsal des Kriegs nicht absprechen. Wie ein Funke, der in eine dürre Haide fiel, glimmt die Neigung des Pöbels durch ganz Schwaben für ihn; ein Windstoß, und sie lodert hell auf. — Ja, bey Gott, laß ihn ein Mahl nur das Panier der Empörung ausstecken; laß nur ein Mahl ihn ausrufen: Wer folgt mir? und einige tausend Männer werden ihm antworten: Wir!

Eld. Was thut das Maul allein, wenn nicht Hand und Herz es unterstützt? Aufruhr ist meistens eine Pflanze, die schnell hoch empor schießt, als wollte sie die festgewurzelte Eiche überwachsen, und dann nur wenig Wochen, höchstens einen Sommer durch, grünt, um nachher auf immer zu verdorren.

Achte Scene.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. Ha! gut, daß ich Euch hier treffe! — Was gilt's, die Rede war wieder vom Neffen Johann.

Alb. (der sie zärtlich küßt.) Errathen, liebe Gräfinn!

Math. Ich sah ihn weggehen, und schloß aus seiner Miene, daß es einen Wortwechsel gegeben haben müsse. Seine Augen glühten; seine Lippen murmelten, wie ein ferner Bach; keiner seiner Züge stand am gewöhnlichen Orte; und er lachte so bitter auf, wie ein Jüngling, der von seiner Geliebten ein Körbchen empfängt, und sich zum höflichen Dank zwingt.

Alb. War er allein?

Math. Ganz allein; auch schien er eben nicht Gesellschaft zu suchen; es müßte denn seyn, daß ihm eine Freundinn begegnet wäre.

Alb. Wie meinst du das?

Math. Es freut mich doch allezeit, wenn mich ein Mann nicht versteht; wir Weiber sollten zu euch in lauter Räthseln sprechen, da ihr doch einmahl die Verständigern im Menschengeschlechte seyn wollt. — Was dächtest du wohl, König, wenn ich indeß, daß du jeden Schritt deines muthigen Neffen bewachest, ganz im Stillen meine Kundschafter auch ausgesendet, und wirklich eines und das andere erfahren, was eines nähern Nachforschens nicht unwerth wäre? — Würdest du wohl dann der weiblichen List den Rang vor männlicher Klugheit eingestehen?

Alb. Warum das nicht? zumahl da es ja nur Wiederhohlung eines längst von uns eingestandenen Satzes wäre!

Math. Von euch eingestanden? Nicht doch! Gesagt nur. — Zehn Mahl aus eurem Munde, und kaum ein Mahl aus eurem Herzen hergekommen. Lerne du mich etwa das Geschlecht kennen, das so gern mit Weisheit prahlt, ohne zu überdenken, daß eben dieß Prahlen Verräther seiner Schwäche sey; daß nur das

zehnjährige Kind, und der funfzehnjährige Jüngling sich mit Riesenkraft begabt zu seyn dünke, und erst der ausgewachsene Mann seine wahre Stärke kenne.

Alb. (sie lächelnd auf die Wange klopfend.) Wie gern ihr doch euch selber reden hört, zumahl wenn ihr so halb und halb Recht, oder wenigstens einen Schein des Rechten habt. — Nicht, was du in deinen Büchern gelesen, oder durch eigenes Nachdenken gefunden, sondern, was du von Johann gehört hast, wolltest du mir ja erzählen. — Was ist's?

Math. Daß er verliebt sey.

Alb. (etwas hastig) Er verliebt? In wen? In wen?

Math. Ja, das letzte ist mir selbst noch nicht klar genug.

Alb. Nun, beym Himmel, ich bin heut eben nicht zum Lachen gestimmt, aber beynahe möcht ich's werden. — Dacht' ich nicht, welche neue Entdeckung ich hören würde; und sieh da! es ist die alltäglichste, die sich denken läßt. — Johann verliebt? Wer zweifelt daran, da er über zwanzig ist?

Math. (beleidigt.) O sein Alter weiß freylich niemand so genau, als Ew. Königl. Majest., die ihn so gern in die Wiege, oder wenigstens zurück in die Laufbank wünschte. — Aber daß du spottest und lachst, ohne zu fühlen, wie wichtig dir diese alltäglich scheinende Entdeckung werden könnte, das gehört eben nicht zur Regentenklugheit. Komm, Knabe, ich will dich Worte zusammen setzen lehren, ob du gleich einzelne Buchstaben noch nicht so ganz richtig verstehst.

Alb. (mit Ernst.) Mathilde, sind wir allein? Und ziemte sich dieser Ton auch dann, wenn wir's wären?

Math. Waren wir da allein, als du mich auslachtest? Und verdienter Spott auf unverdientes Auslachen ist eine erlaubte Zinse für ein geliehenes Kapital. — — Nicht wahr, Albert, das Mädchen, das Johann liebt, muß entweder dir günstig, oder abgeneigt seyn?

Alb. Oder keines von beyden. Gleichgültig.

Math. Possen, das kann sie nicht, so bald sie dich kennt. — Der Mann, den wir nur Ein Mahl sehn, von dem wir nur etwas von Belang wissen, ist uns sogleich werth oder widrig; nach Graden zwar, doch was thun die hier zur Sache? — Blick ihn so flüchtig an, als du willst, so bald du unterscheiden kannst, ob seine Nase stumpf, oder gebogen sey; so bald ist deine Gleichgültigkeit hin. — — Zwar der Alltags-Menschen vergißt man bald wieder; aber der Fürsten und der Berühmten im Volke nie.

Alb. Und wenn dem auch so wäre, was folgte daraus?

Math. Mancherley. — Ist sie dir abgeneigt, so wird sie sicher ihre Gewalt über Johanns Herz dazu anwenden, ihn noch mehr aufzubringen.

Alb. Allerdings! und was dann thun?

Math. Sonderbar, daß du erst fragst: Sie gewinnen oder entfernen. — Wäre sie aber im Voraus deine Freundinn, dann durch Geschenke und Milde sie befestigen, und dahin bringen, daß die Zauberkraft ihrer Liebe die stolzen Ansprüche des Jünglings beruhige, oder wenigstens so lange sie einschläfere, bis man mehrere Anstalt getroffen, den erwachenden Simson zu binden. — (zu Eldad gewandt.) Nicht wahr, mein ehrwürdiger Freund?

Eld. Cicero selbst hat nie weiser gesprochen. Und das alles mit so vortrefflichen Beyspielen und Sentenzen erläutert! — Ich sinn' oft Tage lang nach, so etwas einzuweben, und doch will mir's nicht gelingen.

Math. Vielleicht eben, weil er so lange nachsinnt. — (zu Albert, der in tiefen Gedanken da steht.) Nun, König?

Alb. Gut! wirklich gut! — Freylich nur ein schwaches fernes Licht in der Dunkelheit. —

Math. Das aber vielleicht, wenn wir näher rücken, uns Leuchte und Klarheit genug gibt.

Alb. Allein bist du denn auch deiner Nachricht gewiß?

Math. Gewisser, als des morgenden Tages. Mein vertrautestes Mädchen hat ihn belauscht, als er im Garten mit einem seiner Freunde umher ging, die Schönheit seiner Geliebten himmelhoch erhob, und endlich den Eid that, sie zu besitzen, und wenn auch Kloster oder Könige sie ihm rauben wollten.

Alb. Daran erkenn' ich den Ungestümen!

Math. (lächelnd.) Der freylich in allem Ew. Majestät Neffe ist. — — Um aber nicht nur den höchsten Grad der Weisheit zu erlangen, sondern auch im Voraus ihm Fallen zu legen, wenn es ja der Fallen bedürfte, hab' ich ein andres Ungefähr sorgfältig genützt. — — Sieh hier dieß Briefchen, Albert, und sage mir, wozu dächtest du wohl, daß es bestimmt seyn könnte?

Alb. (es hinnehmend und betrachtend.) An Johann gerichtet! — So allerliebst undeutlich gekritzelt! Völlig die Form eines Liebesbriefchens.

Math. (lächelnd.) Was es auch wirklich ist.

Alb. (stutzig.) Und von wem?

Math. Von einem Mädchen, das ihn liebt, wie man nur seine erste Liebe lieben kann; der ich mühsam dieß Geständniß entwand; es ihr erst nach tausend Schwüren, sie zu unterstützen, entwand, und die ich ohnmächtig werden sah, als nun die Beichte gesprochen war; — von einem Mädchen, mir wirklich theuer, so schön sie ist, und so selten sonst schöne Frauenzimmer aufrichtige Freundinnen finden; — von einem Mädchen, seiner und deiner nicht unwerth; kurz, — von Klara, meiner Schwester.

Alb. Klara! — Weib, du führst mich heut' in ein Labyrinth. — Was soll das wieder? — Du deiner eigenen Schwester Unterhändlerinn? Und das bey Johann, den du selbst für verliebt in eine andere hältst?

Math. Ist das schon entschieden, wen er liebt? Wie wenn's nun Klara selber wäre? — Die Furcht, daß König oder Kloster sie ihm rauben könnte, paßt auf sie mehr, als auf irgend eine. — Sie ist schön; er spricht oft mit ihr. Wahrscheinlich hat die Zärtlichkeit ihren Blicken noch mehr Reitz, ihren Gesprächen noch mehr Witz geliehen, und der Unerfahrne ward zu eben der Zeit überwunden, als er selbst gesiegt hatte. — — Sollte dem so seyn; gäbe dieß Briefchen ihm vollends Muth, sich zu entdecken; o dann soll er von nun an keinen Schritt gehen, den Klara ihm nicht vorgezeichnet; dann soll sie, die ganz in meinen Händen ist, ihm keinen Schritt vorzeichnen, den ich nicht zuvor entworfen, und mit Klugheit überdacht haben werde.

Alb. Wohl ausgesonnen! Aber wie dann, wenn sie's nicht wäre?

Math. Was wäre dabey verloren? Sind wir nur ein Haar breit zurück? Wird dann Klarens eifersüchtige, verschmähte Liebe nicht schneller, als wir alle, die Dirne finden, die ihn fesselt? — — Meint Er nicht, Elbad? — Sieht nicht das Auge des Mädchens, das da liebt, heller, als der schlauste geheime Rath.

Elb. Allerdings! Allerdings! Nur Ihr Auge, schönste Gräfinn, dünkt mich, sieht noch schärfer; Sie sehen durch Erdreich und Wurzel den Wurm, der ein Gewächs verwelken macht, und wissen Rath dafür.

Math. Sehr verbunden für das gute Zutrauen; ich bin so eben im Begriff, es durch ein anders zu erwiedern. — Es ist nicht genug, daß Klara diesen Brief geschrieben hat; er muß nun auch an den Prinzen bestellt werden, und diese Bestellung hatt' ich Ihm zugedacht!

Elb. (der stutzig noch einen Schritt zurück tritt.) Mir, gnädige Gräfinn? Sollte sich das wohl schicken?

Math. Und warum nicht?

Elb. Mir! einem königlichen Rath! Einem so alten Mann!

Math. Eben weil Er so alt, durch Amt und Weisheit angesehen ist, wählt' ich Ihn, um jedem Verdacht Johanns vorzubeugen. — Was ist in diesem Geschäfte, das seinen Stand entehrt? Gehört meine Schwester nicht unter die ersten wichtigsten Personen am königlichen Hofe? Wer weigert einem so reitzenden und so hoch-gehaltenen Frauenzimmer die Erfüllung ihrer Bitten? Wer schätzt sich nicht vielmehr glücklich, wenn sie ihn ihres Vertrauens würdigt?

Eld. Wohl wahr, aber Prinz Johanns Mißtrauen —

Math. Wird eben hierdurch am leichtesten schwinden. Ist Er's nicht, den Johann am meisten schätzt; mit dem der junge Ungestüm noch zuweilen in vertrautem Ton spricht, und auf dessen Wort er achtet? — Einem so staatsklugen Mann wird die Erzählung eines Mährchens, warum Klara ihr Briefchen eben Ihm anvertraut, nicht schwer fallen; Er wird in seinen Mienen lesen, was vielleicht seine Worte verheimlichen wollen, und dann — kurz, lieber Eldad, ich kenne niemanden, auf den ich mich mit so ganzer Seele verlasse, und ich hoffe, Er wird sich dieser Zuversicht würdig beweisen.

Eld. Ihr Wort gilt für Befehl.

Alb. Und meine königliche Gnade soll diese Willfährigkeit belohnen. — Zwar hoff' ich noch nicht allzuviel, liebe Mathilde; das unbändige Roß hat schon angefangen, den Zügel abzuwerfen; gelinde Schmeicheleyen werden es kaum besänftigen. — Eben, als du ihn von mir weggehen sahest, hatte er gewagt, was er noch niemahls wagte; hatte mir ins Angesicht gedroht, mich trotzig gewarnt, nicht seine Hand so gut als sein Herz zu empören, hatte sogar — — Nein, Nein! so schwache milde Mittel werden nichts bei ihm verfangen.

Math. Schwach! Nennst du die Liebe schwach? Was ist wirksamer in der weiten Natur? — Und wäre sie's auch; vergißt du, großer König, der Heilungskunst der Wundärzte, die dann erst schneiden und brennen, wenn sie minder schmerzhafte Mittel vergebens angewandt haben?

Alb. Aber auch oft eben deshalb ihre Kranken ins Grab beförderten, wenn sie zu spät an diese ernste Heilung dachten. — Doch es sey! Komm jetzt mit mir, liebe Gräfinn; ich habe noch etwas dir zu entdecken. — (zu Eldad.) Dir, mein Getreuer, empfehl' ich nochmahls deinen besten Fleiß. (Beyde ab).

Neunte Scene.

Eldad.

Ein feines Geschäft für einen königlichen Rath, den Briefträger einer Beyschläferinn zu machen! — Geh nur, übermüthige Gräfinn, die du so gern das gelehrte Weib machen, so gern mit der Weisheit und Thorheit prahlen willst, die du dann aus deinen Büchern erlernst, wenn du dich mit deinem Buhlen satt geschwelgt hast. — Und dieser stolze Albert selbst, greift er nicht geitziger um sich, als eine Federnelke? Jedes Sprößchen von ihr wird bald zum Busch; jeder seiner Wünsche wird bald zum Anspruch, den Ungerechtigkeit und Macht unterstützen. — Wie schwor er's seinem Bruder zu, getreu für Johanns Wohlfahrt zu wachen! Und jetzt —— Doch was geht mich das an? Er ist mein König, mein Wohl ist in seinen Händen — Was braucht es mehr? — (will gehn, bleibt schnell wieder stehn). Und doch, Eldad, Eldad! Was spricht die Klugheit? Albert wird alt, gehaßt, von Weibern geleitet! — Johanns Jugend, — seine Liebe beym Volk, seine Wärme in der Freundschaft, — sein Muth, sein durchdringender Blick — Eldad, ich bitte dich, überlege, was du thust. — Wenn der Frühling sich bald endet,

Joh. Das ist die Art dieser schulgerechten, aus Büchern geschöpften Weisheit; sie führt zehn Mahl irre, und kaum ein Mahl halb recht. Auch jetzt hat sie Mathilden getäuscht; denn noch ist nie in meinem Herzen ein Gedanke der Liebe für Klara aufgestiegen.

Eld. Und doch, mein Prinz, verzeihen Sie mir, wenn ich noch ein Paar ernsthafte Worte mit Ihnen zu reden wage. — Ich bin alt, bin schon ein Sechziger; war von jeher der Freund Ihres Vaters; denke mir ihn noch, den edlen muthigen Rudolf, wie er seine Hochzeit mit Agnes, Ihrer königlichen Mutter beging, sieben — nein, daß ich richtig erzähle! — acht männliche Ritter an diesem Tage niederwarf, und doch des Abends —

Joh. (lächelnd einfallend.) Selbst noch ein männlicher Ritter blieb. — Nicht wahr?

Eld. Bringen Sie mich nicht aus der Fassung! — Ich genoß Rudolfs Vertrauen bis an seinen Tod, und liebe in Ihnen eben deßhalb nicht nur den edlen jungen Mann, sondern auch Rudolfs Sohn. —

Joh. Das freut mich.

Eld. Auch ist mein Kopf nicht ganz verachtet im Rathe des Königs; er schätzt meine Stimme, und meine Mitgenossen, trotz des gewöhnlichen Handwerksneides, gestehen mir Erfahrung zu, und sprechen mir Einsicht nicht ab. — Wollten Sie wohl also einen Rath von mir annehmen?

Joh. Sehr gern, wenn's bloß Rath ist. Der hätte erscheinen dürfen, auch ohne diesen Eingang, der den Hofmann ein wenig verrieth.

Eld. Und der ich doch nicht bin; schlecht und recht war von je mein Wahlspruch.

Joh. (einfallend.) Und Ihr jetziger Rath ist?

Eld. Nicht so hastig Klarens Liebe zu verschmähen. Gestehen Sie ihr nicht selbst Reitz des Körpers und der Seele ein? Würden Sie nicht, so bald Sie ihr Herz annehmen und beherrschen, durch sie Mathildens und Alberts schlaueste Entwürfe entdecken und vereiteln? — Und ist der Buhle eines so edlen schönen Fräuleins nicht neidenswerth, nicht glücklich genug? — Versteht sich, wenn er es nicht schon sonst anderswo ist.

Joh. Wohl bedingt, guter Eldad! Und eben dieser Bedingung halber, kann ich deinen Rath, so weislich er sonst seyn mag, nicht befolgen. Dir will ich's nicht läugnen: als Mathildens Magd mich, wie du vorhin erzähltest, im Garten belauschte, da hat Mathildens Magd allerdings recht gehört, aber Mathildens Kopf hat nachher falsch geschlossen. — Ich liebe, werde geliebt, bin nahe am Ziel; strebe nur nach einer einzigen Liebe, und bleibe ihr dann getreu, so lang ich Johann und Rudolfs Sohn bleibe.

Eld. Und ist mir wenigstens nicht noch eine Frage vergönnt?

Joh. Ich höre deinen Rath freylich lieber, als deine Fragen; aber sag an!

Eld. Nie ist uns ein Freund nöthiger, als in der Liebe; je erfahrner dieser ist, desto besser für uns! — Ich bin Ihr Freund, habe Erfahrung in der Liebe ehemahls oft mehr im Schweiß meines Antlitzes eingesammelt, als der Schnitter seine Garben; — entdecken Sie mir, edler Prinz! Sagen Sie mir ohne Rückhalt, wer ist die Glückliche, die dich jungen Helden bezwang?

Joh. (für sich) Fuchs, kommst du von daher geschlichen? — (laut nach einigen Secunden Nachdenken.) Eldad, kannst du auch schweigen?

Eld. Ganz gewiß.

Joh. Auch dann, wenn ein guter, wenn dein bester Freund dich um das dir anvertraute Geheimniß befragt?

Eld. Schweigen, wie der Tod.

Joh. Das freut mich; denn um desto sicherer bin ich deines Beyfalls, wenn ich ein gleiches thue. Leb' wohl! — Willst du mein wahrer Freund seyn, so halt' Klaren wenigstens ein Paar Tage mit zweydeutigen Antworten auf, bis ich ihretwegen Entschluß fassen kann. — Nochmahls, leb' wohl! — (für sich im Abgehen.) Dieser Brief, Eleonore, sey das erste Opfer, das ich dir morgen früh bringen will, wenn ich dich beym Erwachen als Gattinn küsse. — — Dank sey's dem Himmel, die große Stunde der Mitternacht naht sich. — (Ab.)

Eld. (der erstaunt da gestanden.) Vortrefflich angeführt, Eldad! — Eben dann ausgespottet, als du seines Zutrauens ganz sicher warst, schon dein Ohr doppelt aufthatest, um das Geständniß ja recht zu vernehmen. — — Beleidigt, bitter beleidigt! und doch hat er recht, es ist besser, wenn ich alle noch ein Weilchen mit zweydeutigen Antworten hinhalte, bis ich weiß, wohin sich's lenkt. — Alles, was ich jetzt sagen könnte, wäre, daß ich nichts wüßte, und wer gesteht das gern? (Ab.)

Eilfte Scene.

Eleonorens Zimmer. Schlag zwölf Uhr. Eleonore, (gleich darauf) Johann.

Eleon. O hör' auf zu schlagen! jeder deiner Töne dringt durch's Mark meines Lebens — Und doch, was zag' ich? Muthig, Eleonore, sey durch Muth werth, die Gemahlinn eines Herzogs zu werden — — Ha!

Joh. (die Thüre öffnend, hereinstürzend.) Hier, meine Theuerste! —

Eleon. Leiser, Prinz, leiser! Alles rings umher ist todt; wecke die Schläfer nicht! (faßt ihn bey der Hand.) folge mir! (führt ihn an einen Tisch, und deckt einen Teppich auf.) Kennst du diesen Zeugen?

Joh. (erstaunungsvoll, und indem er voll Ehrfurcht sich beugt.) Soll ich das Bild des gekreuzigten Mittlers nicht kennen?

Eleon. Wohlan, so schwöre mit in meinen Schwur, und keines meiner Worte falle auf die Erde! — (indem sie und Johann ihre Finger zum Eidschwur erheben.) Ewige Strafe, ewige Verbannung von deinen Augen, Stellung zur linken Hand an jenem schrecklichen Tage dem, der von uns diesen Eid bricht! dem, welchem der Gatte dieser feyerlichen Nacht nicht der einzige Gatte für immer und ewig bleibt! — Ist das in deine Seele geschworen, Johann?

Joh. Geschworen, als ob mein Mund und meine Seele es geschworen hätten.

Eleon. Wohl! so fahre fort!

Joh. (wie oben.) Keines deiner Verdienste sey un-

sere Sühnung! Keiner deiner göttlichen Blicke tröste unsre letzte Stunde, wenn wir je des Bundes vergessen, den wir in dieser schaudervollen Mitternacht, auf immer, auf immer, auf immer! knüpfen! so fest knüpfen, als besiegelte ihn Priesterhand und Priestersegen!

Eleon. (die ihn umarmt.) Hier sey zum ersten Mahl von mir umarmt! umarmt vor Gottes Augen! (Sie deckt den Teppich wieder zu.) Und nun Gemahl meines Herzens, ich kenne dich, ich traue dir; komm nun mit mir, wenn du willst.

Joh. (hastig.) O wohin? wohin?

Eleon. (ihre Augen mit der hohlen Hand bedeckend.) Taumelnder, soll ich dir selbst es sagen, daß in jenem Gemach mein Lager auf zwey gebettet worden? (Ab.)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Palm, (der so eben aus Eleonorens Zimmer kommt).

So hab' ich denn nun ja auch das Wunderthier gesprochen, aus deren Vollkommenheiten Johann so viel Wesens macht; deren Schlinge der arme Tropf noch für, Gott weiß, welche Wohlthat hält. — Ha! daß wir doch das ewige Narrenspiel der Natur sind! daß an der einzigen Klippe, Liebe, alles scheitert, was wir nur haben: Vernunft, Güter, Ehre, Gesundheit, Ruhe der Seele! — — (nach einer ziemlich langen Pause.) Schön ist sie, das ist wahr, so gern ich's läugnete! — Auch zu sprechen weiß sie; nur eine, ach nur eine! wußt' es noch besser. — (mit ernstem Nachdenken.) Aber was sie eben mit mir haben will? Warum eben ich der Erste seyn mußte, der ihr zum günstigen Vogelfang Glück wünschen sollte? — Fürwahr, das begreif ich nicht. — Und die Bitte beym Abschied, ja sogleich, wenn sie etwa zu mir sende, wieder zu kommen, weil sie mir dann etwas wichtiges zu sagen habe? — — Mein Seel, das ist mir noch dunkler! — Wär' nicht Johann selbst dabey gewesen, ich dächte

vielleicht gar, das junge Weibchen hätt' an dem einen Manne schon des Narren zu wenig — — (Pause.) Ha! Ha! Ha! Welch ein lächerliches Geschöpf doch ein Verliebter für's Auge eines Dritten ist? Wie er da stand! an ihren Blicken hing! ihre Hand mit seinen Küssen wusch! bey jeder Sylbe schlichten Menschenverstandes, Göttlich! und Himmlisch! und Unvergleichlich ausrief! — — (sich besinnend.) Palm, Palm! Wessen spottest du da? Nicht eines Mannes, wie du ehemahls warst? Nicht eines Mannes, der du selbst noch zu seyn wünschest?

Zweyte Scene.

Prinz Johann. Palm.

Joh. Wie gut, lieber Palm, daß du den Wink von mir beym Abschied verstandest, und meiner wartetest! Ich habe indeß, aus Begierde dich zu sprechen, wie auf Kohlen gestanden.

Palm. Haben Sie mir also vielleicht etwas wichtiges zu sagen, Prinz?

Joh. Das nicht; aber wohl der Fragen tausend. — Du hast sie nun gesprochen, Freund, meine theure Gemahlinn; wie findest du sie? Aber aufrichtig, ja aufrichtig!

Palm. O ganz Ihrer würdig, mein Prinz.

Joh. Wirklich? — Ist nicht jeder ihrer Blicke ein mächtiger Zauber? jedes ihrer Worte ein goldener Apfel in silbernen Schalen? Ist nicht Majestät mit Milde in jeder ihrer Mienen, und in der kleinsten Bewegung Anmuth mit Größe vereint?

Palm. Allerdings.

Joh. Allerdings? O Palm, du bist ein schlechter Lobredner, so lang du einsylbig sprichst. — Wenn ich dir werth bin, so leg' endlich einmahl den Ernst deines Gesichts ab, und freue dich mit mir! Mein Glück ist ohne Maß; auf der großen weiten Welt bin ich der seligste aller Männer.

Palm. Heil Ihnen, wenn dieß so bleibt! Nichts ist veränderlicher, als das Frohlocken junger Gatten.

Joh. O nein, Palm, nein! Bey ihr kann das nicht seyn. — Du kennst die Gluth nicht, die in jeder ihrer Handlungen herrscht. Todte Wesen würden lebendig in ihren Armen: und wenn ich an ihrem Marmorhalse hänge, Himmel und Erde vergesse; o dann ist in ihrer hinschmelzendsten Zärtlichkeit doch noch ein so edles hohes Wesen, daß ich mitten in meinem Rausche mich zu großen Thaten aufgemuntert fühle.

Palm. (lächelnd.) Das thut der Rausch zuweilen. — Gedenken Sie denn aber wirklich auch an Albert?

Joh. Wie könnt' ich anders? — Hast du nicht selbst gehört, wie sehr sie ihn haßt? — Bist du der einzige, der nicht muthmaßt, warum? — Aber still jetzt von ihm! Sein Nahme müsse selten neben dem Nahmen dieser Göttlichen genannt werden. — Nur eines hätt' ich dir vorzüglich mit anzusehen gewünscht: die Mäßigung, die bescheidene Weisheit, mit der sie sich betrug, als ich ihr heute früh Klarens Neigung zu mir entdeckte, Klarens Brief einhändigte.

Palm. Wie, Prinz! Das thaten Sie?

Joh. Und warum sollt' ich nicht? — Lieb' erst du Kalter, so wahr und warm, wie ich; und dann wirst du wissen, wie ganz wir alles mit der gemein haben, die wir lieben.

Palm. (mit dem Kopf schüttelnd.) Da ist der Gatte wieder einmahl dem Mann zuvor geeilt. — Sey's! — Aber was sprach Eleonore zu diesem Briefe?

Joh. Ah! es ist ein Engel! Wie gütig sie von ihrer Nebenbuhlerinn sprach! wie fein sie entschuldigte! wie warm sie endlich mich beschwor, ihr, nur ihr allein, die Entwicklung dieses Handels zu überlassen, den sie so zu lenken wissen würde, daß selbst Klara mit uns zufrieden seyn sollte!

Palm. Viel versprochen!

Joh. Wohl wahr; doch sie verspricht nichts, was sie nicht hält. Noch heute früh will sie mit Klaren sprechen; eben jetzt lud sie durch ein Briefchen sie zu sich ein, und bestimmte mir indeß einen Platz in ihrem Nebenzimmer, wo ich auf ein gewisses Zeichen hervorkommen, und das Geschäft vollenden soll.

Palm. Ich weiß wenig von Neugier, aber hier läugne ich sie nicht. — All' das bisherige klingt so hübsch, daß ich beynah mich freuen möchte. Doch wissen Sie, Prinz, daß ich demungeachtet für Sie fürchte.

Joh. Wie das?

Palm. Ich kenne einen Verräther, der Ihre Ehe mit Eleonoren bald verrathen wird.

Joh. (bestürzt.) Und der wäre?

Palm. Sie selbst. — Sie sind zu schnell vom Ernst zur Freude übergegangen, um nicht Befremdung zu erregen. Ihr Mund ist stumm, aber Ihre Blicke sind schwatzhafter, als ein betagtes Weib; und Albert —

Joh. Fürchte nichts! Eben ihn soll Klara selbst uns täuschen helfen. Denn sieh — (sich umschauend) doch

der Ort hier ist zu unsicher; wir sind zu nah an Eleonorens Gemach; wenn man uns hier zu oft sähe, könnte Argwohn — — Komm mit mir! du sollst alles erfahren.

Dritte Scene.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. Klara.

Eleon. (indem sie Klaren, die beschämt niederblickt, freundlich bey der Hand faßt.) Warum willst du's aber läugnen, meine Liebe? In diesem Alter, mit diesen Reitzen, von diesem Haufen demüthiger Anbether umringt, ist Liebe ja keine Schwachheit; ihr Nichtdaseyn würde dir als Fehler angerechnet werden. — Daß du verliebt bist, weiß ich gewiß; aber nur in wen, das wünschte ich von dir selbst zu hören, um dir dann zu gestehen, ob ich deine Wahl billige. — — Aufgesehen mit dem Auge! Heraus mit der Sprache! (mit drohendem Finger.) Mädchen, Mädchen! Ich weiß doch wohl mehr schon, als du denkst.

Klara. Unmöglich! Woher könntest du's wissen?

Eleon. Ha! Ha! Ha! Schon wieder verschnappt; also ist doch wirklich ein Geheimniß da?

Klara. (verdrießlich.) Nicht doch. Eben weil kein Geheimniß da ist, meinte ich.

Eleon. Wie? Es wäre also schon offenbar?

Klara. Wortverdreherinn! Was sollte denn offenbar seyn?

Eleon. Was ich um deiner selbst willen nicht wünschte.

Klara. (betreten.) Wie? Was? Um meinetwillen? — Was meinst du da wieder?

Eleon. Kind, Kind! Welcher böse Geist gab dir's ein, mit diesem Gesichte voll Ehrlichkeit die Heuchlerinn zu spielen? Der Lahmgeborne kann nicht schlechter tanzen, als du lügen. — Setze dich, Schwesterchen, und höre mir zu! — Du weißt, wie sehr ich dich von meiner zartesten Jugend liebte; du weißt, wie wir aufwuchsen, ohne Neid, wie zwey Rosen auf einem nachbarlichen Stengel; ohne Mißgunst sah und hörte ich deine Reitze von Tausenden gepriesen, die stillschweigend bey mir vorbeygingen; du thatst ein Gleiches, wenn eine oder des andern Laune mir den Vorzug vor dir einräumte; und als nachher das Schicksal auf einige Jahre uns trennte, bist du selbst mir Zeuge, wie aufrichtig und mild meine Zähren um dich flossen.

Klara. Die meinigen nicht minder.

Eleon. Das glaub' ich. — Du lebtest eine geraume Zeit durch in einer glücklichen Stille, indeß das wilde Hofleben mich hin und wieder wogte. Welch ein weites Gebieth von Empfindungen hab' ich indeß durchwandert! Jede derselben ließ einen tiefen Eindruck in mir zurück; manche brachte Änderung dieser oder jener Neigung in meiner Seele hervor; aber gewisse Haupt-Neigungen blieben auch so unerschüttert stehen, wie ein feuerfestes Gebäude, indeß eine flüchtige Flamme die leichten Scheuern umher verzehrt; und keine unter allen standhafter, als meine Freundschaft gegen dich. — So wie du wieder herkamst, flog ich dir mit eben der Gluth, wie sonst, entgegen, und deine Erwiederung in Kuß und Druck und Umar-

mung bewies mir, daß auch du geblieben, was du ehemahls warst — meine Freundinn. Nur seit wenig Monden bist du kälter gegen mich geworden, und konntest auch nicht anders, da du Mathildens Schwester bist.

Klara. Mißtrauische, du irrst!

Eleon. Möchte ich's doch! Aber laß das jetzt, und höre mich aus! Noch bin ich so sehr deine Freundinn, daß, träfe sich's auch, daß ein und eben derselbe Jüngling unser beyder Herz entzündete, ich doch ohne Haß mit dir kämpfen, und, wenn ich den geringsten Funken Liebe mehr für dich bey ihm bemerkte, ihn dir abtreten würde, vielleicht mit zerrißnem, aber doch gewiß nicht mit unwilligem Herzen.

Klara. (unruhig.) Mein Gott aber! — Wozu so viel Umstände? Was nützt all das, da ich dir's zum zehnten Mahl versichere, daß ich niemanden liebe.

Eleon. (lächelnd.) Gewiß niemanden?

Klara. Gewiß.

Eleon. (mit einem schnellen Übergang zum starrsten ernstesten Blick.) Auch Johann von Schwaben nicht? — Ha! sieh! schneller wandelt der Tod selbst das Gesicht der Menschen nicht, als der Nahme Johann das deinige. — Was schone ich auch länger eine wankelmüthige Freundinn? Wisse also, Mädchen, daß nichts, nichts mehr bey deiner Liebe mir verborgen sey; daß ich deinen Werbebrief gesehen; daß ich das Bündniß, den Prinzen zu fangen, gar wohl errathe; daß ich selbst das kenne, was du noch nicht kennst, — seinen Entschluß.

Klara. (ihr um den Hals fallend.) Eleonore, Freun-

dinn, Schwester — um Gottes — Gottes Willen, halt ein!

Eleon. So recht! An diesem Tone finde ich sie wieder, die Gespielinn meiner Jugend, die ehemahlige Genossinn meiner geheimsten Gedanken. — O blick auf, blick auf, und schäme dich nicht! deine Wahl tadle ich keinesweges; nur daß es auch die meinige gewesen, das bedaure ich; und daß ich hier leider! nicht so großmüthig seyn kann, als ich's wünschte, das schmerzt mich unendlich. — Höre diese wenigen Worte, und dann sage selbst, was soll ich thun? — Eben dieser Johann, den du liebst, an den du schriebst, um den du wirbst, eben dieser Johann ist — ist mein Gemahl.

Klara. (erschrocken zurückbebend.) Wie? — Himmel! Was sagst du? — dein Gemahl?

Eleon. Mein Gemahl; und das schon seit einigen Tagen.

Klara. Aber wie ist das möglich, da — —

Eleon. Da es noch niemand weiß, willst du sagen; da kein priesterliches Wort uns zusammengeschmiedet, kein schwelgendes Mahl unsern Eintritt in den neuen Eh'- und Wehestand gefeyert hat. — O gute Klara, die wahre Liebe hüpft über dergleichen Kleinigkeiten hinweg; findet überall Weg und Steg, und weiß selbst aus der Einsamkeit sich Zeugen herzurufen. — Doch ach! sie thut noch mehr; sie wandelt alten Groll in Zärtlichkeit, überwindet verjährte Vorurtheile, und wirft mich, mich erklärte Feindinn von Habsburgs Stamme, in die Arme eines Habsburgers. — Sieh, dieser Tisch war unser Altar; hier schwuren wir ewige Treue, und der, der alles hört,

alles sieht, ward hier der Bestätiger unsers Bundes. — Sprich nun selbst, was kann ich in dieser Liebe, so ganz und warm ich deine Freundinn bin, zu deinem Besten thun?

Klara. Grausame! und du spottest noch meiner mit diesem verstellten Mitleid? — Bin ich dir vielleicht noch nicht tief genug gefallen?

Eleon. In meinen Augen, liebste Klara, bist du's noch gar nicht. Derjenige, der noch um ein Haar breit von dem jähen Abgrund entfernt ist, auf den er blindlings zueilt, ist in der jetzigen Sekunde noch nicht gesunken, ob er es gleich wahrscheinlich in der nächsten seyn wird. Aber je näher er daran stand, um desto mehr Dank, dünkt mich, ist er dem Freunde schuldig, der ihn zurück riß.

Klara. Willst du das wirklich? Bist du auch wirklich meine Freundinn?

Eleon. Wie schlecht, gutes Mädchen, verstehst du dich auf deine Freunde und Feinde! Wäre ich das letzte; was bedürfts viel Mühe, so spottete Johann, durch mich angereitzt, öffentlich deiner Leidenschaft, und du, ohne diese Erkennungs-Scene, kenntest die Hand nicht einmahl, die für dich den giftigsten Pfeil der schmählichsten Nachrede spitzte. — Was ist einem Mädchen schmerzlicher, als ein lautes Gerücht ihrer abgewiesenen Liebe? Wo hofftest du unter der ganzen deutschen Ritterschaar Einen zu finden, der dich gegen diesen allgemein geliebten Prinzen vertheidigen, oder gegen deine eigene Handschrift eine Lanze brechen würde? — Oder wenns ja Einer thäte, woher hofftest du, daß er einem Helden obsiegen würde, der bisher jeden seiner Gegner überwand?

Klara. O ich beschwöre dich, halt ein! Ich unterliege dem Gewicht meiner Schmach.

Eleon. Das sollst du nicht! Lerne mich erst besser kennen. Ich vergaß um deinetwillen das eifersüchtige Weib, um nur ja die Freundinn nicht zu vergessen. — Ich selbst sprach dir bey Johann das Wort; und er, den ich tödten würde, wenn ich überzeugt wäre, daß er noch ein Weib außer mir liebe, schützt dich durch mein eigenes Vorwort; kann zwar nicht dein Liebhaber, dein Gatte werden, aber will wenigstens dein Freund seyn. — Schein' ich dir nun redlich zu denken?

Klara. O vergib mir Eleonore, und — und — (ihr wieder um den Hals fallend) bedaure mich!

Eleon. Wohl thu ich das; zumahl da ich Falschheit und trügende Tücke dich eben da umzingeln sehe, wo du Lieb', und Freundschaft hoffst. — Eben diese liebreiche Schwester, diese freundliche Mathilde, die dich so glänzend von ihrem königlichen Raube mit kleidet, dich so zärtlich an ihren Busen drückt, so willig deine Liebesbriefchen bestellen half; eben sie thut dieß alles — zumahl dieß letzte, — nicht aus Neigung gegen dich, sondern aus Hinterlist.

Klara. (erstaunt) Verstehe ich dich recht?

Eleon. Meinem Johann galt die Grube; du Arme solltest nur die Lockspeise seyn, durch die er gefangen würde. Vielleicht argwohnte Mathilde seine Liebe zu mir; vielleicht traf eine Andere ihr Verdacht; genug, durch dich, du werdest nun erhört oder verschmäht, strebte sie nach Gewißheit. — Der Verlust deiner Ruhe, deine Schmach und dein Leiden, wenn er dich abweisen sollte, alles das galt der trügerischen Höflinginn nichts. — Ward nur ihr Haß gegen mich

und

und ihn befriedigt, was war ihr dann die engste Blutsfreundschaft wichtig?

Klara. Entsetzlich, wenn es wahr wäre!

Eleon. Es ist's, oder die höchste Wahrscheinlichkeit ist eine Lügnerinn. — Von jeher war Mathilde meine Nacheiferinn; Gang, Ton, Kleidung, selbst das Band ums Haar, von dem sie glaubte, daß es mir gut anstände, ahmte sie mir nach, und knirschte dann vor Wuth, daß doch mehrere nach mir, als nach ihr, hinblickten, daß doch mein kunstloser Ton mehr, als ihr mühsamer, aus alten Pergamenten hergehohlter Witz, gefalle. — Auch Johann fand anfangs vor ihren Augen Gnade! was ist natürlicher, als daß eine wollüstige Buhlerinn lieber den Neffen, als den Oheim sieht; aber nur Schade, daß der Oheim König, und der Neffe hingegen ein junger, gegen sie kalter, und gegen mich warmer Unbesonnener war. — Jetzt sollt's ihm auf alle Weise gelten. Hört' er dich; dann, gutes Mädchen, warst du wahrscheinlich bald wieder in deinem Kloster, und Mathilde hoffte, mit Glück in deine Fußstapfen zu treten; — hört' er dich nicht; je nun! so war's ein Grund mehr zum Argwohn gegen mich und ihn; dann solltest du vielleicht Ausspäherinn, oder, Gott weiß, was sonst noch werden. — — Sieh, dieß war ihr Entwurf; und nun beschließe, was du thun willst, um Hinterlist zu vereiteln, um eine tückische Betrügerinn rechtmäßiger wieder zu betrügen.

Klara. Weiß ich's? — O Eleonore, ich bin in deinen Händen; ganz in deinen Händen; bin unerfahren, wie ein Kind; will dir gerne folgen; nur leite mich, und verschweig mein Geheimniß! — —

Gott! Gott! Was denkt Johann von mir? Was muß er nicht von mir denken? — Wo werde ich Muth hernehmen, ihm je wieder ins Auge zu blicken? Ihm, dem ich so verächtlich geworden bin?

Eleon. Liebe Thörinn, bescheidne Liebe macht uns nie verächtlich: selbst dann nicht, wenn sie unvergolten bleibt. — Wer weiß, was Johann gethan hätte, wenn sein Herz noch frey gewesen wäre, und auch jetzt schätzt seine geschmeichelte Eigenliebe dich hoch, zumahl da meine Freundschaft gegen dich alles thun soll, seine Achtung zu erhalten; zu vermehren sogar. — Aber dafür mußt du auch nun, wenn du mir folgen willst, Mathilden durch falsche Nachrichten von seiner Liebe täuschen; mußt ihr ihn als einen feurigen Liebhaber abschildern; mußt — — o! ich will dir Briefe, von seiner Hand geschrieben, und nach unserm beyderseitigen Gutdünken entworfen, geben, die diese Schlaue gewiß noch schlauer hintergehen sollen. — — (Als horchte sie) Hui! rauschte da nicht etwas vor meiner Thür? Gewiß wird's Johann seyn!

Klara. (erschrocken) Prinz Johann? — O Gott! gerechter Gott! wo verberge ich mich? — o laß mich, laß mich fliehen!

Eleon. (sie zurückhaltend) Wohin denn? (mit halbem Spott) doch nicht an seinen Busen? — denn sieh! da ist er ja schon.

Vierte Scene.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (Er naht sich, und grüßt sie beyde ehrerbiethig. Indem ihm Klara danken will, sinkt sie nieder auf einen Stuhl.

und verdeckt ihr Angesicht.) Warum empfangen Sie mich so, schönstes Fräulein? — Meine theure Gemahlinn wird, wie ich hoffe, frey mit Ihnen gesprochen, meine Lage Ihnen entdeckt, und mein Stillschweigen entschuldigt haben.

Klara. (mit unterdrückten Thränen.) Das hat sie, aber —

Joh. Und Sie wollen den Mann, den Sie ehemahls ihrer Neigung werth bekannten, deßhalb nicht mehr anzusehen würdigen, weil er Ihnen ohne Falsch gestehet, daß sein Herz schon gewählt hatte, ehe er Sie noch kannte, ehe er noch die stolze Hoffnung fassen durfte, Ihnen nicht zu mißfallen?

Klara. O keine Entschuldigungen! — Mir, mir ziemen sie.

Joh. Nein, Fräulein; es ist nicht Schmeicheley, wenn ich selbst in meiner Eleonore Gegenwart, ohne Furcht vor Eifersucht und Vorwürfen, Ihnen gestehe, daß ein Herz wie das Ihrige so beneidenswerth sey, daß ich selbst im Genuß des größten Glücks mir den Gedanken mit einigen Schmerzen denke: es besitzen zu können, und doch auch nicht besitzen zu dürfen. — Aber warum dürfte ich's auch nicht? Seyn Sie von nun an die Dritte in unserm Bunde! — Nehmen Sie statt meines ganzen Herzens halb Eleonoren ihres, und halb das meinige an.

Klara. (mit schmerzhaften Lächeln.) Einer von den Füllen, wo zwey Hälften noch lange nicht ein Ganzes ausmachen.

Eleon. Und warum nicht? Freundschaft von zwey Personen soll dir die Liebe von einer entschädigen; mit dir vereint, wollen wir den Jüngling auf-

suchen, der der Vierte in unserem Zirkel, der der Glückliche an deinem Busen werden soll. — Johann war deine erste Liebe; du denkst dir jetzt eine zweyte als unmöglich; bald, bald vielleicht wird sie kommen; dann — — —

Klara. (springt auf.) O bey allem, was euch heilig ist —

Eleon. (sie haltend.) Wohin willst du?

Klara. (sich sträubend.) Bey der unbefleckten Jungfrau beschwöre ich dich, laß mich jetzt, nur auf wenig Augenblicke laß mich fort! (Flieht in Eleonorens Kabinet.)

Fünfte Scene.

Eleonore. Johann.

Joh. (der ihr nach will.) Klara, — schönste Gräfinn!

Eleon. Bleib! — Sie will ja nicht ganz hinweg; sie will blos weinen; — allein und satt sich weinen.

Joh. Die Arme! — Wie dauert sie mich!

Eleon. (mit etwas ernsterm Blick.) Doch nicht zu sehr? bey solchen Thränen ist euer hartes Männerherz gewöhnlich wachsweich.

Joh. Und sollte Klara nicht wirklich Mitleiden verdienen?

Eleon. Wer läugnet das? obgleich wahrscheinlich ihr Schmerz ein bald vorübergehender seyn wird; noch ist sie ein wahres Kind, leichtgläubig und leichter zu bewegen, als eine Flaumfeder.

Joh. Wer wäre das aber auch nicht bey deinem

Tone, du Tausendkünstlerinn, bey deiner Erzählung, bey deinem Gespräch, der unwahren Wahrheit so voll? —

Eleon. (lächelnd.) Ein allerliebster Widerspruch! was war denn unwahr in meinem Gespräche? — daß ich manches als Gewißheit erzählte, was bloß Muthmassung war; daß ich zuweilen da mit Hitze sprach, wo andere mit Wärme gesprochen hätten? — Genug! sie ist nun in unsern Händen, und wir wollen uns bestreben, daß ihr da wohl sey. — Wo ist der Brief, den sie Mathilden zeigen muß, als wär' er eine Antwort auf ihre zärtliche Epistel?

Joh. (sich vor die Stirn schlagend.) Bey Gott, vergessen in meinem Zimmer.

Eleon. Gewiß sehr vergeßlich.

Joh. (mit dem Ton der Liebe.) Und wem wohl die Schuld, wenn ich alles beynahe vergesse? Nicht derjenigen, die mir mein Alles ist? auf die ich nur immer und einzig denke; deren Bild ich überall, selbst auf meinem hellpolirten Panzer schimmern zu sehn glaube; der ich so brünstig ins Auge blicke, daß die ganze Schöpfung mir dämmert?

Eleon. (ihm den Mund zuhaltend.) Schwätzer und Schmeichler, schweig, und hohl' den Brief!

Joh. Sogleich! nur dieß noch! (Küßt sie, und geht.)

Sechste Scene.

Eleonore.

Eines also war vorgearbeitet! — Nun noch erst das Geschäft mit Palm! — und dann, wenn dieser

Verwegene fest mit mir im Bunde ist, dann, — — o! es gelingt gewiß. — Vater, unschuldig getödteter Vater, ich will dich rächen, so groß der auch ist, der dich stürzte; und so klein die Kraft meines weiblichen Arms seyn mag! (ab.)

Siebente Scene.

(Königliches Zimmer.)

Albert, stolz auf einem erhabenen Stuhl sitzend, neben ihm in einiger Entfernung). Eldab. (vor ihm) Mecheln.

Alb. Du gestehst es also selbst, daß du gegen mich, deinen rechtmäßigen Oberherrn, gefochten hast?

Mech. (mit freyem, doch ehrerbietigem Tone.) Wie könnt' ich es läugnen, da ich mit den Waffen in der Hand gefangen ward? Und wäre auch das nicht, warum sollt ich es läugnen, da ich für Freyheit und Gesetze stritt, oder wenigstens zu streiten glaubte?

Alb. Und weißt du, daß dein Leben in unsern Händen steht? daß du als Aufrührer, andern zum Beyspiel, die schmählichste Hinrichtung verdient hast? — Was könntest du thun, wenn wir das Wort des Todes über dich aussprächen?

Mech. Lächeln und sterben.

Alb. Und der Grund dieses Lächelns?

Mech. Wäre es nicht Trost genug für mich, daß ich noch tausend und abermahl tausend hinter mir lasse, die mein unschuldiges Blut rächen könnten, und rächen würden? Für mich einzeln gefangenen Schweizer sind mehr als hundert deiner Edlen in den Händen meiner

Brüder, und bluten, bey der Nachricht von meinem Tode, mir wahrscheinlich nach.

Alb. Du sprichst sehr kühn, junger Mann! daß du in deiner gegenwärtigen Lage uns noch zu drohen wagst.

Mech. Wie könnt' ich das? Was ich jetzt sagte, war nur Antwort auf Ew. Maj. Frage. Wenn sie zu aufrichtig klang, so war die Meinung daran Schuld, daß Ew. Majestät Aufrichtigkeit verlangten, und daß die schmeichelhafteste Lüge doch nur eine Lüge sey.

Alb. Es sey darum! — Ich will mich erinnern, daß ein Vater auch zuweilen seine ungehorsamen Kinder durch Milde zu gewinnen sucht. — Aber da du Ein Mahl aufrichtig gewesen, so sey's auch weiter! — Womit gedenkst du es uns zu vergelten, wenn wir dich los-lassen?

Mech. Mit jener Regung des Dankes und der Ehrfurcht, mit der wir selbst der Gottheit ihre Wohlthaten zu verdanken pflegen.

Alb. So sey denn hiemit wieder deiner Gefangenschaft baar und ledig, aber mit dem Beding: So bald du in dein Vaterland zurück kommst, so bald versammle die Häupter des Aufruhrs um dich her; erzähl' Ihnen, wie großmüthig du hier behandelt worden; ermahne sie in meinem Nahmen die rebellischen Waffen niederzulegen, oder ich würde bald mit dem Schwerte der Strafe mitten unter ihnen seyn, und von den Mauern ihrer Städte, ihren Dörfern, Gütern, Weibern und Kindern gerechte Rache nehmen. Sage ihnen, daß sie nicht zu stolz auf ihr bisheriges Glück die Zeit versäumen möchten, die Gott und wir ihnen als Frist

zur Buße geben; und wenn sie dich nicht hören wollen, dann melde mir treulich, was du erfährst von ihren Anschlägen und Tücken; dann sey du wenigstens unter diesem Haufen treuloser Bösewichter der einzige, der redlich bleibt.

Mech. (sich überall umsehend.) Ich finde den nicht, den ich suche.

Alb. Wen suchst du denn?

Mech. Irgend einen, dessen Schwert ich meinen Hals, oder wenigstens dessen Banden ich meine Arme darbiethen sollte.

Elbad. (bey Seite.) Wetter! Der hat etwas mehr Herz, als ich! Freylich brauch' ich es nicht; aber doch möcht' ich wissen, wie einem solchen zu Muthe wäre!

Alb. (betreten.) Wie?

Mech. Ohne Zweifel vergaßen Ew. Majestät auf einige Augenblicke, daß der Mann, der jetzt zu Ihren Füßen steht, ein Schweizer und ein Krieger sey, dem Freyheit, Ehre und Gewissen mehr als ein schmähliches Leben gilt? — Nie, nie wird meine Stirne so dreist werden, daß ich von Aufruhr, Tücke und Buße zu Männern reden sollte, die meine Brüder, meine Gefährten sind, deren Sache ich ehemahls aus Überzeugung billigte und noch jetzt billige. — — Möchte es aber doch seyn, daß ich so als Abgesandter eines großen Monarchen spräche, und bey jeder Zeile erinnerte, daß nicht ich, sondern König Albert so spreche; allein, wie unendlich tief müßt' ich dann sinken, wenn ich das schändlichste Handwerk im Staat, das Handwerk eines Kundschafters, über mich nähme! — — O Monarch,

hier ist mein Leben! Nimm es hin, eh du noch einmahl diesen Antrag wiederhohlst!

Alb. Trotzkopf! — So versprich wenigstens, nie wieder das Schwert gegen mich zu führen!

Mech. (nach einigen Secunden stillschweigenden Besinnens.) Ich möchte gern für nichts mich verbürgen, was ich nicht aufs strengste zu erfüllen vermöchte. — So groß die Wohlthat ist, die Ew. Majestät mir erweisen; so fürcht' ich doch, wenn vielleicht dereinst das bedrängte oder zu Boden getretene Vaterland die Kräfte seiner Söhne zur Rettung aufforderte, daß auch mir diese Stimme dann heiliger als die Stimme jeder andern Regung tönen würde. — Ew. Majestät bin ich bloß das Leben, meinem Vaterlande Leben, Güter, mein Herz und meine Tugend schuldig.

Alb. (mit halbem Zorn.) Undankbarer! und dein Stolz will also in nichts mir willfahren? in nichts nachgeben?

Mech. O größter König, sey wieder meines Vaterlandes Vater, und ich will jauchzen, selbst wenn mein Blut für dich entfließt. — Auch sind mir ja vielleicht noch jetzt Gelegenheiten übrig, wo ich dir's beweisen kann, wie tief ein Schweizer eine Wohlthat fühlt. Jeder deiner Gegner, wenns nicht mein Vaterland, oder dessen Bundsgenosse ist, sey von nun an auch der meinige, vor dem ich dich warnen, gegen den ich dir dienen will, kräftiger, als zehn Miethlinge. — Und o! ich fürchte, ich fürchte, es wird vielleicht bald Fälle geben, wo du Männermuth und Männerarme nöthig haben wirst.

Alb. Wie meinst du das? — Solltest du etwas wissen, so sag's an!

Mech. O nein! — Aber es gehört wenig Geist der Vorhersehung dazu, um bald vielleicht für ganz Deutschland wichtige Veränderungen zu ahnden. Nicht bloß an deinen Gränzen herrscht das Mißvergnügen; selbst bis an deinen Hof, selbst bis in den Zirkel deiner Familie dringt es. — O König, wenn mein Rath etwas bey dir gälte! Wenn du, der du zehn Jahre lang dich gefürchtet zu machen bestrebtest, die nächsten zehn Jahre versuchtest, wie süß es sey, geliebt zu werden! O dann, dann wären wir Helvetier die ersten, die wieder unter dein sanftes Joch sich beugten; dann wollt' ich als Redner für dich nicht durch mein Vaterland allein, sondern auch durch ganz Germanien ziehn; dann würde dein Haus eben so einig seyn, als es jetzt mächtig ist, und doppelt mächtiger oben drein!

Alb. Schon gut! — Ich werde dich wieder rufen lassen, wenn ich mit meinen Räthen und meinem Beichtvater unzufrieden seyn werde. — Jetzt sey dir's vergönnt, unsern Hof, so bald du selbst willst, zu verlassen.

Mech. Ich habe nur noch einer Pflicht vorher Genüge zu thun.

Alb. Welcher?

Mech. Schwabens künftigem Herzog, dem Prinzen Johann, Dank abzustatten.

Alb. Ihm? Warum eben ihm?

Mech. Nicht bloß, weil er Ew. Majestät so nah verwandt ist, und unter die hoffnungsvollsten Prinzen von Habsburgs Stamm gehört — (mit etwas starrem Blicke.) vielleicht schon die Hoffnung manches Landes! — sondern weil es ja auch eben er war, dessen tapferem Schwert ich in der Schlacht erlag: der mein Geschwader trennte, und, als ich sank, und nur des

tödtlichen Hiebes mich versah, mich aufrichtete, und wohlbehalten in dein Lager sandte.

Alb. Wirklich? — That er das? — Nun, so dank ihm meinetwegen, wenn es dir nöthig scheint.

(Mecheln mit tiefer Verbeugung ab.)

Achte Scene.

K. Albert. Eldad. (den er sich näher winkt.)

Alb. Entsetzlich! Ist es doch, als ob sich alles vereinte, mir diesen Knaben noch verhaßter zu machen! — Selbst meiner und seiner Feinde Lob stiehlt er sich; selbst dann, wenn sie sich erfrecht haben, mich ins Gesicht zu tadeln, rühmen sie mir ihn, als ob er mein Muster seyn sollte. — Was meinst du, Eldad, wenn er vielleicht über kurz oder lang sich an die Spitze dieser Aufrührer stellte; wenn er, durch sie noch trotziger gemacht, sein väterliches Erbgut wieder forderte?

Eld. Gefährlich wär's allerdings. Aber mich dünkt nur, die Schweizer selbst sind zu stolz, um einem Fremden als Anführer zu folgen.

Alb. (indem er eine Landkarte aufrollt.) Sieh her, das sind Schwabens Gefilde. Jeder von mir roth unterstrichene Fleck ist ein Schloß oder eine Stadt, oder ein Flecken, der einst dem Rudolph gehörte. — Sieh! ist nicht beynah ganz Schwaben roth? — Welch ein herrliches fruchtbares Land! und so nah an der Schweiz; und in so genauer Verbindung mit meinen übrigen Besitzungen! — Nein! Nein! Ich kann mich nicht davon trennen! Habe ja selbst der Söhne genug, die es regieren können.

Eld. Und die, unter eines solchen Vaters Augen erzogen, die schwere Wissenschaft zu regieren, ohne Zweifel noch besser erlernen werden.

Alb. (lachend.) Meinst du wirklich? — O daß noch ein Paar Mahl hundert tausend Köpfe eben so dächten. — Aber auch Johanns Geist ist leider! nicht einer von den alltäglichen; mit jedem Tag wird er mir bedenklicher; denn mit jedem nimmt er an Mannesklugheit zu, und wird — ich fürchte, ich fürchte! es bald bis zur Hoflist bringen.

Eld. Wenn er es nicht schon dahin gebracht hat. — Ich habe ihn, als ich wegen Klara mit ihm sprach, genauer beobachtet, als die erste Blüthe eines jungen Bäumchens, aber er hielt sich immer so genau in der Mitte, daß ich beynahe ungewisser ging, als ich kam.

Alb. Um desto mehr verlangt mich nach Mathilden. Vielleicht ist sie glücklicher gewesen. — Ich selbst hab' ihn gestern fast nie aus den Augen gelassen. Klara saß dicht neben ihm; aber seine Blicke fielen nur selten auf sie; fielen um desto öfter auf einen andern Gegenstand, wo sie mich doppelt beunruhigten.

Eld. Ey! Ey! — darf ich mich unterstehen, zu fragen: auf wen?

Alb. Auf Eleonoren, die stolze Tochter jenes Grafen von Hennegau, der zu so gelegner Zeit für mich starb. — Ich kenne ihren männlichen Geist, weiß, daß sie mir abgeneigt ist, behalte sie eben deßwegen unter meinen Augen, und entsinne mich noch gar wohl, daß ich schon vor einigen Jahren ihretwegen Johann einen Verweis gab, als er ihr drey Mahl den erkämpften Turnierpreis weihte. — Seit dem

schien er sie zu meiden; und ich — die Wahrheit zu gestehn — minder auf sein Herz als auf seine Ländereyen aufmerksam — vergaß des fernern Beobachtens, bis Mathildens Gespräch und Gründe mich wieder unruhig machten.

Eld. Aber wenns nun wirklich Eleonore wäre, würden Ew. Majestät —

Alb. Alles anwenden, sie zu trennen. — Sie, bisher zu klein für meinen Zorn, würde sich bald mir wichtig genug zu machen wissen; und — —

Neunte Scene.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. (hurtig herein eilend.) Sagt' ich's nicht? Alles errathen, so pünktlich errathen, als ob es Geschriebenes wäre. — Er liebt sie, o er liebt sie, wie ein Täuber seine Sie; hat ihren Brief aufs feurigste beantwortet, und auch sie ist vor Freuden so außer sich, daß sie selbst bey den lustigsten Dingen vor Freuden weint.

Alb. Meinst du Johann und Klara?

Math. Und wen sollt' ich sonst meinen? — Vom Pabst oder vom König in Frankreich war nicht die Rede.

Alb. Er liebt sie, sagst du?

Math. (spöttisch.) Werd' ich es nun ganz gewiß bald hersingen, wenn Ew. Majestät es vielleicht gesagt nicht glauben will? — Und Ihr steht auch so verwunderungsvoll da, Eldad, als erzählte ich Euch Neuigkeiten von der tartarischen Lammspflanze, oder von andern dergleichen lieben Gottes Gewächsen.

Eld. Weil ich allerdings staunen muß, gnädige Gräfinn. Seine Gleichgültigkeit gegen mich, als ich ihm den Brief brachte. —

Math. Den er dafür desto wärmer erwiedert hat.

Eld. Die Kälte, die gestern Ihro Königl. Majestät bey der Tafel an ihm bemerkt haben, wo immer seine Blicke eine gewisse ganz andere Person suchten — —

Math. Sind Possen, sage ich. — Seyd Männer; habt es ohne Zweifel schon oft bey anderer Männer ihren Weibern versucht, seyd grau im Dienste Amors geworden, und wißt nicht, wie die Liebe sich in fremder Zeugen Gegenwart verstellt? — Genug, ich habe Johanns Brief gesehen, habe Klarens eigenes Geständniß; und Ihr beyde möchtet lieber alles bloß deßwegen läugnen, weil Ihr eben da blödsichtig wart, wo meine Augen hell sahen. — Ha! Ha!

(Eilt ab.)

Alb. Mathilde! so verzieh doch noch! — Mathilde!

Eld. O ich glaube, daß sie schon die Treppe hinab ist. —

Alb. Eine eigene Sache um das weibliche Geschlecht! — Was der Apostel vom Menschen überhaupt sagte, daß er ein trotziges und verzagtes Ding sey, das hätte er doppelt stärker vom Weibe sagen sollen. — Das Recht haben in der kleinsten Kleinigkeit, setzt sie vor Freuden außer sich. — — Gleichwohl muß ich ihr nach, muß mehr von ihr wissen, und zu noch mehrerm mit ihr den Plan entwerfen. — Morgen früh sehe ich dich wieder, Eldad. (Ab.)

Eld. Und wenn es mein Leben gilt, das begreife ich nicht. — Johann so kalt gegen Klarens Brief, und jetzt sollte er so feurig seyn? Eldad! Eldad! Pfuy! wenn du dich hättest so anführen lassen! Je nun!" wir werden es wohl sehen. — Aber ein so alter Hofmann stånd einem so jungen Weibe nach? — Pfuy, Eldad, Pfuy! (Ab.)

Zehnte Scene.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. Palm. (sitzend.)

Eleon. Ich will es aber wissen, Palm; da hilft keine Ausflucht, keine Versicherung. — Rede! Sey aufrichtig! Ich kann schweigen; lernte es seit meiner Kindheit; denn Drangsal und Unterdrückung fingen schon an, als ich kaum Sylben lallte.

Palm. Wenn ich nun aber keine andere Ursache zum Haß gegen Albert habe, als meine angeerbte Feindschaft gegen Tyranney? — Ich dächte, Herzoginn, schon diese wäre Grund genug.

Eleon. Nicht doch! du hast in allen übrigen zu wenig Brutus Geist, um hier den Brutus spielen zu können. So flammte sein Auge gewiß nicht bey jeder Kleinigkeit auf; so war er gewiß nie Cåsars dienstwilliger Freund gewesen, als du es sonst von Albert warest — (ihn lächelnd bey der Hand fassend.) Mann! dreyßig Jahre also schlief der Trieb zur Freyheit in dir, und nur seit vieren erwachte er? — (mit vertrautem Ton) Palm, lieber Palm, ich setze selten meinen Sinn fest auf etwas; aber thue ichs euch einmahl, dann wirst

du eher die größte der Alpen, als meinen Vorsatz, erschüttern. Sieh! so fest habe ich es auch beschlossen, mir dein Vertrauen zu erwerben, und ich ringe mit dir, selbst wenn du noch Jahre widerständest. Aber dennoch, du Ernster, verdiente ich wohl einige Ausnahme von deinem Schweigen; dir allein von allen seinen übrigen Freunden, erlaubte ich meinem Johann, sich zu entdecken; traute dir Eifer und Redlichkeit, Freundschaft und Entschlossenheit in gleich großem Grade zu, trau mir jetzt wieder!

Palm. Wenn aber —

Eleon. (ernst) Schon wieder ein Aber? — (steht auf.) Leben Sie wohl auf heute, Palm! — Mein Anhalten bringt Sie zu Ausflüchten, und deren schämt man sich nachmahls. — Ich bedaure Sie; Sie kennen die Linderung noch nicht, die ein lang verschlossenes Herz dann empfindet, wenn es den Stoff seiner Thränen, die Ursache seiner Leiden vor einer mitfühlenden Seele ausschüttet; wenn es die bedaurende Zähre im Freundes Aug' erblickt. — Palm, ich bin nur selten ein Weib, weil ich so gern stets ein Mann seyn möchte; aber ich kann fühlen, würde tief bey Beleidigungen fühlen, die ein rechtschaffener Mann erlitt; und diese müssen Sie erlitten haben. (Palm küßt schweigend ihre Hand. Sie scheint gehen zu wollen; kehrt aber zurück, als sie sieht, daß er beym Schweigen bleibt.)

Eleon. Mißtrauischer! du weigerst mir immer noch deine Erzählung? Wohlan, so höre meine Muthmaßung. Vier Jahre sind es, da war Helene von Bardenburg meine Freundinn. Einst, an einem schwülen Sonnabend gestand sie mir: sie liebe; schwarz sey das Auge ihres Lieblings, blond sein Haar; etwas ge-

bückt

bückt trage er sich, sonst würde er hoch vor allen emporragen; eine Narbe ziere seine Wange. — Ich rieth auf dich; sie ward roth, brach ab, und ich schonte lächelnd der Thörinn. — Schnell lief ein Gerücht herum: Albert, der greise Wollüstling, liebe Helenen, und Helene verschwand; ungefunden bis jetzt. — (Schnell aufstehend.) Leb wohl, Palm!

Palm. (mit heftigster Anstrengung sie haltend.) Herzoginn, bleib!

Eleon. Und warum? Was willst du?

Palm. Reden! und kann nicht.

Eleon. (ihre Hand auf seine Achsel legend.) Armer Ritter, traf ich's?

Palm. (aufs Herz zeigend.) Ja, wohl trafen Sie's! — Eleonore, bis jetzt schwieg ich; gleich einer Wunde, die ein dreyschneidiges Schwert schlug, hielt ich den Blutstrom zurück, der immer fließen wollte, und da er es nicht konnte, an's eigene zerrissene Herz zurücktrat.

Eleon. Und nun?

Palm. O bleib, ich will alles entdecken, will schwatzhafter als ein Knabe werden. Helene, deine Freundinn? Du vertraut mit ihrer Liebe? O warum wußte ich das nicht früher? — Ja, ja! ich liebe sie, schwur ihr ewige Treue, und halte sie ihrem Schatten, wenn sie anders selbst nicht mehr lebt. — Ach! daß ich den sicher kennte, der sie mir raubte; er müßte droben in Wolken sitzen, oder ich wollte ihn hinunter in die Hölle schleudern.

Eleon. Aber die eigentlichen Umstände ihrer Verschwindung?

Palm. Der Allwissende weiß sie, ich nicht! —

Nahe bey ihrem Hause war ein Tannenwäldchen; alle Nacht ließ sich die Muthige zum Fenster ihres Zimmers herab, und flog zu ihrem Palm, der dort sehnender auf sie harrte, als der halberstarrte Bettler auf ein erquickendes Feuer. — Gott der Güte, wenn ich dann das Rauschen ihrer Füße hörte, oder von fern im Mondstrahl die Holde kommen sah, ihr entgegen flog, an ihrem Halse hing; Stunden hinschwanden, ohne eine Sylbe von uns gehört zu haben; auf meiner harten Hand ihr glühendes Angesicht ruhte; ihr Busen hoch sich hob, und jetzt — (schluchzend) — jetzt —

Eleon. Freund, deine Wunden bluten zu stark; — halt ein, und verbinde sie!

Palm. O wer es könnte! — Auch reißest du, Herzoginn, ja selbst den Verband von ihnen hinweg. — In einer dieser wonnetrunkenen Nächte — Jahrhunderte künftiger Seligkeit gäb' ich für jede von ihnen! — gestand sie mir beym Abschiede, daß Albert selbst sich um ihre Gunst bewerbe — ich starrte, bebte, tobte. Ihre Schwüre allein besänftigten in etwas meine Seele wieder; mit tausend Küssen floh sie von mir — (aus tiefster Brust) und o! — o! Eleonore! floh zum letzten Mahl.

Eleon. Zum letzten Mahl?

Palm. Ha! daß Satan es hörte, und mit Höllenqualen dessen Herz erfüllte, der sie mir entriß! — Drey wüthige Nächte habe ich im Hain zugebracht; jedem Sterne geflucht; jede Wolke gebethen, auf mich den Blitz herabfallen zu lassen. — Ungewißheit, ob eigene Wankelmuth, ob Alberts räuberische Wuth, oder ein dritter mir unbekannter Glücklicher sie mir entris=

sen, zerfleischte mein Herz. — Ich schwur eben dem, dessen treuester Gefährte ich bis jetzt gewesen, ewigen Haß; schwur ihm blutige Rache; und halte sie einst. Beym Allmächtigen, ich halte sie!

Eleon. Palm! Armer, unglücklicher Palm!

Palm. Wie so oft ich ihm auf Jagden und Feldzügen folgte! Immer den Dolch bereit, der ihn durchbohren sollte. — Aber auch immer ein Schwarm von Schmeichlern und Miethlingen um ihn; immer eine unsichtbare Hand, die mich hielt. — Ah! verflucht sey doch der Narr, der zuerst sagte, daß wir Menschen ein schwaches Geschöpf wären! Unsere Nerven müssen Stahl, unsere Adern Erz, unsere Gehirnfasern diamantene Netze seyn; wie könnten sonst diese Höllengluthen nun schon in's vierte Jahr mich martern, ohne mich zu zerstören? O Eleonore, wie oft hoffte ich, wenn Gram sonder Maß mein Herz aufschwellte; wenn auf einmahl meine Thränen stockten, meine Pulse still standen; wie oft hoffte ich dann: nun, nun wird es brechen, dieß elende Herz! — — Aber dort oben ist kein Mitleid; darum habe ich's auch hienieden verlernt. — Ich, der ich sonst keine Katze winseln hören konnte, mit Widerwillen meinem Pferde die Sporen gab, und oft mein letztes Brod mit meinem Jagdhunde theilte; ich fand jetzt ein Vergnügen darin, Gefangene zu würgen und Knieende zu durchbohren, hörte ihr Winseln eben so ungerührt, als das Schicksal das meinige hört.

Eleon. (schaudernd.) Mann! Mann!

Palm. (bitter lächelnd.) O nenne mich nicht so. Ich bin ein Ball in den Händen eines Spielers; jetzt hoch in die Lüfte getrieben, jetzt wieder tief zu seinen

Füßen sinkend; oft eine Last der Erde, und stets mir selbst die größte; mitten im Zirkel schöner Frauen ein Menschenfeind und unglücklich; denn nur mit ihr, nur mit ihr! vergleich' ich alles, was ich sehe und fühle. Da weht kein Lüftchen, das mich nicht an sie erinnert; keine sternenvolle oder sternenleere Nacht erscheint, daß mir nicht immer die Bilder jener glücklichen Nächte vorm Auge schweben, daß ich nicht in der Mondhelle sie zu sehen, oder in todter Finsterniß sie rauschen zu hören glaube.

Eleon. (für sich.) Ha! sein Schmerz wird linder. Jetzt will ich es wagen einzulenken.

Palm. Nur eins, Herzoginn, sagen Sie mir! Denn Sie, Sie sind die Erste, mit der ich von diesem Leiden spreche; und das Meer von Ideen, das sich auszugießen drängt, und wovon jede die erste seyn will, zersprengt schier meinen Busen. — Sie, die Sie Helenen kannten, kannten die schöne Seele, und o! — selbst Frauenzimmer mußten dieß fühlen — auch ihres Körpers majestätische Schöne; sagen Sie mir! Verdient sie nicht diese glühende Liebe? Verdient nicht ihr Räuber meinen glühendsten Haß? — Ha! daß ich ihn hätte! daß ich dann jede seiner Adern mit Schwefel füllen, und so zehn Jahre lang mit Gluthen der Verzweiflung ihn entzünden, Tage seines unaussprechlichen Jammers mit Monden meines Lebens erkaufen könnte! — daß ich — — ha! wo bin ich wieder? Ich wollte ja nichts als fragen: ob Sie auch Helenen würdig dieser meiner unaussprechlichen Liebe hielten?

Eleon. Allerdings; und eben deßhalb eine Ge=

zenfrage, Palm! Wenn du sie wieder fändest, was würdest du thun?

Palm. Ich? — Ich? — Thun? — Gerechter Himmel! Sterben wahrscheinlicher Weise vor Freude des betäubenden Entzückens. Sie mit brechendem Auge, mit starrendem Arme umfangen, und dann Welt und Leben segnen, — oder wenn dieser elende Körper eben so die gränzenlose Freude ertrüge, als er, leider! gränzenloses Elend erträgt: dann mit der Wonne eines begnadigten Sünders — (zurücksinkend.) Grausame! Warum wecken Sie Bilder der Unmöglichkeit in mir? Trösten mich Augenblicke, damit ich Monden lang desto härter leide? — Helene ist todt! ist gewiß todt!

Eleon. Und warum so ganz gewiß? In all' dem jetzt Erzählten finde ich keinen Grund, warum sie nicht mehr leben könnte.

Palm. Nicht? — O wie wäre es möglich, daß sie so lang sich verbergen, so ganz meiner vergessen könnte? daß sie ihn nicht wenigstens einmahl wieder zu sehen begehrte, den Geliebten ihrer Jugend, den Mann ihrer ersten Umarmung? — Sicher wäre sie längst wieder einmahl zu mir geflohen; hätte sicher wenigstens durch einige schriftliche Worte meinen Jammer gelindert.

Eleon. (mit Mitleids-Lächeln.) Ist das immer möglich? Wie? wenn sie deinen Aufenthalt vielleicht so wenig, als du den ihrigen, wüßte? Wie? wenn Alberts mächtige Geilheit sie hinweggerissen, treue Bösewichter zu ihren Wächtern gesetzt hätte? Wenn lange umsonst jedes Bitten, jedes Flehen gewesen wäre, und nun schlüge einmahl unvermuthet die

Stunde der Rettung? Entweder Albert, in neue Buhlereyen verwickelt, — denn wann wäre ein Wollüstling standhaft? — achtete wenig mehr auf die ältern; oder einer seiner schändlichen Trabanten hätte Mitleid; oder — —

Palm. (einfallend.) Bey allem, was heilig ist, Herzoginn, halt ein! — Du sprichst mit einer Wärme und Sicherheit, mit einem so festen Tone, als man ihn sonst nicht bey bloßen Vermuthungen hat. (Sie starr ansehend.) Bey Gott! du sprichst, als ob du Geschichte erzähltest. — Ha, wenn — wenn — o rede, rede wieder! — Sprich, weißt du vielleicht etwas von Helenens Schicksal, von Helenens Aufenthalt? o rede! rede!

Eleon. (aufstehend.) Nicht reden will ich, sondern handeln! — (sie öffnet die Thüre ihres Cabinetts; zu Palm.) Sieh her! — (hereinwärts.) Komm, arme Freundinn, und vergiß dein Unglück im Arm deines Geliebten!

Palm. (aufspringend.) Ha! (Helene stürzt herein.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Helene.

Hel. (an Palms Halse.) Rudolph, mein Rudolph!

Palm. Gott! Gott! Helene! (Umarmung.)

zu gleicher Zeit, mit gegen Himmel gerichteten Blicken.
{ Hel. O vergolten, vergolten, mit Wucher jede Thräne!
Palm. Ewige Vorsicht, und ich fühle es noch, daß ich lebe, daß ich mich freue?

Hel. (ihn wieder umarmend.) Mein Theurer! mein einzig Geliebter!

Palm, (der mitten in der Umarmung abbricht.) Hinweg! — Hinweg, Weib! (Er stößt sie fort, betrachtet sie starr einige Augenblicke.) Ja, du bists! Bist Helene, meine Liebe, meine erste — (indem sie ihn wieder umarmen will.) Weg von mir! Du bist ein Weib; warst so lang weg von hier; und ich Thor häng' an deinem Halse; als wär' ich deiner Tugend, deiner Treue eben so gewiß, als ungewiß, unwahrscheinlich, unglaublich sie ist. — Weg mit deinen Küssen! Verführung der Hölle ist in ihnen. — Erst sprich! Wo hast du so lang dich umgetrieben.

Hel. (die Hände ringend.) Rudolph! Rudolph! verdien' ich diesen Ton?

Palm. Beantwort' erst meine Frage! — dann werd' ichs wissen, was du verdienst.

Eleon. (näher hinzutretend.) Palm, was forderst du? Ich träumte dich mir in einem Rausche von Entzücken, der Tage, Wochen, Monathe lang nicht verfliegen würde; und du bist jetzt schon so kalt, daß du Erzählung begehrst? — Jetzt Erzählung von ihr?

Palm. (bitter.) Ich kalt? O so ist die Hölle selbst kalt! So klappen ihre Bewohner ärger vor Frost, als die Bewohner des Nordpols. — Gott behüthe dich lebenslang vor dieser Kälte, Herzoginn! — Eben, weil ich glühe, will ich ja Erzählung, fordre ich Beichte, so wahrhaft, als ob ein Priester sie hören sollte. — Dein bisheriger Aufenthalt, Weib!

Hel. War einem Kerker sehr ähnlich; war mir, da er von dir mich trennte, zehn Mahl gräßlicher, als der gräßlichste Kerker es seyn könnte. — Auf Harten-

burg, jenem tief dort im Walde versteckten Schlosse, hat mich der grausame Albert bewachen lassen; schärfer wird kein Landesverräther bewacht.

Palm. (knirrschend.) Ha! dafür sey ihm — — Fort, Theure, erzähle weiter!

Hel. Was bedarfs langer Erzählung? Die Geschichte meiner Gefangenschaft ist eben so kurz, als ihre Dauer mir lang dünkte. — Als ich in jener schrecklichen Nacht, deren du vorhin gegen Eleonoren erwähntest, zurück in mein Gemach eilen wollte, ergriffen mich dicht an meinem Fenster drey verkappte Männer. Zwey ängstliche Schreye waren alles, was ich thun konnte; dann war mein Mund geknebelt, meine Arme gebunden, und ich selbst in einen Wagen geworfen, der zwey Tag und Nächte pfeilschnell fortrollte. (Mit emporgerichtetem Auge.) Du, der du alles weißt, wirst auch wissen, was ich damahls litt! Wie sehnlich ich den Tod rief, als ich mich endlich halb bewußtlos in einem dunkeln Zimmer wieder fand. — Jede Bedienung, jede dargebothene Speise verschmäht' ich; aber man zwang mich, als Bitten nicht half. Bald sagten mir Alberts Briefe, was meine innere Stimme mich schon ahnden ließ, und bald kam er selbst. — Was Bitten, Drohen, Versprechungen, was jede scheinbare Lüge vermag, wandte er auch an; jetzt der gütigste, demüthigste, kriechendste Mann; dann trotziger, grausamer Tyrann, um meine Treue und Liebe gegen dich wankend zu machen.

Palm. Ha! des Niederträchtigen, der zu eben der Zeit mir schmeicheln, mich oft seinen geliebtesten Ritter nennen konnte! — — (bitter zu Helenen.) Und deine Treue, deine Liebe hätte nicht gewankt? Du

kämst so rein wieder, als du gingst? Ich soll ein Rittermährchen glauben, wie sie unsre Minnesänger dichten?

Hel. Rudolph, kennst du mich so wenig? — Bey der heiligen Jungfrau! nichts, nichts, hat dir mein Herz entrückt; nichts meine Liebe zu dir erkaltet. — Bey Tag und Nacht auf Flucht bedacht, floh' ich, so bald meine Wächter etwas läßiger wurden. — O was hab' ich unter Weges erlitten! Nächtliche Stürme in ödem Walde — Hunger, Frost und Durst, Angst und Zagen jeder Art, eh' ich einen treuen Köhler fand, der Mitleid mit mir Halbtodten trug, der mir Zuflucht in seiner Hütte erlaubte, und Bothschaft und Briefe von mir hierher zu Eleonoren trug.

Palm. Wohl, ich will dir glauben, so viel auch schon hierzu Glauben gehört, daß dein Herz mir treu geblieben. — Aber warum, Helene, legtest du eben auf dieses Wort so kräftigen Nachdruck? — Blieb auch dein Körper mir treu? — Ha! du schweigst? du wirst blaß? — Elende! Trügerische Sophistinn! Beute eines Wollüstlings! Und du hast Muth genug, dich wieder unter meine Augen zu stellen, nachdem du lang genug gewesen bist, was — was — was ich selbst nicht einmahl sagen mag.

Eleon. Unmensch! — Schweig, oder ich schwöre dir eben so gut ewigen Haß zu, als ich ihn gegen Albert schwur.

Palm. Ha! Tod und Entsetzen! Sie, für die ich ohne Grausen zur Höll' hinab gestiegen wäre, — sie, die Beyschläferinn eines solchen Nichtswürdigen!

Hel. (schluchzend.) Das kann ich nie seyn, Rudolph! — leg' mein Erstarren bey deinem Zorn nicht un-

recht aus! — Alberts Beyschläferinn konnte ich nie seyn!

Palm. Nicht? Wirklich nicht? — Wohlan, so schwör' mir bey der Hoffnung künftiger Seligkeit, daß er dich nie berührt, nie erkannt habe.

Hel. Grausamer, und du fährst fort mit Forschen? — O was wäre mir leichter, als dich mit Unwahrheit zu täuschen; und auch deren bedürft' ich nicht, wenn ich mich bloß zu deinem Mitleiden flüchten wollte. — Was würdest du fühlen, wenn ich dir alle die Qualen beschriebe, mit der meine unmenschlichen Wächter die Treue gegen dich zu erschüttern, und mich willfähriger zu Alberts Lüsten zu machen versuchten; wenn ich dir — was ich mit Wahrheit kann — eidlich versicherte, daß selbst dann, als ich gebunden, entblößt, bis aufs Blut gegeißelt, unter Wimmern und Ächzen da stand, — daß selbst dann dein Nahme mein einziger Ausruf, und das letzte Wort war, mit dem meine Schmerzen in Ohnmacht übergingen.

Palm. (gegen Himmel.) Wende dein Angesicht in so grimmigem Zorn von mir, als du's vom Fürsten der Finsterniß wandtest, wenn ich Alberts, dieses dreydoppelten Teufels, vergesse. — Weib, und nun — ich beschwöre dich, sage mir nun, daß du unberührt geblieben; sag's und wenn es tausend Mahl Meineid wäre!

Hel. Nein, was ich bisher sagte, war Wahrheit; was ich noch zu sagen habe, muß auch Wahrheit seyn. — O Rudolph, Schmerzen hätten mich nie besiegt. — Aber (indem sie ihr Angesicht verhüllt), sind diese

Arme stärker, als Strick und Bande? — Rudolph, ich fluche dir, wenn du mich mehr zu sagen zwingst.

Palm. Schrecklich! — (indem er hastig auf und abgeht.) — O daß ich nie gefunden, was ich so finden sollte! — Wohlan! deine Schuld oder nicht deine Schuld, — du bist von nun an mir unverletzlicher, als eine Kloster-Jungfrau; noch lieb, wie eine Schwester, aber mir auch so heilig, wie sie! — und vertilgt werde die Stunde, wo ich dich je wieder —

Eleon. (einfallend.) Palm, Palm, halt ein! wozu willst du dich anheischig machen?

Palm. Was ich standhaft ausführen werde, wovon keine Stimme in oder außer mir mich abbringen soll! — Ja, Helene, ich will dir die Unschuld deines Herzens gerne glauben, will dir von ganzer Seele für deine Treue danken, und jenen Eid, dich, nur dich zu lieben, bis zum letzten Hauch dieses elenden Lebens halten. Aber meine Gattinn vermagst du nie zu werden. — Alberts Küsse würde ich auf deinen Lippen zu fühlen glauben. Mitten in den süßesten Augenblicken ehlicher Liebe, würde eine leise Stimme, vielleicht die Stimme eines neidischen Teufels, mir zurufen: Wo du jetzt ruhst, ruhte einst Albert noch süßer! — — und dann, ha! dann würde ich aufspringen; voll der schrecklichen Wuth, würde vielleicht, meiner unbewußt, eben die Brust durchstoßen, die voll Liebe gegen mich schlüge, würde Mörder und Selbstmörder werden.

Hel. Gott! Gott! Gib mir Stärke, daß ich sie trage, diese unbeschreibliche Last!

Palm. (ihre Hand ergreifend, die er aber bald wieder fahren läßt.) Weib, folge meinem Rath! — du und ich sind nicht mehr für die Welt und für die Freuden

der Welt gemacht. Verlaß sie daher, und wähle dir ein Kloster zur Ruhestätte! — Vielleicht — o wer kennt sie auch bey kälterm Blute, die unerforschlichen Wege der Vorsicht? — Genug, verlaß die Welt! auch ich würde eine Kutte wählen, hätte ich nicht noch ein einziges ritterliches Geschäft, das Geschäft deiner und meiner Rache.

Hel. Rudolph, Rudolph! floh ich deßhalb zu dir, um diesen Rath von dir zu hören?

Palm. Weh dir, wenn du Alberts Wollüsten aus einer andern Ursache, als deine Schande zu enden, entflohst. — Wie konntest du hoffen, daß ich hinnehmen sollte, was er mir übrig ließ! O Helene, Helene, was ich nie möglich glaubte, fühl' ich jetzt; fühl' es, daß mein ehemahliger Schmerz noch wachsen konnte, und mit jeder Minute wirklich wächst. — Ich gehe; — überdenk deine Lage — deine Schmach — das einzige Mittel, wieder Ruhe — wenigstens ruhige Täuschung zu erlangen, und dann, wenn ich wieder komme, ich werds bald! dann sage mir deinen Entschluß! — Wenden Sie nicht so unwillig ihr Angesicht von mir, Herzoginn. Ich handle, wie ich muß. — O Sie haben mich tödtlicher verwundet, indem Sie mich vielleicht zu heilen hofften. (ab).

Zwölfte Scene.

Eleonore. Helene.

Hel. Er geht! — Geht ohne Kuß und Blick! (Sie sinkt von neuem auf einen Stuhl hin, ihr Haupt verhüllend).

Eleon. Tröste dich, meine Liebe! — du kennst die Männer noch nicht. Ihre erste Hitze spricht und handelt ganz anders, als ihre nachfolgende bessere Überlegung.

Hel. O du, der du Herzen siehst und Herzen prüfst, deine härteste Strafe über mich, wenn ich durch Untreue sie verdiente! — Aber auch deine Linderung, wenn — doch wozu Worte, da meine Gedanken so hell, wie ungetrübtes Wasser, vor deinen Augen stehen?

Eleon. Glaub mir, Helene, ich fühle deinen Schmerz in all seiner Stärke; aber bald, bald wird er sich mindern, bald wird dein Palm wiederkommen, mit aller Gluth der ehemahligen Liebe, wird um Verzeihung bitten, und selbst verzeihen.

Hel. Das wird er nicht! Das soll er nicht! Ich kenne seine Standhaftigkeit, fühle das Gewicht seiner Gründe, und will es bringen, will es bringen, das schwere Opfer der Entsagung von Welt und von allem, was in ihr ist. — O daß Palm schon wieder da wäre, daß er heute noch mich geleitete in das fernste, ödeste, traurigste Kloster, vielleicht dort — — Ach Eleonore, Schmerzen jener ewigen Verzweiflung können nicht viel geringer als die meinigen seyn!

Eleon. Komm mit mir, arme Freundinn! in jenes entlegnere Gemach. Versuch es, ob dort vielleicht die Ruhe von einigen Stunden deinen Gram zerstreue!

Hel. Ruhe, Zerstreuung! — o Schwester, Schwester, in der menschlichen Sprache sind diese Worte für mich auf immer hin. (ab).

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Erste Scene.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. Johann.

Eleonore.

Umsonst war jedes Zureden, jede Vorstellung. Palm blieb standhaft auf seinem Entschluß; und das Gewicht seiner Gründe überwog bey Helenen meine Bitten, und ihre eigene Furcht. — Ich sah es, als er sie fortführte, einem Opferthiere gleich; traurig und stumm nahm sie Abschied auf immer. . . .

Joh. Fürwahr, Palm verdient den Nahmen eines Mannes.

Eleon. Wohl verdient er ihn! — doch auch du, Johann, kannst ihn verdienen, so bald du willst! — Wie steht deine Sache mit Albert? wird er bald Anstalt machen, dir dein Herzogthum einzuräumen? Die Frist, die er dir neulich setzte, ist um.

Joh. Ich bin so eben auf dem Wege, ihn noch heute daran zu erinnern.

Eleon. Und wenn er nun wieder das alte Spiel spielt, viel verspricht, und alles aufschiebt, was willst du dann thun?

Joh. Noch ernster und stärker mit ihm sprechen, als ich je sprach.

Eleon. Und wenn auch das nicht hilft; — was dann?

Joh. (verlegen.) Dann? — Dann?

Eleon. Nein, Johann, länger kann ich nicht schweigen! Wer hätte die Pflicht, aufrichtig gegen dich zu seyn, wenn ich, deine Gattinn, sie nicht hätte? — Ist's möglich, daß du noch länger zweifelhaft seyn kannst, was dann zu thun, wenn Albert fortfährt, dir Land und Leute zu verweigern, und dich vor den Augen des ganzen Deutschlands für ein Kind zu erklären? — Ich die Gemahlinn eines Kindes? — Ha, Mann, mach einmahl auf, und wenn du träg oder gleichgültig genug bist, deine eigene Schmach zu verschmerzen, so räche wenigstens die meinige!

Joh. Die deinige? Und welche?

Eleon. Ist es nicht Schmach genug, daß ich noch länger eine Heuchlerinn bleiben, noch länger eine Rolle spielen soll, die mir nicht mehr zukommt? Ist es nicht Schmach genug, daß wir heimlich des Nachts, den Dieben gleich, zu unserm rechtmäßigen Lager schleichen? Nicht Schmach genug, daß eine Menge stolzer Gräfinnen, und neugebackener Herzoge Weiber, über mir bey öffentlichen Mahlen sitzen? Über mir, mit königlichem und kaiserlichem Blute so nah verschwägert! Noch gestern — ha, wie stolz ging die eitle Flandrische Gräfinn bey mir vorbey, weigerte mir Gruß und Vortritt, und ich, — ich deine Gemahlinn, durfte das einzige Wort nicht sprechen, das sie gedemüthigt hätte? — O über dein Haupt komme die glühende Zähre, die mir da entfiel!

Joh. Eleonore! Kann deine edle Seele sich um ein so nichtiges Prunkgepränge betrüben?

Eleon. Sie kanns. — Pfuy dem Manne und Weibe, denen es gleich viel gilt, zu welcher Klasse die Welt sie zählt! — O Johann, gedenke, wer du bist! zu welcher hohen Ehre dich deine Geburt bestimmte; welchen berühmten Ältern du deine Geburt verdankest. — Vergißt du des edlen Zorns, den Agnes, deine große Mutter, dann empfand, als sie von ihres Bruders Ottokars schimpflichen Frieden hörte? Vergißt du ihres Schwures: Eh' das Leben, als einen einzigen Erdenkloß ihres Landes zu verlieren? — Fließt nicht ihr Blut in dir? — Und was würde sie dir zurufen, wenn sie jetzt an meinem Platze sich befände?

Joh. (etwas verdrießlich.) Fürwahr, ein Vorwurf, den ich nicht verdiene! — Wenn ich nicht alles gethan, was meinem Alter ziemte! Wenn ich nicht muthig und thätig mich jeder Unterdrückung widersetzt habe!

Eleon. (ihm lächelnd auf die Achsel klopfend.) Nicht doch, liebes Prinzchen! — Gemurrt nur, ein wenig scheel gesehen, dem nächsten Winkel zugeeilt, es mir und seinem Palm geklagt, höchstens sich zwey Tage lang vom Hofe entfernt. — (mit bitterm Ton.) O bey Gott! sind dieß nicht brave Deutsche! Was die nicht alles beschließen, was die nicht alles einmahl Beschloßne unverbrüchlich halten! — Varus wäre noch am Leben, wenn Herrmann so hurtig im Ausführen gewesen wäre, wie ihr.

Joh. (zornig) Eleonore! — (sich fassend) Doch es

sey!

sey! — Ist das Rad dieser Uhr noch nicht abgelaufen?

Eleon. Gleich, gleich! Nur noch einige Secunden Geduld! Warum willst denn du, sonst an Geduld so überreicher, nur bey deiner Gattin hieran arm scheinen? — Auch war, was ich sagen wollte, mehr Entschuldigung als Beleidigung für dich (mit dem spöttischsten Tone.) Wo hättest du zwar, wollte ich fortfahren, Grund her, dich öffentlich aufzulehnen? Was ist gewisser, als daß Albert, trotz seiner rauhen Miene, dein wahrer Freund, dein redlicher Oheim sey? Verwaltet er nicht dein Erbe mit pünktlichster Treue? Würde er sich nicht unendlich freuen, wenn er in mir deine Gattinn erkennte? Überhäuft er dich nicht mit Würden, Liebkosungen und Gütern? — Nicht? (Johann steht auf, und geht stillschweigend ans Fenster; sie folgt ihm, und schlingt ihren Arm um ihn.) Nicht? (da er sich nicht umsieht) Wie? du antwortest nicht? Verdient das deine Eleonore nicht mehr? ist es schon dahin mit ihr gekommen?

Joh. Es ist nicht; aber du verdientest, daß es wäre. — Was soll das ewige Lied? Immer einerley Inhalt, und jetzt nur in Ansehen der Melodie noch verschlimmert! — Soll es mich vielleicht gegen Albert aufbringen? Ha! Wann bedurfte es dessen? Nie hat ein Todfeind den andern glühender gehaßt, als ich ihn. — Wenn ich nicht immer wüthe, nicht immer hoch auflodre, — wer bist du, Weib, daß du in mein Innerstes sehen willst?

Eleon. (bey Seite.) Vortrefflich! es faßt Wurzel.

Joh. (nach ein paar Secunden Pause.) Du schweigst? — Vergib meiner Hitze, Lieber, und merke dir das:

so wie ich hasse, haßt ein Mann, und anders haßt das Weib — Daß ich die Macht hätte, ihn anzufassen, und zu Boden zu werfen! o seines Gebeines sollte dann längst kein Staubtheilchen mehr übrig seyn. Aber da oben auf seinem Thron, umschanzt von seinen Mächtigen, umringt von seinen Sclaven, bleibt er sicher, indeß ich fruchtlos wüthe. Wer folgte mir, wenn ich mich auflehnte? Wer hörte meine kraftlose Stimme? Wer könnte da an ihn?

Eleon. Der, der sich selbst genug ist, und nicht immer nach anderer Hülfe sich umsieht. — Stets prahlt ihr Männer mit dem Nahmen Mann; sagt es stets uns vor, daß wir nur Weiber sind. — Wohl, ich bin eines, ausgeschlossen, wie alle andre, Gott weiß, durch wessen Thorheit! von Landesregierung und Lehensfolge. — Aber sieh, wär' ich die Erbinn eines Herzogs, und ein Albert käme, und nähme hin, was mir gehörte; bey meinem Leben, murren wie du, zaudern wie du, würde ich nicht. So lange mein Gewand nur einen Dolch verbergen, so lange mein Angesicht sich noch mit erborgter Freundlichkeit schminken könnte, wollte ich hindurch durch alle seine Wachen; wollte am Thron ihn würgen, öffentlich den blutigen Dolch meinem Vaterlande zeigen und ausrufen: Das that ich! ich habe einen Räuber erschlagen. Was thuts, daß es ein königlicher Räuber war? (Johann geht tiefsinnig auf und ab; ihr Blick folgt ihm.) Nun, was brütest du? Mögen Blattern und Masern mich um die Glätte meiner Haut bringen, wenn ich's nicht errathe, was du jetzt denkest.

Joh. Und was?

Eleon. Es ärgert dich, daß ich — ich, nur

dein Weib — es war, die den Gedanken von Alberts Tode sich zuerst dachte.

Joh. Sey der Himmel der Glätte deiner Haut gnädig, und vergeß' um dein- und meinetwillen jenen frevlen Wunsch! — Du dir diesen Gedanken zuerst gedacht? — O Weibchen, in diesem Wettlauf dürfte wohl mein Geist den deinigen weit hinter sich lassen, (indem er sie lächelnd bey der Hand nimmt, und ihr spöttisch unters Auge blickt.)

Eleon. (sich ärgerlich los windend.) Um desto mehr Schande für dich, wenn du dir ihn eher dachtest, und nicht auszuführen Muth hattest.

Joh. Muß man das gleich? — Reift die Frucht an eben dem Tage, an dem sie blüht? (Ab.)

Zweyte Scene.

Eleonore.

Ey wie zierlich! — Ein Sinngedicht kann sich nicht feiner schließen, als unser Gespräch. — Geh nur, gutes Männchen, geh! meine erwärmende Sonne soll deine zaudernde Blüthe bald zur Reife bringen. — — (Pause.) Neu und ungewohnt mochte ihn freylich diese Sprache, dieser Ton des Spottes, diese Wärme meines Eindringens dünken! — aber er zaudre nur noch länger, und dann — dann habe ich noch kräftigere Waffen, habe der stärkern Anreitzungen noch mehrere. — — Alberts Antwort? Geh nur, Vetterchen und hohl' sie dir! — Wer sähe die nicht zum voraus? — Aber ich will Albert durch Albert zwingen; will — — O Standhaftigkeit, von nun an sollst

du in Gemählden und Bildsäulen, statt deines bisherigen Panzers, meinen Weiberrock tragen. (Ab.)

Dritte Scene.

Königliches Gemach.

Albert. Johann.

Alb. Ein Wort so viel als tausend, Prinz! Es bleibt dabey! Noch ein Jahr Geduld, und dann ist Schwaben euer. — Ihr seyd tapfer, seyd brav und klug, das räume ich ein, und niemand freut sich dessen mehr, als ich. — Aber noch ist Regierungssorge eine zu schwere Last für Eure jugendliche Schulter. Ihr seht den Glanz davon; aber die Bürde fühlt sich nur.

Joh. Bin ich gleichwohl nicht mündig? — Machen mich nicht meine Jahre und der letzte Wille meines Vaters zur Führung der Herrschaft tüchtig?

Alb. (kalt lächelnd.) Können das Jahre allein? Und das Testament Eures Vaters, unterwarf es Euch nicht meiner Aufsicht?

Joh. Ja, wohl that er das! Verzeih's ihm Gott!

Alb. (mit unterdrücktem Zorn.) Oder verzeih er Euch vielmehr Eure Unbesonnenheit! — Vetter, Vetter! ich selbst liebe oft das Aufbrausen; weg mit dem Pferde, das nie ausschlug! — Weg mit dem Weine, der nie gohr! — Aber man muß nicht immer gähren, nicht immer ausschlagen; nicht ganz aus den Augen setzen, gegen wen man das thue. — Eben diese Hitze beweist, wie viel Euch noch zur männlichen Gesetztheit, dem

Haupt-Talente eines Regenten, gebreche. — Weh dem Lande, dessen Beherrscher nicht kalt zu seyn weiß, so bald Kälte nöthig ist! — Kaum, daß Ihr den Säbel zu führen, ein Pferd zu lenken, und den Mädchen zu gefallen wußtet, dünktet Ihr Euch schon zu alt für meine Vormundschaft? — Nein, Johann, es ist wahre Liebe zu Euch, wenn ich den Zeitpunkt eurer Volljährigkeit noch auf einige Monathe hinaus verschiebe.

Joh. Möchte es doch der Himmel Ew. Majestät vergelten! — Nach dem Maß Ihrer Lauterkeit, versteht sich.

Alb. (als hätte er's nicht gehört.) Zudem, was fehlt Euch an meinem Hofe? Seyd Ihr nicht der Liebling des Heeres, das Euren Muth erkennt? Schätzen Euch nicht die Räthe, die um mich sind? Wohnt Ihr nicht schon den Versammlungen der Fürsten bey? Führt Ihr nicht den Vortrab in Schlachten an? — Heischt Vergnügen; heischt Reichthum und Würden — und sie sollen Euer seyn! — Ihr schweigt? Was soll dieß Lächeln? Was dieser sonderbare Blick.

Joh. Nichts! Nichts! — Verzeiht mir, mächtiger König, ich habe kaum die Hälfte von Ew. Majestät Rede vernommen; ein anderer Anblick zerstreute mich.

Alb. Und der war?

Joh. Dieser Sproße da! (er zeigt auf einen Vogel.) Er hackt in das Gegitter seines Käfichs; versucht heraus zu kommen, und kommt nicht. — Der Thor! wie schön vergoldet sein Häuschen ist! Wie so manchen fetten Mehlwurm Eure eigne königliche Hand ihm darreicht! Wie so sicher vor Stürmen und Fährlichkeiten

der äußern Luft er dasitzt! — Und doch mißfällts ihm hier; doch scheint ihm, ohne Freyheit, alles übrige ein Tand zu seyn.

Alb. (mit glühender Röthe.) Schon gut! Nicht weiter! Ich soll Euch doch verstehn; und ich verstehe — (auf den Käfich zeigend.) Ein Zeichen vielleicht, daß er der Freyheit nicht werth ist, weil sie ihm nicht ward. — — Merkt Euch Eure eigne Worte, Prinz! der Ungestüme sucht zwar heraus zu kommen, aber er kommt nicht. (Schleunig ab.)

Joh. Er kommt nicht? — Ha! Ha! Ha! Niemand da, dem ich in's Angesicht lachen könnte? Entweder er kommt, oder sein Kopf bleibt am Gitter kleben, durch das er sich durcharbeiten wollte. — Ha! Eleonore, schon dein Spott würde mich durch die tiefste Hölle, durch ihre brennendste Flamme sieben Mahl jagen, und lachend mich sagen lassen: Sie brennt nicht! — — Aber so? er hilft dir selbst! — O sie kühlen, sie kühlen sogar! — Geht Alberts Weg über mich hin; warum denn der meinige nicht auch über ihn? (Ab.)

Vierte Scene.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. Palm.

Eleon. Nimm meine aufrichtigste Bewunderung an, Palm! Schon dein Vorsatz war der Vorsatz eines Riesen; aber die Ausführung war noch mehr, als ich dir, als ich je einem Menschen, von Fleisch und Blut gebaut, zutrauen konnte.



Palm. Was ist Vorsatz ohne Ausführung! — — Eben der schwächste Kopf hat gewöhnlich die kühnsten Plane; und erst bey der Ausführung sinken seine Hände. — Was ich that, war nichts als gezwungene Pflicht.

Eleon. Sey es, was es wolle! Tausend Helden thaten tausend Mahl weniger, und wurden unsterblich.

Palm. (seufzend.) Leicht möglich, daß auch ihre gefährlichsten Wunden keine so tiefen schmerzhaften Narben hinter sich ließen, als die Wunde, die mir Albert geschlagen. — O Herzoginn, Seele und Leib trennen sich leichter, als ich und Helene. — Aber nun weiß ich auch, weiß es mit der Gewißheit eines Gottes, daß diesen Bösewicht noch stärker zu hassen unmöglich sey. Ich habe eine Stufe erreicht, über die ich selbst erstaune.

Eleon. Wie meinst du das?

Palm. Alles konnte ich sonst, nur nicht schmeicheln. — O jetzt, jetzt fühl ich's, ich kann auch dieß. — Ich sah ihn, als ich hieher kam; tiefer bückt sich sein lieber Eldad selbst nicht vor ihm, als ich mich bückte. — (mit bitterm Lachen.) Ha! bey meinem Leben, ich glaube, ich könnte seinen Rockzipfel küssen, und ein Lobliedchen auf diesen Rockzipfel machen, wenn mich dieß der Gewißheit meiner Rache näher brächte.

Eleon. So recht, Mann! so gefällst du mir. — Ein Mittel, Alberts Vertrauen wieder zu erlangen, wäre dir also wohl nicht unwillkommen?

Palm. So willkommen beynahe, als dereinst

der Dolch mir seyn wird, mit dem ich ihm huldigen werde. — Hast du eines, Herzoginn?

Eleon. Ich hab' es. — Such ihn heut bey dem großen offenen Mahle allein zu sprechen; und entdeck ihm dann, daß Johann mein heimlicher Gemahl sey, daß er alle Nächte durch den langen dunkeln Gang im Hofe zu meinem Zimmer schleiche; daß — —

Palm. (erstaunungsvoll.) Ha!

Eleon. Reitze seinen Haß gegen mich und ihn noch durch jeden Dorn des Argwohns, den du in seine Seele drücken kannst, und ermahne ihn endlich noch, sich in nächster Nacht beym Eintritt der zwölften Stunde mit eigenen Augen zu überzeugen, daß du wahr gesprochen.

Palm. Wie? deine theuersten Geheimnisse befiehlst du mir selbst zu verrathen? Spottest du meiner? Oder hältst du mich für wahnsinnig?

Eleon. (lächelnd.) Dank sey es deiner Bescheidenheit, die noch ein Oder: ob ich selbst vielleicht Unsinn schwatze? bey sich behält; — aber glaube mir, eben das, was dir so wahnsinnig scheint und scheinen muß, ist mühsam genug überdacht; ist ein hartes, aber auch zugleich das sicherste Mittel, Johanns Schneckenschritt in schnellere Bewegung zu verwandeln, und den Zagenden mit Entschlossenheit und Verzweiflung zu stählen. Überlaß mir nur das Übrige, und thue, was ich dich bitte!

Palm. Wenn es mir im Ernst gebothen wird, herzlich gern.

Eleon. Im völligsten Ernst. — Gab dir nicht auch Helene noch sonst etwas für mich?

Palm. Ja, was ich aber nicht hier bey mir habe. Mich dünkt, es war ein Paquet Papiere.

Eleon. Und zwar solche, die uns höchst wichtig werden können. Es sind Alberts Briefe, die er ehemahls an sie schrieb. Lies sie nicht erst, Mann! — du bedarfst keiner weitern Anreizung zum Zorn; deine Natur wankt ohnedieß, durch allzu heftiges und doch verhehltes Feuer erschüttert. — Gib mir sie heut, so bald du kannst, und leb' wohl indessen! — die Stunde des öffentlichen Mahls naht sich. — An Entschuldigungen bey Albert, warum du meinen Johann, deinen besten Freund verrathest, kann dir's nicht fehlen.

Palm. O wann fehlt es einem Höfling an Entschuldigungen zu irgend einer Bosheit? wer würde nicht um ein Amt seinen Vater, und um eine Summe Geld seinen Gott verrathen? — Das sey meine Sorge! Leb' wohl! (Beyde ab).

Fünfte Scene.

Offnes freyes großes Mahl.

Johann sitzt zwischen Heinrich und Otto, den Prinzen König Alberts.

Heinr. Warum so ernst, lieber Vetter? Ich dächte, ich hätte Euch in dem ganzen langen Jahre noch nicht ein einziges Mahl lächeln gesehen.

Joh. Wohl möglich.

Heinr. (ihn freundlich bey der Hand fassend.) Und wenn du gegen alle ernst und finster bist, so sey es doch gegen mich nicht! — Du weißt, wie lieb ich dich habe,

Otto. Und auch ich dich nicht minder. — Alle meine Brüder stehen dir bey mir nach, und doch hätte ich Recht, neidisch zu seyn, denn du nur übertriffst mich und uns alle in allen Leibesübungen. Glaub mir, ich sehe dich nie auf dein Pferd dich schwingen und es tummeln, ohne von dem Wunsche, es dir nachthun zu können, über und über roth zu werden.

Joh. Du wirst es bald; harre nur noch ein halb Dutzend Jahre!

Heinr. Ach, und ich, — lieber Johann, wenn ich dich die schwere Lanze so spielend schwenken sehe, dann bin ich meiner schwachen Jugend doppelt feind. Nein, nein! dieser dünne Arm wird nie so männliche Sehnen bekommen, wird höchstens ein Mahl ein Meßbuch halten, und den Segen über eine knieende Gemeine austheilen können.

Joh. Brave Vettern! mit diesem Neide gefallt ihr mir. — Jetzt fühl' ich es, wir hatten Einen Großvater. (Er küßt sie).

Otto. Wie viel Gefangene hast du im letzten Kriege mit eigener Hand gemacht?

Joh. Fünf! —

Otto. Fünf! — Ha Fürwahr, das muß eine ganz andere Freude seyn, als die wir fühlen, wenn wir ein neues Feyerkleid bekommen.

Joh. (lächelnd.) Das könnte wohl wahr seyn.

Heinr. Topp, Johann! — wenn ich einmahl nicht Bischof, sondern König in Deutschland werde, sollst du drey Herzogthümer von mir haben.

Joh. Gewiß, da schlägst du zu sehr aus der

Art; — daß dieß ja niemand hört, es könnte dich um die Liebe deines Vaters bringen.

(Trompeten und Pauken.) Ha was ist das?

Otto. Was wird es seyn? mein Vater stehet dort oben auf. — Stoß an, Vetter! — Es lebe der Krieg, die Pferde und die Lanzen!

Joh. Herzlich gern! (stößt an.)

König Albert mit einem ansehnlichen Gefolge naht sich dem Platze, wo diese sitzen.

Alb. So recht, meine Kinder! — so liebe ich Euch. — O über Einigkeit geht nichts auf der Welt,

Joh. (mit aufsteigender Röthe.) Meine Kinder? (halb für sich.) eine herrliche Anrede! (laut zu seinen Vettern). Warum antwortet ihr nicht? Euer Vater spricht ja mit Euch.

Alb. Auch mit Euch, Prinz, sprach ich, (er nimmt einige Blumenkränze, und setzt sie auf seiner Söhne und Johanns Haupt.) Schmückt Euch, meine Lieben! der Tag ist schön und verdient Kränze.

Joh. Wirklich? (nimmt seinen Kranz mit immer sichtbarer werdender Bewegung ab.)

Alb. Warum behaltet Ihr ihn nicht, Prinz?

Joh. Ich rieche die Rose ungern; ihr Geruch ist zu weichlich; auch ist sie, wie gewisse glatte Worte, sie düftet von weitem, und sticht in der Nähe. Überhaupt trage meinetwegen Kränze, wer noch Knabe oder Jüngling ist! Des Mannes Haupt steht nur der Helm, des Fürsten seinem nur der Fürstenhut wohl an. (Steht auf und entfernt sich.)

Der Bischof von Basel, (der im Gefolge

von Albert ist.) Fürwahr eine edle Rede, des Fürstenhutes selbst wohl werth.

Alb. (sich zornig umwendend.) Ihr würdet anders sprechen, Prälat, wenn die Rede von Besetzung einer Pfründe wäre.

Palm, (der sich ehrerbiethig naht, halblaut.) Könnt' ich wohl der Huld gewürdigt werden, Ew. Majestät nur wenige, aber höchst wichtige Worte ganz in Geheim zu sagen?

Alb. Ihr? (sich einige Schritte entfernend.) Nun?

Palm. Bis jetzt, Ew. Majestät, war Prinz Johann mein Freund, und auch er hatte keinen treuern als mich. Aber die Lehns- und Unterthans-Pflicht hebt selbst die Bande der Freundschaft auf. — Seine Unzufriedenheit, sein Dichten und Trachten nach Neuerungen leuchtet längst dem ganzen Hofstaat ein, aber nur wenig Augen ist die wahre Quelle davon sichtbar.

Alb. Und sie wär's den Eurigen? — Hurtig sagt sie dann an! wer ist sie?

Palm. Jene schöne Gräfinn, die mit so bedeutendem Hohnlächeln dem ganzen jetzigen Auftritte zusah; — Eleonore von Hennegau. —

Alb. (betreten zwey Schritte zurückweichend.) Ha, trog mich meine Ahnung nicht?

Palm. Und gleichwohl dürfte Ew. Majestät schwerlich alles geahnet haben. — Eleonorens Liebe gilt keinen geringen Preis. Sie ist nicht Johanns Geliebte allein; Sie ist seine Gemahlinn.

Alb. Wie? was? wer? — Sie seine Gemahlinn? Palm, du lügst! — Unmöglich! woher der Grund dieses Argwohns?

Palm. Nicht Argwohn, — Gewißheit! —

Johanns eigenes Geständniß müßte mir gelogen haben. — Zwar verdiene ich dieß Mißtrauen, weil ich aus Ergebenheit für Ew. Majestät verrathe, was ich als Vertrauter bey mir ersterben lassen sollte; aber —

Alb. Still, still, keine Entschuldigungen! Ich glaube alles, und will Euch reichlich belohnen. — Ah, kaum hält sich mein Erstaunen! — und meine Miene, ich fürchte, sie verräth mein Geheimniß. — Fürwahr, Eleonore blickt so starr her, als könnte sie mit den Augen hören. — Ich geh' jetzt; folge mir in wenig Minuten nach! — Hörst du? in wenig Minuten, und im tiefsten Gemach des Pallastes erwarte ich dich. (Ab)

Palm. Ja, geh nur, geh, weiser schlauer König! Ich will dir treulich und freundlich folgen, so bald und wohin du willst! du sollst der Einflüsterungen mehrere hören, als dir gut und selig seyn wird. — Wir wollen dir der Blumen eine so mannichfaltige und reitzende Menge ausbreiten, daß du die Schlange nicht muthmaßen sollst, die darunter lauert. — — Ha, vortrefflich, daß du uns selbst den Neffen reitzen halfst! dieser jugendliche Kranz, — ha, ha, ha! ich hoffe, ich hoffe! er soll dir bald nicht mehr lieblich düften!

(Nach.)

Sechste Scene.

Nacht. Langer dunkler Gang zu Eleonorens Gemach.

Albert. (gleich darauf) Johann.

Alb. Dieß also der Ort, wo er vorbey muß! — Warte, Jüngling! Ich will dir wohl dieser Nacht Freude und Ruhe eben so verderben, als du schon manche

mir verderbt hast. —— Unseliger Ehrgeitz, wie streng rächst du an mir das Irrlicht des Throns, und die Seifenblase des Ruhms! Ich, Deutschlands König, wache noch in tiefster Nacht, durchzieh, wie ein Gespenst, das weite Gebäude, um der Belanscher von den Schwelgereyen meines Neffen zu seyn? Vortrefflich! — Aber ich muß hindurch! Muß Ursache finden, ihn noch tiefer zu demüthigen, und wenn ich — Hal. da knisterts! — da kommt er!

(Johann kommt leise mit einem Licht in der Hand.)

Alb. (ihm schnell in den Weg tretend.) Wohin, Vetter, in dieser mitternächtlichen, zum Besuch so ungelegenen Stunde? —— Warum finde ich Euch um die jetzige Zeit in einem Theil meines Pallasts, wo ich nur Frauenzimmer anzutreffen glaubte?

Joh. (bestürzt). In der That, Ew. Majestät — ich weiß selbst nicht — ein Ungefähr —

Alb. O! nein, kein Ungefähr kann Euch hierher gebracht haben — Euer Weg ging viel zu gerade; Euer Schritt schlich viel zu leise, und Eure Miene ist die Miene eines Mannes, den man so eben ertappt.

Joh. (der sich gefaßt hat.) Ertappt? Worin denn? Ist es Sünde, sich des Nachts hier finden zu lassen? Oder warum treffe ich denn Ew. Königliche Majestät allhier, wenn sich hier nur Frauenzimmer treffen lassen? — Ich bedaure, wenn ich in irgend einer guten Verrichtung gestört haben sollte.

Alb. Kein Trotz, kein Spott, Johann! Ihr trefft mich deßhalb, weil ich euch zu treffen hoffte. — Wozu Verstellung, Vetter? Ihr seyd entdeckt. — Euer Weg ging zu Eleonoren.

Joh. (betreten.) Zu Eleonoren?

Alb. Ja, zu ihr, die Ihr vielleicht bloß deßhalb liebt, weil sie mich haßt — Ha, ein Jüngling, wie Ihr, mit diesem anscheinenden Gleichsinn für jede Wollust — mit diesem Hang zu Waffen und Regierung, schmachtet schon in den Fesseln trunkner Liebe? Seufzt bereits zu den Füßen einer Dirne, die den Herzogssohn zu ihrem Sclaven macht? — Aber sey es, wenn es anders ein bloßes verliebtes Abenteuer ist, seys dann eurer Jugend verziehen! — Kochendes Blut sucht Auswege, ob es zwar der verführten Mädchen so viel an meinem Hofe gibt, daß Ihr wohl der unverführten hättet schonen mögen. — Aber wenn dem vollends so wäre, wie man mir gesagt hat — —

Joh. Und wie?

Alb. Daß der unbesonnene Johann Herz und Hand dargebothen hätte, um seine Lust zu stillen; — daß die, die von Stolz und ungerechter Rache entflammt, mich und mein ganzes Geschlecht — dich selbst gewiß nicht ausgenommen — haßt, durch ein heimliches unerlaubtes Versprechen sich deine Gattinn zu seyn rühme — Ha! dann — zittre dann vor meinem Zorn! Du schweigst? Du starrst vor dir hin — Sprich! Rede Wahrheit! Ist dem so?

Siebente Scene.

Eleonore. Die Vorigen.

Eleon. (die schnell die Thüre des Gemachs öffnet, und zwischen eintritt.) Es ist! — Fluch Dir, Johann, wenn du niedrig genug wärest, dasjenige abzuläugnen, um dessen Gewährung du mich knieend anflehtest! — Aber nun sag auch an, König Albert, warum wir zittern

sollten? — Ich könnte Jahre lang sinnen, ohne eine gerechte Ursache des Zorns — wenn ihr anders noch wißt, was Gerechtigkeit ist – ausfindig zu machen. — Hat Ew. Majestät vielleicht Johanns Herz und Hand eben so in Beschlag genommen, als sein väterliches Land? Entehrt den rüstigen mannbaren Prinzen die Ehe mit eines Grafen Tochter, deren Vater brav und gut, von Redlichen geliebt, und (mit dem treffendsten Blick), nur von Bösewichtern gehaßt und verfolgt war? Hat je ein Flecken meinen Nahmen beschmitzt? Haben Ew. Majestät, so wenig ich deren Gunst je besaß — nicht selbst mir oft ein männliches Herz und einen männlichen Geist eingeräumt? — Was habt Ihr also jetzt an Eures Neffen Ehe mit mir — mit mir! auszusetzen?

Alb. Daß ich mich herabließe, mit einer Wüthenden Worte zu wechseln! — Genug, ich habe entdeckt, wie Ihr denkt! Und nun, Johann — Lebt wohl! Vielleicht im versammelten Fürstenrath bald mehr davon! Ich will doch sehn, ob ich Vormund von Euch, und König über Deutschland bin. (Ab).

Achte Scene.

Eleonore. Johann.

Eleon. Folge mir! (ergreift ihn bey der Hand; er folgt ihr schweigend in ihr Gemach, wirft sich stumm in einen Sessel, vor dem sie eine Minute lang stehen bleibt.) Nun, Johann? Weder Stimme noch Antwort in dir? — Nun, Prinz ohne Land!

Joh. (aus tiefster Brust.) Weib! Weib! was hast du gethan?

Eleon. Vortrefflich! wie gleichgestimmt wir beyde sind! — Noch einen Augenblick Stillschweigen, und ich hätte dir zugerufen: Mann! Mann! was wolltest du thun? — Ist es möglich, daß du dich bedenken konntest, daß du zagtest, Ausflüchte suchtest, und stocktest, zu gestehen, wie nah ich mit dir verbunden sey? — Ha, Johann, laß mich den Gedanken nicht ausdenken, daß du vielleicht bey längerm Verzuge niedrig genug gewesen wärest, mich — Tod und Verderben! — Eleonore, und das Wort Beyschläferinn? — Durchbohre dem ein Dolch die Brust, der dieß zusammensetzt, wär' es auch nur in Gedanken! — Muthig, muthiger Prinz! — der Würfel ist geworfen; gib Acht auf dein Spiel, und es wird hoffentlich alles besser gehen.

Joh. Besser, da alles entdeckt ist?

Eleon. Alles? was alles? Unser Ehebündniß? — Pah, Knabe! — scheust du des Lehrers Ruthe, oder des Onkels Zucht? — Laß den auftreten, der dich minder achtet, weil du mein bist! laß den auftreten, der sich zu edel dünkt, um mein Lager zu besteigen? daß du es heimlich gethan? — Ha, feiger Mann! auf wen fällt die Schuld davon? auf dich, oder auf mich? — Verführer, trotziger Jüngling bey deinem Weibe, und verzagter bey Männern! ist das meiner Liebe Lohn? Kennst du den nicht mehr, bey dem du mir schwurest? — Ist dieser Kuß dir nicht mehr theuer?

Joh. (sie umarmend.) Theurer als mein Leben! Weib, wo hast du die Seele her? — Wohlan! ich will nun wagen, was nur wagbar ist! — Acht Tage laß noch verstreichen, und dann — — entweder bin ich dem Bluten nah, oder Albert hat geblutet. Ich will sogleich

noch diese Nacht an den von der Wart schreiben, daß er heimlich zurück von meinem Schlosse komme, daß — ach, was weiß ich selbst, was ich alles thun will. In einer Stunde, Eleonore, bin ich bey dir in der Kammer.

Eleon. (lächelnd.) Bey mir? — In dieser Gluth der Rache?

Joh. O daß diese Nacht mir einen Sohn erzeugte, werth des Zorns, von dem ich flamme, werth der Mutter, die ihn empfing, — fürchterlich jedem Tyrannen, und, wenn Albert meiner Rache entrinnt, ein Teufel für Albert!

Eleon. Ein Gebeth von neuer Art, aber vielleicht eben deßhalb erhört.

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Erste Scene.

(Königliches Gemach.)

Albert. Mathilde. Eldad.

Math. Nein, König, ich schwöre dir es zu, nie fand sich mein Stolz so in seinen innersten Tiefen gekränkt, als hier. — Ich und meine Schwester verschmäht, verspottet, durch falsche Briefe getäuscht; gleich als ob wir Kinder wären, denen ein Diamant, und ein flimmerndes Glassteinchen gleich viel gilt. — Glaube mir, ich würde den Mann, der meine angebothne Liebe ausschlüge, selbst kaum stärker hassen, als ich von nun an diesen verwegenen Johann hasse; aber dennoch muß ich dir zur äußersten Mäßigung bey deiner Rache rathen.

Alb. Und warum das? Weil Klara großmüthig genug ist, ihm zu vergeben, und sogar für ihn bitten läßt?

Math. Nicht deßhalb, so sehr ich heimlich ihre Großmuth bewundere.

Alb. (mit unwilligem Spotte.) Man pflegt gemeiniglich zu bewundern, wozu man sich selbst nicht stark genug fühlt.

Math. Eine bittere Bemerkung, die ich nur deinem Unwillen verzeihe; — doch bitte ich, mich nun anzuhören! — sondern weil ich für die Folgen deiner Rache auf dich selbst zittre. Nie war ein gewaltthätiger Schritt gefährlicher, als eben jetzt. — Empört sich jetzt Johann, so hat er einen Gehülfen, der laut für ihn spricht, und zu Gefährten seines Unternehmens Tausende anwirbt, die ihm sonst nicht angehangen haben würden.

Alb. Und dieser Gehülfe ist?

Math. Die beleidigte Liebe. — Vor zwey Dingen, König, hüthe dich, wenn deine Macht unerschüttert bleiben soll: vor Religion und Liebe! — Jeder Jüngling, der sein Mädchen anbethet, — und wie zahllos ist diese Zahl! — jeder Mann, dem seine Frau noch etwas theuer ist — und auch deren möchte es wohl einige Tausend im deutschen Reiche geben — ist bereit, mit demjenigen gemeinschaftliche Sache zu machen, der in seiner Liebe gekränkt wird, und um Hülfe ruft. — Nur beleidigter Glaube, oder beleidigte Priesterschaft greift noch weiter um sich; ist desto furchtbarer, je mehr sie gewöhnlich Anfangs nur in den Finsternissen der Nächte sich ausbreitet, und so unsichtbar fortwächst, bis schnell der ganze Riese in seiner Kraft dasteht. — Lieber zehn Edelleute unschuldig getödtet, als einem schuldigen Mönche nach seiner Kappe getastet! Lieber zwanzig Steuern ausgeschrieben, als einem beherzten jungen Manne sein Liebchen genommen!

Alb. Du magst wohl Recht haben. — Aber soll Johann ungestraft bleiben?

Math. Wer sagt das? — Eh' wollte ich lieber dich und mich in wissentliche Gefahr verwickeln. — Ist denn jede Mäßigung, jede Verheimlichung unsers Zornes eine Vergebung? Gibt es denn keine Art von langsamen Giften mehr, daß man nur zum Dolche seine Zuflucht nehmen müßte, wenn man tödten will? — Sonderbar! seyd ein König, seyd durch Ungerechtigkeit auf den Thron gestiegen, und wißt keine Art von Falle, die Belohnung zu seyn scheinet, und doch Meuchelmord ist! — Auch Ihr besinnt Euch auf gar keine, daß Ihr so stumm da steht, Eldad?

Eld. Doch vielleicht auf eine.

Math. Wirklich? Nun so sagt, so sagt sie heraus!

Eld. (gegen Albert.) Wenn Ew. Majestät mir erlauben wollten, einen Rath zu ertheilen.

Alb. (lächelnd.) Dir erlauben, daß du mir dienen sollst? — O herzlich gern!

Eld. Es nimmt mich Wunder, daß Ew. Majestät noch nicht der Krieg einfiel, der uns wahrscheinlich jetzt mit Böhmen bevorsteht. — Johann ist tapfer und tollkühn, die Böhmen sind es nicht minder. Wie? wenn er über einen ansehnlichen Theil des Heeres gesetzt, und immer dahin gestellt würde, wo freylich der meiste Ruhm, aber auch am leichtesten Tod zu hohlen wäre? Würde dieß nicht dem Ehrgeitzigen zu gleicher Zeit schmeicheln, und ihn zu Grunde richten?

Math. (ihn auf die Achsel klopfend.) Mann, ich glaube, daß du die Bibel eben so liesest, wie sie Sa-

tan gelesen haben mag! — Hast du diesen Einfall nicht der Geschichte des Urias abgeborgt?

Eld. Nein, fürwahr nicht; sondern bloß von der Wahrscheinlichkeit selbst nahm ich diesen Entwurf her.

Alb. Wahrscheinlich, und immer nur wahrscheinlich! — Das Glück, Eldad, ist wie die Weiber; es lacht dem Jünglinge, und flieht vor dem Greise.

Eld. Und doch ward diesem letztern, was gemeiniglich das Glück selbst zäumt — Weisheit und Erfahrung. Aufschub in der Gefahr ist meistens schon halbe Rettung. — Wenn die Pfeile der Böhmen nicht treffen wollen, ist es dann nicht möglich, daß der Pfeil eines von Johanns eigenen Leuten ihn desto besser treffe? Wäre er wohl der erste Feldherr, den ein erkaufter Mörder in der Feldschlacht von hinten zu durchbohrte? Und wer würde dann nicht auf die Schuld eines unglücklichen Ungefährs dasjenige schieben, was klug ausgesonnene List wär? Ein Paar Thränen auf seinen Leichnam geweint, ein herrliches Begräbniß, ein Schwur, seinen Tod an dem Leben von tausend feindlichen Böhmen zu rächen, hintergeht dann das leichtgläubige Volk gar leicht; und wenn es nicht alle hintergeht, wer versteht sich dann wohl darauf, Todte zu erwecken? Wer wagt es, einen Fürsten anzuschuldigen, der seinen Neffen in Marmor beerdigen, und durch eherne Bildsäulen ihn verewigen läßt?

Alb. Vortrefflich! Nun stimme ich bey.

Math. Ein Anschlag, Euer werth, und um den ich Euch beneide! — Ich wette darauf, alter Fuchs, Euch hat ein Pfaffe auferzogen.

Eld. Mit nichten, gnädige Gräfinn! dann müßte ich frömmer seyn; aber Weiber thaten es.

Alb. (lächelnd.) Nimm das hin, Mathilde! — Wohlan, ich will Euer Beyder Rathschläge befolgen; will noch einmahl die Miene der Sanftmuth annehmen und versuchen, was sie fruchte. — (Zu Eldad.) Wenn Ihr meinen Neffen seht, so sagt ihm, daß Ihr mich zu besänftigen gewußt hättet, und er hegt dann vielleicht noch mehr Zutrauen gegen Euch. — O Mathilde, wie ruhig wollt' ich wieder werden, wenn mir nur einmahl dieser gefährliche Stachel aus meinem Auge gezogen wäre!

Math. Ihr ruhig? — Mit nichten! Ein Fürst, ein Gelehrter, und ein schönes Weib finden immer neuen Stoff zum Neide und zur Furcht, wenn auch der bisherige verschwindet.

Alb. Habt Ihr das aus Büchern oder aus Erfahrung?

Math. Aus beyden. Spottet, so lange es Euch beliebt, über meine Belesenheit! Meine Sentenzen müssen doch wahr seyn, da sie befolgt werden.

Alb. Wann würde nicht befolgt, was ein schöner Mund spräche? ob alles, was er spricht, richtig ist, wäre eine andere Frage. — Lebt wohl indessen! Die Stunde zur Jagd ist da. (Alle ab.)

Zweyte Scene.

(Einsamer Garten. Gang von Hecken.)

Johann (der um die Ecke kommt, und Eleonoren findet.)

Joh. Du hier, meine Theure?

Eleon. Therese sagte mir, daß sie dich hierher gehen sah. Erwartest du vielleicht jemanden hier?

Joh. Ja, Mecheln, den tapfern Schweizer, den ich in der letzten Schlacht zum Gefangenen machte, den Albert sich unrechtmäßiger Weise — wie er alles zu thun pflegte — zueignete, und den er jetzt frey gelassen hat; da ich hörte, daß er von mir noch Abschied zu nehmen suche, so habe ich ihn hierher bescheiden lassen. — Dieser Ort wird wenig besucht, und seit dem neulichen Vorfalle, traue ich selbst den Wänden meines Zimmers nicht allzuviel, wenn ich Jemanden irgend etwas von Wichtigkeit zu sagen habe.

Eleon. Du Mecheln etwas von Wichtigkeit? Errieth' ich es vielleicht? — Hat es vielleicht Beziehung auf unsern großen Entwurf?

Joh. Allerdings! Mecheln ist ja ein Schweizer; bedarf es mehr, um Alberts Feind zu seyn?

Eleon. Nicht übel! Ich wünsche dir Glück, aber ich ermahne dich auch zugleich zur möglichsten Vorsicht. Mecheln scheint mir noch einer von jenen altväterischen plumpen Deutschen zu seyn, die da glauben: jede List sey auch ein Laster, und alles müsse so von vornher und so unverhohlen, wie in euren Turniergefechten, vor sich gehn.

Joh. Dafür laß mich sorgen. — Ich habe so eben des von der Wart Antwortschreiben erhalten; er kommt noch diesen Abend her, und bringt ein Paar Brüder mit, seiner und unser würdig. — Kennst du die Eiche, die dort im Walde auf dem Wege nach der Schweiz hin, ganz allein, unter einer Menge kleinerer Bäume steht? Der Donner hat einst ihren Gipfel gestreift; aber sie grünt noch so frisch fort, als

spottete sie seiner. Sie ist der höchste Baum auf drey Meilen umher, und so alt, daß man glaubt, sie sey einst göttlich verehrt worden.

Eleon. Ich kenne sie schon; aber was mit ihr?

Joh. (sich vorher allenthalben umsehend.) Doch niemand hier, der uns belauscht? — Dort wollen wir in dieser Nacht uns versammeln. Ich und Palm, der schon auflodert, wie eine Schwefelflamme, und von der Wart, und von Eschenberg, und andere mehr; alle Helden, als lebten wir noch in König Heinrich, des edlen Sachsen, Zeiten, und als sollte es Hunnenblut gelten.

Eleon. Brav! Brav! Nun bist du mein Gemahl, und nun brenne ich doppelt vor Begier, es laut bekennen zu dürfen, da ich dich so gleichgestimmt finde. Sieh, auch ich habe Nachrichten von Wichtigkeit für dich; denn so eben erhielt ich ein Zettelchen von Klaren. Sie weiß alles bereits, deine nächtliche Ertappung, Alberts Zorn und seine Drohungen. „Doch in eben dieser Minute, fährt sie fort, erfahre „ich auch, daß der schlaue Tyrann sich großmüthig „entschlossen habe, noch ferner die Miene anzuneh„men, als wisse er nichts von eurer Liebe und eurer „Ehe. Wahrscheinlich denkt er auf eine andere Falle, „und auch dahin verfolgen ihn meine Muthmaßungen, „die ich dir aber nur mündlich sagen kann." — Sie bittet mich am Schlusse, sie auf's baldigste zu besuchen, da sie es selbst, Krankheit halber, nicht zu thun vermöge. Ich war auf dem Wege zu ihr; wie? wenn du mich begleitetest?

Joh. Klara krank? Woran? — Wovon?

Eleon. Nun, was findest du hierin so be-

fremdend? Bist du denn so ganz in Geschichten und Romanen unerfahren, daß dir nie noch ein Mädchen aufstieß, das aus mißlungener Liebe krank geworden wäre? Und ist es nicht deine Pflicht, mein lieber Adon! dasjenige wieder heilen zu helfen, was du verderben halfst?

Joh. Spötterinn, als wenn du nicht — Ha! da kommt Mecheln; entferne dich, ehe er dich noch sieht.

Eleon. Entfernen? Ich dächte, bloßes Verbergen wäre schon genug. Was kannst du mit ihm zu sprechen haben, das ich, deine Genossinn, nicht mit anhören dürfte?

Joh. Vortrefflich! Also doch noch immer Evens Tochter! (Sie versteckt sich.)

Dritte Scene.

Prinz Johann. Mecheln.

Mech. Vergebt mir, Prinz, wenn ich Euer einsames Nachdenken durch meine Gegenwart unterbreche! Ich hielt es für meine unumgängliche Pflicht, ehe ich mich der königlichen Erlaubniß zur Rückkehr in mein Vaterland bediene, Euch mein dankbares Gemüth zu bezeugen, so wenig auch Worte meine Empfindungen auszudrücken vermögen.

Joh. Es freut mich, Euch noch einmahl zu sehen, und Euch mir verbunden zu wissen, so klein auch der Dienst war, den ich Euch erwiesen habe.

Mech. Klein? Nein, Johann, verkleinert Eure That nicht. Noch nie in den zwanzig Jahren, als ich die Waffen führe, hatte ich irgend einem Ritter un=

tergelegen; Ihr besiegtet mich zweyfach an einem Tage: durch's Schwert, und durch Milde; entrießet mich meinem Vaterlande, und gabt mich ihm wieder. Seinem Feinde obsiegen, ist der erste Anspruch zum Titel eines Helden; seinem Feinde verzeihen, ist dessen Vollendung.

Joh. Ihr beschämt mich durch Euer Lob; was ich that, war nichts mehr, als Ritterpflicht. Euer Schwert sprang ab, und ich führe das meinige nie gegen den Entwaffneten. — Auch gestehe ich's freymüthig, ich focht in dieser letzten Schlacht minder aus eigenem Triebe, als aus Nothwendigkeit, mehr des Schutzes, als des Sieges halber. Ihr wißt, wer mein Oheim ist; ich muß leider! der Genosse seiner Kriege seyn, aber ich bin es nicht von seiner Denkungsart und seinen Entwürfen. — Ich liebe Euer Volk; bin als Fürst geboren, aber nicht als ein Freund der Herrschaft über Sclaven. Kann ich je Euren Brüdern dienen, so werdet Ihr mich willig und thätig finden.

Mech. Ein Geständniß, Prinz, das mein Volk mit Freuden erfüllen wird. Wir haben uns nie gegen Habsburgs Stamm, wir haben uns nur gegen die Grausamkeit eines Einzigen aus diesem Stamme empört; und da, wo wir Neigung finden, vergelten wir sie mit Wucher.

Joh. Ist das gewiß?

Mech. Gewisser, als daß ich jetzt lebe und spreche! Ich kenne mein Volk; es steht fest, wie seine Berge, in Haß und Liebe; es vergibt lang und oft, aber es versöhnt sich schwer; funfzig Jahre hindurch

gedenkt es an eine Beleidigung, und hundert Jahre an eine Wohlthat.

Joh. Vortrefflich! Und da Ihr ein Schweizer seyd, lieber Mecheln, da Ihr euch ein Mahl mir verbunden zu seyn glaubet, kann ich wohl mit Zuversicht bey Euch auf gleiche Freundschaft rechnen?

Mech. Auf meine Dienste.

Joh. Noch bedarf ich deren nicht; ich fordere nur wahrhafte Antwort. — Sagt! wenn vielleicht einst der Fall sich zutrüge, daß Albert und ich Feinde würden, könnte ich dann von den Eidgenossen Bündniß und Unterstützung hoffen?

Mech. (mit einiger Verlegenheit.) Ihr setzt da einen Fall, mein Prinz, der sehr unwahrscheinlich ist.

Joh. Wahrscheinlicher als der morgende Tag, oder der heutige Abend.

Mech. Ist Albert nicht Euer nächster Blutsverwandter, Eures Stammes Oberhaupt, Euer Vormund, Euer König?

Joh. Desto schändlicher für ihn, daß er bey all' diesem mein gefährlichster Feind ist! — Der Räuber, der im Gebüsch auf mich lauert, der mich plündert und tödtet, ist zwar ein Bösewicht, doch ist er minder strafbar, je fremder ich ihm war. Aber von dem Vater, der sein Kind beraubt, von dem Vormunde, der seine Mündel plündert, wende abscheuvoll jeder Redliche sein Auge! — O Mecheln, bist du so ein Neuling an unserm Hofe, daß du allein nicht wüßtest, was ganz Deutschland weiß; daß du die bittere, aber gerechte Klage nicht muthmaßen solltest, die in mir aufkocht? — Was brauchts, daß ich sie dir erst darlege, die Gründe, die mein Herz,

und bald auch meine Hand, empören? Jeder kennt sie, der da weiß, was Rudolph, Herzog von Schwaben, war, und der mich hier erblickt, in diesen übergüldeten Fesseln. — Sage mir, wenn ich sie zerbräche, wenn ich dem, der mir nach Gut und Leben trachtet, seine höllischen Anschläge vernichtete, könnte ich hoffen, daß deine Brüder ihre Sache mit der meinigen vereinten?

Mech. Wenn Eure Sache, Prinz, wirklich so gerecht ist, als Ihr sie jetzt in diesem Augenblick mir darzustellen wußtet, so zweifle ich keinesweges. Aber beschwören muß ich Euch, vorsichtig zu handeln. Meine Landsleute und Ihr habt nur den Gegenstand des Hasses zusammen gemein; die Gründe bey Beyden sind weit verschieden. — Wir stritten erst dann, als jedes glimpfliche Mittel vergebens blieb, als es Freyheit und Leben galt, als wir nichts mehr zu verlieren, und doch noch alles zu gewinnen hatten. Euch, mein tapferer Johann, steht noch mancher Ausweg offen. Unterhandlung, Verwendung an Deutschlands Fürsten, die Hoffnung selbst, daß doch endlich die Stimme des Bluts über Alberts Ländersucht siegen werde. — Euer Loos ist auch jetzt noch glänzend; Ihr entbehrt viel, aber Ihr besitzt doch noch mehr; schlägt Euer Anschlag aber fehl, dann ist mühseliges Elend Eure einzige Zuflucht. — Wir vergossen kein Menschenblut, außer das derjenigen, die uns zuerst angriffen; Ihr würdet wahrscheinlich ganz Deutschland mit Armuth und Empörung anfüllen. Wir stritten, beschützt von unsern Bergen, und von dem Muthe, der unsere Niedrigsten so gut als unsere Anführer, stählte; auf Euch würde Alberts ganze und nahe Last

fallen; Miethlinge und Bundsgenossen würden Euch nicht halb so warm, als Ihr es wünschtet, vertheidigen. — Habt Ihr das alles überdacht? Habt Ihr Kräfte genug, einem so fürchterlichen Feinde die Spitze zu biethen?

Joh. Mecheln, ich traue dir so unbeschränkt, daß ich bereit bin, dir einen Anschlag zu eröffnen, von dem mein Glück und Leben abhängt.

Mech. Und ich hoffe mit Zuversicht, daß der tapfere Abkömmling so großer Ahnen keinen Anschlag fassen wird, als der seiner und ihrer würdig ist. Ist dem also, dann kann ich schweigen, wie die steinerne Bildsäule der Verschwiegenheit, die vor dem geheimen Rathszimmer Eures Oheims steht.

Joh. Was du von Alberts Macht mir sagtest, hat nur mehr als zu vielen Grund, hat schon oft mir schlaflose Mitternächte verursacht. — Aber eben da, wo mindermächtige unterdrückte Unschuld mit überwiegender Ungerechtigkeit zu kämpfen hat, da oder nirgends muß es erlaubt seyn, zur List seine Zuflucht zu nehmen, und denjenigen in den Hinterhalt zu locken, dem wir fruchtlos die Spitze biethen würden. — Nicht mich allein, noch eine Menge redlicher und tapferer Männer hat Alberts Grausamkeit zu dem Entschluß erhitzt, alles zu wagen, was nur wagbar ist, um ihre geraubte Ehre wieder einzulösen; mit mir verbunden, harren sie auf nichts, als auf die erste Gelegenheit. —

Mech. Haltet ein, Prinz! Ihr habt mir schon mehr gesagt, als ich zu wissen wünschte; was noch folgen soll, dürfte mehr seyn, als der redliche Mann verschweigen darf.

Joh. Wie? Verspracht Ihr mir's nicht?

Mech. Unter der Bedingung, daß Euer Anschlag eines Erben von so edlem Blute würdig sey. Aber ich fürchte, ich fürchte, er sey keines Ritters, geschweige eines Prinzen werth. — Bey allem, was Euch heilig ist, beym Schatten Eures Vaters, bey jeder Hoffnung eines bessern Geschicks, beschwöre ich Euch, verbannt einen Entwurf, der Euren Nahmen beflecken, Euer Andenken brandmarken würde! Werft diesen Dolch weg, den Ihr sicher bereits geschliffen habt! Ihr wolltet, als Ritter, gegen den nicht fechten, dem sein Schwert entsunken, und wollt den Dolch gegen einen Wehrlosen zücken? Dieß Gewehr, so oft es zum Angriff gebraucht wird, entehrt die Faust, die es führt. Selbst von jenen, durch welche Cäsar fiel, wenden wir unwillig unser Auge; und doch hat nie ein Meuchelmord sich eine ehrwürdigere Larve geborget; hatte durch sie selbst die Bruter und Cassier geblendet. — Was hofft Ihr, Prinz, daß dann Euer Loos seyn würde, wenn nun durch Eure Hände, oder auf Euren Wink Albert geblutet hätte? Flucht im Bettler-Gewande, Haß bey jedem Redlichen, Mangel, Elend — und ach! ein Gewissen, gegen dessen Marter Luzifer selbst mitleidig seyn würde. Vergebt mir, daß ich so freymüthig mit Euch spreche! liebt ich Euch minder, ich würde es nicht thun. — Euch dank ich mein Leben, aber gelingt mir's, Euch von Eurem Vorhaben zurück zu bringen, dann hättet Ihr mir noch mehr zu verdanken, — Eure Ruhe und Eure Ehre. (ab.)

Vierte Scene.

Johann (der sich nachdenkend auf eine Rasenbank hinwirft.)

Eleonore (die wieder hervorkommt.)

Eleon. Nun, sagte ich dir's nicht? — Schade, daß unsere jetzigen Zeiten nicht mehr auf Sybillen achten, ich hätte großen Anspruch, dereinst eine zu werden. — — Ja! Ja! ich kenne sie schon, diese nachdenklichen Tugendheuchler; jeden schweren Entwurf finden sie ihrem zarten spinnefädenen Gewissen zuwider; aber an der Spitze eines Heeres dünkt ihnen der ausgemachteste Bösewicht ein Gott zu seyn. — Gut genug, daß er so zeitlich einfiel, daß er nicht alles erfuhr, was deine Leichtgläubigkeit ihm anvertrauen wollte. — Aber auch das Wenige, was er weiß, und das Mehrere, was er vermuthet, befiehlt uns, zu eilen. — Komm, laß uns zu Klara gehen! — Nun, was bleibst du so tiefsinnig da sitzen?

Joh. Bey Gott! er hat mich erschüttert.

Eleon. Wie? Erschüttert? Ha! ha! ha! bist du so ein Neuling im Laufe der menschlichen Dinge, daß dich jeder, der dir widerspricht, auch überzeugt? O dann ist ein abgefallenes Baumblatt, das der Wind bald dahin, bald dorthin treibt, standhaft gegen dich; dann rathe ich dir, armer Unschlüßiger, dich nie einem Geschäfte zu unterziehen, dem nicht auch deine Amme gewachsen wäre; denn immer wirst du auf Jemanden stoßen, der dir zum Gegentheil rathen wird. — Schande über den Mann, der seinen Entschluß minder fest, als der Tod seine Beute hält.

Joh. Aber Mechelns Gründe?

Eleon.

Cleon. Für was in der Welt hätte man nicht Gründe? Verbrämt mit den Worten Tugend und Ritterpflicht, thut oft das nichtigste Geschwätze Wunder-Wirkung auf den Wankelmüthigen. Willst du der seyn? Willst du gegenwärtige Schmach ungerächt ertragen, weil zukünftiges Übel möglich ist? Möglich sage ich; und du weißt, wie nahe bloße Möglichkeit an Unwahrscheinlichkeit gränzet. — Merk dir das, lieber leichtgläubiger Johann! nicht die innere Güte, der Erfolg unserer Handlungen entscheidet ihren moralischen Werth im Auge der Welt. Glückliche Bösewichter gelten ihr für Heilige; darniedergetretene Redliche für Dummköpfe. Gelingt unser Entwurf; trifft unser Dolch; finden wir Anhang und Unterstützung; hört Schwaben und das übrige Deutschland unsern Ruf zum Aufstande: dann nennt man unsern Nahmen zuerst unter den Nahmen der Helden und der Tyrannen-Hasser. Sind wir unglücklich, dann sage es uns wenigstens unser Gewissen, daß wir recht gehandelt; dann bleibt es wenigstens besser, genannt und gefürchtet, als vergessen, gedrückt und verachtet zu werden.

Joh. Aber Mecheln gilt für einen Mann von untrüglicher Einsicht und Redlichkeit. Ich besorge, er hat nur zu sehr Recht. Blinde Leidenschaft reißt uns mit sich dahin; wir gleichen einem tollkühnen Reiter; er sieht den Abgrund nicht, über den er setzen will; ein Haar breit zu kurz gefaßt, und Mann und Roß ist auf immer verloren.

Cleon. Träumer! Laß Mecheln gelten, für was du willst; ist seine Stimme so ausgemacht aller Schweizer Stimme, daß sie irgend etwas von Belang entscheide? Oder ist die Schweiz allein der Bun-

fremdend? Bist du denn so ganz in Geschichten und Romanen unerfahren, daß dir nie noch ein Mädchen aufstieß, das aus mißlungener Liebe krank geworden wäre? Und ist es nicht deine Pflicht, mein lieber Adon! dasjenige wieder heilen zu helfen, was du verderben halfst?

Joh. Spötterinn, als wenn du nicht — Ha! da kommt Mecheln; entferne dich, ehe er dich noch sieht.

Eleon. Entfernen? Ich dächte, bloßes Verbergen wäre schon genug. Was kannst du mit ihm zu sprechen haben, das ich, deine Genossinn, nicht mit anhören dürfte?

Joh. Vortrefflich! Also doch noch immer Evens Tochter! (Sie versteckt sich.)

Dritte Scene.

Prinz Johann. Mecheln.

Mech. Vergebt mir, Prinz, wenn ich Euer einsames Nachdenken durch meine Gegenwart unterbreche! Ich hielt es für meine unumgängliche Pflicht, ehe ich mich der königlichen Erlaubniß zur Rückkehr in mein Vaterland bediene, Euch mein dankbares Gemüth zu bezeugen, so wenig auch Worte meine Empfindungen auszudrücken vermögen.

Joh. Es freut mich, Euch noch einmahl zu sehen, und Euch mir verbunden zu wissen, so klein auch der Dienst war, den ich Euch erwiesen habe.

Mech. Klein? Nein, Johann, verkleinert Eure That nicht. Noch nie in den zwanzig Jahren, als ich die Waffen führe, hatte ich irgend einem Ritter un-

tergelegen; Ihr besiegtet mich zweyfach an einem Tage: durch's Schwert, und durch Milde; entrießet mich meinem Vaterlande, und gabt mich ihm wieder. Seinem Feinde obsiegen, ist der erste Anspruch zum Titel eines Helden; seinem Feinde verzeihen, ist dessen Vollendung.

Joh. Ihr beschämt mich durch Euer Lob; was ich that, war nichts mehr, als Ritterpflicht. Euer Schwert sprang ab, und ich führe das meinige nie gegen den Entwaffneten. — Auch gestehe ich's freymüthig, ich focht in dieser letzten Schlacht minder aus eigenem Triebe, als aus Nothwendigkeit, mehr des Schutzes, als des Sieges halber. Ihr wißt, wer mein Oheim ist; ich muß leider! der Genosse seiner Kriege seyn, aber ich bin es nicht von seiner Denkungsart und seinen Entwürfen. — Ich liebe Euer Volk; bin als Fürst geboren, aber nicht als ein Freund der Herrschaft über Sclaven. Kann ich je Euren Brüdern dienen, so werdet Ihr mich willig und thätig finden.

Mech. Ein Geständniß, Prinz, das mein Volk mit Freuden erfüllen wird. Wir haben uns nie gegen Habsburgs Stamm, wir haben uns nur gegen die Grausamkeit eines Einzigen aus diesem Stamme empört; und da, wo wir Neigung finden, vergelten wir sie mit Wucher.

Joh. Ist das gewiß?

Mech. Gewisser, als daß ich jetzt lebe und spreche! Ich kenne mein Volk; es steht fest, wie seine Berge, in Haß und Liebe; es vergibt lang und oft, aber es versöhnt sich schwer; funfzig Jahre hindurch

fallen; Miethlinge und Bundsgenossen würden Euch nicht halb so warm, als Ihr es wünschtet, vertheidigen. — Habt Ihr das alles überdacht? Habt Ihr Kräfte genug, einem so fürchterlichen Feinde die Spitze zu biethen?

Joh. Mecheln, ich traue dir so unbeschränkt, daß ich bereit bin, dir einen Anschlag zu eröffnen, von dem mein Glück und Leben abhängt.

Mech. Und ich hoffe mit Zuversicht, daß der tapfere Abkömmling so großer Ahnen keinen Anschlag fassen wird, als der seiner und ihrer würdig ist. Ist dem also, dann kann ich schweigen, wie die steinerne Bildsäule der Verschwiegenheit, die vor dem geheimen Rathszimmer Eures Oheims steht.

Joh. Was du von Alberts Macht mir sagtest, hat nur mehr als zu vielen Grund, hat schon oft mir schlaflose Mitternächte verursacht. — Aber eben da, wo mindermächtige unterdrückte Unschuld mit überwiegender Ungerechtigkeit zu kämpfen hat, da oder nirgends muß es erlaubt seyn, zur List seine Zuflucht zu nehmen, und denjenigen in den Hinterhalt zu locken, dem wir fruchtlos die Spitze biethen würden. — Nicht mich allein, noch eine Menge redlicher und tapferer Männer hat Alberts Grausamkeit zu dem Entschluß erhitzt, alles zu wagen, was nur wagbar ist, um ihre geraubte Ehre wieder einzulösen; mit mir verbunden, harren sie auf nichts, als auf die erste Gelegenheit. —

Mech. Haltet ein, Prinz! Ihr habt mir schon mehr gesagt, als ich zu wissen wünschte; was noch folgen soll, dürfte mehr seyn, als der redliche Mann verschweigen darf.

Zeh. Was! Verkennet Ihr mich nicht?

Mech. Immer der Betrachtung, daß Euer Anschlag eines Erben von so edlem Blute unwürdig sey. Aber ich fürchte, ich fürchte, er sey keines Ritters, geschweige eines Prinzen werth. — Bey allem, was Euch heilig ist, beym Schatten Eures Vaters, bey jeder Hoffnung eines bessern Geschicks, beschwöre ich Euch, verbannt einen Entwurf, der Euren Nahmen beflecken, Euer Andenken brandmarken würde! Werft diesen Dolch weg, den Ihr sicher bereits geschliffen habt! Ihr wolltet, als Ritter, gegen den nicht fechten, dem sein Schwert entsunken, und wollt den Dolch gegen einen Wehrlosen zücken! Dieß Gewehr, so oft es zum Angriff gebraucht wird, entehrt die Faust, die es führt. Selbst von jenen, durch welche Cäsar fiel, wenden wir unwillig unser Auge; und doch hat nie ein Meuchelmord sich eine ehrwürdigere Larve geborget; hatte doch sie selbst die Brutus und Cassius geblendet. — Was hofft Ihr, Prinz, daß dann Euer Loos seyn würde, wenn nun durch Eure Hände, oder auf Euren Wink Albert geblutet hätte? Flucht im Bettler-Gewande, Haß bey jedem Redlichen, Mangel, Elend — und ach! ein Gewissen, gegen dessen Marter Luzifer selbst mitleidig seyn würde. Vergebt mir, daß ich so freymüthig mit Euch spreche! liebt ich Euch minder, ich würde es nicht thun. — Euch dank ich mein Leben, aber gelingt mir's, Euch von Eurem Vorhaben zurück zu bringen, dann hättet Ihr mir noch mehr zu verdanken, — Eure Ruhe und Eure Ehre. (Ab.)

Vierte Scene.

Johann (der sich nachdenkend auf eine Rasenbank hinwirft.)

Eleonore (die wieder hervorkommt.)

Eleon. Nun, sagte ich dir's nicht? — Schade, daß unsere jetzigen Zeiten nicht mehr auf Sybillen achten, ich hätte großen Anspruch, dereinst eine zu werden. — — Ja! Ja! ich kenne sie schon, diese nachdenklichen Tugendheuchler; jeden schweren Entwurf finden sie ihrem zarten spinnefädenen Gewissen zuwider; aber an der Spitze eines Heeres dünkt ihnen der ausgemachteste Bösewicht ein Gott zu seyn. — Gut genug, daß er so zeitlich einfiel, daß er nicht alles erfuhr, was deine Leichtgläubigkeit ihm anvertrauen wollte. — Aber auch das Wenige, was er weiß, und das Mehrere, was er vermuthet, befiehlt uns, zu eilen. — Komm, laß uns zu Klara gehen! — Nun, was bleibst du so tiefsinnig da sitzen?

Joh. Bey Gott! er hat mich erschüttert.

Eleon. Wie? Erschüttert? Ha! ha! ha! bist du so ein Neuling im Laufe der menschlichen Dinge, daß dich jeder, der dir widerspricht, auch überzeugt? O dann ist ein abgefallenes Baumblatt, das der Wind bald dahin, bald dorthin treibt, standhaft gegen dich; dann rathe ich dir, armer Unschlüßiger, dich nie einem Geschäfte zu unterziehen, dem nicht auch deine Amme gewachsen wäre; denn immer wirst du auf Jemanden stoßen, der dir zum Gegentheil rathen wird. — Schande über den Mann, der seinen Entschluß minder fest, als der Tod seine Beute hält.

Joh. Aber Mechelns Gründe?

Eleon.

Eleon. Für was in der Welt hätte man nicht Gründe? Verbrämt mit den Worten Tugend und Ritterpflicht, thut oft das nichtigste Geschwätze Wunder-Wirkung auf den Wankelmüthigen. Willst du der seyn? Willst du gegenwärtige Schmach ungerächt ertragen, weil zukünftiges Übel möglich ist? Möglich sage ich; und du weißt, wie nahe bloße Möglichkeit an Unwahrscheinlichkeit gränzet. — Merk dir das, lieber leichtgläubiger Johann! nicht die innere Güte, der Erfolg unserer Handlungen entscheidet ihren moralischen Werth im Auge der Welt. Glückliche Bösewichter gelten ihr für Heilige; darniedergetretene Redliche für Dummköpfe. Gelingt unser Entwurf; trifft unser Dolch; finden wir Anhang und Unterstützung; hört Schwaben und das übrige Deutschland unsern Ruf zum Aufstande: dann nennt man unsern Nahmen zuerst unter den Nahmen der Helden und der Tyrannen-Hasser. Sind wir unglücklich, dann sage es uns wenigstens unser Gewissen, daß wir recht gehandelt; dann bleibt es wenigstens besser, genannt und gefürchtet, als vergessen, gedrückt und verachtet zu werden.

Joh. Aber Mecheln gilt für einen Mann von untrüglicher Einsicht und Redlichkeit. Ich besorge, er hat nur zu sehr Recht. Blinde Leidenschaft reißt uns mit sich dahin; wir gleichen einem tollkühnen Reiter; er sieht den Abgrund nicht, über den er setzen will; ein Haar breit zu kurz gefaßt, und Mann und Roß ist auf immer verloren.

Eleon. Träumer! Laß Mecheln gelten, für was du willst; ist seine Stimme so ausgemacht aller Schweizer Stimme, daß sie irgend etwas von Belang entscheide? Oder ist die Schweiz allein der Bun-

desgenosse, der uns helfen kann, und helfen muß? — Willst du Bundsgenossen; wohl, ich will dir ihrer schaffen, von welcher Gattung du sie verlangst; Prälaten, heilige Männer, mächtige Fürsten, Alberts treueste Helfershelfer, — Mathilden selbst, wenn du sie zur Theilnehmerinn unserer Heldenthaten wünschest.

Joh. Schwärmst du? Mathilde? Was sollte sie mit uns? Und wie kannst du glauben —

Eleon. Ich glaube, daß unter tausend Dingen neunhundert und neun und neunzig dem möglich sind, der Entschlossenheit hat, sie zu wagen, und Klugheit genug, den rechten Augenblick zu wählen; — aber was stehen wir hier müßig? zum letzten Mahle frage ich dich: Willst du mich zu Klara begleiten?

Joh. Ich kann nicht, meine Seele ist viel zu unruhig.

Eleon. Nun so geh denn in tiefen Gedanken den Garten auf und ab, wie ein irrender Ritter; stoß dich an jeden Baum, und warte, ob er dir ausweichen will. — Nur so viel schwöre ich dir: nie wieder einen Funken Liebe; nie Kuß und Umarmung; aber stete Schande und Elend sonder Maß über dich, wenn du nicht in dieser Nacht dich bey der Eiche einfindest! Leb wohl! ich will indeß für dich arbeiten. — Ich seh's nur zu deutlich, du bist zu einer unaufhörlichen Vormundschaft geboren.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Johann (allein.)

Ganz unrecht mag Eleonore freylich nicht haben; ich schwanke wie ein Rohr; erwähle, verwerfe, und erwähle wieder; brenne vor Rache, und erzittre vor dem Gedanken, daß das Blut meines Oheims auf meine Hände spritzen soll. — Mecheln, Mecheln! du hast mich behandelt, wie man einen Knaben behandelt! vermochte ich's, ein Wort dir zu erwiedern? Stand ich nicht da, als ob ich vor meinem Richter stände? — Noch wäre es Zeit zurück zu treten. Aber der Spott meiner Freunde, Eleonorens Vorwürfe, der Verlust ihrer Liebe — Ha! geh' es hindurch! Selbst durch Meere schwimmt der Unverzagte; aber der Feige ertrinkt im Bach, dessen Boden man sehen und greifen kann. (ab.)

Sechste Scene.

(Klarens Zimmer.)

Eleonore. Klara.

Eleon. Nimm unsern aufrichtigsten Dank, liebe Schwester! An der Wärme, mit der du dich meines Gemahls annimmst, selbst da du weißt, daß er mein Gemahl ist, erkenne ich das edle gutherzige Mädchen, mit der ich sonst Freude und Leid zu theilen pflegte.

Klara. Nichts von Edelmuth! das Wort: gutes Mädchen, genügt mir schon. Einst liebte ich

ihn ja; es ist billig, daß ich jetzt noch wenigstens für ihn sorge.

Eleon. Sein Herz empfindet, wie viel es dir schuldig sey. — Glaube mir, kennte ich nicht dich und ihn genug, ich würde eifersüchtig auf das Erschrecken seyn, mit dem er deine Krankheit vernahm. — Er weint nie; aber da trat eine Thräne in sein Auge, und er wünschte, mich begleiten zu dürfen.

Klara (hastig.) Wirklich, liebe Leonore?

Eleon. (lächelnd.) Wirklich, liebes Klärchen.

Klara (sich fassend.) O du gehst mit mir um, wie mit einem kranken Kinde! Warum schmeichelst du einer thörichten vergeblichen Leidenschaft?

Eleon. Ich schmeichle ihr nicht. Ich sage dir nichts, als daß Johann dein Freund sey. — Freylich, wenn ich ihm noch von dem Eifer erzählen werde, mit dem du mich beschworest, ihn vom Kriege zurückzuhalten, dann möchte ich wohl ein wachsameres Auge auf ihn haben müssen, damit seine Freundschaft nicht allzu warm werde.

Klara. Und ich soll das nicht Spott — grausamen, bittern Spott nennen?

Eleon. Wirklich nicht! Diese arme bleiche Wange, dieses matte Auge, dessen Tag sich in Dämmerung verwandelt, schmerzen mich so wahrhaft, daß ich dir gern die Hälfte seines Herzens gönnen wollte, wenn es dich heilen könnte, und ich im Besitz der andern Hälfte sicher bliebe. — Sey versichert, das ganze liebe Männergeschlecht ist nicht werth, daß wir uns ihretwegen eine Stunde Kopfschmerzen zuziehen. Sie sind alle, wie der Re-

genbogen, schön farbig von weitem, in der Nähe nichts, als eine trübe Regenwolke; der Beste von ihnen, so bald er unser Mann geworden, ist grillenhaft und wetterlaunisch; könnte zehn Mahl besser werden, ohne deßhalb noch gut zu seyn; bedarf immer einer Führerinn, die den armen schwachbeinigen Knaben vor dem Falle bewahre; muß immer durch neues Confect gelockt werden, weil ihm vor jedem ein Mahl genossenen sogleich wieder ekelt; und sein größtes Verdienst ist, ein Spielzeug in unsern Händen abzugeben, das wir aber, leider! dann nicht allezeit wieder wegwerfen dürfen, wenn wir es wegzuwerfen Lust haben.

Klara (seufzend). Du sprichst, wie ein Reicher, der sich übersatt gegessen.

Eleon. Pfuy doch! Du wirst dich wohl nicht für den Armen ausgeben wollen, den da hungert, oder — — (Klara's Mädchen kommt hastig herein.)

Mädch. Gnädiges Fräulein, Ihre Schwester, die Gräfinn!

Klara. (bestürzt.) Gütiger Himmel, was führt die schon wieder her? — Willst du dich vielleicht verstecken, liebe Eleonore? — Wenn sie dich sieht, so —

Eleon. (einfallend). So sieht sie mich! — Ich fürchte ihren Anblick nicht, und werde ihr nie die Freude machen, daß sie mich irgend wo vertrieben zu haben glaube. — Die Wahrheit zu gestehen, ich wünschte vielmehr sie zu sprechen; und habe nur die Bitte an dich, uns dann, wenn ich dir winken werde, auf einige Augenblicke allein zu lassen.

Klara. Herzlich gern; ich besorge nur — —

Eleon. Besorge nichts! Ich steh dir dafür,

sie soll mit andern Gesinnungen von mir hier wegge-hen, als sie herkam.

Siebente Scene.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. Eine neue Nachricht von deiner Unpäßlichkeit, liebe Schwester — (indem sie jetzt erst Eleonoren gewahr wird.) Wie? Ihr da, Gräfinn Eleon — — Prinzeßinn von — — von — vergebt, wenn ich selbst noch nicht recht weiß, wie ich Euch nennen soll.

Eleon. Nennt mich doch, wie Ihr sonst mich zu nennen pflegtet!

Math. (spöttisch.) Wenn ich nur das darf, die nachherige Veränderung — —

Eleon. Hat noch keinen Einfluß auf meinen Titel; wer wüßte das besser, als Ihr? — Aber warum so bestürzt, Gräfinn?

Math. Weil ich, anfrichtig zu reden, mich wundern muß, Euch hier bey Klara zu finden.

Eleon. Ist es etwas so Verwunderswürdiges, wenn man eine kranke Freundinn besucht?

Math. O nein! Aber daß Ihr Euch Klarens Freundinn nennt, ist allerdings wunderbar.

Eleon. Und warum?

Math. Ist das Freundschaft, ihr den Geliebten zu rauben? durch trügliche Hoffnungen unser zu spotten, um dann desto tiefer zu verwunden, wenn es Euch endlich beliebt hätte, die Larve freywillig abzunehmen, die Euch freylich etwas zu zeitig und zu ungewarnt entsank.

Klar. (einfallend.) Liebe Schwester — — —

Eleon. Keinen Spott! Ich verdiene ihn nicht. Zwar pflegt die Freundschaft der Liebe eben so, als dem Kaufe die Miethe, nachzustehn; aber als ich Johann mein Herz schenkte, wußte ich kein Wort von Klarens Liebe, deß sey sie selber Zeuge! Und was Ihr mir von trügerischen Hoffnungen sagt, die man Euch nachher gemacht habe, so ist dieß nicht meine, es ist Johanns Schuld allein.

Math. Wann hätt' es Euch an Ausflüchten gefehlt? Und wär's auch mehr, als Ausrede, so würde mich doch dieser Besuch immer noch befremden.

Eleon. (lächelnd.) Wie viel mehr es Euch also bestürzt haben müßte, wenn ich wirklich gethan hätte, was ich so eben thun wollte! Wenn ich zu Euch selbst gekommen wäre!

Math. Zu mir?

Eleon. Ja, ja! zu Euch; und zwar um Euch zu danken.

Math. (bitter.) Was hätte ich denn unwissend gethan, das Euren Dank verschuldete?

Eleon. Fürwahr, sehr großmüthig! Weiß Eure linke Hand vielleicht nicht, was Eure Rechte thut? — Seyd Ihrs nicht, die den König durch Bitten und Vorstellung bewog, zu unsrer Heirath zu schweigen? und verdient das meinen Dank nicht?

Math. (etwas betreten.) Schwatzen steht einem geheimen Rathe niemahls an, und dem Eldad hier am wenigsten. Ich kann keinen Dank hier von Euch annehmen, denn wenn die Vorstellungen, die ich dem König that, auch ja aus Freundschaft herstammten, so war es wenigstens nicht aus Freundschaft gegen Euch.

Eleon. Ihr seyd aufrichtiger, als ich es hoffen konnte; aber ich danke Euch doch; so wie ich es der Sonne danke, daß sie Tag werden läßt, so wenig sie es auch meinethalben allein thut. — Aber noch mehr, Mathilde, ich will Euch beweisen, daß eben ich, die Ihr so öffentlich haßt, dem ungeachtet Eure wahre Freundinn sey.

Math. Ihr meine Freundinn, da Ihr Alberts abgesagte Feindinn seyd?

Eleon. (Auf einen Wink von ihr entfernt sich Klara, ohne daß Mathilde in der Hitze des Gesprächs es achtet.) Doch! — Wenn anders diejenige uns liebt, die uns auch wider unsern Willen von einem bodenlosen Abgrund zurück reißt.

Math. Ha! ha! ha! Wo liegt denn dieser Abgrund, den ich Blödsichtige nicht sehe?

Eleon. Sagt mir, liebt Ihr Euern Albert bloß als König, der vom Überfluß seiner Macht und Güter Euch ein bescheidenes Theil zukommen läßt? oder liebt Ihr in ihm auch den Mann und Menschen, mit irgend einem körperlichen oder geistigen Vorzuge begabt?

Math. (spöttisch.) Sollt's wohl was zu bedeuten haben, wenn ich auf eine so unnöthige Frage die Antwort schuldig bliebe?

Eleon. Ihr erschwert mir die Probe meiner Freundschaft äußerst; und gleichwohl will ich sie aushalten. — Mögt Ihr doch an Albert lieben, was Ihr immer wollt, ihr müßtet kein Weib seyn, wenn Ihr Treulosigkeit, wenn Ihr den Vorzug einer Nebenbuhlerinn unempfindlich ertragen könntet. — Wißt also, eben dieser Albert, in dessen Liebe Ihr Euch, wer weiß, wie tief, gewurzelt zu seyn einbildet, eben dieser Al-

bert, dem Ihr vielleicht mehr aufgeopfert, als die Stimme Eures Herzens billigt — (mit höhnischen Knicks) verzeiht, wenn ich so viel mir heute gesagte Bitterkeiten auch mit einer bittern Wahrheit vergelte! — eben Er steht im Begriff, Euch einer neuen Buhle aufzuopfern; in wenig Tagen wird er kein Geheimniß mehr von seiner Treulosigkeit machen, und Euch die feine Wahl lassen, entweder den Hof zu meiden, oder mit eigenen Augen da eine beglückte Nebenbuhlerinn glänzen zu sehen, wo Ihr ehemahls glänztet, und wo Euch nun jeder mit grausamem Mitleiden verspotten wird.

Math. Und Ihr bildet Euch ein, daß ich so thöricht seyn, und eine so plumpe List für wahr halten werde.

Eleon. (kalt.) Es ist oft das Loos der Wahrheit, plump zu scheinen, indeß Erdichtung eben deßhalb wahrscheinlich scheint, weil es mühsam ausgesonnene Erdichtung ist. — Jedoch ich vermuthete diese Zweifel, und bin zu Beweisen erböthig. Erinnert Ihr Euch einer gewissen Helene von Bartenburg. —

Math. (etwas betretener.) Wie sollte ich nicht? Sie war vor einigen Jahren an Alberts Hofe.

Eleon. Und verschwand, ohne daß man wußte, warum. Ich wußte es; denn ich war ihre vertrauteste Freundinn. Eine unglückliche Liebe zwang sie, sich auf das abgelegene Landgut eines ihrer Verwandten zu flüchten. Von aller Welt beynah vergessen, blieb sie doch in Alberts Gedächtniß. Er erfuhr vor wenig Wochen ihren Aufenthalt; unterm Vorwand einer Jagd besuchte er so fort ihren einsamen Winkel, fand sie, ward entflammt von Liebe, die schon ehemahls geglimmt haben mochte; trug ihr seine Neigung an,

siegte, und bald wird sie aus ihrer dunkeln Einöde mit neuem Glanz hervorgehen. Ihr bisheriger heimlicher Geliebter, voll Verzweiflung über ihren Wankelmuth, der ihm nicht lange fremd blieb, fand Mittel, Alberts Briefe ihr zu entwenden; von ihm erhielt ich sie, und seht! hier sind sie! — Kennt Ihr Alberts Hand?

Math. (hastig). Wie die Meinige!

Eleon. So erkennt sie dann hier! (ihr ein Paquet hinreichend.) Lernt künftig besser Eure Liebhaber und Eure Freunde kennen! Ihr seyd ja, dächte ich, gelehrt genug, um zu wissen, daß die gewöhnlich uns am meisten lieben und nützen, die uns am wenigsten schmeicheln. (Ab).

Achte Scene.

Mathilde (allein.)

Ha! was ist das? Weh mir, wenn sie wahr gesprochen hätte — (das Paquet öffnend und die Papiere darin anblickend, mit äußerster Bestürzung.) Bey Gott! Bey Gott! es ist Alberts Hand — (nachdem sie ein Paar Minuten geblättert und gelesen hat.) Ha! der Verräther! Bin ich's also nicht allein, der er Liebe bis in den Tod zuschwört? (weiter lesend.) Vortrefflich! Über alles liebt er sie? — Über alles? Mehr als mich? — (das Paquet voll Wuth auf den nächsten Tisch werfend.) —— Aber wie? Wenn es nachgemacht wäre? — (es wieder nehmend.) Unmöglich! Zwey Wassertropfen sind sich nicht gleicher, als dieß und Alberts gewöhnliche Hand. — Verdammtes Geschlecht! Wären nicht Weiber deine Säugammen, ich schwüre den theuersten Eid, daß ihr die Treu-

losigkeit schon mit der Muttermilch einsaugtet — — (immer weiter lesend). Immer noch besser! Immer noch besser! Zur Verzweiflung schön! — „Ein günstiger Wink, und du „bist mir alles, was Mathilde ist; bist mir mehr sogar, „zehn Mahl mehr, als eine Stolze, die ich nie wahrhaft „lieben konnte." — O ich Thörinn, daß ich einem solchen Meineidigen trauen, für seinen eitlen Prunk Tugend und Seelenruh hinschleudern, aus den Armen eines edlen Bräutigams fliehen konnte, um mich einem solchen Nichtswürdigen zu verkaufen! — Aber, bey meinem Leben, ich will mich rächen! — Ich will nicht dulden, daß man mich abdanke, wie ein Stubenmädchen, dessen man überdrüssig geworden. — Sey mir willkommen, Eleonore! Zwar errathe ich die Ursache dieser Entdeckung gar wohl; zwar werd' ich nie deiner Freundschaft trauen; aber nützen will ich sie, nützen, daß dem Bösewicht jedes Haar an seinem meineidigen Körper vor Schrecken starren soll. (ab).

Neunte Scene.

Nacht. Eleonorens Zimmer.

Eleonore. Johann (der so eben herein tritt.)

Eleon. Was willst du so spät noch?

Joh. Einen Kuß, und dann zur Eiche.

Eleon. Dessen bedurft' es nicht. Wenn du zu spät kommst, sie umsonst deiner warten, und sich vielleicht wieder zerstreuen, können das tausend Küsse ersetzen?

Joh. O es ist noch Zeit. Noch eine ganze Stun-

Ther. Mein[illegible] wo[illegible] Sie, Herzoginn, was soll das werden?

Eleon. Ich muß hin noch. — Da du nun einmal meine Jedermanns weißt: so wisse, er ist zu einer gewissen Stunde dort im Bade gegangen, um ich mit einigen andern Männern zu Alberts Tode zu verabreden. Ich muß dem nach; ich weiß einen Weg zu Stadt der kürzer ist, als der, auf dem [illegible] [illegible]. Auf diesem will ich nun zu ihr; will liegen [illegible] die andern [illegible].

Ther. Wie, Herzoginn, Sie allein?

Eleon. Ich nicht allein. Mein Muth, meine Rache, und der Geist meines Vaters gehen mit mir.

Ther. Aber in einer so [illegible], so fürchterlichen Nacht?

Eleon. Je wilder, je sicherer!

Ther. Würde nicht jemand eine Stunde später Ihr Gemahl Ihnen alles wieder erzählen? Oder trauen Sie seinem Herzen und seinem Munde nicht?

Eleon. Seinem Herzen und seinem Munde; aber meinem eigenen Ohre mehr, als allen beyden. Wenn er mir auch noch so pünctlich jedes Sylbchen wieder erzählte, was dieser oder jener gesagt hätte; kann er mir auch den Ton herstellen, mit welchem es gesprochen ward? Und doch ist jede Abweichung in ihm wichtig für den, der da zuhört; verräth Trug und Hinterlist gewisser, als tausend Worte. — Leb wohl indessen!

Ther. So lassen Sie mich wenigstens mit gehen!

Eleon. Dich? Ha! ha! ha! daß du bebtest bey jedem rasselnden Laube, auffuhrest bey jedem kleinen Geräusche, und deinen Leibspruch: Alle gute Geister!



wichtigen Vorsatz; und dann denke dir: fühl' ich, thue ich das für ihn, was würde ich für dich fühlen, für dich thun, wenn ich dich rächen sollte, der du mir noch so endlos lieber bist.

Joh. (mit Wärme.) Bin ich dir das?

Eleon. Das sollte Prinz Johann nicht erst fragen. Das sage dir der! (indem sie ihn umarmt und küßt.)

Joh. Zauberinn! Unbegreifliche!

Eleon. (lächelnd.) Unbegreiflich? Welches Weib wäre das nicht? — Aber geh nur, mein theurer Gemahl! Es geziemt dir, der erste unter der Eiche zu seyn; denn du bist der Beleidigtste unter allen Verbundenen, wenn ich den Palm ausnehme.

Joh. (Küßt sie stumm und will gehen.)

Eleon. So recht, Prinz! Wahre Gluth spricht nicht! (Johann ab).

Zehnte Scene.

Eleonore, (gleich darauf) Therese.

Eleon. (ins Nebengemach rufend.) Er ist fort! Hurtig, Therese! Bring mir den Panzer und den Helm. (Sie bringt ihn). — So recht! so recht! Nun hilf mir ihn anlegen! — (Sie legt ihn an.) Als wär' er für mich gemacht! Und so federleicht! — Ha, die Unsinnigen, die es im Ernste läugnen, daß auch wir da schlagen könnten, wo sie öfter fliehn, als schlagen. — Tiefer, als manches Hundert dieser zaghaften Miethlinge, wollte ich mitten in die Feinde eindringen, und da, wo ich eindränge, sollte entweder der Sieg sich freuen, oder der Tod röcheln. — Bist du bald fertig, Therese?

Ther. Gleich! aber ich bitte Sie, Herzoginn, was soll das werden?

Eleon. Ich muß ihm nach. — Da du nun einmahl meine Geheimnisse weißt; so wisse, er ist zu einer gewissen Eiche dort im Walde gegangen, um sich mit einigen tapfern Männern zu Alberts Tode zu verschwören. Ich muß ihm nach; ich weiß einen Weg zur Eiche, der kürzer ist, als der, auf dem Johann hingeht. Auf diesem will ich hin zu ihr; will fliegen, indeß die andern schleichen.

Ther. Wie, Herzoginn, Sie allein?

Eleon. Ich nicht allein: mein Muth, meine Rache, und der Geist meines Vaters gehen mit mir.

Ther. Aber in einer so todten, so fürchterlichen Nacht?

Eleon. Je todter, je sicherer!

Ther. Würde nicht ohnedieß eine Stunde später Ihr Gemahl Ihnen alles wieder erzählen? Oder trauen Sie seinem Herzen und seinem Munde nicht?

Eleon. Seinem Herzen und seinem Munde; aber meinem eigenen Ohre mehr, als allen beyden. Wenn er mir auch noch so pünctlich jedes Sylbchen wieder erzählte, was dieser oder jener gesagt hätte; kann er mir auch den Ton herstellen, mit welchem es gesprochen ward? Und doch ist jede Abweichung in ihm wichtig für den, der da zuhört; verräth Trug und Lauterkeit gewisser, als tausend Worte. — Leb wohl indessen!

Ther. So lassen Sie mich wenigstens mit gehen!

Eleon. Dich? Ha! ha! ha! daß du bebtest bey jedem raschelnden Laube, auffuhrest bey jedem kleinen Hauche; und deinen Leibspruch: Alle gute Geister!

bey deinem eigenen Schatten ausliessest? — Bleib, Therese, bleib! du bist zu treulich auch der Seele nach, was du der Form nach bist — bloß ein Mädchen.

Eilfte Scene.

(Der Platz unter der Eiche. Mitternacht.)

Johann, von Palm, von der Wart, v. Eschenbach, v. Rheinfeld.

Palm (zu Johann, der so eben seine Anrede an sie geendet.) Wir danken Euch, Prinz! Wären wir nicht alle, auch schon durch eigene Beleidigungen, gegen den Tyrannen aufgebracht, so würde uns doch Eure Rede allein zu Freyheits-Rächern entflammen. — Aber seht her! das Blut in unsern Adern wallt bereits, als ob es zur Schlacht ginge.

V. d. W. Jeder Augenblick, den Albert noch lebt, scheint mir eine neue Kränkung zu seyn. Seine Ungerechtigkeit vertrieb mich ins Elend; ohne Eure Unterstützung, Prinz, war ich ein Raub des Mangels; dafür soll Euch jetzt wieder mein Arm und mein Dolch treulich unterstützen.

Rh. Auch mir nahm er mein väterliches Erbe; weil ich Adolph treu gedient; aber minder meiner, als Eurer Schmach halber, junger edler Held, soll er bluten.

Esch. Ihr wißt, Prinz, daß ich mit Worten nicht fort kann, aber mit Thaten kann und will ich's. — Es weiß doch sonst niemand von unserm Vorhaben?

Joh. Niemand, als meine Gemahlinn.

V. d. W., v. Esch. und v. Rh. (alle drey zugleich.) Eure Gemahlinn? Wer ist die?

Joh. Eleonore von Hennegau.

Alle drey (erstaunt.) Ha! die?

Esch. Eine edle Seele!

V. d. W. Eine große schöne Frau an Körper und Geist! Aber doch sollte sie nicht um unser Geheimniß wissen.

Rh. Männerwerk ziemt sich nicht für Weiberohren. — Ich fürchte —

Palm. Fürchtet nichts! Ich kenne sie. — Aller Muth des Mannes, aller unerschütterliche Ehrgeitz eines Helden ward bey ihr mit der List und Rachsucht einer Frau vereint. Ihr Vater starb durch Alberts Gift; ehe würde sie dem Satan ihre Liebe, als dem Tyrannen Vergebung schenken. — Sie war es, die den Prinzen entflammte, und der kennt sie nicht, der ihr zu trauen Bedenken trägt.

Joh. Sie ist meine Gemahlinn, und ihr Lob ziemt mir nicht; aber sie stürbe tausend Mahl, ehe sie das kleinste unsrer Worte verriethe.

V. d. W. Wenn dem so ist, so wünsch ich Euch Glück.

Rh. und Esch. Glück! Glück!

Joh. Ich dank Euch. — Aber wie wäre es, meine Freunde und Brüder, wenn wir unser heutiges Bündniß noch mit einem theuren Eide bekräftigten? Zwar bedarf es dessen nicht; Vaterlandsliebe und Rache bindet uns stärker, als je ein Eid es thun kann. Aber er war von jeher bey allem gewöhnlich, was groß, kühn und festdauernd seyn soll. Er war das Siegel jedes Heldenentwurfs; wäre er also auch nichts mehr,

als

als Vatersitte, so dächte ich doch, wäre es rathsam, ihn beyzubehalten.

V. E. Vortrefflich!

Palm. Wir wollen ihn sogleich schwören. (Während dieser Scene hat sich der Himmel umwölkt, und einige Mahl von ferne Blitze geleuchtet, ohne daß sie in der Hitze des Gespräches es wahrgenommen. Jetzt erleuchtet ein stärkerer naher Blitz die nächtliche Stille; sie erschrecken alle.)

V. d. W. Ha! was war das? — Ein Blitz? — Sonderbar! — Schon wieder einer? — In dieser ungewöhnlichen Jahreszeit? in dieser kühlen Nacht?

Rh. Und der Donner schon so nah!

Palm. Laßt ihn! Aber um desto mehr müssen wir zu schwören eilen, daß uns der Sturm nicht auf dem Heimwege treffe.

Esch. Das wird, das muß er!

Rh. Siehst du nicht, daß er schon da ist? Fühlst du den Regen nicht? — Wie fürchterlich der Wald braust! — — Ha ein schrecklicher Blitz!

Joh. (für sich.) Fürwahr, sonderbar! Kaum kann ich mich des Zitterns enthalten. — Wenn dieß Stimme des Himmels wäre! eine Stimme, für uns geredet!

V. d. W. Meine Brüder, hört mich an! selbst meine Feinde haben nie meinen Muth bezweifelt. Was ich jetzt sagen will, hoffe ich, werdet auch Ihr nicht für Zaghaftigkeit halten. — Dieser sonderbare schnelle Sturm macht mich stutzen. — Wie? Wenn der Allmächtige Mißfallen an unserm Schwur hätte? — Mit dem ersten Wort unseres Entschlusses dazu kam auch sein erster Blitz.

Palm. Nicht doch! Ein bloßes Ungefähr!

V. d. W. Sey es! Aber was schadet es, wenn

wir noch heute eine Feyerlichkeit aufschieben, die ohnedieß das Ganze nicht bestimmt. — Laßt uns morgen wieder hier zusammen kommen, und ereignet sich wieder, was sich heute ereignet, dann wissen wir sicher, daß es mehr als ein Zufall ist, was aus diesen Wolken donnert. — Schrecklich! die ganze Erde scheint zu beben.

R h. Mich dünkt, von der Warts Rath sey nicht zu verwerfen. — Laßt uns heute von dannen gehen! Auch morgen gibt es ja wieder eine Mitternacht.

A l l e. Wohlan, aus einander denn jetzt! aber morgen, morgen ganz gewiß, sehen wir uns hier wieder.

Zwölfte Scene.

Eleonore. Die Vorigen.

E l e o n. (die schnell hinter der Eiche hervortritt.) Haltet, Feige! Nichtswürdige, Zaghafte, haltet!

A l l e. (äußerst erschrocken.) Himmel!

E i n i g e. Wir sind umringt!

A n d e r e. Wir sind verrathen.

E l e o n. (mit bitterm Hohngelächter.) Nein, das seyd Ihr nicht, aber beschimpft seyd Ihr, verabscheut, gebrandmarkt für mich auf ewig.

J o h. Ha! das ist Eleonore!

E l e o n. Ja, sie ist's, Memme! — Sie kam hierher, um Zeuginn Eures Muths zu seyn, und ward es von Eurer Schande. — Ist es möglich, daß ich meinen Ohren trauen darf? Daß Ihr, so wie Ihr kommt, auch diesen Ort wieder verlassen wollt, weil diese Nacht keine Maynacht, dieser Himmel umwölkt, und diese

Wolken mit Blitzen schwanger sind? — Ha, wie soll ich Euch nennen? Ritter doch nicht? Deutsche doch nicht? — — Geht! Geht! Es reuete Eure schwachen Seelen, den großen Gedanken eines Tyrannen-Mordes, und der blutigen Rache Eurer Schmach nur einige Stunden lang gedacht zu haben, und Ihr ergreift den ersten besten Vorwand, Euch Eures Bundes zu entledigen. Blöde Furcht — —

Rheinf. Und Ihr verstummt alle? — Nicht blöde Furcht, Prinzessinn! Ehrfurcht gegen die abschreckende Stimme des Himmels — —

Eleon. (einfallend.) Ha! ha! ha! die doch Euch nicht etwa gelten sollte. — Hier steht sie (auf sich selbst zeigend), die dieß Werk gebar! Zu ihr, und nicht zu Euch, würde der Himmel reden, wenn er je geredet hätte, um Tyrannen zu schützen. — Her dein Schwert, Johann! — (Sie entreißt es ihm, und tritt ein Paar Schritt unter der Eiche hervor.) Ewiger! Allmächtiger! würdig, daß alle Welt dich ehre! zu dem ich diese bewehrte Faust empor halte, und vor dem ich sie beuge! Wenn du donnertest, um Albert zu retten, warum donnertest du über Dieser Haupt? — Hier steh' ich, ich Urheberinn dieses Anschlags; hernieder, hernieder zu mir! — Nicht auf jene, die furchtsam unter den Bäumen sich decken, daß dein Regen nicht ihre Panzer rostig mache; daß dein Donner sie nicht ſhde. — Aber wenn du Stolz und Habsucht strafest; Freund aller frommen Fürsten, und Hasser aller Tyrannen bist; wenn dieser mörderische Albert, Mörder durch Gift und Schwert, deinen Augen mißfällt, so gib Weibern Muth! — So höre unerzürnt meinen Schwur, das Blut meines Vaters mit Alberts Blute zu rächen,

und wenn ich allein überbleiben sollte — (es donnert von weitem.) Hört ihr? Nicht uns gilt diese Stimme. Wenn sie ja Stimme des Zorns ist, so gilt sie dem Habsburger in seinem königlichen Schlosse; so ist sie der Ruf seines Todes, den ihr mißdeutet.

Joh. Du bist größer, Weib, als wir alle! — Ist einer noch von Euch, der da zagt?

Alle. Keiner!

Joh. Nun, so laßt uns schwören!

Alle. Laßt uns! das wollen wir! In diesem Augenblicke noch!

Palm. Haltet Ihr das Schwert, Herzoginn!

Eleon. Das will ich; denn ich will es auch zücken mit Euch! — Legt Eure Schwerter, leg du deine Hand darauf, Johann! — (Sie thun es.) Schwört Ihr Alberts Tod, Ihr Ritter?

Alle. Wir schwören Alberts Tod.

Eleon. Schwört Ihr blutige Rache Eurer beleidigten Ehre?

Alle. Blutige, blutige, blutige Rache unsrer beleidigten Ehre!

Eleon. Schwört Ihr Aushalten und Treue gegen Euch selbst, in jeder Gefahr, in jedem Anstoß bis zum letzten Lebenshauch?

Alle. Wir schwören Aushalten und Treue!

Eleon. Nun so sey denn Gottes Fluch über dem, der diesen Schwur bricht! — Sprecht Amen!

Alle. Amen!

Ende des vierten Acts.

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Königlicher Garten.)

Macheln, Dessen Reitknecht.

Macheln.

Dieß also, sagt man, sey der Ort, wo König Albert täglich und ganz allein spazieren gehe?

Reitkn. Ja, Herr.

Mech. Es merkt's doch Niemand, daß du Ursache hättest, dich darnach zu erkundigen?

Reitkn. Keine Christenseele. — Ich that es mit der Trockenheit, die man hier für Geschwisterkind der Dummheit hält.

Mech. Gut! Und die Pferde stehen doch bereit?

Reitkn. Ja, Herr.

Mech. Nun, so geh zu ihnen, und warte meiner!

Reitkn. Edler Ritter — —

Mech. Nun, was gibt's?

Reitkn. (stockend.) Wenn Ihr vielleicht einen Entwurf hättet — — und der Entwurf hätte so seine mißlichen Seiten — vielleicht gar seine blutigen —

— wäre aber nützlich für unsere Schweiz, für unser theures Vaterland — — dürfte ich Euch wohl bitten — — gehorsamst bitten — — recht sehr bitten. — —

Mech. Und was denn?

Reitkn. Das einzige Mahl in Eurem Leben zu vergessen, daß — — daß ich — — bloß Euer Reitknecht sey, — mir zu erlauben, Euch zuzusehen; wenns Noth thäte, Euch vielleicht gar zu unterstützen. Ihr kennt meine Treue; dieser Arm führt zwar freylich nur immer die Striegel; aber, mein' Seel', er könnte auch das Schwert führen! Ich bin ein Schweizer; habe Frau und Kind; habe sie herzlich lieb; aber mein' Seel', mein Vaterland noch lieber! — — Noch ein Mahl, Herr, ich bin ein Schweizer, und habe Herz und Hand.

Mech. (lächelnd.) Keines von beyden ist hier Noth — Geh nur! — Ich muß allein seyn; und habe jetzt nichts, als ein paar Worte mit dem König Albert zu reden.

Reitkn. (traurig.) Zu reden? — Ja, freylich, das kann ich nicht. — Aber zustoßen, fürwahr das könnt' ich.

Mech. Unsinniger, wofür hältst du mich?

Reitkn. Für einen braven schweizerischen Ritter, und also für Alberts Feind.

Mech. Geh' sag' ich, und warte meiner! (Reitknecht geht.)

Zweyte Scene.

Micheln allein.

Ich muß — ich fühle diese Pflicht — ich muß ihn warnen. — Läge er darnieder gestreckt, und ich fände ihn, ohne es gewußt zu haben, weinen würde ich eben nicht um ihn. — Aber so? — Ich versprach ihm Beystand, wenn nicht mein Vaterland oder ein Bundsgenosse desselben sein Feind sey. — Johann ist keines von beyden, und mein Wort bindet mich. — (Nachdenkend.) Aber ihn verrathen, der mir so großmüthig das Leben erhielt; der sich mir ganz zu vertrauen bereit war? — Auch das nicht! Nur den König vorsichtiger machen — — Und verschmäht er wiederum das Wort, geredet zu seiner Zeit, ihn dann Preis geben seinem verdienten Lohne. — — Ha, da kommt er.

Dritte Scene.

Albert. Micheln.

Alb. (mit Verwunderung) Wie? du noch hier?

Mich. Ja, Monarch; und ich hoffe, Ew. Majestät werden meine Zudringlichkeit verzeihen, sobald Sie die Ursache meines Verzugs hören werden.

Alb. (spöttisch.) Die muß fürwahr sehr wichtig seyn. Ich glaubte dich schon mitten in deinem aufrührischen Helvetien; glaubt es um desto gewisser, da ich das Heimweh kenne, das gewöhnlich deine Mitbürger nach ihren Kühen und nach ihren Bergen anwandelt.

Mech. Ew. Majestät wollen vielleicht sagen, nach unserer Freyheit; nach dem Lande, wo kein Wille eines Obern seine Mitmenschen zu Sclaven macht; wo wir selbst uns Gesetze geben und sie halten.

Alb. (drohend.) Mecheln!

Mech. Ich verstehe und schweige hiervon. — Nur in etwas kann ich nicht ganz schweigen. — Ew. Majestät neulicher Spott, als ich Abschied nahm, und die Versicherung, mich dann rufen zu lassen, wenn Sie eines geheimen Rathes bedürften, brachten mich zum Verstummen, weil noch ein dritter Zeuge zugegen war, und ich die Hitze kenne, die mich zuweilen hinreißt, wenn ich mich verkannt sehe. — Jetzt aber muß ich Ew. Majestät noch ein Mahl bitten, mich anzuhören, so theuer Ihnen Ihr Leben und Ihre Wohlfahrt ist.

Alb. Mein Leben? meine Wohlfahrt? Gewiß, du legst mir's nah ans Herz. — Rede!

Mech. Nur muß mir zuvor eine kurze Erzählung desjenigen Umstandes vergönnt seyn, der mich auf meine jetzigen Gedanken brachte.

Alb. Meinetwegen! Nur vergiß nicht, daß deine Erzählung kurz seyn soll.

Mech. Gewiß nicht. — Um doch vor meiner Abreise noch alles gesehen zu haben, was an Ew. Majestät Hofe sehenswerth ist, ließ ich mir gestern auch die wilden Thiere zeigen, die vor wenig Tagen aus fernen Landen hierher zum Geschenk gekommen sind. Keines unter allen gefiel mir mehr, als der muthige Löwe. Selbst in seinem ruhigen Blick sah ich die Kraft zu Thaten schlummern, die sogleich zu erwachen bereit war, wenn es der Thaten bedürfen sollt.

te. Was mich aber vorzüglich befrembete, war, daß er allein in einem hölzernen Gemache, und mit mehrerer Freyheit, als die übrigen wilden Thiere, herum ging. — Ich fragte seinen Wärter um die Ursache dieses sonderbaren Vorzugs. Dieser allein, war die Antwort, vermag das edle Thier seine Freyheit vergessen zu machen. Die Leichtigkeit, das Vertrauen, möchte man sagen, mit dem er sich eingeschlossen sieht, die unterscheidende Milde, mit der man ihn behandelt, die Achtung, mit der sich jeder ihm naht, dieß allein macht, daß er schweigt. In einem eisernen Käfich tobt er ohne Rast. Weh dem, der sich dann ihm naht! Aber jetzt verträgt er, daß ich ihn füttere und streichle.

Alb. Wirst du noch lang so fortfahren, mir ein Kapitel aus der Naturgeschichte vorzulesen?

Mech. O Monarch, ich kenne einen Hof, an dem die Kenntniß dieses Kapitels nicht überflüßig wäre, und dieser Hof — ist der deinige, König Albert. Du erziehst einen Jüngling, dem Löwen nur mehr als zu ähnlich, und dieser Jüngling wird — was man von deiner Staatsklugheit kaum glauben sollte — täglich mehr von dir gereitzt, mit eisernem Käfich bedroht, und durch Vorenthaltung dessen, was er zu fordern Recht hat, gekränkt. Vielleicht, daß er bald dafür den Sprung nach dem Nacken seines Beleidigers wagt!

Alb. Meinst du meinen Neffen Johann?

Mech. Wen sonst? — Albert, ich beschwöre dich, überdenk dein Betragen gegen ihn! Seine Tapferkeit, seine Blutsfreundschaft, sein edler Geist, bey weitem älter als sein Körper, vermögen nur zweyerley aus ihm zu machen; entweder deinen treuesten Beschützer, oder deinen gefährlichsten Feind. Gib

ihm sein väterliches Land zurück. Sey von nun an sein Oheim nicht durch Geburt allein, sondern auch durch dein Betragen; und alle deine übrigen Gegner — meine Brüder ausgenommen, denen Leben und Tod gleich viel dünkt — werden Dich fürchten. Wo nicht, so sey auf deiner Huth. Seine Sehnen haben Stärke bekommen, und seine Arme Kräfte genug, um die Entwürfe seines Kopfes auszuführen. — O lächle nicht so stolz, nicht mit so sicherm Selbstgefühl auf mich herab! Was ich dir jetzt gesagt, war bis gestern Nachmittag bloß Vermuthung, ist seitdem Erfahrung geworden. Was würdest du dann sagen, wenn der mißmuthige Prinz in unsere frey gewordenen Thäler flöhe? Wenn er von da aus seine übrigen gütigern und gerechtern Vettern und Freunde um Unterstützung anflehte? Wenn er, verstärkt durch meine Brüder, die, wie du wohl weißt, nicht zu fliehen pflegen, sich an der Spitze eines furchtbaren Heeres wieder zeigte? — — Würdest du dann auch noch lächeln?

Alb. Und das wollte Johann thun! Fliehen nach der Schweiz? Sich verbinden mit Euch? Rede! rede umständlicher!

Mech. Was er hiervon jetzt wirklich thun will, thun wird, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß es gestern nur noch eines Worts von mir bedurfte hätte, so würde er dieß alles gethan haben. Nur mir selber war es nicht gemüthlich, meinen Brüdern einen so furchtbaren Bundsgenossen zu verschaffen. Nur bin ich nicht gut dafür, daß alle Schweizer so denken, wie ich. — Leb wohl, Monarch! (will gehen.)

Alb. Mit Erlaubniß, nicht so schnell fort! Ich

befehle dir, hier zu bleiben und einen Zeugen gegen diesen tollkühnen Jüngling abzugeben, der — —

Mech. Ich ein Zeuge gegen ihn? Vergißt du, daß ich das, was ich jetzt gesagt, bloß sprach, um dich zu warnen, nicht, deinen Neffen anzuklagen? Leb' wohl!

Alb. (sehr laut.) He da, Trabanten!

Mech. (lächelnd.) Rufst du sie vielleicht, um mich zu halten, so vergib mir, wenn ich dieß, so unedel es auch seyn mag, vermuthet, und mich im voraus deines eigenen Geschenkes versichert habe, — meiner Freyheit? — Mein Pferd soll hoffentlich schneller, als deine Miethlinge, seyn. (Ab.)

Alb. Ha! der Verräther! — Trabanten!

Vierte Scene.

Albert, einige Trabanten.

1. Tr. (schnell gelaufen kommend.) Ew. Maj. —

2. u. 3. Tr. Was befehlen — —

Alb. Eilt dem Schweizerischen Hauptmann Mecheln nach, der hier durch dieses Thor entfloh! Werft euch auf die flüchtigsten Pferde, und bringt ihn gebunden zurück! — (Trabanten ab.)

Alb. (geht einige Minuten in stummen Nachdenken auf und ab.) Dahin also? — — Ha! das ist Eleonorens Werk. — Und ich Thor harre, bis dem Vogel die Flügel wachsen; bis das herabrollende Schneeflöckchen zur Lauwine wird? — Nein! Nein! Morgen schon, entweder im Kerker; oder wenn Mecheln eben so schnell als frech ist, zum Heere, das bald um deinen

Tod trauern soll. (Ein Trabant kommt wieder.) Nun? Wie steht's? Habt ihr ihn?

Trab. Das wohl noch nicht, Ew. Majestät.

Alb. Aber man setzt ihm doch nach?

Trab. Ja, ja! das geschieht freylich, aber ob man ihn haschen wird, das ist eine andere Frage. Sein Pferd scheint des Satans sein Festtags-Läufer zu seyn. Ich sah ihn nur noch von weitem, wie einen schwarzen Punkt, der schneller als ein Pfeil schoß. Drey tüchtige Bursche jagen ihm nach! aber es sieht aus, als ob ein Bär ein Windspiel einhohlen wollte.

Alb. Nun so nehmt meine schnellsten Pferde aus meinem eignen Stall, und jagt, was ihr könnt! Der soll ein Rittergut geschenkt erhalten, der ihn einhohlt.

Trab. Ein Rittergut? Fürwahr! das wäre eine Sache für mich. — Ich will's mit möglichsten Kräften zu verdienen suchen. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Prinz Johanns Zimmer. Nacht.)

Die Verschwornen. Eleonore.

Eleon. (indem sie hereintritt, und sie schon versammelt findet.) Ha! seyd Ihr mir dießmahl zuvorgeeilt? — Verzeiht mir, wenn ich etwas spät komme! Die Nachrichten, die ich mitbringe, sind dafür desto wichtiger. Worüber berathschlagtet Ihr eben jetzt?

Palm. Wir verglichen uns über die Provinzen, in welche wir mit dem morgenden Tage gehen, und sie zum Aufruhr bereiten wollen, der unser großes Werk begleiten soll.

Eleon. So ändert Ihr nun Euern Gesichtspunkt! Denkt auf Vollbringung des Werkes selbst, und dann versucht es, ob mehrere Euch beyfallen werden! Was nicht binnen heute und morgen Abend geschieht, das, fürchte ich, wird nimmer geschehen.

Joh. Wie? Nimmer?

Eleon. Ja wohl! denn wir sind verrathen.

Rheinf. Verrathen!

Eleon. Wenigstens beargwohnt. — Mecheln, der Schweizer, den Johann — — es thut mir leid, daß deine Unvorsichtigkeit diese Beschämung erzwinget — mit allzugroßem Vertrauen, Euch beyzugesellen suchte, hat den König gewarnt.

Joh. Ha, der Verräther!

Eleon. Zum Glück für Euch wußte der Treulose selbst noch zu wenig, um viel verrathen zu können, und da er entfloh, gebricht es Albert an jedem Schein des Rechts, Euch öffentlich vorzufordern. — Aber Ihr könnt leicht erachten, daß ein Tyrann kein Tyrann seyn kann, ohne auch mißtrauisch zu seyn. Morgen Mittag soll daher schon Johann zum Heere aufbrechen, wo Meuchelmörderlist seiner wartet.

Joh. Morgen Mittag!

Esch. Was sollen wir hier thun?

Palm. Was sonst, als morgen früh schon ausführen, was wir ja doch einige Wochen später auszuführen entschlossen waren.

Eleon. Wohlgesprochen, Palm! du nahmst mir die Antwort vom Munde hinweg, die freylich, mit deinem männlichen Tone gesprochen, doppelt so schön klang. — Um Euch aber zu befestigen in Euerm Vorsatz, bringe ich Euch hier einen Gehülfen mit,

dessen Ihr hoffentlich Euch freuen werdet. — Könnt Ihr wohl rathen, wen?

Rheinf. Einen Gehülfen? Was ist das wieder?

Palm. Wo hast du ihn denn, Herzoginn?

Eleon. Hier. (Die Thüre öffnend.) Tritt näher, Freund! (Eine Maske kommt herein.)

Eschenb. Wie? Was? ein verlarvter Knabe? — Wer ist er? Rede doch!

Joh. Eleonore, ist es jetzt Zeit zu Mummereyen? Wer ist der Jüngling?

Eleon. (indem sie ihm die Larve abnimmt.) Ist das ein Knaben- oder ein Jünglings-Gesicht?

Alle. (Erstaunt.) Ha, Mathilde.

Joh. Mathilde hier? Was ist das?

Eleon. (lächelnd.) Gefällt sie Euch nicht, diese Gehülfinn? Sie biethet Euch nichts weniger, als ihr ganzes Vermögen zur Unterstützung Eurer Flucht, Gelegenheit zur Ausführung der Rache, und, wenn's Euch ja an Händen gebräche, noch eine Hand mehr zur Führung des Dolches an.

Palm. Unbegreiflich!

Math. Und doch wahr, edle Ritter! Bis auf den gestrigen Nachmittag war ich Euer aller abgesagteste Feindinn; denn ich liebte den, den Ihr haßt, und der Euch haßt. — Jetzt, da die Schuppen mir von den Augen gefallen sind, bin ich Eure wärmste Bundsgenossinn, wenn Ihr mich dessen würdigen wollt.

Joh. (betreten.) Verzeiht uns, Gräfinn — —

Math. Dein Stocken ist für mich eine deutliche Rede, und Eure Betretung, Ritter, wundert mich nicht. Ihr wäret nicht Männer von so geprüfter Erfahrung, wenn Ihr hier nicht mißtrauisch wäret. Aber

hört mich, und Ihr werdet meinen Schritt rechtfertigen.

Eleon. (einfallend.) Verzeih mir, Gräfinn! deine Rede, fürchte ich, dürfte lang werden, und wir sind auf Zeitersparung eben so geitzig, als Albert es auf Länder ist. Laß mich, was du sagen kannst, in eine einzige Frage zusammen drängen — Kennt Ihr, meine Brüder, eine heftigere unversöhnlichere Gluth der Rache, als die Rache der getäuschten beleidigten Liebe?

Alle. Keine!

Eleon. Nun so seyd versichert, daß Mathildens Rache unverstellt ist, und nie versöhnt wird. Albert ist nicht als Fürst allein, er ist auch als Mann meineidig. Sey versichert, daß ich selbst ihn minder hasse, als diese da! Versichert, daß sie ihn morgen Euren Händen an einem Orte überliefert, wo Euch Niemand stören soll, wenn Ihr Männer seyn wollt — Wollt Ihr das?

Alle. Wer wollte das nicht?

Math. Ihr kennt den Theil des königlichen Gartens, der an den Fluß stößt. Zum Lusthaus allda hat nur Albert und ich die Schlüssel. Dort will ich einige von Euch verbergen, dort komme Johann hin, um Abschied zu nehmen, und dann — —

Eleon. Dann — was Ihr wißt!

Rheinf. Sehr gut; aber wenn's vollbracht ist, wohin sollen wir uns nachher wenden?

Palm. Hierhin, dahin! Laut die Trompete zum Kriege blasen, und Bundsgenossen uns werben. Wie kann's uns fehlen an ihnen, bey dem allgemeinen Hasse, der Albert verfolgt; bey der Liebe, die Johann sich

bey jedem erwarb, der ihn kannte; und beym Erstaunen über unsre glückliche Kühnheit, die unsere Nahmen jedem Freyheits-Freunde theuer machen muß?

Joh. Wenigstens habe ich heute schon einen kleinen Anfang dazu empfangen. Hier ist ein Brief des Bischofs zu Basel, den ich so eben erhielt, als ich mich hierher begab.

Eleon. Was enthält er?

Joh. Aufmunterung und Zusicherung seiner Freundschaft.

Eleon. Traust du darauf?

Joh. Wenn auch das nicht, so ist er doch wenigstens ein Prälat, der Ansehen und Liebe beym Volke besitzt; und sein Basel kann uns leicht ein Zufluchtsort mehr seyn, wenn wir der Zufluchtsörter bedürfen. Es ist in der Nähe, und noch habe ich zur Schweiz nicht alle Hoffnung fahren lassen.

Eleon. Sey's darum! — So ungern ich ehrgeitzigen Prälaten traue! Wer mit ihnen spielt, verliert gemeiniglich; denn sie wetten erst dann auf den nächsten Basch, wenn die Würfel schon aus dem Becher sind. Den Fliehenden zu verfolgen verstehen sie wohl; aber im Bunde mit andern dient ihr Pallium ihnen zur Schutzmauer, wenn die übrigen mit dem Schwert sich decken müssen — — Doch es wird spät; die Nacht ist tief eingerückt, und Albert darf Mathilden nicht vermissen.

Math. Ich war eben im Begriff mich loszureißen.

Eleon. Nicht loszureißen; wir trennen uns alle. — Zur Ruh, ihr Freunde! der morgende Tag braucht ausgeschlafene Köpfe und kraftvolle Arme.

Palm.

als jemahls habe. Meine bange Seele sieht nur Gefahr, wo sie Hoffnung sehen sollte.

Eld. O! Ew. Maj.! ganz der gewöhnliche Gang der menschlichen Seele. Je dichter wir zu dem kommen, den wir überschleichen wollen, je leiser, je furchtsamer wird unser Tritt. Wenn ich meine Blumenzwiebeln stecke, bin ich ganz getrost, aber je mehr sich ihr Aufblühen naht, je mehr bin ich vor Wurm, Mehlthau und unvorsichtigen Begaffern in Ängsten. Genug, daß ich wenigstens alles veranstaltet habe, was ich dabey veranstalten sollte und konnte.

Alb. Wofür ich dich belohnen will, so gut ich's nur vermag. Die Stunde darauf, als ich die Nachricht von Johanns seligem Hintritt vernehme, bist du Herr von Erzenburg.

Eld. (freudig.) Erzenburg? Ist dieß nicht das schwäbische schöne Schloß, mit dem Garten, der seines Gleichen sucht?

Alb. Eben dasselbe, und vorzüglich dieses Gartens halber dir bestimmt.

Eld. Mein allerunterthänigster Dank im Voraus! Ha, da will ich bauen, pflanzen, Früchte und Blumen ziehen! durch ganz Teutschland soll man von meinen Tulpen sprechen; fleißiger zu ihnen wallfahrten, als nach Aachen, zu Karl des Großen Rüstung. — Geht Johann bald zum Heere ab?

Alb. Heute noch. Ich erwart' ihn hier.

Siebente Scene.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. (welche die letzten Worte gehört hat.) Wenns Johann ist, den Ihr erwartet, so werdet Ihr Euch nicht lange mehr vergebens nach ihm sehnen. Mich dünkt, er muß so eben hier eintreffen. Sein Heergeräthe ist schon aufgebrochen.

Alb. Du pflegst doch stets die Verkünderinn guter Bothschaft zu seyn.

Math. (höhnisch.) Stets? Es wäre doch möglich, daß diese Regel, wie alle in der Welt, ihre Ausnahme litte! — Aber seht Ihr, daß ich wenigstens wahr gesprochen? Da kommt Er schon gepanzert und geschmückt.

Achte Scene.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (der sich mit Ehrerbiethung und tiefer Verbeugung naht.) Meiner Pflicht zu Folge, die mir, ehe ich von hier abgehe, Ew. Maj. — —

Alb. (der ihm mit angenommener Freundlichkeit entgegen geht, und seine Hand ergreift.) Warum mit so feyerlichem Ton, mit so abgemeßnem Anstand, lieber Vetter? Ich send' Euch hin, wo Glück und Ehre Euch winken; laßt daher jetzt alles weg, was Euch unnöthiger Weise verzögern könnte! Der Krieger fragt nichts nach Ceremonien, die von jeher nur der Müßiggang erfand, und kindische Eitelkeit groß zog. Wo der Feind steht?

Wie er zu schlagen sey? Darauf nur sinnt der Feldherr; darnach fragt er.

Joh. Und thut damit nichts mehr, als was ich auch jetzt thue.

Alb. Das freut mich. Jeder Eurer jetzigen Augenblicke ist von Bezug auf Welt und Nachwelt.

Joh. (Mit bedeutendem Blicke.) Wohl ist er das, und brandmarke mich Welt und Nachwelt mit dem schimpflichsten Nahmen, wenn ich nicht mit Häuslichkeit und Vorsicht darüber schalte!

Alb. Du sprichst, wie der Vetter eines Königs von Deutschland sprechen soll. Geh dann, braver Neffe, mache dich des Vertrauens würdig, das ich auf Dich setze, würdig der Macht, mit der ich dich bekleide, als wär' ich selbst an der Spitze des Heeres; würdig deines großen Ahnherrn, der Habsburgs gräfliches Haus zum ersten Geschlecht von ganz Deutschland erhob. — Der Feind, den du bekämpfen sollst, ist kühn, der Weg in sein Land von Gefahren voll. Aber gedenke, daß Gefahr auch darin den wilden Thieren gleicht, daß sie dem Vordrängenden weicht, und den Weichenden drängt. Betrag dich als ein Greis im Anordnen, aber als ein Jüngling in der Ausführung; und dein Schwert, wohin es sich auch wende, sey siegreich!

Joh. (Mit freudigem Blick und Ton.) Sey siegreich, wohin es sich auch wende! Ich nehme sie an, diese günstige Vorbedeutung; und du, du Gott des Friedens und Kriegs, erhöre, was jetzt mein gütiger Oheim bath. (Mit gewechselter ernster Stimme.) Aber, Monarch, ehe ich dahin gehe, wo wahrscheinlich der Tod, er komme von Feindes oder (mit treffendem Blick) Freundes Hand, meiner harrt, habe ich noch eine

Bitte an dich. Sie war zwar schon da, aber sie erscheint jetzt in einem bessern Gewande, und mit noch mehrerm Rechte als je.

Alb. (betreten.) Nun?

Joh. Noch ist ein Theil des Heeres ganz in der Nähe. Komm mit mir hin zu ihm; stelle du selbst mich ihm vor, und erkläre mich zugleich in aller Angesicht, für den, wozu du nie die Anwartschaft mir läugnetest, ob du schon die Erfüllung aufschobst, — für Schwabens baldigen Herzog.

Math. (für sich.) Ha! kommst du? — Pfui, bebende Brust, verrathe dich nicht!

Alb. (bestürzt.) Und das jetzt? Prinz, du forderst zu sehr ungelegener Zeit, was die Belohnung deines ersten Sieges seyn sollte.

Joh. (spöttisch.) Belohnung? Belohnt der, der seine Schulden auszahlt? — Aber man nenne es, wie man wolle, auch jetzt wäre es Belohnung des ersten Sieges, den ich je über die grundlose Strenge Ew. Maj. davon trug.

Alb. Ein Wortspiel, Vetter, das den Stubengelehrten nicht übel kleiden würde, dem Feldherrn im Panzer aber sehr sonderbar ansteht. Geht, Prinz, zeigt mir bey der Rückkehr Euer Schwert blutig von Feindes Blut, und ich will keinen Augenblick länger zögern, Euch nicht nur im Angesicht eines kleinen Heers, nein, vor der Versammlung aller Fürsten des Reichs als Herzog zu begrüßen. Für jeden Blutstropfen auf Eurer Rüstung soll Euch ein Schloß, für jede Scharte an Eurem Schwerte eine Festung zu Theil werden. — Aber auch das kleinste Wort, jetzt davon gesprochen, reitzt meinen Zorn, und schiebt die Erfül-

lung Eures Wunsches um Monden und Jahre weiter hinaus.

Joh. (indem er sein Schwert zieht.) Nun, bey dem einigen Gott, so will ich dir dann mein Schwert zeigen, ganz überdeckt vom Blut meiner Feinde, deren vorzüglichster du selber bist! (Dringt auf ihn ein.)

Alb. (zurückweichend.) Ha! Verräther, war dieß dein Plan? — He, Trabanten zu Hülfe! zu Hülfe! Schleunigst zu Hülfe!

Eld. Um Gottes Willen, meinem König zu Hülfe!

Joh. (sich gegen ihn wendend.) Nicht doch, Doppelzüngler, begehre sie lieber für dich selbst! (Er ersticht ihn, und kehrt sich wieder gegen Albert, der auf das Lusthaus zu flieht.) Du rufst sie vergebens, deine Sclaven; aber ich werde nicht so vergebens rufen: Herbey, ihr Freunde und Brüder!

(Sie stürzen hervor und er fällt unter ihren Streichen.)

Eleon. (die in Männerrüstung die erste unter allen gewesen, hält sie schnell wieder von ihm ab.) Zurück! Laßt sehn, ob noch Leben in ihm sey! — — Ha! es ist, es ist — vortrefflich, es ist noch! — (Sich tief zu ihm neigend.) Albert, Albert, lieber Albert, sammle noch ein Mahl alle Deine Kräfte, und höre! die, die uns hier verbarg, die um alles wußte, die deine Trabanten entfernte, war deine theure Mathilde. — Blick auf, mit deinem brechenden Auge! Blick auf und du wirst den Dolch noch in ihrer Hand erblicken.

Alb. (mühsam seine Augen noch ein Mahl aufschlagend, aus tiefster Brust stöhnend.) Gott! — Gerechter furchtbarer Gott!

Eleon. Dacht' ich's nicht? — Schmerzt dich's nicht tiefer noch, als unsre Wunden schmerzten? —

Wohlan, mit diesem Gefühl fahr hinab, fahr hinab zur Hölle! (Sie gibt ihm den Todesstoß).

Math. (sich vor die Stirne schlagend.) Mächte des Himmels, was that ich?

Eleon. (mit Spott.) Nichts mehr und minder, als was ich dir zu thun geboth. Und damit eine so gute Handlung sich ja nicht durch eine Unwahrheit verunreinige, so wisse: die Briefe, die ich, von Alberts eigener Hand an Helenen geschrieben, dir reichte; eben sie, die deinen Zorn entflammten, sind — — (Sie stockt lächelnd.)

Math. (hastig) Ha, und was?

Eleon. Erschrick doch nicht zu schnell, liebe Bundsgenossinn! Sind zwar wahr; nur in Ansehung einer Kleinigkeit, nur beym Datum, hinterging ich dich; nicht jetzt erst, schon vor vier Jahren wurden sie geschrieben; damahls, als deine Morgensonne erst begann, deren Schimmer so kurz, und deren jetziges Ende nun so blutig war. — Du zürnst doch nicht? Leb' wohl, oder wenn du noch mit willst, eil' ein wenig!

Math. (mit äußerster Wuth.) O ich Unglückliche! Getäuscht, — verspottet, darnieder getreten — Ha! zertreten durch meinen eigenen Fuß! — Mörderinn, von der Hölle mit blutigem Arm und giftvollem Hirn ausgerüstet, wohlan, so tödte auch mich, wie du ihn tödtetest!

Eleon. Nicht doch! Was bedarfst du meiner Hülfe hierbey? Siehst du den Dolch nicht mehr, der deiner Hand entsank? — Fühlst du den Ort nicht mehr, wo dir dein sanftes Herzchen pocht? — Solls ja gestorben seyn, so tödte dich nur selbst, doch vergiß

nicht, du Stubengelehrte, zuerst, wie dein Cato, den Phädon durchzulesen.

Math. (außer sich.) Erde, thu dich auf! — Blutiger Schatten, hier steh' ich! Komm, komm näher, und räche dich! (Sie fällt sinnlos nieder.)

Joh. Fürwahr, sie stirbt! — Unmöglich können wir sie so zurück lassen.

Eleon. Und warum nicht? — Ihr Erwachen dürfte leicht noch schmerzhafter als ihr Fortschlummern seyn. Fort, fort zur Flucht, zur Flucht!

Joh. Sogleich, wenn ich dieß noch mitgenommen! — (Er taucht ein weißes Tuch in Alberts Blut.) Dieß sey die Fahne, die ich aufstecken, zu deren Nachfolge ich ganz Deutschland auffordern will.

Palm, (indem er ein gleiches thut.) Sey mir ein Zeugniß, das ich Helenen, ehe ich noch spreche, darbiethen will, um ihr zu beweisen, daß sie und ich gerochen wurden!

Rheinf. Sey uns ein Denkmahl, bey dem einst unsere frey gewordenen Kinder schwören sollen, zu thun, was wir thaten, wenn ein Fürstensohn sich's einfallen lassen sollte, den Albert zu spielen. (Sie eilen ab.)

Neunte Scene.

Schloß des Bischofs von Basel.

Bischof von Basel. Stallmeister desselben.

Bisch. Gesehen hättest du ihn also? Wirklich selbst gesehen?

Stallm. So gesehen, wie ich jetzt Ew. Bischöflichen Gnaden sehe.

Bisch. (lächelnd.) Behüthe uns Gott, daß du uns jemahls so siehst!

Stallm. (mit tiefer Verbeugung.) Auch meinte ich das nicht; wollte bloß sagen, daß ich ihn mit meinen eigenen Augen gesehen; ausgestreckt, blutig und entseelt.

Bisch. War der Blick, mit dem er gestorben, trotzig oder verzagt?

Stallm. Verzogen vom äußersten Schmerze; der Blick eines Verzweifelnden.

Bisch. Dank sey dem Himmel dafür! Ein solcher Priesterfeind verdient' es nicht, als ein Held zu sterben. — Was gilts, daß er nun alle Mitternacht feurig oder blutig umher gehen wird?

Stallm. Man munkelte schon davon, daß er in voriger Nacht die Schloßwache erschreckt hätte.

Bisch. Glaub's gern. — — — Immer erzähl's weiter! Kannst ihn auch selbst gesehen haben, wenn man es nicht glauben will: — Sahst du Mathilden?

Stallm. Nein! Aber es gehen seltsame Gerüchte umher; sie soll selbst mit den Mördern unter einer Decke gelegen haben.

Bisch. Unter einer Decke? Ha! Ha! Ha! — kannst recht haben. Mein' Seel', kannst recht haben! Sie ist rasch und feurig: Johann ist jung und schön. — Unter einer Decke? Ha! Ha! Ha!

Stallm. Ew. Bischöfl. Gnaden verstehen mich unrecht. Ich meine —

Bisch. Dummkopf, ich weiß lange, was du meinst. Kannst aber doch wohl wenigstens lachen, wenn ich einen lustigen Einfall habe. — Wo ist Mathilde jetzt?

Stallm. Verschwunden. Einige sagen, um in ein Kloster zu gehen.

Bisch. So wollt' ich ihr zum Mönchskloster rathen. Zur Nonne möcht ihr der innere Beruf noch in den nächsten fünf und zwanzig Jahren mangeln. — — Der brave Johann! er ist es werth, daß wir ihm alle laut für seine Heldenthat danken. — Wie hieß das Sprichwort, das der ermordete Tyrann immer im Munde zu führen pflegte?

Stallm. (verlegen.) Das Sprichwort?

Bisch. Nun ja, das Sprichwort! Wie stellst dich wieder? Weiß lange, daß etwas von uns mit darin war. Sag es immer frey heraus! Was sagte Albert oft, daß er vorzüglich liebe?

Stallm. Hübsche Mädel, wackere Lanzenknechte, und — und dumme Pfaffen.

Bisch. Richtig, das war es. — Nun fürwahr, ich dächte, Mathilde sey hübsch genug, und Johann nur mehr als zu wacker. — Vielleicht, daß er jetzt dort unten in der Hölle auch uns, die er so oft all zusammen für Dummköpfe schalt, gern Abbitte und Ehrenerklärung thun möchte! — O Johann, lieber Johann! Küssen wollt' ich dich, guter Junge. Möchte ich doch bald Gelegenheit finden, dir meinen Dank abzustatten. — (Man hört ein Geräusch im Hofe, der Bischof eilt ans Fenster.) Was ist das für ein Reiter, der so hastig zum Thor herein sprengt? Sieh einmahl zu!

Stallm. Sogleich. (Ab.)

Bisch. (auf und nieder gehend.) Auf wen nun die Königswahl fallen dürfte? — Wüßte ich doch selbst jetzt keinen, der andächtig und schwach genug wäre; um für mich — — (Stallmeister kommt wieder.)

Stallm. Ehrwürdiger Herr, sagtet Ihr nicht, daß Ihr begierig wäret, dem Prinz Johann Eure Dankbarkeit abzustatten.

Bisch. Ja wohl bin ich's. — Was fragst du darnach?

Stallm. Weil Ihr wahrscheinlich so eben Gelegenheit haben werdet, Euer freundschaftliches Herz mit der That selbst zu bezeigen.

Bisch. Wie so? — Was meinst du damit?

Stallm. Dieser Reiter, den Ihr im Hof herein sprengen saht, kommt von Johann, der mit einigen andern Spießgesellen im nächsten Walde hält, und Euch dieß Schreiben sendet. (Gibt ihm einen Brief.)

Bisch. (betreten.) Hm! — Wär mir der Ehre nicht so schnell vermuthend gewesen. — Sagtest du, Esel, nicht kurz vorhin, daß er nach Welschland entflohen sey?

Stallm. Allerdings, weil ich's so gehört hatte.

Bisch. Zum Henker mit euch nichtsnützigen Schurken, selbst nicht als Kundschafter brauchbar! Laß mich allein, bis ich dich wieder rufe! (Stallmeister ab; der Bischof erbricht den Brief.) Wollen doch sehen, was er tröstliches anzubringen hat! — (Liest.) „Ehrwürdiger Mann! Die Fessel ist zerbrochen, aber noch haben wir unter denen, die durch uns frey wurden, keinen getroffen, der der Freyheit werth war." — Glaub's wohl, guter Johann! — „Von drey Fürsten zurück gewiesen, nehme ich zu Euch meine Zuflucht." — Danke des guten Vertrauens, dürfte aber wohl der Vierte seyn. — „Das Werk, das wir wagten, ist mit dein Werk. Nimm uns auf in deinem Basel! Deutschlands Verblendung kann nicht immer währen, und dann will

ich dir danken, wärmer danken, als noch je einem großmüthigen Retter gedankt ward." — (Geht auf und ab. Pause.) Dauerst mich, armer Prinz, aber helfen kann ich dir nicht. Die Sache ist viel zu kitzlich — Ja, mein' Seel'! Johann, meinen Segen wollte ich dir geben, herzlich gern geben; aber meine Stadt dir aufthun, mich theilhaftig machen eines Königsmords vor den Augen des ganzen Deutschlands! — nein! nein! — das geht nicht. — Wär' freylich nicht der erste Bischof, der Könige würgte, und ihre Mörder selig sprach; aber die Bahn ist gefährlich, mein Kopf zu schwindlich. — — — Und doch rieth ich es ihm! — — Je nun, wer heißt dem Thoren gleich alles thun, was man ihm räth? — Hè da, Stallmeister!

Stallm. Der Reiter bittet inständigst um Antwort.

Bisch. Sag ihm, ich ließe dem, der ihn sendet, mein Mitleid entbiethen, aber es zieme einem Priester nicht, sich Blutschulden theilhaftig zu machen. — Meine Nachbarn wären mächtiger denn ich, er möge sie ansprechen, wenn seine Sache gerecht sey. Doch würde ich, wenn seine Händel glücklich liefen, nicht der Letzte im Bunde seyn.

Stallm. Aber Ew. Bischöfl. Gnaden — —

Bisch. Thu, was ich befehle! (Stallm. ab.) Will doch sogleich ernsthafte Gegenanstalten machen, wenn er vielleicht irgend etwas Gewaltsames zu wagen Lust und Freyheit hätte. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Düstrer Wald. Elende Hütte.)

Johann, (der schwermüthig vor der Thüre sitzt, und zu dem Eleonore kommt.)

(Beyde in den dürftigsten Kleidern.)

Eleon. Nun, ist der Morgen nicht schön genug? Was fehlt dir wieder?

Joh. Daß du noch fragen kannst! — Was sonst, als alles? O die entsetzliche Nachricht von Eschenbachs Tode hat wieder mein ganzes Elend zehnfach drückender gemacht.

Eleon. Laß ihn! Ihm ist nun wohl! Eine viertelstündige Marter hat ihn in eine Welt hinüber gerettet, wo es weder Räder noch Tyrannen gibt. Er starb unerschüttert, und sein treues Weib tröstete ihn noch im letzten scheidenden Todeskampfe.

Joh. Schwacher Trost! Ach, er war einer der Letzten, auf denen Alberts Blut haftete, und sich rächte; nun sind Palm und wir allein noch dem Gerichte aufbehalten.

Eleon. (lächelnd.) Das uns nicht ereilen soll!

Joh. Nicht? Gewiß nicht? — Sah dein sterbliches Auge in die Bücher des Schicksals? Oder prophezeihst du noch jetzt so, wie damahls, als du schon ganz Deutschland meiner Fahne nachfolgen sahst? — O Eleonore, Eleonore! was haben wir gethan! Wie tief sind wir gefallen! Tiefer fiel noch nie ein Fürstensohn. — Um nicht bloß der erste Höfling an Alberts Hofe zu seyn, zückte ich den Dolch, und ward der Niedrigste, der Elendeste von allen Söhnen Deutsch-

lands. — Wer würde in diesem Bettlergewande, in dieser jeder Witterung Preis gegebenen Hütte, unter Sümpfen und wilden Thieren, bey Wurzeln und Regenwasser, den Enkel König Rudolphs suchen? — — Weib! Weib! Was riethest du mir?

Eleon. (gelassen.) Was man eigentlich einem Manne, zumahl einem Fürsten, nicht erst rathen dürfte; — dir Recht zu verschaffen.

Joh. Und wie haben wir es uns verschafft? — Daß wir nun vor jeder Bewegung dieser Hecken zittern? Bey jedem rauschenden Laube unsere Verfolger kommen zu hören wähnen? Daß blutige Schatten in jeglichem Traume uns winken? Und daß Deutschland, wenn es einst die Liste seiner Mörder aufzeichnet, uns unter die ersten und schwärzesten zählt? — — Fluch, Fluch dem Tage, da ich dir und Palm folgte!

Eleon. Johann, Reue vor der That ist zuweilen nützlich; aber die nach der Ausführung macht nie das Geschehene ungeschehen.

Joh. Ein zwar tausendmahl da gewesener Sittenspruch! Aber o, daß alles so wahr gewesen wäre, was du je mit mir gesprochen! — Sage, wie kann sich der der lauten Klag' enthalten, der beym Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dort Glanz und Glück, hier Jammer ohne Maaß, und nirgends, nirgends! Aussicht zur Besserung erblickt! — Selbst das elendeste Schloß, das Albert uns übrig gelassen, hätte uns wenigstens glücklicher, als diese rauhe Haide gemacht, in der uns sicher nur die Trägheit, oder das Mitleid unserer Feinde leben läßt.



Eleon. (mit spöttischem Tone.) Und in welcher du vielleicht bald allein leben wirst!

Joh. (erstaunt.) Allein? Wie das? Auch du willst mich verlassen?

Eleon. Muß ich nicht? Schon das Wimmern eines kleinen Kindes höre ich ungern; aber das Winseln eines solchen erwachsenen Knaben ist mir widriger als der Tod.

Joh. Eleonore!

Eleon. Ja, Johann, ich habe ihr lang genug schweigend zugehört, wohl gar durch linde Liebkosungen ihr abzuhelfen gesucht, dieser ewigen Litaney! — Länger vermag ich's nicht. — Worüber klagt, worüber weint es denn, dieß Mittelding von Mann und Frau, das ich ohne diesen großen Bart gewiß ganz zu den Weibern zählen würde? Ist es uns nicht gelungen, was wir auszuführen strebten?

Joh. Gelungen?

Eleon. Nun ja! Wenigstens der vorzüglichere Theil unsers Wunsches: Rache! Den Mörder meines Vaters, den Räuber deiner Erbschaft, sahen wir ihn nicht büßen und sterben? — — Mann! Du kanntest mich einst in allem Glanze, den Jugend, Stand und Schönheit jemahls einem Frauenzimmer geben können. — Schwärme, zahlreich wie die Schwärme der Bienen, sumsten und buhlten um mich; Gold war mein Gewand; und wo ich ging und stand, ertönten Loblieder und Schmeicheleyen. — Entsinnst du dich dieser Zeit noch?

Joh. Wie sollte ich nicht! Es war ja auch die kurze Zeit meines Lenzes.

Eleon. Du kamst; du warbst; du knietest; ich

ward dein Weib; ward die Genossinn deiner That, deiner Flucht, deiner Abweisung überall, und deines Elendes hier! — Sieh! diese Hand, einst weich und weiß, wie Schwanenfeder, ist nun bey der Arbeit braun und hart geworden. Sieh! dieser Busen, den Dichter besangen, dessen Reitze ehmahls wohl Schonung zu verdienen schienen, hat den Sohn selbst gesäugt, den ich dir in Elend und Schmerzen gebar, und ist vertrocknet. Das Kind unserer Liebe, — seine Laufbahn war kurz — es starb aus Mangel und Kälte — — (Sie stockt einen Augenblick.)

Joh. Gott! Gott! warum weckst du die schlafenden Geier, die an meinem Herzen nagen?

Eleon. (mit gesammeltem Ton.) Es starb — und diese meine Hände haben es begraben; aber sprich! sprich! Wann habe ich bereut, was ich ehmahls erwählte? Wann meine Verbindung mit dir, die Quelle alles meines Elends? Wann jene blutige That? — Der süße Gedanke: Ich bin gerächt! stand mir selbst dann zur Seite, wann in den Wehen der Geburt niemand, niemand! der Königstochter beystand; und jede von den wenigen, zählbaren Thränen, die auf mein erblaßtes Kind träufelten, war Thräne der Mutter, und nicht des zagenden Weibes. — Möglich, daß einst ein Tag kommt, wo Deutschland deutsch gedenkt; wo es uns zurückruft aus dieser jammervollen Freystätte; aber kommt er auch nie, was ist es mehr? — Ich will dir nicht, um dich zu trösten, die ungestörten Glückseligkeiten unserer Liebe, nicht mein Beyspiel, nicht die schimmernden Grundsätze der Weltweisheit, ich will dir bloß jenes Tuch, roth von Alberts Blute, vorhalten, (sie thut's) will dich bloß

an

an den süßen Gedanken erinnern: Der Herzogssohn, der Königsenkel hat sich gerächt, hat ein Beyspiel hinterlassen, vor welchem jeder Länderräuber erbeben muß, und säß' er selbst auf dem höchsten Throne!

Joh. (sie umarmend.) Weib! Weib! Du hast Recht! Dieser Gedanke, und dieser Besitz! (indem er sie küßt) — — Nehme Schwaben hin, wer da will, mitten unter Mangel und Wildnissen bin ich dennoch glücklich.

Der Schachspieler.

Lustspiel in einem Aufzuge.

(Erschien 1782.)

Personen.

Von Leuteberg, Cavalier von deutscher Abkunft.

Marchese Fiati, sein Freund.

Jakob, sein Bedienter.

Ein Fremder.

Eine Maske.

Rosalia Benedetti, Leutebergs Braut.

Laura, ihr Mädchen.

Das Stück spielt zu Venedig, wechselweise in Leutebergs und Rosaliens Zimmern, und in einem Kaffeehause.

Vorbericht.

Ein Zufall war die Veranlassung dieses kleinen Schauspiels, und der ihm vorstehenden Epistel. Ich litt in diesem Sommer beynah drey Monathe an einer eben so schmerzhaften als langwierigen Krankheit; fleißige Besuche einiger meiner Freunde — die ich eben daran als wahre Freunde, so wie andere als bloße Bekannte erfand — zerstreuten und erleichterten das Unangenehme meiner damahligen Lage treulich.

Einer von denen, welchen ich mich in allem Betracht hierbey am meisten verpflichtet fühlte, war Herr Seidelmann. Was ich nachher in Versen von ihm sage, ist als Prosa im buchstäblichen Verstande wahr. Gespräche mit einem so würdigen Freunde mußten mich manchen Schmerz vergessen machen; aber allzuviele Gespräche untersagte mir mein Arzt und die Krankheit selbst. Wir nahmen daher oft zum Schachspiele, als zu einem Unterhaltungsmittel unsere Zuflucht; und wurden durch öftere Übung leidenschaftliche Liebhaber desselben.

In einer von den Paüsen sprachen wir einst von den Vorzügen und Mängeln dieses Spiels. Für einen der letztern hielt ich, daß man ruhiger es selbst spielen, als zwey andern Spielern zusehen könne. Auch wüßte ich nicht (fügte ich hinzu), wo ich es minder gern angebracht sähe, und es mir minder passend schiene, als wenn es zuweilen dramatische Dichter ihren Arbeiten einverweben. Schon durch seine Länge wird es untheatralisch, und die gewöhnlichen Hülfsmittel der Ac-

teurs machen es auf einer andern Seite gleich schlimm. Mir wenigstens sieht nichts lächerlicher aus, als wenn zwey Schauspieler einander gegen über sitzen, Schlag auf Schlag, als spielten sie die Mühle, die Schachsteine durcheinander werfen, und zwey ganzer Minuten über einer Parthie, die sie nachher als sehr wichtig rühmen, zubringen. — Mein Freund war gleicher Meinung mit mir; und wir spielten weiter.

Kaum aber war ich wieder ganz allein, als es mir zum Scherz einfiel, gegen die Schwierigkeiten, die er vorhin gerügt hatte, selbst anzugehen, und zu versuchen: ob denn keine Möglichkeit sich finden lasse, die Intrigue eines kleinen Drama auf ein Schauspiel zu gründen, ohne deßwegen das Stück selbst langweilig zu machen. Ich erinnerte mich, als Jüngling in einem französischen Roman die Geschichte eines Mannes gelesen zu haben, der um seine Braut zu spielen aufgefodert wurde; ich hielt sie der Bearbeitung fähig und werth; suchte nach, fand sie; und so entstand, mit einigen Abänderungen, die gegen-

wärtige Kleinigkeit, die ich, gleichfalls scherzweise, meinem Freunde, dem ich meinen Fund mittheilte, zu widmen versprach, weil ein Gespräch mit ihm die Veranlassung des ganzen Werkchens war.

Epistel

an seinen Freund

Seidelmann.

Daß allmählig neues Lebens Stärke
Wieder sich durch meine Nerven gießt;
Und beynah' zu Männerwerke
Meine Seele fähig ist;
Dank ich dem, auf dessen Wage
Weder Fürst noch Bettler fehlt,
Der, gleich sorgsam, Menschen-Tage
Und des Würmchens Stunden zählt.

Doch als ich auf herbem Lager
Nur am Schmerze, daß ich sey, empfand;
Gluth in meinen Adern brannte,
Und doch meiner Augen Gluth verschwand;
Als in Nächten, statt des Schlummers,

Wacher Jammer mein Gefährte war,
Neue Ahndung stärkern Kummers
Jeder Morgen mir gebar:
Daß auch da mir manche Stunden
Ziemlich unbemerkt entschwunden;
Daß auch da nicht ganz der Schmerz
Unterjocht mein fühlbar Herz;
Und oft mitten unter Leiden
Für der Menschheit stille Freuden
Meine Brust empfänglich blieb;
Das verdank' ich jenem Häuflein treuer Freunde,
Das so redlich, das so willig
Unsers Erdenlooses ärgste Feinde,
Lange Weil' und Schwermuth, von mir trieb.

Und von allen — welcher stand wohl treuer,
Mehr mit wahrer Freundschaft Feuer
Dem dahin Geworfnen bey,
Als Du, Theurer, dessen Mienen
Meiner Züge Spiegel schienen?
Der, — fand er mich nur ein Stündchen folterfrey —
Durch Zerstreuung und durch Scherzen
Meinem tiefgebeugten Herzen
Neue Kraft zur Duldung lieh;
Der selbst manche Krankheitslaune
Willig seinem Freund verzieh;
Und wenn er an meinem Lager saß,
Daß daheim ein Amor *) warte,
Gern vergaß.

---

*) Anspielung auf Seidelmanns treffliche Zeichnungen nach dem berühmten Amor von Mengs.

Braver, lieber Mann! Als Künstler kennen
Längst schon Sachsen Dich und Brennen,
Haben Welsche, Gallier und Britten
Neidisch sich schon oft um Dich gestritten.
Oft schon schwebten über Dir
Raphael und Angelos verklärte Schatten;
Hauchten in die Seele Dir
Jenen Eifer, welcher ohn' Ermatten
Hin zum Nachruhmstempel dringt,
Wo die Unvergeßlichkeit um Deine Schläfe
Ihren Lorber schlingt;

Aber jener neidenswürdigen Verbindung
Zwischen Künstlerwerth und edlem Manngefühl,
Jener tiefen richtigen Empfindung
Für die Freundschaft und für jedes Gute,
Das annoch dem Spiel
Unsers Erdelebens Reitze leiht,
Dieser ward vielleicht noch nie ein Lied geweiht.
Nun so nimm dann,
Du, als Freund und Mann
Und als Künstler mir gleich theuer,
Nimm dieß kleine Spielwerk günstig an!
Sparsam lodert noch das Feuer
Auf des Dichters Brandaltar,
Der so nah vor wenig Wochen
Dem Erlöschen war.

Zwar gewöhnt an Meisterstücke
Nach der Griechen und der Welschen Styl,
Kehrest Du vielleicht unwillig Deine Blicke

Von der Tafel, wo ein ländlich Gaukelspiel
Flammänderpinsel aufgestellt;
Doch wer weiß, ob dann und wann bey Nachsichts-
laune
Nicht ein Mignot *) Dir gefällt?

*) Ein französischer Mahler, höchstens nur zur zweyten Classe unter seinen Landsleuten gehörig.

Erste Scene.

(Teutebergs Zimmer.)

Teuteberg (der noch unangekleidet am Tische sitzt, ein Billet lesend, das er endlich zornig auf den Tisch wirft.)

Daß du vor zwanzig Jahren bereits in der untersten Hölle zu Pulver verbrannt worden wärest, verdammtes Billet! — Und verdammt die Hand, die dich schrieb! — Ich drehe und drehe, ich lese und lese dich; ich rathe und rathe. Alles umsonst! deine kritzlichen Buchstaben bleiben mir ein unauflösliches Räthsel, (nach einigen Gängen auf und ab, gegen die Thüre gewandt.) Jakob! — Jakob!

Zweyte Scene.

Teuteberg, Jakob (sehr bedächtig hereintretend.)

Jak. Riefen Sie mich, gnädiger Herr?

Teuteb. Zum Henker, wer denn sonst?

Jak. Haben Sie etwas zu befehlen?

Teuteb. Würde ich dich Schlingel sonst rufen? — Höre Alter, wie lange bist du nun bey mir?

Jak. (erschrocken.) Ach das Gott erbarm! Euer Gnaden werden mir doch nicht jetzt meinen Abschied geben wollen? In einem stockfremden Lande? Und gerade jetzt!

Teuteb. Wer spricht davon? — Wie lang du bey mir bist?

Jak. (an den Fingern zählend) Zehn Jahre und — und — und — 's ist doch schrecklich, wie vergeßlich man auf seine alten Tage wird! Sonst hätt' ich den Tag anzugeben gewußt. Jetzt weiß ich wahrlich nicht, ob vier oder fünf Monathe über zehn Jahr.

Teuteb. Und wie viel Mahl hast du mich wohl während der Zeit Schach spielen gesehen?

Jak. Ja, gnädiger Herr, das läßt sich wahrlich noch weit weniger als die Monathe meines Dienstes mit Gewißheit sagen.

Teuteb. Also doch oft?

Jak. Ich wollte wohl sagen: Sehr, sehr oft! denn freylich, Euer Gnaden, was man beynah für seinen Pflug und Egge hält —

Teuteb. Still mit deinen Reflexionen! ich will bloß Antworten. — Sahst du je, unter allen diesen zahllosen Spielen, daß ich eines verlor?

Jak. (mit voller Gewißheit) Keines.

Teuteb. (freundlich) Gewiß nicht, lieber Jakob? gewiß nicht? Sinne ja recht nach!

Jak. Keines!

Teuteb. (auf und abgehend) Wie ichs dachte! Seit zehn Jahren keines. Hoffnung, du wächsest!

Jak. Gefahr gab es freylich je zuweilen noch in den ersten Jahren. Ein oder ein Paar standen sehr nahe am Pat; aber in der letztern Hälfte geschah auch das nicht.

Teuteb. Geschah doch, guter Jakob! du irrst dich. Erst neulich noch war ich in Gefahr; und bey

wem glaubst du wohl? — bey einer Person, der ich es selbst gelehrt habe, bey einem Mädchen.

Jak. Unmöglich! Und wer war denn das Wunder?

Teuteb. Meine Braut.

Jak. Ihre Braut? Demoiselle Rosalia?

Teuteb. Eben sie.

Jak. Nun, bey meiner armen Seele, das ist viel, sehr viel! — Hielt immer das ganze Spiel — ob ich schon wenig davon begreife, für zu ernsthaft und zu schwer, als daß es Platz in einem Mädchenkopfe haben sollte.

Teuteb. Zu schwer? Frevler, du kennst das Geschlecht wenig, das alles kann, was es will; manches, was wir uns nur träumen; und manches, was wir nur mühsam stümpern. Gib ihren Geisteskräften nur die Lust des Ausdauerns, und sie übertreffen uns an Vermögen der Seele eben so stark, als an Schönheit des Körpers.

Jak. Vortrefflich, gnädiger Herr! die wahre Sprache eines Bräutigams! der Mann spricht anders; und der Wittwer ist noch ein Mahl so froh, wenn — Ich habe nun schon bey drey Herrn gedient, die während meines Dienstes ihre Finger beringten, und alle drey —

Teuteb. Es klingelt draußen. Sieh doch nach, altes Plaudermaul!

Jak. (der geht und bald darauf wieder kömmt) Marchese Fiati.

Teuteb. Nun, seit wann meldest du den? Laß ihn herein kommen!

Dritte Scene.

Marchese Fiati. Die Vorigen.

M. F. Verzeihen Sie mir, Freund! wenn die Gewohnheit, uns täglich zu sehen, sogar an einem Tage mich herbringt, wo Sie wahrscheinlich keinen fremden Besuch annehmen.

Teuteb. Sie werden Ihren Besuch doch für keinen fremden rechnen?

M. F. Wenigstens für eine Störung; und wer ließe sich gern stören, an einem so wichtigen glücklichen Tage!

Teuteb. (zu Jakob) Ich bedarf deiner jetzt nicht. — Wichtig, lieber Marchese, wichtig ist der heutige Tag allerdings für mich. Ob auch glücklich? das wissen die Götter nur.

M. F. (mit Verwunderung) Sie zweifeln doch nicht, daß die Heirath eines so schönen, so reichen, so mit jedem Vorzuge des Körpers und der Seele begabten Mädchens — eines Mädchens, das Sie, Ihrem Geständnisse nach, so innig lieben — Sie glücklich machen wird?

Teuteb. O nein! nein! Diese Heirath würde mich allerdings zum glücklichsten Sterblichen machen. Aber ist sie schon vorbey? Schon so ganz gewiß, diese gewünschte Verbindung?

M. F. Freund, Sie träumen! der heutige Abend Ihr Hochzeitabend, und Sie zweifeln noch? Das heißt streiten, ob es Tag werden wird, wenn man schon die Morgenröthe und die ersten Strahlen der Sonne sieht.

Teuteb.

Teuteb. Ach, diese ersten Strahlen fing schon oft ein Ungewitter auf, und machte den erwarteten Tag zu einer doppelt unangenehmen Nacht. — Sie sehen mich starr an, Marchese? Diese Unruhe in meinem ganzen Wesen nimmt Sie Wunder; muß Sie Wunder nehmen. Wohlan dann! Wie nennen Sie den Schiffer, der im Hafen selbst Schiffbruch leidet?

M. F. Ich würd' ihn den Unglücklichsten aller Schiffer nennen.

Teuteb. O Freund, daß Sie nicht bald vielleicht mich den Unglücklichsten aller Menschen nennen müssen! — Sie wissen, wie lang' ich in dieser Stadt bereits lebe, die mir mit jedem Tage werther geworden; wissen, wie ich in das Haus des verstorbenen Benedetti kam; wissen den außerordentlichen Hang dieses gutherzigen Alten zu einem Spiele, das seit langer Zeit meine Lieblingsleidenschaft und vielleicht auch einen meiner entschiedensten Vorzüge ausmacht. Eben diese Schachspielkenntniß gab mir hier ein Ansehen, dessen ein Fremder sonst in den Häusern der Vornehmen selten genießt; mein nicht ganz ungünstiges Äußerliches, mein Bestreben nach Freundschaft, und noch mehr ein unverdientes Glück machten, daß ich der Tochter vom Hause bald nicht gleichgültig ward; machten, daß sie, nun Meisterinn über ihre Hand und ihr Herz, diese Hand mir geben, heute noch geben will. Das alles wissen Sie, und preisen mich glücklich. — Aber nun lesen Sie dieses Billet, das man mir heute am frühesten Morgen zugeschickt hat! (gibt ihm einen Brief.)

M. F. Geben Sie her! — (entfaltet und liest) „Mein „Herr, man hält Sie für den größten Schachspieler in

„ganz Welschland; und, was noch mehr ist, Sie schei„nen sich selbst dafür zu halten. Ein glücklicher wenig„stens sind Sie, denn Sie stehen im Begriff, sich „ein Mädchen zu erspielen, um das schon mancher „Einheimische vergebens warb. Aber ganz ohne Mühe „soll Ihnen dieß nicht gelingen. Auch ich strebe seit „sechs Monathen nach dem Ruhme, im Spiel Sie „zu erreichen. — Mein Vermögen ist dem Ihrigen „gleich; meine Gebietherinn ist auch die Ihrige. Las„sen Sie nun sehen, wer von uns beyden sie am mei„sten verdient! — Sind Sie der, der Sie seyn wollen, „so wagen Sie mit mir ein Spiel, wo auf jeder Sei„te die Summe von zehntausend Dukaten, und mit„ten inne Rosalie Benedetti steht. Haben Sie nicht „das Herz dazu, so steht es entweder mit Ihrer Kunst „oder mit Ihrem Muthe mißlich aus. Ihr Gegner, „aber nicht Ihr Feind."

Nachschrift: „Der Kampfplatz sey das Kaffee„haus zunächst der Marcuskirche. Eine Maske, die „um eilf Uhr Sie abhohlen wird, kenntlich durch einen „aschgrauen Domino und blaßblaue Schleife ist Ihr „Aufforderer; denn wenn Sie siegen, will ich nicht „so tief erniedrigt seyn, daß Sie ihren Überwundenen „kennen sollen." — (Fiati stockt ein Paar Secunden) Sonderbar! beym Himmel, sehr sonderbar!

Teuteb. Sprechen Sie lieber verdammt! verwünscht mit dem schwärzesten Fluche!

M. F. (kalt) Was ich wirklich noch nicht einsehe. Sind Sie verdrießlich, daß man Ihnen noch eine Aussteuer mehr aufdringen will? daß Ihr Ruf vermehrt, Ihr Wohlstand gesichert werden soll? Wann zitterten Sie vor dem geschicktesten bekanntesten Spie-

ler? Und jetzt wollten Sie vor einem Unbekannten zittern?

Teuteb. Eben weil er unbekannt, eben weil der Preis, um den wir kämpfen sollen, so hoch ist!— Wie nichtswürdig klingt es, sein ganzes Glück, selbst die Person, die man anbethet, und von der man wieder geliebt sich fühlt, aufs Spiel zu setzen? die Königinn seines Herzens von dem Geschick einer Schachköniginn abhängen zu lassen? Wer gibt mir das Recht, über den Besitz einer Hand zu wetten, die noch nicht mein ist!— Zudem, bin ich denn der Einzige in meiner Art? der Einzige, für den dieses Spiel erfunden ward? Was mir Übung und Nachdenken erwarben, kann das kein anderer Kopf sich auch erworben haben? Kann die Furcht zu verlieren nicht meine Kräfte mindern? die Hoffnung eines solchen Sieges nicht die Kräfte meines Gegners stärken? Und wenn ich unterläge — o Freund, wäre dann auf Gottes weiter Erde ein Mensch unglücklicher, als ich? Verlor ein Sterblicher je mehr, als ich verlöre?— Zehntausend Dukaten? viel, und doch nur eine Kleinigkeit! aber Rosalien! Rosalien! der nennt den Inbegriff alles Guten und Schönen, der sie nennt!

M. F. Nun so schlagen Sie dieses gefährliche Spiel aus! Es ist ja keine Forderung auf Leben und Tod.

Teuteb. Wohl, wohl ist es eine!

M. F. Wenigstens keine, von welcher der thörichte Codex menschlicher Ehre etwas weiß.

Teuteb. (mit Wärme) So haben Sie denn, lieber Marchese, wirklich den Schluß dieses schönen Briefes schon vergessen? Vergessen die Bravade, daß es

im Ausschlagungsfalle mit meiner Kunst und meinem Muthe sehr mißlich aussehen müsse? — (ernst) Ich bin ein Deutscher, bester Freund, und bestrebe mich, ein rechtschaffener Mann zu seyn. Für keines von beyden verdiente ich zu gelten, ließ ich den Ruf der Zaghaftigkeit in irgend etwas, was mir nicht fremd wäre, auf mir haften. — Wenn ich jetzt am Altare Rosalien meine Hand darbiethen wollte, und es dränge schnell ein Fremder dazwischen, und riefe: Furchtsamer, du verdienst sie nicht, denn du wagtest nicht um sie zu kämpfen! Wie dann?

M. F. Ein sehr unwahrscheinlicher Fall!

Teuteb. Und doch möglich! Oder wenn Sie bereits meine Gattinn wäre, und erführe, daß ich, der ich sonst oft zuversichtlich genug von meiner Kunst gesprochen haben mag, mich fordern ließ, ohne mich zu stellen? — Welche Schmach für mich!

M. F. Sie übertreiben es, Freund!

Teuteb. Nicht doch, Marchese! gewisse Empfindungen lassen sich eben so wenig übertreiben als geben, wenn sie nicht angeboren sind. Glauben Sie mir, und wenn auch kein Störer am Altare zwischen mich und Rosalien sich drängte; kein Schwätzer das Glück unsers Bundes vergiftete; nie würd' ich sie mit der schuldlosen Freude wahrer Zärtlichkeit umarmen können; immer würd' ich denken: Feiger, du bist ihrer nicht würdig!

M. F. (lachend) Lieber Teutenberg, wohin verschlägt Sie Ihre Fantasie? Feig, unwürdig, weil Sie ein beynahe unsinniges Wagespiel ausschlagen?

Teuteb. Unsinnig tausend Mahl! Im Ganzen haben Sie Recht, aber ein solcher einzelner Fall

kann alles ändern. — Zudem, mein Freund, ich bin ein Fremdling; mein Glück, wie dieser Brief selbst sagt, findet Neider. Kann ich es den Landsleuten meiner Braut verdenken, wenn sie hier Ihrem gewöhnlichen Charakter zu Folge = =

M. F. (ziemlich ernst) Vergessen Sie nicht, Teuteberg, daß auch ich zu den Landsleuten dieser Ihrer Braut gehöre!

Teuteb. O wären sie alle, wie Marchese Fiati, wie froh wollt' ich dann seyn! Aber, Freund, wir sahen in Gesellschaft die Völkerschaften von einem großen Theil Europens; Sie kennen Ihr Land und das Ausland; können Sie dem gewöhnlichen Theil Ihrer Nation ein wenig Schelsucht gegen Fremde, List in Entwürfen und Hang zur Rachsucht absprechen?

M. F. Wenn Sie mich aufs Gewissen fragen: Nein!

Teuteb. Nun, Freund, unter einem solchen Volke muß der Fremdling, der es wagt, seinen Sitz da aufzuschlagen, und eine von des Landes schönsten Töchtern zu erbeuten, nicht nur ein braver, sondern auch ein unbescholtener Mann seyn.

M. F. Sind Sie das nicht?

Teuteb. Ich hoffe ohne Eitelkeit sagen zu dürfen: Ich war es bis jetzt. Selbst als ich meine Neigung zum Spiele merkte, enthielt ich mich mit dem äußersten Zwange der Karten und der Würfel, und wählte mir dasjenige Spiel, das vor allen andern den Kopf hell macht, und das Herz schuldlos erhält. Nie hab' ich es aus Gewinnsucht gespielt, so viel ich oft gewann; jeder angebothne Satz war mir mehr zuwider

als angenehm; und doch — doch muß mich eben jetzt ein solcher vermaledeiter Antrag treffen.

M. F. Zu was sind Sie aber entschlossen? denn die Zeit ist kurz.

Teuteb. Weiß ichs selber? — doch ja, ja, ich weiß es! Ihn anzunehmen, und sollt' er mich alles kosten, was mir zeither werth und theuer war; zu siegen, oder mit Rosalien meine Ruhe, mein Glück, mein Leben selbst zu verlieren! Erst zu versuchen im Gespräche mit meinem Gegner: ob er nicht Setzung einer Summe gegen Summe sich genügen lassen wolle, und wenn er darauf beharrt —

M. F. Still' Freund! ich höre Jemanden rauschend kommen.

Vierte Scene.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Nehmen Sie nicht ungütig, Signor, daß ich so geradezu in Ihr Zimmer herein komme! Ihr Jakob sitzt draußen in einem Winkel und schläft; schläft so sanft, daß ich mich der Sünde, ihn zu wecken, scheute; zumahl da er so alt ist.

Teuteb. Und was will Laura?

Laura. Ihnen ein Kompliment von meiner Gebietherinn bringen. Zwar kein verliebtes, und doch eigentlich desto mehr ein verliebtes, je mehr es den Anstrich eines Verweises hat. Signor wissen ja wohl, wir Mädchen —

Teuteb. (ungeduldig) Das Compliment, gute Laura!

Laura. Ey, wir Mädchen schwatzen auch gern; und unsere Herrschaften hören das auch gern, sobald sie nur bey guter Laune sind; und das sollten Bräutigame eigentlich immer seyn. Freylich sind aber Bräutigame auch immer etwas ungeduldig, wenn es Nachrichten von ihrer Braut betrifft. Meine Gebietherinn also —

Teuteb. Dem Himmel sey Dank! ich dachte, Laura würde nie wieder darauf zurück kommen.

Laura. Und doch bin ichs. Sehen Sie nun selbst ein, wie hurtig ich seyn muß? Meine Gebietherinn also läßt sich erkundigen: ob das vielleicht in Deutschland so der Gebrauch sey, daß schon die zukünftigen Herrn Ehegemahle auf sich warten ließen, da es hier zu Lande selbst den wirklichen zuweilen sehr übel genommen werde?

Teuteb. Wie das?

Laura. Weil im Theezimmer schon seit einer halben Stunde nicht nur der Thee, sondern auch Signora Rosalia selbst auf Sie wartet.

Teuteb. Wär' es denn schon so spät? (nach der Uhr sehend). Wahrhaftig! (zu Fiati) O Freund, dieser verdammte Brief macht, daß ich alles vergesse, Zeit, Braut — mich selbst.

M. F. Bst!

Laura. (die es verstanden, aber nur halb gehört zu haben sich stellt). Ja freylich ist ein Liebhaber vergeßlich; aber eigentlich sollte er nur alles über den geliebten Gegenstand, nie diesen selbst über irgend etwas vergessen; und ich entsinne mich — —

Teuteb. Laura, sag sie meiner Braut, daß ich sogleich mich anziehen und aufwarten würde.

Laura. (lächelnd.) Soll ich ihr auch sagen — —

Teuteb. (verdrießlich.) Daß ich ihr aufwarten werde! und daß dieß bald geschehe, ist eine Kleinigkeit, um die ich Laura — —

Laura. Schon gut, ich verstehe, daß ich gehen soll. Aber glauben Sie mir, gnädiger Herr, auch ein Kammermädchen kann uns manchmahl Winke geben —

Teuteb. Ein Wink ist wenigstens kein Wort.

Laura. Ihre gehorsame Dieneinn! — (vor sich) die verdammten Deutschen mit ihrer Kälte! Nun wenn du nicht hören willst, so fühle! (Ab.)

Fünfte Scene.

Marchese Fiati. Teuteberg.

Teuteb. Ein verdammtes Plaudermaul! — O Marchese, Marchese!

M. F. Nun?

Teuteb. Ich soll also Rosalie noch vorher sehn und sprechen! soll sie vielleicht von den Entwürfen unsers künftigen Lebens reden hören, und ihr nicht sagen, was mir bevorsteht; wozu Ehrgeitz, Zwang, Aufforderung — — Freund, Freund, gab es je eine Verlegenheit wie die meinige?

M. F. Nur muthige Hoffnung, mein Lieber, und es geht alles gut. Warum sollt' eben heute Ihre Geschicklichkeit Sie verlassen? Und wenn Sie sie nicht verläßt, bezahlt ein so reichlicher Gewinn nicht doppelt Ihren jetzigen Kummer? Aber fort, fort, daß Rosalie nicht allzulange warte!

Teuteb. Ach, sonst flog ich zu ihr mit Flü-

geln der Liebe; heute schleiche ich mit Füßen von Bley.

M. F. (lächelnd.) Wohl wahr, dieser Gang kommt ein wenig zu zeitig; es ist sonst der Gang eines Ehemanns, auf den eine Gardinenpredigt wartet.

Teuteb. Grausamer Spötter!

M. F. Aber wenigstens kein treuloser Freund. Auch ich bin um eilf Uhr auf dem Kampfplatz und ein Zeuge Ihres Siegs. (Beyde von verschiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

(Rosaliens Zimmer mit drey Thüren).

Rosalia. (Sie hat gelesen, steht auf, und legt das Buch weg.)

Wo Laura so lang sich aufhalten muß? Sicher mit Schwatzen und Fragen. — Der arme Teuteberg! Fast dauert er mich schon. Der Kummer, den ich ihm mache, kann nicht gering seyn. An seiner Stelle — doch es ist ja der erste Kummer, den ich mit Willen ihm verursache; soll gewiß auch der letzte seyn! — Was hätten wir denn davon, daß wir alles, was wir sind und haben, den Männern hingeben; wenn wir wenigstens nicht manchmahl mit dem Kettchen, an dem sie uns herum führen, spielten und sie in Furcht setzten, daß wir wohl gar uns loszureißen gedächten? — — (Pause.) Freylich heute Eben heute! — Und wenn nun das Blatt sich wendete? wenn das, was mir Freude machen soll, mir Kummer brächte? wenn er zu rasch oder zu gleichgültig — — — Rosalia, Rosalia! Fühlst du wohl, daß jede noch so kleine Boßheit,

und wenn sie ganz Unschuld zu seyn uns dünkt, doch ihre reichliche Bitterkeit mit sich führet? Fühlst du das? — (nach der Uhr sehend.) Daß Laura immer noch nicht kömmt! — Wenn sie ihn nicht gefunden hätte! Wenn er vielleicht — Laura! Laura! — Fürwahr, ich getraute mir zehn Mahl indeß die ganze Stadt zu durchlaufen, und diese wenigen Schritte — — Laura! Laura!

Siebente Scene.

Rosalia. Laura.

Laura. Hier, Signora, bin ich ganz außer Athem. Ich hörte Sie schon unten rufen nach mir, und — — und — —

Ros. Nahmst Dir nun desto bessere Zeit, ohne Zweifel?

Laura. Ich glaube, daß schon der Augenschein das Gegentheil lehrt. — Er wird gleich, oder wenigstens sehr bald aufwarten.

Ros. (hastig). Und wie fandst du ihn?

Laura. In Gesellschaft des Marchese Fiati.

Ros. (etwas verdrießlich). Wer fragt nach dem Marchese Fiati? Wie du ihn selbst fandest?

Laura. Im Begriff sich anzuziehen und hierher zu kommen.

Ros. Ist das Einfalt oder Boßheit? — In welchem Zustande du ihn fandest, will ich wissen.

Laura. Nun, ich hab es Ihnen ja schon gesagt: Im Begriff — —

Ros. Und du bist im Begriff, meine Ungeduld zum Zorn zu reitzen. Wie sein Betragen, seine Art

zu sprechen, seine Miene, sein — — kurz, wie sein ganzes Benehmen war?

Laura. (Mit ziemlich einfältig scheinender Miene). Sein ganzes Benehmen? Je nun, so wie gewöhnlich.

Ros. (betreten.) Wie gewöhnlich?

Laura. Nun ja doch, wie gewöhnlich.

Ros. Laura, den Abschied in der nächsten Viertelstunde, wenn du dieß fatale Wort noch ein Mahl auszusprechen wagst! — Auch lügst du sicher! — Wie gewöhnlich? Nein, bey allen Heiligen, das ist unmöglich; ganz unmöglich!

Laura. Ich begreife aber gar nicht: Warum?

Ros. (immer aufgebrachter). Weil du nie geliebt hast; nie lieben wirst und kannst, Elende! — Wie gewöhnlich? an dem Tage, der ihn zu meinem Gatten machen soll? Wie gewöhnlich? da ihm eine Zumuthung geschehen, die ihm, wenn er mich wirklich liebt, gewiß nicht gleichgültig seyn kann? — Ha! wenn sie es ihm wäre! Wenn allzugroße Selbstliebe ihn blind, allzuschwache Neigung ihn zaghaft machte; er zittre dann, der Heuchler! Ich will ihm zeigen, wie eine Venetianerinn liebt, und wie sie wieder geliebt zu werden fordert; will ihm zeigen, daß sein deutsches Schneckenblut — — (Sie bricht ab, wirft sich in einen Sessel, verdeckt zwey Augenblicke ihr Gesicht, und springt dann wieder auf). Dirne, du lügst! er war nicht wie gewöhnlich.

Laura. (auf einmahl in Lachen ausbrechend). Vortrefflich! Ha! ha! ha! Vortrefflich! — Es lebe, wer Einfälle hat! — Wollen andere quälen, und quälen sich selber! — Aber getrost, meine Gebietherinn! Wenn

das anders zu Ihrer Ruhe gehört, daß der Herr von Teuteberg keine Ruhe habe, so wünsch ich Ihnen Glück. Ihr Wunsch ist Ihnen gewährt.

Ros. (freudig.) Wirklich? Liebes Mädchen, wirklich? — Sieh, wie häßlich doch die Lügen einen Menschen machen. Glaube mir, du wirst nun in meinen Augen noch zehn Mahl hübscher als sonst.

Laura. Als sonst? Nicht doch, Signora! das klingt ja, als wenn ich sonst immer löge; da es täglich kaum ein Mahl geschieht.

Ros. Wie war er denn also? Wie betrug er sich?

Laura. Wie ein Spieler, dessen letzter Dukaten auf einem Paroli eingebeugt steht, und der nun alle Augenblicke den Umschlag befürchtet.

Ros. Vortrefflich, vortrefflich dieses Gleichniß gewählt, beste Laura! Allerdings mag er ein solches Paroli vor sich sehen.

Laura. So wie ich herein trat, unruhig; noch unruhiger bey meiner Einladung; am unruhigsten, als ich von dem Glück eines Bräutigams ihm etwas vorschwatzte. Auch flüsterte er ein Paar Worte ängstlich dem Marchese Fiati zu, und ich verstand deutlich den Ausdruck: verdammter Brief!

Ros. O herrlich, herrlich! — Sieh dort, Laura, jenes Kleid, das ich erst zwey Mahl getragen habe! Es hat ein einziges Fleckchen, das jede Seife sogleich weg nimmt. Nimms! ich schenk' es dir.

Laura. Mein unterthänigster Dank, schönste Signora! — Als ich ihn nun vollends durch mein Plaudern ein wenig ängstigen, ein wenig ausfragen wollte: Da hätten Sie sehen sollen, wie ungeduldig er

ward; wie er beynahe mit Gewalt mich fortgeschoben hätte.

Ros. Allerliebste Laura! ich werde dir wahrlich noch dieses Band und diese Haube schenken müssen.

Laura. Danke! danke! Aber da ich Nachrichten gebracht, so gut Sie es nur wünschen können; darf ich nun auch ein Paar Fragen thun?

Ros. Vielleicht; wenn sie nicht allzuvorwitzig sind.

Laura. Lieben Sie Ihren Bräutigam?

Ros. Beynahe zu vorwitzig, oder wenigstens zu überflüssig. Würde ich Ihn gewählt haben, wenn ich Ihn nicht liebte?

Laura. Und doch finden Sie ein Vergnügen daran, ihn zu quälen?

Ros. Auch das verträgt sich bey manchen meiner Schwestern: doch bey mir nur in einem einzigen Falle.

Laura. Und dieser Fall?

Ros. Ist, wenn es darauf ankommt, männlichen Hochmuth, oder männliche Verheimlichung zu demüthigen. Immer wollen sie uns überreden, daß ihre Liebe zu uns ein Riese sey, und doch ist sie nur ein Zwerg, so bald sie mit ihrem Ehrgeiz zu kämpfen hat.

Laura. Aber der Gram, die Furcht, die Schmerzen, die Sie ihm machen?

Ros. Und die ich sicher mit fühle. Aber ich muß doch ein Bißchen meinen Willen haben, da er künftig wahrscheinlich den seinigen in den meisten Dingen haben wird. Zwar hat er bisher ziemlich, wie es sich gehört, seine Einsicht der meinigen unterworfen; nur in diesem verdammten Spiele ist er ein gewöhnlicher

Mann; läßt sich zehn Mahl bitten, eh er ein Mahl dazu sich hinsetzt; ordnet dann seine Steine mit einem gewissen Lächeln: biethet einen Thurm vorzugeben so gelassen mir an; ist seines Sieges so gewiß — so gewiß, daß ich oft weinen möchte vor Boßheit. Ist es nicht unverzeihliche Unhöflichkeit, daß er gegen mich, seine Braut, noch kein einziges, wär' es auch mit Willen, verloren hat? Ist es nicht Schwachheit überhaupt von einem Manne, der des Angenehmen und auch der Einsichten so viel hat, sich auf die Geschicklichkeit in einem Spiele, das doch nur ein Spiel bleibt, etwas einzubilden? Kurz, ich muß auch diesen Trotz gedemüthiget sehen, ehe er meine Hand erhält.

Laura. Aber woher haben Sie die Hoffnung, daß er, der immer gewann, nicht heute auch gewinnen werde?

Ros. Weil sein heutiger Gegner nun schon sechs Monathe sein Spiel studiert, und einen Zug ausgesonnen hat, auf den er hoffentlich sich nicht vorbereitet haben wird. Weil — doch was schwatz ich da mit dir von Sachen, dir gar nicht verständlich, und mir nur sehr wenig?

Laura. Wer ist denn aber sein Gegner?

Ros. Basta!

Laura. (bittend.) Wollen Sie mir ihn nicht nennen?

Ros. Nein!

Laura. Auch nicht, wenn ich ihn errathe?

Ros. (lächelnd.) Wenn du ihn erräthst.

Laura. Etwa der französische Abbe, mit dem Sie sonst, ehe Teuteberg ins Haus kam, öfters spielten?

Ros. (für sich) Daß sie nur ruhig wird. (laut.) Wahrlich, Mädchen, du bist verzweifelt schlau!

Laura. (freudig.) Hab' ichs getroffen? Habe ichs? — o vortrefflich! (mit bedenklichem Tone.) Doch nein, nein! nicht vortrefflich.

Ros. Warum denn wieder nicht?

Laura. O Himmel! Einem Franzosen was auftragen? Wie ist es möglich, daß das gelingen soll?

Ros. Närrinn! Überlaß diese Sorge mir!

Laura. Sehn Sie denn selbst etwa diesem Spiele zu?

Ros. Wäre möglich.

Laura. Und nehmen mich mit?

Ros. Wär' unmöglich.

Laura. Aber Signora — —

Ros. Aber, still Schwätzerinn! Er kommt, wenn ich nicht irre. —

Achte Scene.

Rosalia. Teuteberg. Laura. (in der ersten Hälfte der Scene, sie mit Chokolade bedienend).

Ros. (ihm entgegen eilend.) Nun, liebster Teuteberg! ist es nicht überschwengliche Gütigkeit von mir, erst so lange auf Sie zu warten; dann nach Ihnen zu schicken; dann wieder zu warten, und endlich doch mit einem so heitern Gesicht Ihnen entgegen zu kommen?

Teuteb. Gewiß, schönste, beste Rosalia! —

Ros. Nur nicht allzulange Entschuldigungen, lieber Teuteberg! Genug, Sie haben auch abwesend sich mit mir beschäftigt? Nicht?

Teuteb. Allerdings.

Ros. (ihm lächelnd ins Auge sehend.) An nichts gedacht, als an mich, und an den so nahen Zeitpunct unserer Verbindung? Nicht wahr?

Teuteb. (seine Verlegenheit verbergen wollend.) Ganz gewiß.

Ros. Und sind doch wohl auch mit allen Geschäften zu Stande, die Sie hindern könnten, den übrigen Tag ungestört bey mir zu bleiben?

Teuteb. Ja!

Ros. Wirklich? — den ganzen übrigen Tag, bis unsere Gäste kommen?

Teuteb. Wenigstens fast den ganzen.

Ros. Also doch ein fast angehangen? Und warum das?

Teuteb. Nur noch ein Paar Gänge zu einem Freunde — —

Ros. Können sicher durch Schicken abgethan werden. Ihre Freunde werden es nicht übel nehmen, wenn Sie auch heute nicht pünctlich seyn sollten.

Teuteb. Um Verzeihung, beste Signora! eine gewisse klein e Bestellung — —

Ros. Bestellung? doch wohl keine verliebte?

Teuteb. Rosalie!

Laura. (für sich) Die Unbarmherzige! Ihn noch zu quälen! Ich möchte gleich —

Ros. Oder doch keine Ehrensache?

Teuteb. (immer verlegner) Nein! — auch das nicht.

Ros. (lächelnd) So bleibe sie unbestellt, und Sie bleiben mein Gast bis zu dem Augenblick, der mich zu der Ihrigen auf immer macht!

Teuteb.

Teuteb. (ihr die Hand küssend.) Der entzückendste aller Augenblicke! Aber Sie sehen, selbst mein Anzug —

Ros. Bester Teuteberg, der ist unverbesserlich; oder kann wenigstens in fünf Minuten zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht werden. (Auf einem Wink von ihr entfernt sich Laura.) Denken Sie denn, daß ich bey Ihnen auf ein schönes Kleid sehe? daß das herrlichste reichgestickteste Kleid Sie in meinen Augen um ein Gran liebenswürdiger, ein leinwandenes um ein Gran minder geliebt machen könne? Ich gab ja dem Manne meine Hand, und nicht dem Gallarocke.

Teuteb. (sich zu ihren Füßen werfend.) Göttliches Mädchen, wie unwerth bin ich Ihres Besitzes!

Ros. (gerührt.) Herauf in meinen Arm! an meine Lippen! (küßt ihn.) Ob übers Jahr der Ehemann auch so sprechen wird?

Teuteb. Er wirds gewiß, wenn er nur — ach!

Ros. Nun? Und was denn für ein: Wenn nur?

Teuteb. Wenn er nur erst dieser Gemahl wird! — (mit dem wärmsten Tone) Rosalia, wenn Sie die Unruhe kennten, von welcher dieser Busen anschwillt!

Ros. Armer Teuteberg, was hindert's, daß ich sie nicht kenne? Entdecken Sie mir sie, und ich will sie heilen.

Teuteb. Das können Sie nicht.

Ros. (mit bedeutendem Tone) Wenn Sie ganz aufrichtig sind, kein Winkelchen Ihres Herzens unaufgedeckt lassen, vielleicht kann ich's dann. — Nun, Teuteberg, so reden Sie; lassen Sie mich hören! Haben Sie gar kein Herzensgeheimniß vor mir zeither verborgen gehalten?

Teuteb. Keines!

Ros. Keines? Auch heute keines?

Teuteb. (stockend) Auch — heute — keines!

Ros. (für sich, indem sie sich wegwendet.) Schon schwebt' es auf meinen Lippen. Aber er lügt, und er büße nun.

Teuteb. Was sagten Sie da halb für Sich selbst?

Ros. (etwas verdrießlich.) Daß ich's bey allen dem nicht begreife, was Sie eben heute so verstört macht. Sie antworten so kalt und halb. Ich dächt', an Lieb' und freundlichem Empfange hätte ich's nicht mangeln lassen.

Teuteb. Nein, gewiß nicht; auch bin ich nichts weniger, als verstört. Aber freylich ist der Mensch, zumahl der Mann, ein sonderbares Geschöpf. Er hofft zuversichtlicher von der Ferne, und fürchtet ängstlicher von der Nähe. Jedes Glück scheint ihm ein Schlafender zu seyn, den man überraschen will. Je näher man zu diesem kommt, je leiser wird unser Schritt; je sorgfältiger hüthen wir uns, auch nur stark Odem zu schöpfen.

Ros. Teuteberg! Teuteberg! der Mann soll auch je zuweilen ein so sonderbares Geschöpf seyn, daß er das aufs eifrigste gesuchte Gute müde wird, sobald er sieht, daß es sein ist.

Teuteb. Wie unglücklich wär' ich, wenn Rosalia dieß im Ernste von mir besorgte!

Ros. Nein, das thut sie nicht. Die Deutschen, hörte sie oft, wären etwas kalt, aber dafür stät in ihren Leidenschaften. Sie findet zuweilen das erstere an Ihnen wahr, ob es ihr gleich nicht ganz gefällt; sie hofft nun auch das letztere, ihr desto angenehmere, bey

Ihnen erfüllt zu finden. Nicht? — Nicht? — (Teuteberg ist im Auf- und Abgehen an einen Schachtisch gekommen, stehen geblieben, und blickt sehr ernsthaft auf ihn.) Wie, Teuteberg, Sie hören nicht? antworten nicht? Wahrlich, ich glaube gar, Sie denken jetzt an Ihrem Hochzeittage auf Ihr Lieblingsspiel, aufs Schach.

Teuteb. Wirklich aufs Schach; aber nicht mehr mein Lieblingsspiel!

Ros. Nicht? Und seit wann denn nicht mehr?

Teuteb. O schon seit geraumer Zeit.

Ros. (für sich.) Der Lügner! seit zwey Stunden sollt' er sagen. — (laut) Was wahrlich das erste Wort ist, das ich höre! Aber sehen Sie, Teuteberg, ein neuer Grund, der bey alle dem mich Wankelmuth von Ihnen besorgen lassen könnte. Es war sonst Ihre Hauptneigung, Ihr Steckenpf —— Sind Sie klug? Ich glaube gar, Sie zerbrechen es, ohne zu bedenken, daß es Elfenbein und noch nicht das Ihrige ist. — Wahrlich ein ganzes großes Stück vom Springer ab! Was that er Ihnen denn?

Teuteb. Verzeihen Sie, ich war in Gedanken — (sich hastig und warm gegen sie wendend.) Rosalia, wenn Sie wüßten! wenn ich Ihnen sagen dürfte?

Ros. Und was denn?

Teuteb. Nein! nein! es ist unmöglich. — (sich wegwendend.) Gott, was wollt' ich thun? Wie nun wieder einlenken?

Ros. Was ist Ihnen denn unmöglich? — (für sich.) Wahrlich, er dauert mich. Ein einziges aufrichtiges Wort, und er erfährt alles.

Teuteb. (für sich.) Ich hab's. — Fast, schönste Rosalia, schäm' ich mich meiner Schwachheit. Ich dach-

te nach, mit wem Sie zuletzt dieses Spiel gespielt haben möchten; sah in Gedanken Ihren schönen weißen Arm ihm gegenüber aufgestützt; dachte mir, was ich oft dabey empfand; und da stieg ein Etwas, mehr diesem Himmelsstrich, als meinem väterlichen ähnlich, in mir auf. Ein Etwas; Eifersucht war es nicht; aber doch ihr sehr ähnlich.

Ros. Ha! ha! ha! Ein vortrefflicher Einfall! Eifersüchtig auf einen, der mit mir Schach gespielt? Eifersüchtig über den Blick eines Fremden auf meinen Arm der Mann, der mich bald ganz besitzt! Ob ichs Ihnen glaube? — Sie waren ja gestern selbst dabey. Es war der Abbe, den Sie so herzlich verachten; über den — Teuteberg, Sie bleiben zerstreut, unruhig, verdrießlich, und wenn ich mehr, als eine alte Jungfer plaudre. Aber ich will diesem Zerstreutseyn abhelfen, oder nicht Rosalia heißen. Es ist bald eilf Uhr. Lassen Sie uns noch ein wenig in einer Gondel ausfahren!

Teuteb. (hastig.) Eilf Uhr; schon eilf Uhr!

Ros. Erst eilf Uhr! — Laura, Laura! — (Laura kommt.) Meinen Schleyer zum Ausgehen! Und das Kleid auf dem Sofa in der grünen Stube! Geh' dahin und wart' auf mich! Ich komme sogleich. — (Laura ab) Teuteberg, seh' ich recht? Sie werden immer mehr und mehr bewegt?

Teuteb. (unruhig) Wirklich nicht; nur beste Signora verzeihen Sie mir, wenn ich Sie jetzt nicht begleiten kann.

Ros. (erstaunt scheinend) Sie mich nicht begleiten?

Teuteb. Wenigstens nicht jetzt, nicht in diesem Augenblick.

Ros. (mit gebiethendem Tone.) Sie begleiten mich jetzt — jetzt in dem Augenblick, wo ich wieder in dieses Zimmer Sie abzuhohlen komme! — Haben Sie mich verstanden? Und merken Sie, daß ich den letzten Tag meiner Herrschaft nicht ungenützt vorbeygehen lassen will?

Teuteb. Aber —

Ros. Aber hat Teuteberg mich nur ein Fünkchen lieb?

Teuteb. O Rosalia — —

Ros. So — (sie küßt ihn.) Nicht wahr, dieses So bedarf keiner weitern Erklärung? (Schnell ab.)

Neunte Scene.

Teuteberg allein.

Freylich braucht dieß keine Erklärung, aber meine gegenwärtige Lage braucht Rath. Soll ich hier fortgehen? den Schein gegen mich sprechen lassen, daß es mir an Liebe fehle? Oder dort einen noch trügendern Schein, als mangle es mir an Muth, an Ehrgeitz und Geschicklichkeit? — Muth! Ehrgeitz! Geschicklichkeit! — Ha, drey Worte! Schändlich ist der, dem eines davon nicht werth und heilig ist. Aber Liebe? — Liebe! Moses Schlange, welche die Schlangen der Zauberer verschlingt! Und Rosaliens Geboth? Wo hätte ich eine Entschuldigung, es zu übertreten? Das zärtliche Zuvorkommen, mit dem sie mich empfing; die Sorgfalt, mit der sie nach meinem Kummer fragte; die Nachsicht, mit der sie meine nur zu sichtliche Zerstreuung ertrug! — — Nein! nein! die Liebe siegt! — (Er wirft sich in einen Lehnstuhl hin;

eine gänzliche Pause von einer Minute: endlich den Kopf schüttelnd.) Ein sonderbares Ding um das menschliche Gewissen! der größte Wollüstling kann dem Vergnügen nicht gieriger, als dieses seiner eigenen Qual nachjagen. — Wie argwöhnisch bey jedem Worte Rosaliens! Wie oft schien es mir, als wisse Sie um mein ganzes Geheimniß; spreche dieß und jenes, bloß in der Absicht mich zu quälen. — Liebste, beste Rosalia! Nein! ich wage es nicht, um dich zu kämpfen. Wer dich besitzt, edles Geschöpf, der kann jeder andern Schmähung spotten; (indem er zum Schachtische geht) wer dich verliert, hat unendlichen Verlust und Schmach obendrein.

Zehnte Scene.

Teuteberg, Laura.

Laura. Nun, Signora — Wie, Sie allein?

Teuteb. Weil ihre und meine Gebietherinn so eben hineingegangen ist.

Laura. Ich sehe sie ja aber nirgends.

Teuteb. Wahrlich nicht meine Schuld!

Laura. Und doch wahrlich sehr sonderbar, Signor; steh immer darin, und warte und warte.

Teuteb. Wenn Laura mir dieß sehr umständlich erzählt, so besorge ich, wird ihre Herrschaft indessen darin warten.

Laura. Sehr richtig erinnert! Ich gehe schon. — (für sich im Weggehen.) Der verzweifelte Deutsche, daß er mein Reden so gar wenig liebt!

Teuteb. (ein Paar Schachfiguren in Gedanken ordnend.) Du also, so oft sonst mein Vergnügen, jetzt

das Werkzeug — — ha! beym Himmel, ob ich nicht schon wieder bey einer Sache stehe, die ich auf ewig verreden will. — Zwar sie selbst ist gut; aber so ist der Menschen Sitte! Alles übertreibt sie, sobald ihr nur einmahl etwas behagt, — — (auf= und abgehend) Teuteberg, armer Teuteberg! ein so herrlicher Abend wartet deiner, wenn nur der Mittag und der Nachmittag erst vorüber wäre!

Eilfte Scene.

Teuteberg, eine Maske (beständig mit halber Maskenstimme sprechend).

Maske. Signor!

Teuteb. (betreten.) Ha! Wer —

Maske. Sie sind ein deutscher Cavalier?

Teuteb. Ja.

Maske. Herr von Teuteberg? Nicht?

Teuteb. Ich bins.

Maske. Ich war schon in Ihrem Quartier, und fand Sie nicht.

Teuteb. Bedaure.

Maske. Signor werden diesen Domino und diese Schleife kennen.

Teuteb. Wenigstens weiß ich Sie zu deuten.

Maske. So kommen Sie dann mit mir! (Will gehen.)

Teuteb. (sie aufhaltend.) Warten Sie noch, Maske. Ich komme nicht mit.

Maske. Wie? Sie wären Teuteberg, und hätten nicht Herz zum Spiel?

Teuteb. Ich bin Teuteberg und habe Herz zum Spiel; aber nicht Herz zu einer Unbesonnenheit, zu einer unschicklichen Niedrigkeit, zu einem Wagestück, das sogar auf meiner Seite Betrug wäre.

Maske. Betrug?

Teuteb. Ich bin nicht Herr über Rosaliens Hand und Herz. Wie soll ich um sie spielen?

Maske. Wenigstens sind Sie Herr über Ihre Ansprüche auf Rosalien.

Teuteb. Und wills bleiben! Bestimmen Sie jeden andern Preis des Spiels. Soll's Ruhm gelten? Ich bin bereit dazu. — Geld? Auch das? Obschon sicher des Gewinnes halber dieses Spiel nicht erfunden ward. — Nennen Sie die Summe, um die wir spielen wollen; übersteigt sie nicht die Hälfte meines Vermögens, so halte ich sie; halte sie gegen eine nur halb so starke. Aber um meine Braut? Nein, Maske, Ihre List gelingt Ihnen nicht.

Maske. Welche List?

Teuteb. Mich ihrer verlustig in einem, und verächtlich auf jeden Fall zu machen. Ich spiele nicht mit.

Maske. Ist das Ihr Entschluß?

Teuteb. Ja!

Maske. Ihr unwandelbarer?

Teuteb. Der Entschluß eines Deutschen pflegt das immer zu seyn.

Maske. So haben Sie die Güte, diesen Zettel zu unterschreiben.

Teuteb. Was für einen Zettel?

Maske. Lesen Sie ihn nur selbst!

Teuteb. (nimmt und liest.) „Ich Endesunterschriebener bezeuge hierdurch, daß ich ein mir angebothenes

Spiel um zehntausend Dukaten und um Rosaliens Hand anzunehmen nicht Herz genug besessen, also still-schweigend hierdurch den Ausforderer für meinen Meister erkannt, und dem Rechte, mich künftig für einen Unüberwundenen im Schachspiele auszugeben, entsagt habe." — (den Zettel wieder hinreichend) Nimmermehr!

Maske. Ein Deutscher, denk' ich, pflegt Wahrheit zu sprechen.

Teuteb. Das thut er!

Maske. Auch wohl Wahrheit zu bekennen?

Teuteb. Auch das!

Maske. Und wo wäre hier die erste unwahre Sylbe?

Teuteb. Aber wenigstens der schimpflichen genug; und auch die wendet er nur mit dem Degen ab.

Maske. Den ich nicht bey mir führe, und nicht führen werde, bis ich von Ihrer Unterschrift oder Nicht-Unterschrift Gebrauch gemacht haben werde.

Teuteb. Und was würden Sie wohl — nur um meine Neugier zu befriedigen, sey dieß gefragt — dann thun, wenn ich unterschriebe?

Maske. Nichts mehr, als ich ohnedieß zu thun gedenke. Hier auf Signora Rosalia warten, und ihr sagen, was ich Ihnen angebothen und Sie ausgeschlagen haben.

Teuteb. (betreten.) Wie? und Sie wären Willens — —

Maske. (ganz kalt) Hier sitzen zu bleiben, bis sie kommt, was hoffentlich bald geschehen wird. (Setzt sich auf einen der Lehnstühle.)

Teuteb. (ein paar Mahl auf und abgehend, und für sich.) Bis sie kommt! — Diesen Schimpf erwarten —

aushalten — anhören? Nimmermehr! Und sollt' es — — (sich hastig gegen die Maske wendend.) Maske, Ihren Nahmen!

Maske. Thut nichts zur Sache.

Teuteb. (mit der Hand am Degen.) Wenn Sie ein Mann, und ein Mann von Ehre sind. — —

Maske. Stehen Sie erst meiner Ausforderung, und ich will es dann sicher auch der Ihrigen.

Teuteb. Nun, wohlan, so kommen Sie; aber das gleich!

Maske. Gleich! — (Laura kommt, indem sie an der Thüre sind.) Gehen Sie nur zuerst, ich habe meine Ursachen. Daß man uns nicht nachkomme! (Sie schließt im Zumachen das Schloß ab; beyde gehen.)

Zwölfte Scene.

Laura.

So möcht' ich doch wahrlich aber wissen, wo meine Herrschaft — — (die Herausgehenden erblickend.) Wie? Wer? Was? Träum' ich? Wach' ich? Seh' ich recht? oder — — Eine Maske hier! Bey Teuteberg! Er mit ihr fort? — Ja, das muß ich — — (die Thüre verschlossen findend.) Element, und diese Thüre hier verschlossen? Element! Das ist nicht richtig. Wenn diese Maske — (gegen die andere Seite rufend.). Signora Rosalia! — (wieder zur Thüre) die verdammte Thüre! (immer hin und herlaufend) Signora Rosalia! — Meiner Seele, verschlossen von außen! — Signora — Heda! Markus! Jakob! Markus! hört denn keine Menschenseele? — Und wenn ich hintenherum laufe, indeß — — Wahrlich es ist mein Ende, wenn nicht bald — — He! ist denn niemand da!

Dreyzehnte Scene.

Laura, Jakob (anfangs von draußen.)

Jak. Was quitscht denn da so gräßlich?

Laura. Ist er es Jakob?

Jak. Freylich bin ich es; was gibt es denn?

Laura (hastig.) Hurtig, den Stubenschlüssel herum gedreht!

Jak. (langsam.) Den Stubenschlüssel?

Laura. Nun ja doch, ja doch! Um Gottes willen nur hurtig!

Jak. Auf oder zu?

Laura. Lieber Gott, welche Frage! Auf!

Jak. So! So! — Gleich, mein Täubchen, gleich! Allzu viel thut selten gut. (Macht auf.)

Laura (will heraus.) Endlich!

Jak. (der ihr den Weg vertritt.) Was gibts denn aber?

Laura, (die immer fort will und nicht kann.) Hat er nicht seinen Herrn gesehen?

Jak. (alles sehr kalt) Hab' ihn gesehen.

Laura. Wegeilen?

Jak. Das nicht; nur weggehen.

Laura. Und eine Maske mit ihm?

Jak. Und eine Maske mit ihm.

Laura. So laß er mich doch; ich muß ihnen aufs eiligste nach.

Jak. Muß? Warum denn das? Wer will's denn haben?

Laura. Meine Neugier. — Weil ich sie sehen will.

Jak. Sehen will? So? So? Also doch nicht sehen soll, sehen muß. Hat sie meinen und auch bald nun ihren Herrn nicht schon oft genug gesehen?

Laura. Öfter, als mir lieb war; aber die Maske! —

Jak. Auch die, dächt' ich, wäre hier in Venedig keine Seltenheit.

Laura. Ey ja; aber etwas ganz anderes sehr wichtiges. — —

Jak. Und das wäre?

Laura. Warte der Herr hier ein wenig! (mit spöttischem Knicks.)

Jak. (deßgleichen.) Und die Jungfrau nicht minder! — Ernstlich gesprochen! Sag sie mir ihre Wichtigkeit, und ich will ihr eine andere, mir so eben aufgetragene, auch wieder sagen.

Laura. Wenn er den Anfang mit Offenherzigkeit macht! — (bey Seite.) Wart', Deutscher, ich will dich schon anführen!

Jak. Auch das! — (Sich recht wichtig und breit hinstellend.) Als mein Herr jetzt fortging — (stockt.)

Laura. Nun?

Jak. Und die Maske mit ihm; — Versteht sie mich?

Laura. Ja doch! Ja doch! Nun?

Jak. Da winkt' er mir und sprach — Aber wenn sie mich verräth! —

Laura. Ehe die Zunge mir selbst abbeissen — Aber so end' er doch!

Jak. Jakob, sagte er, ich befehle dir hiermit, das Kammerkätzchen drin. — —

Laura. Wie? Was? Er untersteht sich — —

Jak. Meines Herrn Worte nachzureden — Das Kammerkätzchen drin unter zehn Minuten nicht von der Stelle zu lassen; denn der Ort, wo ich hingehe, ist — ein wichtiger Ort; ist — — — (stockt.)

Laura. Ist? Nun? Ist — —

Jak. Ein Ort, wo sie mir nicht nachkommen soll.

Laura. Und wo ich nachkommen muß. (Will durchschlüpfen.)

Jak. Unmöglich! (nach der Uhr sehend.) Sind erst sechs Minuten, und mein Herr hat es verbothen.

Laura. Wenn ich ihm aber Dinge sage, über welchem Hören und Sehen ihm vergehen wird?

Jak. Bewahr mich der Himmel dafür! will gern beydes behalten.

Laura. Sein Herr geht jetzt, um seine Braut und um sein ganzes Vermögen zu spielen.

Jak. (lächelnd.) Wirklich?

Laura. Und ich will ihm nach; will ihn warnen.

Jak. Sehr gut gemeint. (Immer den Weg vertretend.)

Laura. Es ist daher seine eigene Schuldigkeit —

Jak. Ordre zu pariren, und Mährchen nicht zu glauben.

Laura. Wenn ichs ihm aber schwöre.

Jak. Wird viel beschworen!

Laura. Wenn ich ihm sogar sage, wer der Ausforderer gewesen; daß meine eigene Gebietherinn mit im Bund ist.

Jak. Mag's nicht wissen.

Laura. Plumper Deutscher!

Jak. Quecksilbrige Italienerinn!

Laura. Kalter Eisklumpe!

Jak. Brennende Schwefelmine!

Laura. Will er nicht?

Jak. Mein Herr hat's verbothen.

Laura. Ha! vortrefflich! da kommt ja sein Herr selbst schon wieder!

Jak. (sich umsehend). Wie, mein Herr?

Laura (ihn wegstoßend.) Husch, ist der plumpe Deutsche betrogen. (Läuft fort.)

Jak. Nicht doch! die quecksilbrige Italienerinn ist es noch mehr, denn sicher kommt sie zu spät. — Das Wettermädchen! muß ihr dem ungeachtet nach. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Kaffehhaus. Spielzimmer.

Teuteberg. Maske (an einem Schachtische.) M. Fiati (der so eben hereinkommt); ein Fremder; (tiefer hinten) noch einige Spielpartien.

March. Fiati. (zu Teuteberg tretend.) Wie stehts mit Ihrem Spiele, Freund?

Teuteb. Leidlich.

Der Fremde. (der auf der andern Seite zusehend steht) Wann stand es mit Signor Teutebergs Spiel jemahls anders, als sehr gut?

Teuteb. (etwas verdrießlich.) Einen Blick hieher, mein Herr, und wenn Sie Schach verstehen, wird das Sehr gut sich sehr einschränken.

Fiati. (es genau betrachtend.) Aiax und Hektor! zwey Kämpfer, einander werth!

Fremd. (der den Fiati bey Seite zieht, der immer gern wieder zum Spieltisch will.) Sagen Sie mir, wissen Sie nicht, wie hoch diese Beyde zusammen spielen?

Fiati. Kann Ihnen nur so viel sagen: sehr hoch.

Fremd. Ob ich das nicht gleich muthmaßte! Ich kenne sonst Teutebergs Gelassenheit, seine Gewißheit des Siegs im voraus; aber heute schien er mir so unruhig beym Anfang, daß ich — ich bin sonst nicht neugierig — daß ich gern wissen möchte, wie hoch er spielt?

Fiati. (hinwollend.) Womit ich Ihnen nicht dienen kann.

Fremd. Auch war's sonderbar, ehe sie sich setzten, stritten sie noch ein langes und breites. — Was ich habe, steht zu Befehl! sagte Teuteberg. Was Sie betrifft, — wen er mit diesem Sie meinen mochte? — darüber mag auch nur Sie entscheiden; genug daß ich Ihren Sieg, wenn Sie ihn erhalten, eingestehen, und mich des Besitzes unwerth erklären will. Jener wollte nicht, mußte aber doch endlich es eingehen; denn Teuteberg schwur einen gräßlichen, einen wahren teutschen Schwur.

Fiati. (freudig) Und jener ging es ein?

Fremd. Allerdings! Können Sie vielleicht den Zusammenhang davon mir erklären? ich bin nicht neugierig — — aber ich läugne nicht, es machte mich ein wenig aufmerksam.

Fiati. Bedaure, daß ich selbst nichts davon verstehe.

Fremd. Und sind doch Teutebergs vertrauter Freund?

Fiati (lächelnd). Bin es; aber eben so wenig, wie Sie im geringsten neugierig.

Fremd. Was auch wirklich ein Fehler ist, der einem Manne nicht ziemt. — Haben Sie schon die schönen schwarzen Augen bemerkt, die man durch diese Maske gewahr werden kann? — Wüßte doch wahrlich in meinem ganzen Leben keine schönere gesehen zu haben; möchte schon wissen. — —

Teuteb. Schach!

Fiati. (will hin, jener hält ihn, und fährt fort.)

Teuteb. Schach dem König und der Königinn?

Fiati. (sich losmachend hingehend) Wie? Und noch dazu mit dem Springer! Arme Dame, du bist geliefert!

Maske. (ganz kalt) Haben vollkommen Recht. — Ist geliefert. — Nicht wahr? Signor, wenn es nun unsere beyderseitigen Ansprüche gälte?

Teuteb. Desto besser für Sie, daß es nicht gilt; denn auch dieser Thurm — — (indem er zieht.)

Maske. Ist im Gedränge, und kaum zu retten. Haben wieder Recht! — (zieht.) Wohlan, Signor, um Ihnen zu zeigen, wie verwegen ich sey. Ich lieg' in letzten Zügen; und noch gelte es unser Recht auf Rosalien.

Teuteb. Haben Sie eines?

Maske. Wenigstens Ansprüche, die auch der Verlust der bestimmten Summe nicht entkräften würde. Es gelte diese!

Teuteb. Nein.

Fiati. (mit rathender Miene) Teuteberg!

Maske. (fast spottend) Wahrlich, Muth und Entschlossenheit müssen doch nicht durchgängig deutsche Erbtugenden seyn.

Teuteb. (warnend.) Maske!

Maske. Es gelte!

Fiati. An Ihrer Stelle — wahrlich! —

Teuteb. Es gilt! — (zieht.) Wenn denn dieser Thurm mein seyn soll.

Maske. (für sich.) Nur dieses einzige Mahl, liebe Göttinn des Betrugs, sey mir günstig; und dann Adieu für immer! — (zieht) Der Königinn!

Teuteb. Ich nehme ihn ja!

Maske. (kalt.) Und ich ihn wieder.

Teuteb. Wenn in gegenwärtiger Lage Schwächen Ihnen zuträglich scheint. (Fiati bezeigt einige Unruhe in seinen Mienen, Teuteberg merkt nicht darauf, und nimmt den ihm angebothenen Officier.)

Maske. (den Springer ziehend.) Schach und Matt.

Teuteb. (mit äußerstem Erstaunen.) Und matt!

Maske. Durch diesen Bauer matt, den vorhin der Verlust meiner Königinn so nahe brachte. — Ich bedaure.

Teuteb. (nach ein Paar Sekunden stummen Hinstarrens.) Und matt! — (nach Fiati) Und matt, Fiati! — Wie nennen Sie nun den Schiffbrüchigen im Hafen? —

Fiati. Wenn es Ihnen möglich ist, vor diesen Zeugen —

Teuteb. (mit erzwungener Kälte.) Sie haben gesiegt, Maske; und hier ist die Verschreibung meiner Schuld. Auch die andere Bedingung — (hastig nach dem Degen greifend.) Nein, Herr, sein eigenes Herz kann niemand verspielen, und dann ruhig sich auswinden lassen. List siegte hier! Bestimmen Sie nun den Ort, wo wir versuchen wollen, auf wessen Seite Tapferkeit und Muth siegen wollen. Entlarven Sie sich, daß ich

den kennen lerne, der mich besiegt hat, und mit dem ich bald noch einen ernstlicheren Gang zu gehen gedenke.

Maske. (ganz kalt.) Sie sündigen gleich stark gegen Spielregel, Stadtgesetz und Maskensitte. Ich entlarve mich nicht, und kein Wehrloser schlägt sich. In zwey Stunden bin ich bey Ihnen; geh' dann mit Ihnen zu — Sie wissen, wem; und sie entscheide! — Bis dahin nehme ich ihre Verschreibung an. Drängen werde ich Sie nie. — Kann ich mehr thun, Herr Marchese?

Fiati. Kaum!

Maske. So geh' ich; leben Sie wohl! — Bald sehen wir uns wieder. (Geht.)

Teuteb. (aufspringend, nachwollend.) Nein! nein! Signor!

Fiati. (vertritt ihm den Weg.) Ich lasse Sie nicht; bedenken Sie, daß Sie in Venedig sind; daß Spiel Spiel, und ihr Gegner, wie es scheint, ein Mann von Ehre sey. Zwey Stunden — —

Teuteb. Fluch der Stunde, die mich näher, tiefer in unübersehbares Elend bringt! Fluch dem Augenblick, wo zuerst meine Finger einen Schachstein berührten! Fluch jedem — —

Fiati. Liebster Teuteberg, nicht Ihren Schmerz, nicht dessen Stärke, nur den Ort, wo Sie ihn äußern, tadle ich. — Wenn Sie jetzt noch auf die Stimme eines Freundes hören können; so folgen Sie mir! — Die verlorne Summe ist allerdings groß — —

Teuteb. (bittern Tons.) Klein ist sie, sage ich Ihnen. Verwünscht sey der Seufzer, den ich ihr weihe! Nehmen Sie alles hin, was sie noch übrig läßt, und doch werde ich standhaft bleiben. — Aber Rosa!

— — — Elender, wag es nicht, Sie auszusprechen! — Sie zu verlieren, Ihr zu entsagen, Unwürdiger dieses Engels, dieß ist dein Loos! Dieß — — Verdammt die Secunde — —

Fiati. Theuerster Freund, diese Zeugen — (auf die andern weisend.) — Dünkt dieser Summe Verlust Ihnen wirklich so wenig schmerzhaft, wohlan, so lassen Sie uns eilen, andere tiefere Wunden zu verbinden, ehe Verblutung möglich ist. Kommen Sie zu Rosalien! Trotz ihres Spiels bleibt sie Meisterinn über ihre Hand. Wenn Sie ihr alles offenherzig gestehen — um Verzeihung bitten — Bekenntniß der Schuld hat schon manche Schuld versöhnt. — Und wenn in eigener Sache Beredsamkeit und Überredung Ihnen mangeln, Sie haben einen Freund, der sprechen kann, der sprechen wird, was er kann, thun soll, was er zu thun vermag. Getrost, Teuteberg, und eilig! denn Beydes ist Noth.

Teuteb. (nach einigen Secunden stummen Nachdenkens.) Der Rath eines Weltmanns und das Erbiethen eines Freundes! — (mit entschlossnem Tone.) Aber, nein Marchese, nimmermehr! Ich kann sterben; aber mein Wort brechen, es wissentlich brechen, das kann ich nicht! Ich habe meine Ansprüche auf Rosalien aufgegeben, muß sie nun aufgegeben seyn lassen. — Es wird mir das Leben kosten; aber ich werde wenigstens mich meines Vaterlands nicht unwerth machen.

Fiati. Wie, Teuteberg — —

Teuteb. Darin hingegen haben Sie Recht; der Gang zu Rosalien muß allerdings mein erstes Geschäft seyn; und wenn Sie mich begleiten wollen, wird es mich verbinden — (mit schnellem Wechsel der

Stimme.) Gang zu ihr in dieser Absicht! — Ha! bey meinem Leben, Gang zum Hochgerichte wäre ein Tanz dagegen! (Beyde ab.)

Fremd. (der immer um sie herumgeschlichen.) Ob ich aus allem dem recht klug werden kann! — Hoch mag die Summe allerdings seyn, um die sie gespielt haben; aber was das für Ansprüche waren, die dem Teuteberg so schwer eingingen, die er jetzt so zu bejammern scheint? — — Werden wohl nicht um ein Mädchen gespielt haben? Oder wenn sie es hätten, nicht so ein Aufhebens über den Verlust machen? — Bin nicht neugierig, aber wissen möchte ich es wohl. — Gut nur, daß wieder einmahl ein Deutscher die Hörner sich abgelaufen hat! Überall nisten diese Barbaren sich ein! — (im Abgehen.) Möchte es wahrlich wissen!

Funfzehnte Scene.

(Rosaliens Zimmer)

Rosalia. Laura.

Ros. (die noch etwas an ihrem Putz vollendet.) Und wenn du platztest vor Neugierde; du mußt noch warten.

Laura. (bittend.) Nur wissen lassen Sie mich, ob er gewonnen oder verloren?

Ros. Geduld!

Laura. Aber bedenken Sie selbst, daß unser eines ja auch ein Mädchen ist.

Ros. Bedenke du hübsch, daß alles darin bereit liegen muß, sobald ich winke.

Laura. Nur ob er gewonnen oder verloren?

Ros. Hörst du, daß schon jemand draußen ist?

— Sieh zu, ob er es selber sey? (indem Laura heraus sieht.) Wirst du dich auch halten können, zu liebevolles Mädchen?

Laura. Er und Marchese Fiati.

Ros. Hereingeführt! hereingeführt! Und dann sich weggetrollt.

Laura. (für sich.) Ey ja! das letztere konnte wohl wegbleiben.

Sechzehnte Scene.

Rosalia. Teuteberg. Marchese Fiati.

Teuteb. (verneigt sich stillschweigend und furchtsam.)

M. F. Signora werden verzeihen, wenn ich es wage. — —

Ros. (höflich einfallend.) Der Freund meines Geliebten wagt nichts, wenn er in Gesellschaft dieses meines baldigen Gemahls mich zu besuchen beliebt. — (Zu Teuteb.) Aber Sie, mein feiner Herr, wahrlich das machen Sie gut, jetzt einen dritten Zeugen mitzubringen, da Sie einen Verweis vermuthen. Hoffen Sie vielleicht, daß ich in Gegenwart des Marchese schweigen, Ihnen Frist, sich wieder einzuschmeicheln, und so Gelegenheit, ungescholten sich auszusöhnen, geben werde? Hoffen Sie das? — Umsonst! Her vor meinen Richterstuhl, so lange er noch steht! — Gestehen Sie: wo waren Sie vorhin geblieben, als ich ausfahren wollte mit Ihnen?

Teuteb. Ach!

Ros. Sagen Sie mir, Herr Marchese, ist Ungehorsam eines Bräutigams am Hochzeittage nicht Hochverrath? Ist es nicht unverzeihlich, sich wegzu-

stehlen von seiner Braut, ihrem ausdrücklichen Befehl und seinem eigenen Versprechen entgegen?

M. F. Wenn dem ganz so ist, gar keine Entschuldigung sich findet — — — (zuckt lächelnd die Achsel.)

Teuteb. (mit unterdrücktem Schmerz.) O wollte der Himmel, daß ich dieß nur auszusöhnen hätte! Ich hoffte, es sollte mir gelingen, so wenig ich mir sonst zutraue und zutrauen darf. — Nein, Rosalie, Eingang, Vorbereitung, Entschuldigung, alles ist mir unmöglich! (Er wirft sich vor ihr nieder.) Sehen Sie hier zu Ihren Füßen den Strafbarsten, den Nichtswürdigsten aller Männer?

Ros. (lächelnd.) Ho! Ho! lieber Teuteberg, nur nicht gleich wieder so überspannt, als wären es die Ideen eines verbrannten afrikanischen Gehirns, und nicht die eines frostigen Deutschen! — Ihr voriges Versehen, arg war es freylich, aber doch so arg nicht, daß — —

Teuteb. (hastig.) So arg, daß eine jede Ihres Geschlechts nun eben so verächtlich von mir ihr Auge wenden muß, als ich es selber wende. — Wissen Sie meine ganze Schuld? Wissen Sie, daß ich hierher komme, hier kniee, um Ihnen zu entsagen; zu entsagen für immer?

Ros. (mit erstaunter Miene.) Mir zu entsagen?

Teuteb. Ihnen! Der Gang, um den ich vorhin Sie bath; den ich auch gegen Ihr Verboth wagte, war — — — (stockt.)

Ros. Nun?

Teuteb. War Gang zu einem Schachspiel um zehn tausend Dukaten, und — — und — — — (stockt.)

Ros. (ungeduldig.) Und?

Teuteb. (voll Verzweiflung.) Nimmermehr! Nimmermehr spreche ich es aus, vermag es nicht auszusprechen. — Fiati! — (Er beugt sein verdecktes Angesicht auf Rosaliens Knie herab.)

Ros. (gegen Fiati gerichtet.) Herr Marchese! Können Sie Dollmetscher seyn?

M. F. (gerührt, doch ernsten Tons.) Um zehn tausend Dukaten, und um die Hand seiner angebetheten Rosalia.

Ros. Um mich? Abscheulich, wenn dieß wahr wäre! — (mit schnellgeändertem Tone.) Nein, lieber Teuteberg, das ist es sicher nicht! Ich sehe, Sie scherzen nur; wollen mich nur prüfen; nur sehen, was ich dazu sagen werde; ob ich Geduld genug habe. — Ganz fein ist dieser Scherz freylich nicht; aber doch allzusichtlich nur Scherz. Im Ernst dürfte selbst Ihr Feind so etwas Ihnen kaum nachreden. — Nicht? Stehn Sie doch auf, Teuteberg! Sagen Sie mir, was macht Sie so ein Mährchen erdichten?

Teuteb. (voll Schmerz aufspringend.) O entsetzlich, Rosalia! — Wüßten Sie, wie schmerzhaft jedes dieser Worte mir tönt! — (mit gezwungener Kälte.) Ja, Theuerste Ihres Geschlechts, mein Freund hat wahr gesprochen! Jenes sinnlose Spiel galt auch um Sie. — Galt, und ging verloren. Nun wissen Sie alles.

Ros. Verloren! — Ja wohl weiß ich nun mehr als zu viel! — Ich der Preis eines Spiels! Ich, die ich Sie so zärtlich liebte; der Sie so oft schwuren, daß ich unendlich Ihnen theuer sey! Womit, Teuteberg, verdiente ich diesen Schimpf? Sie schweigen? Aus meinen Augen, Unwürdiger!

M. F. Nein, schönste Rosalia, schmähen Sie nicht meinen armen Freund, vermehren Sie nicht seinen Gram! Er scheint Ihrer unwürdig zu seyn, aber er war es nie. Sein Gegner — —

Ros. (hastig.) Und wer war der?

M. F. Er kennt ihn nicht.

Ros. Immer besser! An den ersten Meistbiethenden also? — Nun dieser Unbekannte — —

M. F. Griff ihn da an, wo ein Mann sich am wenigsten angreifen läßt, bey Ehre und Stolz. Doch widerstand er lange, war zu jedem Satz seines Vermögens, nur nicht seiner Ansprüche auf Sie, erböthig; setzte sich zum Spiel, ohne eingewilligt zu haben. Erst dann, als sein Spiel dem Anschein nach schon gewonnen war: als Spott auf jener Seite, Zureden — was ich mit Scham gestehe, — auf der meinigen, ihn außer Fassung brachten, ging er eine übereilte Wette ein, und — verlor.

Ros. (bitter.) Freylich, weil der Satz, den er wagte, so unbedeutend war, daß er seine Aufmerksamkeit nicht unterhielt. — Seine Braut verspielen, was liegt daran? Der erfahrne Teuteberg, sonst in jedem Spiele Sieger, unterliegt hier dem ersten besten ungeübten Anfänger!

Teuteb. Nein, Rosalia; Gerechtigkeit bleibe Gerechtigkeit! Ich hasse meinen Gegner stärker, als die Erbsünde selbst; aber ungeübt, ein Anfänger im Spiel war er nicht.

Ros. (höhnisch.) Wirklich nicht?

Teuteb. Es war der schlauste, verschmitzteste Gegner, den ich je hatte.

Ros. (wie vorhin.) Sie hören doch, Herr Marchese, was Ihr Freund so eben sagte?

M. F. Höre nur, was ich selbst mit ansah.

Ros. Und Sie kennen ihn gewiß nicht?

Teuteb. Gewiß nicht.

Ros. Ob er das Herz haben sollte, sich mir zu zeigen?

Teuteb. Gewiß! Wird werben um Ihre Hand; prahlen mit meiner Schande; anbiethen seine Schätze; und — und — (der Schmerz erstickt seine Stimme, er springt auf, und wendet sein Angesicht abwärts.)

Ros. (nachdem sie ein Paar Augenblicke nachzudenken geschienen, wie halb für sich.) Ich werde der Spott meiner Schwestern werden; aber sey es! — Hören Sie mich, Teuteberg, und erstaunen Sie über die Großmuth, Nachsicht, Liebe einer Venetianerinn, wenn sie einmahl liebt! — Mag Spiel Spiel, und Ihr Fehler Ihnen vergeben seyn. Ihn gut zu machen, sey Ihre und meine Sorge! Eilen Sie, Kommen Sie! Eh' noch Ihr Sieger sich einstellt, und seinen Sieg mir meldet, steht es bloß bey mir, die Unwissende von diesem allen zu spielen; Ihnen meine Hand zu reichen, und so ein unauflösbares Band zu knüpfen, ehe noch — —

Teuteb. Halten Sie ein! Halten Sie ein, schönste Signora! Ich bin dieser unüberschwenglichen Güte unwerth; bin unvermögend, gewünschten Gebrauch von ihr zu machen.

Ros. Wie?

Teuteb. Ihre Hand, Rosalia, ist mir theurer, als zeitiges Leben, zeitliches Glück. Noch theuer, als Ihre Hand, sind mir Redlichkeit und Treue.

Was ich versprochen habe, muß ich auch nun halten; halten wie ein Deutscher! Erst wenn mein Gegner, — was er nie thun wird — seinem Vortheil entsagte, mir seine erworbenen Rechte wieder abträte; wenn er — — (sich vor die Stirne schlagend.) Ich Unglücklicher! jeder meiner Gedanken dreht sich, und Worte mangeln mir. — Leben Sie wohl, Rosalia! Wohl auf ewig! Dieser Abschiedskuß sey das Einzige — — (er will sie umarmen, sie tritt zurück.)

Ros. Nein, Undankbarer, ich schwör' es Ihnen, auch dieser Abschiedskuß soll Ihnen nicht zu Theil werden. Gehen Sie! Eigentlich sollten Sie meinen Haß mitnehmen; aber wenigstens soll meine Bedaurung Ihnen folgen. Sie haben mich nie geliebt! Alles, was Sie thaten, war Absicht, entweder um sich loszureißen von mir; oder wäre auch das nicht, so bald ein Hirngespinst Ihnen mehr gilt als ich — —

Teuteb. Kein Hirngespinst, Rosalia! An ihm hängen zwey Güter, die höchsten ohne Zweifel unter allen irdischen; Gewissensruhe, und Ihre Achtung. Der Mann, der Sie, Schönste, heimlich einem andern stähle, kann keines von beyden besitzen; kann — — (sich schnell loszureißen bemüht.) Leben Sie wohl! auf ewig wohl!

Ros. (ihn zurückhaltend.) Nein, ich lasse Sie noch nicht. Wenn Sie gehn, so gehn, so meiner entsagen wollen, so gehn Sie zwar, und betreten Sie nie wieder meine Schwelle! Aber nehmen Sie dann mit sich Ihre Briefe, Ihre Geschenke, Ihr — — Kurz alles, was ich sogleich Ihnen wiederbringen will. — (zu Stati.)

Herr Marchese, auf Sie verlaß ich mich wegen eines Verzugs von ein Paar Minuten! (ab).

Siebzehnte Scene.

Teuteberg. Marchese Fiati.

Teuteberg (wirft sich schweigend in einen Sessel, verdeckt sein Angesicht, nur dann und wann einen starren schmerzlichen Blick emporrichtend.)

M. F. (der eine Weile voll Mitgefühl im Blick bey ihm gestanden, seine Hand ergreifend.) Teuteberg, seyen Sie ein Mann!

Teuteb. Ein Mann! Ein Mann! — Was that ich, was thu ich, das dessen unwerth wäre? Muß der Blick eines Mannes lächelnd, sein Herz eisern seyn, wenn er das ganze Gebäude seines Glücks einstürzen, und sich selbst begraben unter diesen Trümmern sieht?

M. F. Unbegreiflicher! Wenn Sie es so tief fühlen, warum schlagen Sie die Rettung aus, die noch immer jetzt sich Ihnen anbiethet?

Teuteb. (entschlossen.) Um einer höhern, einer edlern nicht unwerth zu seyn; um — (indem der Gram ihn übermannt.) O zehn Jahre meines Lebens für eine lindernde Thräne! Zwanzig für eine Stunde der Tröstung! — — — Fiati! Dieses schöne, dieses himmlische Geschöpf, gestern um diese Zeit, wer als der Tod schien mir sie rauben zu können? Und heute raube ich mir sie selbst — Ich selbst! Unglückliches Menschengeschlecht! So wenig Saaten glücklicher Zukunft sprossen für dich, und du zertrittst noch diese wenigen mit eigenem Fuße?

M. F. Armer Freund, daß ich Ihnen helfen könnte! Aber noch ist vielleicht nicht alles so unwiderbringlich verloren.

Teuteb. (bitter.) Nicht?

M. F. Wenn vielleicht der Unbekannte sich genügen ließe an der gewonnenen Summe, oder an einer etwas vergrößerten? Wenn — —

Teuteb. Er sich genügen lassen an ihr? Aufgeben Rosalien? Ha! Ha! Ha! Das hieße zufrieden seyn mit dem Besitz eines elenden Dörfchens und ein Königreich fahren lassen.

M. F. Oder wenn er sich verschmäht sähe in seiner Werbung; und Rosaliens Liebe gegen Sie unerschüttert bliebe?

Teuteb. (nachdenkend.) Dann eher vielleicht! — Unerschüttert ihre Liebe! Ach, Marchese, der Engel in Weibesgestalt ist doch immer ein Weib. Unwandelbarer auf Erden ist keine Neigung, als die meinige! — — Aber, daß ich ihn jetzt hier hätte, diesen Räuber meines Glücks, meines Lebens; er müßte mir Rache geben für das Entwandte, oder mein Degen — — (indem die Thüre aufgeht.) Ha! träume ich? Ist das ein Bild, das meine Wuth sich nur erschafft, oder ist er es selbst? Er ist es! Ist es! Ha, nun!

Achtzehnte Scene.

Maske. Die Vorigen.

M. F. (der den Teuteberg aufhalten will.) Freund, liebster Freund!

Teuteb. Ha! Willkommen! (auf ihn zugehend.) Willkommen! So eben sprachen wir von Ihnen.

Maske. (kalt.) Glaub' es gern!

Teuteb. So glauben Sie doch auch, daß es auf diese Art geschah? (indem er den Degen zieht.) Wo ich hinblicke, finde ich Sie auf meinen Wegen! Es ist Zeit, daß wir entscheiden, ob ich oder Sie darauf zu wandeln Recht haben!

Maske. Hab' ich Ihnen nicht schon gesagt, daß ich mich nicht schlage? — Sehen Sie einen Degen bey mir?

Teuteb. Nichtiger Vorwand eines Feigen! Ich will ihn zertrümmern. (er reißt dem Biati seinen Degen von der Seite.) Hier!

M. F. (der es hindern will.) Teuteberg, was wollen Sie? Hier? In Rosaliens Zimmer?

Teuteb. Verflucht sey der Freund, der mir abrathen will! — (Jenem Biatis Degen darbietend.) Hier! Nehmen Sie! Ziehen Sie! Oder ich durchbohre Sie.

Maske. Ich ziehe nicht, sondern nehme auch dieses ab, daß es im Gehen mich nicht hindere. — (entlarvt sich.) Nun, Teuteberg?

M. F. Ha! Signora Rosalia!

Teuteb. (wie vom Donner gerührt, zurückprallend.) Mächte des Himmels! Rosalia!

Ros. Nun, und Sie durchbohren mich nicht? — (lachend.) Besiegter! Sie rächen sich nicht?

Teuteb. (dem der Degen entfällt.) Nein, das ist Täuschung einer Zauberey! Das ist unmöglich!

Ros. Und ist doch! Hier der Wechsel Ihrer zehn tausend Dukaten! Wem bezahlen Sie ihn? Ih-

rer Braut? oder erst Ihrer Gattinn? Denn nun treten Sie mich doch nicht an mich selbst ab? — — Sie schweigen? Sie scheinen mehr bestürzt, als freudig über diese Veränderung? Was gilts, das ist Stolz, gekränkter Stolz? Ich höre ihn nicht gern sprechen, aber ich sehe ihn. (lächelnd.) Ja, ja, Teuteberg, es war allerdings ein verzweifelter Bauer, der schon nach aufgeopferter Königinn dem Ersten aller Schachspieler Europens das Spiel abgewinnen konnte.

Teuteb. (mit vorwerfendem Blicke.) Rosalia! Dieses ganze grausame Spiel mit mir war also Ihr Spiel? — Womit habe ich diesen kränkenden Scherz, diese tiefe Erniedrigung verdient?

Ros. Erniedrigung! Vortrefflich! Ist es denn eine so tiefe Erniedrigung, seiner Braut in einem Spiel zu unterliegen?

Teuteb. Aber diese lange, so grausam quälende Ungewißheit!

Ros. War eine Strafe Ihres Stolzes, und noch mehr Ihrer Zurückhaltung. — Teuteberg, als ich vorhin Sie so liebreich bath, mir Ihren Kummer zu entdecken — — — Ja freylich war ich es selbst, die diesen Kummer Ihnen machte, aber auch schon ihn enden wollte, wären Sie aufrichtig gewesen. Sey es künftig Ihre Regel: daß der Gatte sich in keinem Stücke für unerreichbar von seiner Gattinn achten, vertraut gegen sie in allem handeln müsse: und ich bürge Ihnen dafür: die liebevolle Rosalia soll ihren Gemahl wenigstens nicht unglücklich machen.

Teuteb. Vortreffliches Mädchen, selbst bey Arglist und Qualen vortrefflich! (Er will sich vor ihr aufs Knie niederlassen.)

Ros. Nicht so! den Kuß des Abschieds verweigerte ich vorhin; nach dem der Aussöhnung verlangt mich selbst — (küßt ihn, dann mit neckendem Tone.) Also war wirklich Ihr Gegner kein unbedeutender Anfänger? War der Schlaueste, Verschmitzteste, den Sie je kannten? Sagten Sie nicht so?

M. F. Ich würde es bezeugen, wenn Teuteberg es abläugnen wollte.

Teuteb. Schalkhafteste unter Ihren Landsmänninnen! Wahrlich ein Superlativ, der viel sagen will, und doch richtig ist!

Ros. Richtig oder nicht. Genug wenn ihr Männer einseht, daß keine Spitzfindigkeit für euch allein da sey. — Herr Marchese, ich hoffe doch, Sie werden unserm heutigen Mahle beywohnen?

M. F. Ihm beywohnen, und meines Freundes Glück freundschaftlich beneiden. (Lächelnd.) Auch hat es dieß mit allen großen Glücksgütern gemein, daß es nicht ganz ohne Sorgen besessen werden kann; denn so fein gespielte Listen, so durchgeführte Rollen — —

Ros. Nein, Marchese, vergiften Sie Teutebergs ruhige Zuversicht nicht! und Sie selbst, Lieber, vergessen, was geschehen! — Was ich Ihnen hier reiche, ist mein ganzes Herz. Sie erhielten es nicht so ganz, so warm, so innig, hätten Sie meinem vorigen Vorschlage Gehör gegeben; hätte ich Sie nicht als einen Mann erkannt, der unerschütterlich an seinem Versprechen hält. — Wohlan, auch ich will das Versprechen inniger ewiger Liebe halten! So wie ich diese heut getragene Maske ablege und zertrete (sie thut das letztere), so lege ich von nun an jede moralische in unse-

rer Verbindung ab; werde nie etwas scheinen, was ich nicht bin. (er küßt gefühlvoll ihre Hand.)

M. F. (bey Seite.) Zu viel versprochen! Als ob diese Art von Masken ein Frauenzimmer je ablegen könnte!

Das

dreyßigjährige Mädchen.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen.

Personen.

Madame Gernwall.

Constanze, } Schwestern und ihre Nichten.
Julie, }

Luise, eine weitläuftigere Anverwandte.

Hannchen, Stubenmädchen.

Dittmar, Juliens Liebhaber.

Hellwald, ein reicher Particülier.

Die Scene in einer mittlern sächsischen Stadt, im Hause der Madam Gernwall.

Die eigentliche Übersetzung dieses Stückes ist von einem Frauenzimmer; mehrere Änderungen im Dialog, und die Übertragung auf deutschen Grund und Boden sind aber von Meißner.

D. H.

Erste Scene.

Julie. Dittmar. Luise.

Julie. Das wär' also der versprochene Ehemann? — Unmöglich, Dittmar! Sie scherzen! Hellwald und meine Schwester! welch' unähnliches Paar! — Gewiß haben Sie Ihrer Lust zum Spotte nachgegeben, ohne zu bedenken, daß Sie sich und Ihre Karte verrathen werden?

Dittm. (etwas verdrießlich.) Sehr verfehlt! Eben um unverrathen zu bleiben, hab' ich mich fremder Hülfe bedient, und wohl gehüthet, selbst dabey zu erscheinen. — Zudem ist es einer ihrer alten Anbether, und sie wird leicht glauben, daß eine neuerwachte Neigung ihn zurück in ihr Netz bringt.

Julie. O, sie wird ihn schön bewillkommen! dafür steh' ich.

Dittm. Und lachen darüber? Fürwahr, eine Lustigkeit, die ich sehr am unrechten Orte finde!

Julie. Aber was fehlt Ihnen?

Dittm. Ihre Liebe.

Julie. Sonderling! Was in aller Welt hat sie und dieser Mann mit einander gemein? Jetzt, da er noch nicht mein Schwager ist, werd' ich doch wohl die Freyheit über ihn zu spotten haben? — Nur daß Sie freylich heute ein wenig launisch sind.

Dittm. Und das ganz allein durch Ihre Schuld. Muß es mich nicht kränken, Sie über Dinge scherzen zu hören, die mich zur Verzweiflung bringen? Sie wissen, daß ich nicht ehe Ihre Hand erhalte, als bis Ihre Großmutter das Herzblättchen Constanze versorgt sieht. Wir drey werden einig, ihr einen Mann zu suchen. Ich mustere die ganze Reihe ihrer Anbether, finde sie alle durch die Verachtung, mit der sie ihnen begegnet, so aufgebracht, daß sie kaum ihren Nahmen nennen mögen, und treibe endlich den einzigen auf, der sich noch locken läßt. Gleichwohl lachen Sie diesem, weil seine Gestalt nicht ganz nach Wunsch ausfällt, beynahe ins Angesicht, und freuen sich über die Aufnahme, die seiner bey Ihrer Schwester wartet. — Bey Gott! das ist Leichtsinn! Wenn sie auch diesen ausschlägt, was können wir dann thun?

Julie. Uns lieben, wie bisher.

Dittm. Auch die zärtlichste Liebe verlangt Belohnung. Sie zwar sind noch jung, und im ersten Lenz Ihres Lebens; doch mir, dessen Herbst sich naht, muß jeder Tag, der ohne Ihren Besitz verfließt, ein Räuber meines Glücks scheinen.

Luise. Aber war nicht der junge Wellmuth sterblich in Constanzen verliebt?

Dittm. Er war es! In wenig Tagen gibt er Charlotten Wilmer seine Hand.

Luise. Vortrefflich! der eine von Constanzens Liebhabern wählt den Krieg, der zweyte gar das Kloster, der dritte und klügste eine andere Braut. Herr Dittmar tritt zu Julien über, und Hellwald ganz allein bleibt für die stolze Spröde übrig. — Vielleicht auch er nicht, wenn das Heirathsgut ihm nicht so rei-

zend dünkte. — Je nun! ich gönn es ihr gern, denn ihre Schönheit hat sie allerdings zu eingebildet auf sich selbst gemacht.

Dittm. Sprechen Sie, unerträglich. So blendend ihr Witz und ihre Gestalt auch ist, so hat doch ihr Stolz und Eigensinn —.

Julie. Dem Sie gleichwohl schmeicheln sollten, und schmeicheln müssen! — Ich, ich, mein Herr, habe mehr Grund, mich über Sie zu beklagen, als Sie noch kurz vorher über mich. Trotz meiner Bitten, vernachläßigen Sie Constänzen nur allzusichtlich, und die Sprache Ihrer Augen verräth Sie und mich. Noch gestern bey Tische — — Fürwahr! ein Knabe von funfzehn Jahren kann nicht unvorsichtiger seyn.

Dittm. Hat je ein Zustand dem meinigen an Qual geglichen? — Ich gehe nirgends hin, als wo Sie sind, sehe nichts als Ihren Reitz, und wünsche stets, nur Sie allein zu umschweben. Und doch soll ich mich entfernen, Sie kaum zu sehen scheinen, indeß der erste beste Narr auf Ihren Stuhl sich lehnt, mit seinen Augen Sie verschlingt, und hundert Thorheiten, die Sie zum Lachen zwingen, schwatzt. —

Julie. Armer Mann, haben Sie indeß keine Schadloshaltung?

Dittm. O freylich wohl! denn Ihre Gütigkeit befiehlt mir, Constanzen mit verliebten Possen, die, kälter als der Wintermonath, mir von Mund und Herzen gehen, zu unterhalten.

Luise. Und die gleichwohl nicht zu mißfallen scheinen. Ich müßte mich sehr irren, oder Constanze liebt Sie heimlich.

Dittm. Kann das ein Frauenzimmer von ihrem Character? Das einzige sehe ich, daß sie sich fälschlich derjenigen Aufwartungen, die Julien gelten, anmaßt, und mich für sterblich verliebt hält.

Julie. Desto schlimmer! — besser wollte ich sagen; beynahe möchte ich mich der Sünde fürchten, Sie — —

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Daß sie mit sammt ihrem Eigensinn in der Hölle wäre!

Julie. Und wer denn, Mädchen?

Hannch. Ey, wer anders, als Ihre Mademoiselle Schwester, kann an jedem Lärmen Schuld seyn? — Der Himmel weiß, was sie will; aber das weiß ich, wenn es so fort geht, mag sie bedienen, wer da Lust hat.

Julie. Du bist auch sehr empfindlich, Hannchen, und weißt doch, daß das ganze Haus darunter leiden muß, wenn du ihre Galle rege gemacht hast.

Hannch. Ey, ist es meine Schuld, wenn Ihrer Schwester der Wurm im Kopfe sitzt? Täglich hat sie hundert Klagen für eine. Bald stellt sie sich krank, da sie gesünder, als der Fisch im Wasser ist; bald hat sie bey der ruhigsten Nacht kein Auge zugethan. Bald ist sie blaß, und ihre Augen matt, ohne sich um ein Haar geändert zu haben. Und wär es auch; was kann ich dafür? — Sie selbst vielleicht können mehr Schuld an ihrer übeln Laune seyn; warum unterstehen Sie sich, erst funfzehn Jahr und so liebenswürdig zu seyn?

Julie. (zu Dittmar.) Die Närrinn! Haben Sie je ein leichfertigeres Plaudermaul gehört?

Hannch. Nun wohl! ich mache Sie zum Schiedsrichter.

Dittm. (verdrießlich.) Du hast Unrecht.

Hannch. O sehr natürlich! denn es ist Ihre Herzensfreundinn.

Dittm. Auf's Haar getroffen!

Hannch. Und die Hochzeit — wann soll sie wohl vor sich gehen?

Luise. Du bist sehr neugierig, Hannchen.

Hannch. O, es geschieht nicht, weil ich auf den Tanz dabey mich freue, sondern weil ich fest glaube, nur ein Mann vermöge diesen übeln Humor zu besänftigen. Vielleicht macht der Herr hier mein gnädiges Fräulein eben so sanft und gut, als sie jetzt mürrisch und böse ist. (Dittmar kehrt das Gesicht weg.) Doch, um Vergebung, wer muß wohl der Fremde seyn, der oben bey Madame ist?

Dittm. (mit Feuer.) Hat Constanze ihn gesehen?

Hannch. Noch nicht. Aber jetzt, da sie mit ihrem Nachttisch fertig — —

Julie. (zu Dittmar.) Ich gehe, ehe sie kommt.

Dittm. Und ich begleite Sie. Denn noch mag ich mich hier nicht blicken lassen. (gehen beyde ab.)

Dritte Scene.

Luise. Hannchen.

Luise. Du weißt also noch nicht, was der Mann da oben will?

Hannch. (voll Neugier.) Nein.

Luise (lachend.) Desto besser! Du sollst es auch nicht wissen. (geht ab.)

Vierte Scene.

Hannchen (allein.)

Ich soll's nicht wissen? — Was bedeutet das? — Spottet man meiner Neugier? Constanze muß ihre Putztischstunde abkürzen. — Der Mann hat die Miene eines Freyers. Sollt's bey Constanzen — O nein! da ist ja Dittmar schon! — Mamsell Luischen, schnippischen Angedenkens, lächelte! — Wie? wenn's für sie wäre? — Kurz, ich versteh's nicht. Aber etwas geht vor, das man vor mir verheimlicht; und fürwahr, ich bin Mädchen genug, einen solchen Schimpf nicht zu leiden. Noch bin ich, dem Himmel sey Dank! gut zu Fuß, und hab' ein scharfes Auge; o, wir wollen schon zeitlich genug alles erfahren. — Doch ich höre Constanzen.

(Sie verbirgt sich zur Hälfte in der Ecke eines Zimmers, horcht eine Weile, und geht dann ab.)

Fünfte Scene.

Hellwald. Constanze.

(Mit einer sehr zufriedenen Miene.)

Hellwald. Sie geben mir also ein für alle Mahl meinen Abschied?

Const. Das sag' ich eben nicht, mein Herr; aber ich habe noch keine Lust, mich zu verheirathen.

Hellw. Kann in Ihrem Alter ein Mann Sie schrecken? Heirathen Sie getrost, Mademoiselle! Sie sind reif genug, eine eigene Haushaltung anzufangen. — Trauen Sie auf mein Wort. — Besitzen Sie nicht

fünfzigtausend Gulden Heirathsgut? O nehmen Sie mich, und es soll Sie nicht gereuen.

Const. (höhnisch.) So einnehmende Manieren, mein Herr, sind allerdings gefährlich. Nur daß zum Unglück mein Abscheu gegen jede Ehe allzu stark ist. Indeß laß ich wenigstens dem Verdienst, das Ihr ganzes Selbst erfüllt, Gerechtigkeit wiederfahren.

Hellw. O mein Verdienst — mein Verdienst gehört unter die gründlichen; hunderttausend Thaler bar. Ein schönes Haus in Dresden, ein nicht geringeres in Leipzig. Nur bey Ihnen wird es stehen, wo wir wohnen wollen. — Ist unser Handel nun geschlossen?

Const. Er möcht es wohl nie werden.

Hellw. O gewiß! Ich versichere Sie.

Const. Glauben Sie wirklich?

Hellw. Was ist da noch zu zweifeln? Wissen Sie wohl, daß ich schon vor zehn Jahren Sie liebte? Aber, zum Teufel, damahls konnte man gar nicht an Sie kommen. Ein Dutzend Liebhaber umflatterte Sie, und Sie selbst waren ein allerliebstes frisches Leckerbißchen. Die Zeit hat ein wenig aufgeräumt, aber noch ist Ihnen viel Reitz übriggeblieben; — sehr viel! — Und fünfzigtausend Gulden verschönern ein Mädchen gewaltig. Nicht wahr, Herzchen? — Die Anbether, sagt man, sind seitdem sparsam geworden; aber ich bin übrig geblieben. Meine Liebe, wie Sie sehen, ist von dauerhafterm Stoff, und Sie haben keine Treulosigkeit von mir zu befürchten.

Const. (bitter.) Ohne Zweifel ist dieß in Leipzig die neueste Mode, mit einem Frauenzimmer umzugehen?

Hellw. Wie meinen Sie das?

Const. Hier wenigstens, in unserm kleinen Städtchen, sind wir gewohnt, uns mit mehrerer Achtung behandelt zu sehen.

Hellw. Eben diese allzugroße Achtung verderbt euch, meine Damen! Weg daher mit diesem unzeitigen Stolz! Ihre Mama ist schon ganz närrisch in mich verliebt. Auch Sie müssen es werden. — Erlauben Sie mir, diese Hand zu küssen! (faßt sie ein wenig unsanft an.)

Const. O weh, mein Herr! Sie verrenken sie mir!

Hellw. Wenn ich Ihr Mann, und Sie folglich meine Frau seyn werden, dann werden Sie es einsehen, wie unrecht Sie gethan, mich nicht zehn Jahre früher genommen zu haben.

Const. Ich will nichts sehen, als daß Sie sogleich alle Gedanken auf mich fahren lassen, und nie wieder einen Fuß hierher setzen sollen.

Hellw. O still mit dem Scherze! Zwar weiß ich, daß die Frauenzimmer sich gern dieses Kunstgriffs gegen uns bedienen. Was ihnen am liebsten ist, scheinen sie zu verschmähen, und Weigerungen sollen uns immer noch näher an sie ziehen. — Doch diese Art von Coquetterie ist nicht nach meinem Geschmacke. Lieben Sie mich ohne alle diese Umschweife, und Sie werden mir desto mehr gefallen.

Const. (mit dem heftigsten Zorn.) Fürwahr, eine Ehre, die ich nie gesucht, und der ich von ganzem Herzen entsage.

Hellw. Wie? ist das Ihr Ernst?

Const. Mein völliger.

Hellw. Hu! dann ist's was anders. —— Warum haben Sie mir das nicht eher gesagt? — (nach ein Paar Secunden Pause.) Kaum zwar, daß ich mich von meinem Erstaunen erhohlen kann! — Also wären Sie das wohl nicht gewesen?

Const. Und was?

Hellw. Je nun! Ich dachte auf nichts weniger mehr, als auf Sie; hatte meine Liebe, Ihren Korb, und fast auch Ihren Nahmen vergessen. — Auf ein Mahl kommt ein Unbekannter, und schwatzt mir ein Langes und Breites von Ihnen vor; kommt noch ein Mahl, rühmt — was ich wahrhaftig nicht finde, — daß Sie so außerordentlich sich geändert, rechnet mir Ihre Mitgift her, und räth mir endlich ganz frey heraus an, meine Freywerberey zu erneuern. — Ich, fürwahr, ich denke nicht anders, als meine Abweisung habe Sie gereut, und hielt ihn, die Wahrheit zu gestehen, für einen Ihrer Vertrauten.

Const. Ihre Unverschämtheit, mein Herr, übersteigt alle Gränzen.

Hellw. Sie wollen mich also wirklich nicht? (sie sieht ihn verächtlich an.) Mein' Seel', Sie werden es bereuen!

Const. O gewiß!

Hellw. Bedenken Sie wohl, daß mit dem Zunehmen der Jahre die Freyer abnehmen!

Const. Fahren Sie noch fort?

Hellw. Und daß der Winter einer Jungfer die traurigste Zeit ist, die sich denken läßt!

Const. (sich in einen Armstuhl werfend.) Fürwahr, ein Kerl zum Übelwerden!

Hellw. Leben Sie wohl, Mademoiselle! (im Abgehen.) Ich muß sogleich im Kirchenbuch Ihr Alter nachschlagen lassen. (Sie wirft ihm den zornigsten Blick nach.)

Sechste Scene.

Constanze (allein).

Welche unerträglichen Geschöpfe sind doch die Männer! Sonst fand ich sie aufmerksam, ehrerbiethig, demüthig sogar. Jetzt in allem das Gegentheil. Entweder zerstreut, oder aufgeblasen. Alle, selbst dieser Hellwald, halten sich für wichtig, und glauben, wie sehr man sie vermisse. — Aber bin ich nicht eine Thörinn, mich deßhalb zu ereifern? Was geht das ganze Affengeschlecht mich an? Der Beste darunter verdient nicht die Unruhe eines Augenblicks.

Siebente Scene.

Luise, Constanze.

Luise. (Im Hereintreten.) Wie er aufgenommen worden seyn mag! (laut.) Du siehst mich höchst verdrießlich, liebes Mühmchen! —

Const. Und warum das?

Luise. Weil alle meine Freundinnen sich verheirathen, und ich allein — (Stockt).

Const. Wie? kränkt dich das?

Luise. O, nicht die Entbehrung eines Mannes bedaure ich! Auch mein Stand hat so manchen Vortheil, und ich finde mich in ihn. Nur der Gedanke, daß ich vielleicht bald auf das einsame Gütchen zu der

verdrießlichen Tante zurückkehren muß, von der deine Freundschaft mich weggenommen hat —

Const. Nicht doch! Es steht nur bey dir, daß wir stets zusammenbleiben.

Luise. Du verheirathest dich aber ja?

Const. An wen?

Luise. Hat nicht so eben Herr Hellwald um dich angehalten?

Const. Pfuj doch!

Luise. Wie? du schlägst ihn aus?

Const. Gewiß, es hätte sich der Mühe verlohnt, so manchen andern abzuweisen, um für Herrn Hellwald übrig zu bleiben!

Luise. Ha! ha! Stützest du dich etwa auf Dittmarn?

Const. (lächelnd.) Glaubst du wirklich, daß der mich noch liebe?

Luise. (bey Seite.) Umsonst seine List! Dachte ich's doch!

Const. (spöttisch.) Sollte er noch an mich denken?

Luise. (bey Seite.) Sie glaubt sich seiner gewiß!

Const. Und mich der Mühe werth halten?

Luise. Heuchlerinn! was schwatzest du da? — Was anders, als eine zärtliche Verbindung, könnte wohl der Inhalt eurer heimlichen Gespräche seyn? Wenn ihr auf unsern Spatziergängen mit so kleinen Schrittchen hinter uns hertrippelt, euch so nach und nach von uns entfernt, sollten dann eure Unterredungen nur gleichgültige Dinge betreffen? — O nein! wenn Leute so sehr sich absondern, und so stets auf einander treffen, dann muß sicher der Himmel eine geheime Sympathie zwischen beyden geknüpft haben.

Const. Gleichwohl hast du selbst gehört, wie oft er mich nicht mehr zu lieben geschworen hat.

Luise. Als ob nicht alle Verliebte Meineidige wären! Als ob wir's nicht gern zufrieden wären, wenn sie hierin es sind, und nur dann nicht, wenn sie treu zu bleiben schwören! — Genug, liebes Mühmchen, um Herrn Hellwald abzuweisen, muß man seine andern guten Gründe haben.

Const. Auf die Art nähmst du ihn wohl selbst, wenn er sich dir antrüge?

Luise. Ich sah ihn ehemahls oft, als meine Mutter noch lebte. Diese hielt viel auf ihn, und mir mißfiel er nicht. — Wenigstens (sich umsehend) — man kann uns doch hier nicht behorchen? — ist es doch immer ein Mann —

Const. Ein Mann ist er allerdings. Aber nur, glaube ich, ein solcher, der seiner Frau Schande machen wird.

Luise. Und sollte die Schmach und der Kummer, stets ledig zu bleiben, nicht noch größer seyn?

Const. Spaß bey Seite! Könntest du wohl wirklich ihn heirathen?

Luise. Fürwahr, ich glaube es.

Const. (spöttelnd.) Nun brav! — Ich will ihn dir verehren. Zwar habe ich ihm ein wenig hart begegnet; doch ein einziges Wörtchen der Geliebten macht alles wieder gut, — und du, du sollst Frau Hellwald werden, darauf gebe ich dir mein Wort zum Pfande.

Luise. Setz dich nicht in Unkosten, das bitte ich! Ich fliehe die Männer nicht; aber ich laufe auch nicht nach ihnen.

Const. Gerechter Himmel, wer verlangt denn das von dir? Ich werde ihn dir vorstellen; er selbst soll mir dafür Verbindlichkeit schuldig seyn; und es kommt alles auf die Art an, wie man die Sache angreift.

Luise. O ich weiß gar wohl, daß niemand besser, als du, sich über andere lustig zu machen vermag. Aber behalt nur immer deine Anbether für dich!

Const. Gleichwohl, wenn ich dich nun ein Mahl verheirathen will —

Luise. So soll's wenigstens nicht wider meinen Willen geschehen.

Const. O nein! zu deiner größten Freude.

Luise. Und du glaubst also wirklich, daß mir an einem Manne so außerordentlich viel gelegen sey?

Const. Allerdings! Du stirbst vor Verlangen.

Luise. Spotte, wie du willst! Nur verwickle mich in keinen verdrießlichen Handel!

Const. Sollte ich meiner Freundinn Verdruß machen können?

Luise. Ich sage dir's aber noch ein Mahl, ich mag diesen Hellwald nicht.

Const. Und sollst ihn doch haben.

Luise. Nimmermehr!

Const. Ha, ha! in kurzem bist du Frau Hellwald, darauf wette ich. —— Sieh, da ist er schon selbst.

Achte Scene.

Die Vorigen. Hellwald.

Const. Sollten Sie es wohl glauben, daß wir so eben von Ihnen sprachen, mein Herr?

Luise. (heimlich.) Still doch! Begehe keine Thorheit.

Const. Nein, Mamsellchen, es wäre höchst ungerecht, wenn diesem Herrn die einzige Person vielleicht, die ihn von ganzer Seele schätzt, unbekannt bleiben sollte. — Mein Mühmchen hier, mein Herr, hegt sehr günstige Gesinnungen gegen Sie. Wenn Sie anders zu leben wissen, und die Kunst der Überredung besitzen, so werden Sie bald Mittel finden, ein eben so edles als zärtliches Herz zu gewinnen. — Zwar wird sie vielleicht Ihnen sagen, daß ich mich nur über Sie aufhalte; aber glauben Sie's ihr nicht! — Sie ist eine Verrätherinn, die sich nur zwingen lassen will. —— Darum, liebes Cousinchen, ich bitte dich, habe ein wenig mehr Nachsicht gegen dein Herz, und Mitleid gegen Herrn Hellwald! — Du erröthest? du schlägst die Augen nieder? — Was sagen Sie dazu, mein Herr? — Wie? Nicht ein Wort? Ist beyder Zünglein stumm? — Bin ich's vielleicht, die Sie hindert? — O dann ist's meine Schuldigkeit, diesen Zwang aufzuheben. — Ich gehe schon.

(geht mit spöttischer Miene ab.)

Neun=

Neunte Scene.

Hellwald, Luise.

Hellw. (bey Seite.) Mein Sir, ich glaube, Die stände mir besser an.

Luise (bey Seite.) Gewiß, Constanze! das sollst du mir bezahlen.

Hellw. Sind Sie auch stolz geworden?

Luise. O nein! ich bin noch immer die nähmliche, noch eben so gut, und höchstens um ein wenig klüger. — Nur freylich war das, was Constanze sagte, nichts als ihr Scherz.

Hellw. Desto schlimmer! denn Sie gefallen mir weit besser, als diese Stolze. — Fürwahr! ich liebte sie gar nicht mehr, und weiß der Himmel, warum ich wieder hergekommen bin, um mir das zweyte Körbchen zu hohlen!

Luise. Hatte die Liebe also keinen Antheil an Ihrer Zurückkunft?

Hellw. Ganz und gar keinen! Ich hatte sie längst, als einen unbequemen Gast, aus meinem Herzen verbannt. — Ich weiß auch nicht, was dem Schurken, der mich beredete, daran gelegen seyn mußte! — Vielleicht, daß man sie gern los seyn wollte, und mich für den einfältigsten unter ihren alten Liebhabern hielt! Jedoch, dem Himmel sey Dank, daß ich nun frey bin! Mich fängt man nicht wieder.

Luise (bey Seite.) Wenn er's wüßte, daß ich ihm zur heutigen Ehre verholfen!

Hellw. Wetter! bey allem dem ist es Schade, daß ich auch Ihnen nicht anstehe. — Sie schickten sich

so allerliebst für mich! — Vorher dachte ich nicht mit einem Gedanken daran; aber jetzt, da man mir darauf geholfen hat, jetzt sehe ich es, daß Sie so ganz nach meinem Wunsche wären. — Warum wollen Sie mich denn nicht?

Luise. Ich wollte gern; aber ich kann Sie nicht lieben.

Hellw. (mit lächerlicher Gleichgültigkeit.) Ein wahres Unglück für mich!

Luise. Indessen, wenn ich Sie auch nicht liebe, so schätze ich Sie doch außerordentlich hoch, und verabscheue das einsame Leben.

Hellw. Nun wohl! So lieben Sie mich nur in so fern, als ich Sie davon befreye, und in einem so guten Herzen, als das Ihrige ist, wird Erkenntlichkeit bald die Stelle der Liebe ersetzen.

Luise. Glauben Sie also wirklich, daß eine bloße tief gegründete Hochachtung, und ein von Ihrer Freymüthigkeit gerührtes Herz hinreichend sey, ohne Bedenken, Herz und Hand zu versagen?

Hellw. Warum das nicht? Man baut wohl täglich noch auf einen weit unsichreren Grund!

Luise. Nun wohl! Ich will es überlegen.

Hellw. Und warum überlegen?

Luise. Eine Sache von der Wichtigkeit?

Hellw. O, jede Unentschlossenheit tödtet mich!

Luise. Fürwahr, Sie sind zudringend.

Hellw. Nehmen Sie mich, und wäre es auch nur, um Constanzen toll zu machen; denn ich bin gewiß, daß sie außer sich seyn wird, so bald sie sieht, daß ich nicht mehr zu bekommen bin.

Luise. Keinesweges!

Hellw. Nicht?

Luise. Vor dieser Betrübniß sind Sie sicher.

Hellw. Wenigstens wird sie mir es nicht danken, daß ich Sie geheirathet habe.

Luise. Das ist leicht möglich.

Hellw. O, lassen Sie uns ihr den Verdruß machen!

Luise. Sie reisen erst diesen Abend nach Leipzig ab; und noch vorher verspreche ich Ihnen entscheidende Antwort. — Sind Sie damit zufrieden?

Hellw. Ich will sogleich zu Madame Gernwall gehen —

Luise. Nicht doch! Nicht doch! eben dieses wollte ich mir verbitten, und Sie ersuchen, daß diese Sache unter uns, und ihr noch ein völliges Geheimniß bleibe.

Hellw. Sind Sie nicht Ihr eigener Herr?

Luise. Wenn auch! — Ich habe meine Ursachen.

Hellw. Ha! das ist mir genug. — Wissen Sie wohl, daß, je mehr ich Sie ansehe —

Luise. O Schmeicheleyen, Herr Hellwald! die ich Sie so lange aufzuheben bitte, bis ich mein Jawort gegeben haben werde.

Hellw. Daß Sie nur ja nicht auf Constanzens Wege gerathen! Sie wissen wohl, ich liebe das Stolzseyn nicht. (geht ab.)

Zehnte Scene.

Luise (allein).

Fürwahr! Das wäre sonderbar, wenn mich Constanze verheirathete, da ich so eben mir Mühe gab, ihr diesen Dienst zu erweisen. Eine Wendung, die ich nicht erwartete! — Aber wenn Dittmar glaubte, ich raubte ihm seinen Hellwald, und wäre bey der ganzen Sache nur um einen Mann für mich besorgt gewesen! Zwar — Ha! das war der Gernwall Stimme! Der Großmütter Augen pflegen immer anders zu sehen, als die unserigen; und Herr Hellwald war ein Mann, der ihr trefflich gefiel.

Eilfte Scene.

Madame Gernwall. Luise.

Gernw. Zu Tode werde ich mich noch über das Mädchen ärgern.

Luise. Ich habe es Ihnen schon gesagt, liebe Tante, Constanze wird sich nie verheirathen. Auch die besten Parthien hat sie ausgeschlagen.

Gernw. Und, meiner Treu, jetzt möchte ich sie schlagen, so zornig bin ich.

Luise. Das einzige Mittel vielleicht, sie zu einer Wahl zu bringen, wäre, wenn Sie Julien verheiratheten; denn dann würde Constanze ihrer jüngern Schwester keinen Vorzug lassen wollen.

Gernw. Julien verheirathen! Ein Kind von funfzehn Jahren!

Luise. Es beruht bloß noch auf Ihnen; den Mann selbst hätte ich schon gefunden.

Gernw. Wie, Mamsellchen, gibt Sie sich damit ab? — Meiner Treu, ich dächte, Sie thäte besser, wenn Sie für sich selbst sorgte. Glaubt Sie denn, ich sey nicht mehr im Stande, meine Tochter zu verheirathen, daß so ein unbesonnenes Ding sich darein mischen will? Und wer ist denn der Unverschämte, der sich nicht an mich zuerst wendet?

Luise. Das kann ich Ihnen nicht sagen; Constanze würde es sicher gleich erfahren, und da er nicht nach ihrem Geschmacke seyn dürfte, so könnten auch Sie es leicht mißbilligen. — Verzeihen Sie daher, wenn ich ihn verschweige.

Gernw. Närrinn, für wen hält Sie mich? Glaubt Sie, das ich unter Ihr stehe? Ich, die ich seit sechzig Jahren andere regiert habe, würde mich jetzt von andern regieren lassen? Ihr Großvater, ein hartnäckiger Mann, gab mir stets nach. Ihr Vater, der größte Schafskopf unter allen meinen Söhnen, der sich immer wichtig machen wollte, ohne das Geringste zu verstehen, unterstand sich nicht ein Wort zu sagen, wenn ich es nicht haben wollte. Der einzige Mann von Kopf, Ihr Onkel —

Luise (mit einem Knicks.) Wollten Sie mir doch diese Erzählung meines Stammbaums gütigst erlassen?

Gernw. (zornig). Kurz, da ich meine Enkelinnen ausstatte, so habe ich auch das Recht, sie zu verheirathen, und die erste — —

Zwölfte Scene.

Dittmar. Die Vorigen.

Dittmar. Was haben Sie denn, Madame? Worüber sind Sie so aufgebracht?

Gernw. Über meine Enkelinnen. Beyde haben sich verschworen, mich umzubringen. Für die Älteste zeigt sich eine vortheilhafte Parthie; sie schlägt sie aus. Um die Jüngste bewirbt sich ein anderer, Gott weiß, wer? und Mademoiselle hier gibt sich so ein wenig mit Kuppeln ab. — Die Eine mag also den Mann nicht, den ich ihr geben will, und die Zweyte hört vielleicht auf einen andern, den ich nicht kenne. — Ja, wenn ich das wüßte! —

Dittm. O, das ist Verleumdung! Hätte Julie ihr Herz verschenkt, so würde sie es sicher Ihnen zu allererst entdecken.

Gernw. Aber wer ist denn nun eigentlich der Mensch? Ich meines Orts habe immer eine schlechte Meinung von den Herren, welche die Töchter ohne Vorwissen ihrer Mütter lieben; und da er es nicht wagt, sich an mich zu wenden, so wird es sicher ein junger unbesonnener Bruder Liederlich seyn.

Luise. Wenn Sie wüßten, von wem Sie sprechen!

Dittm. Glauben Sie, wenn er es auch ehemahls gewesen ist, so hat er sich doch sehr geändert, und ohne seine zärtliche Thorheit, deren Aufhören er nie wünscht, ist es ein sehr vernünftiger Mann, der wohl verdiente, daß Sie sich seiner annähmen.

Gernw. Wie? auch Sie kennen ihn? Sprechen mit Wärme für ihn?

Dittm. Der Himmel gab mir ein zärtliches Herz, mitleidig beym Kummer der Liebenden; und Sie, Madame, Sie, die Sie von so sanfter Empfindung sind, sollten mir hierin nicht gleichen? Man liest in Ihren Gesichtszügen, daß Sie ehemahls innig geliebt haben!

Gernw. (mit Thränen.) O mein theurer Gemahl! Warum lebst du nicht mehr? Warum konntest du mich verlassen?

Luise (bey Seite.) Haha! Kommen die alten Anfälle von Zärtlichkeit wieder?

Gernw. Wie viel Kummer hast du mir gemacht! Wie viel verlor ich mit dir! — O mein Herr! Sie haben da sehr werthe und sehr schmerzhafte Ideen bey mir rege gemacht! — — (Luise lacht.) Wie? und Sie lacht? Sie, eisernes, unempfindliches Herz!

Luise. Ein Titel, den ich sicher nicht verdiene! — Woher, wenn Sie ihn so zärtlich liebten, kam es denn, daß Sie niemahls einig waren? Denn so viel ich mir sagen ließ, war ewiger Streit zwischen Ihnen beyden.

Gernw. (mit Hitze.) Weil er der eigensinnigste Mann auf Gottes weiter Erde war; aus dessen Kopf nie herauszubringen war, was sich einmahl eingenistet hatte. — Dennoch ist mir sein Andenken werth. — O Constanze, Constanze! du bist sein leibhaftes Ebenbild!

Luise. Nur mit dem Unterschiede, daß er doch endlich that, was Sie befahlen; da Sie jetzt im Ge-

gentheil pünctlich dem Willen des lieben Töchterchens nachleben.

Gernw. Sie soll schon sehen, daß ich nicht immer ihr zu Gebothe lebe. — Sie, lieber Herr Dittmar, Sie sind ein Mann, mit dem sich eher ein vernünftiges Wort, als mit der Närrinn da, sprechen läßt; sagen Sie mir, ist dieser Freyer ein Mann, mit dem man sich einlassen darf?

Dittm. O ganz gewiß!

Gernw. Aber ist er auch reich?

Dittm. Wenigstens würde sein Vermögen kein Hinderniß machen.

Gernw. Und sein Nahme?

Dittm. Sein Nahme? — Da steckt eben der Knoten.

Gernw. Wie? Soll ich denn nicht wissen, wer meine Enkelinn heirathen will? — Ich glaube, Sie spotten meiner? — Ich mag keinen Schwiegersohn, der incognito bleiben will. — Haben Sie es gehört? — Sagen Sie ihm das in meinem Nahmen wieder!

Dittm. Aber, Madame — —

Gernw. Daß er sich nie hier finden läßt!

Dittm. So hören Sie doch nur!

Gernw. Ich höre auf nichts; der Ungenannte ist ein Narr.

Dittm. Ich bitte —

Gernw. Der Unverschämte! Meine Julie heirathen zu wollen, ohne mich darum zu befragen!

Dittm. Nicht doch, Madame —

Gernw. Sey er, wer er will! Julien soll er nie haben!

Dittm. Also wollen Sie meinen Tod?

Gernw. Wie? Sind Sie es selber?

Dittm. O nein, nein!

Gernw. Doch; doch! Ich sehe es ja allzu deutlich! Und warum wollen Sie sich mir verbergen? Bin ich Ihnen nicht von jeher günstig gewesen? Wollte ich Ihnen nicht Constanzen geben? — O, Sie sind undankbar gegen mich! Gehen Sie! — Doch nein, das will ich thun! — Verziehen Sie hier! (im Weggehen.) Die Stolze soll nach Verdienst gestraft werden.

(geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

Dittmar. Luise.

Dittm. Nun wird sie laufen, und Constanzen sagen, daß ich ihre Schwester liebe.

Luise. Allerdings!

Dittm. Gleichwohl darf sie es noch nicht wissen.

Luise. So hätten Sie es sagen sollen!

Dittm. O gewiß, Constanze verdirbt mein ganzes Spiel. Ich kenne ihre lächerliche Gewalt über der Großmutter Herz, und so sehr diese jetzt von mir eingenommen ist, eben so sehr wird sie mich bald verachten, wird mir vielleicht sogar Julien zu sehen verbiethen.

Luise. Allerdings haben Sie sich ein wenig zu schnell verrathen.

Dittm. Je nun, so läugne ich alles; behaupte frischweg, daß Madame Gernwall sich geirrt habe;

daß die Rede von einem andern war, und daß man mir nicht Zeit gelassen, mich deutlicher zu erklären.

Luise. Aber sollte Constanze nicht selbst bereits Ihre Neigung für Julien gemerkt haben?

Dittm. Freylich hat auch sie mir wohl schon hundert Mahl Vorwürfe deßhalb gemacht; aber im Herzen glaubt sie selbst nicht, daß man eine andere außer ihr lieben könne.

Luise. So wird sie wenigstens dieser Zufall für die Zukunft scharfsichtiger machen.

Dittm. Gestehen Sie mir aber, daß ich der beklagenswürdigste Mensch unter der Sonne bin. Was hindert mich, dem Anschein nach, glücklich zu seyn? Ich besitze ein ansehnliches Vermögen, liebe und werde wieder geliebt. Alles vereint sich zu meinem Besten, und eine unbarmherzige Schwester wirft dieß alles übern Haufen. Wenn es wahr ist, daß jedermann einen bösen Genius zum Verfolger, so wie einen guten zum Beschützer seines Lebens hat, so ist Constanze bey mir sicher der Erstere.

Luise. Ich beklage Sie.

Dittm. (mit traurigem Ton.) Und Hellwald ist also auf immer fortgeschickt?

Luise. O nein! Sie hat ihn noch zurück behalten. Aber für wen, würden Sie wohl schwerlich errathen.

Dittm. Für Julien?

Luise. Für meine Wenigkeit.

Dittm. Und Sie nehmen ihn an?

Luise. Die Sache ist noch nicht so ganz richtig.

Dittm. (bey Seite.) Wird es aber werden, ohne Zweifel. (Laut). Alle meine Mühe also, Constanzen

zu versorgen, ist umsonst! — Gewiß, ich bin sehr unglücklich.

Luise. Nur gestehen Sie, daß es nicht meine Schuld sey, wenn sie ihn abgewiesen. — Eigentlich haben Sie sich dieß alles selbst zu danken. — Wem, als ihr, suchten Sie zu gefallen? Ihre Aufwartungen thaten Wunder, und wußten endlich auch ein bisher unbesiegbares Herz zu besiegen.

Dittm. Was wollen Sie damit sagen?

Luise. Daß Sie innig geliebt werden.

Dittm. (erschrocken.) Ha! das fehlte noch!

Luise. Sie rechnet im Ernst auf Sie; davon bin ich überzeugt.

Dittm. Nun! so weh mir dann! — Kann man unschuldiger der Märtyrer vom Eigensinn eines Frauenzimmers seyn? — Julie allein ist an allem Schuld. Immer hatte ich, ihren Gedanken nach, nicht genug Achtung und Sorgfalt für Constanzen. (lebhaft.) Gleichwohl habe ich es auch dieser oft genug gesagt, daß sie mich von aller Liebe für jedes Frauenzimmer geheilt habe, und daß ich nie heirathen würde. — Aber leider! nahm sie dieß für eine Kriegslist auf. Mir gefallen, sagte sie neulich lächelnd, dergleichen Umschweife, und ich liebe sie. — — Ha! was man auch sagt, versteht sie auf der entgegengesetzten Seite.

Luise. Still! da ist sie selbst.

Vierzehnte Scene.

Constanze. Die Vorigen.

Constanze (schweigt ein Paar Augenblicke, und betrachtet Dittmar mit einem verächtlichen Blick.)

Dittm. (leise zu Luisen.) Sicher hat Julie alles gestanden.

Luise (eben so.) Gewiß nicht.

Dittm. (zu Constanzen, die sich ihm nähert.) So eben, Mademoiselle, sprachen wir von Ihnen. Ich sagte — — — Aber was haben Sie heute für ein allerliebstes Kleid an? Es ist ein Geschmack darin, der mich entzückt.

Constanze (sich zwingend.) Gefall' ich Ihnen so?

Dittm. Unvergleichlich.

Constanze. O es kostet euch Männern immer so wenig, uns schön, himmlisch, göttlich sogar zu finden, daß ich nur sehr wenig auf dergleichen Ausrufungen höre. — Doch von was Anderem zu sprechen! Ich höre ja, mein Herr, daß Sie meiner Schwester die Ehre erweisen, um sie anzuhalten.

Dittm. Ha! das kömmt von Madame Gernwall! — (Zu Luisen.) Sagte ich es Ihnen nicht? Das ist so eines ihrer gewöhnlichen Mißverständnisse. Aus Ungeduld mengt sie alles durch einander, hört immer nur halb, und nöthigt einen oft dadurch zu höchst unangenehmen Erklärungen. — Ich sagte ihr nur, daß mir jemand wegen Julien einen Auftrag gegeben, und — und —

Constanze. Um Ihnen die Beschämung, eine neue Lüge gesagt zu haben, zu ersparen: — kennen Sie diese Hand? (ein Paket Briefe aus der Tasche ziehend.)

Dittm. Himmel! meine Briefe!

Constanze. Ihre Geliebte wußte sich beynahe so gut, wie Sie, zu verstellen. — (zu Luisen.) Mit unglaublicher Hartnäckigkeit bestand sie darauf, daß er ihr nie von Liebe etwas vorgeschwatzt habe. — (zu

Dittmar.) Aber freylich hätten Sie sie lehren sollen, daß der Arbeitsbeutel eines Frauenzimmers für dergleichen Heimlichkeiten ein sehr unsicherer Ort sey; und indeß Frau Gernwall umsonst mit Schelten auf das Geheimniß drang, entdeckte ich es durch eine Kriegslist. — Auch ich habe ehemahls dergleichen rührende Epistteln von Ihnen erhalten; wir wollen doch beyder Styl vergleichen.

Luise. Grausamkeit und Spott, Constanze, machen niemanden liebenswürdig.

Constanze. O ich verlange auch keinesweges, daß dieser Herr da mich lieben soll; vielmehr wünsche ich die Ehre zu haben, von ihm gehaßt zu werden.

Dittm. Überlegen Sie selbst, wie ungerecht Sie gegen mich verfahren. Wenn ich Julien mein Herz geschenkt habe, so geschah es lange nachher, als ich es Ihnen angebothen.

Constanze. Nein, mein Herr, länger sollen Sie mich nicht mißhandeln! Sie haben meiner lange genug gespottet.

Dittm. Und wodurch, wenn ich bitten darf?

Constanze. Indem Sie Liebe für mich heuchelten, die Sie doch nur für meine Schwester empfanden.

Dittm. Damahls, als ich sie Ihnen schwur, liebte ich Julien keinesweges; und nachdem Sie mich gezwungen haben, meine Wünsche auf einen andern Gegenstand zu richten, habe ich nichts mehr versprochen. Ich selbst bekannte Ihnen die Veränderung, ja ich trieb meine Offenherzigkeit so weit, daß ich Ihnen gestand — — —.

Constanze. Daß Sie mich nicht mehr liebten.

— Aber wie sagten Sie mir das? War es nicht die Miene eines Mannes, der uns das Gegentheil glauben machen will? — Nicht, als ob mir an Ihrer Liebe selbst etwas gelegen wäre! Ein Herz, wie das Ihrige, kann nur Verachtung von mir erwarten. — Aber warum setzten Sie Ihre Aufwartungen und Ihr bisheriges sorgfältiges Betragen fort? — Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie auf andere Gedanken zu bringen suche! Aber nur dadurch haben Sie mich aufgebracht, daß Sie mir Liebe logen, da Sie mich heimlich haßten.

Dittm. (kalt.) Ich hasse Sie keinesweges.

Constanze. Aber Sie lieben Julien?

Dittm. Ich bethe sie an.

Constanze. Und ich verabscheue Sie.

Dittm. Das bedaure ich. Indeß, da Sie meine Gegenwart aufbringt, so erlauben Sie, daß ich Sie verlasse. (geht ab.)

Funfzehnte Scene.

Constanze. Luise.

Constanze. Ha! das Ungeheuer! Er haßt mich nicht, aber er verachtet mich.

Luise. Nicht doch! Er zieht dir nur deine Schwester vor.

Constanze. Wo in aller Welt hatte ich ehemahls meine Augen, als ich einiges Verdienst in ihm zu finden glaubte? — Worin bestände es auch? Seine Gestalt — höchstgewöhnlich! Witz, ein wenig — wenn man will! aber traurig, langweilig! — Sein

Character — so eben habe ich die Probe davon gesehen. O gewiß, diese Begegnung habe ich verdient.

Luise (bey Seite.) So ein wenig.

Constanze. Aber sollte er wohl glauben, daß ich in ihn verliebt war? daß sein Verlust mich innigst schmerze? — Wäre er frech genug, sich zu rühmen, als ob ich mich ihm angebothen, und er mich ausgeschlagen hätte?

Luise. Dittmar ist ein redlicher Mann.

Constanze. Er? — Der verworfenste Schurke, den die Erde trägt. Ich wette darauf, sein größtes Vergnügen ist, wenn er Andern Kummer gemacht zu haben glaubt.

Luise. Und doch lobtest du ihn sonst?

Constanze. Sicher werden beyde mich, wer weiß, wie sehr, gedemüthigt zu haben glauben. Besonders wird Juliens Stolz über diesen Sieg sich brüsten. Aber noch sind sie nicht am Ziel ihrer Wünsche; und wenn sie das Vergnügen haben, mich aufzubringen, so werde ich die größere Wonne, mich zu rächen, genießen.

Luise. Was willst du aber thun? — Madame Gernwall hat ihr Wort gegeben.

Constanze. So mag sie es wieder zurücknehmen.

Luise. Wenn du dich aber dieser Heirath widersetzest, so nöthigst du Dittmar selbst, sich einzubilden, daß du in ihn verliebt seyest. Dein ganzes Thun wird ihm dann Eifersucht scheinen. — Julie selbst, was könnte sie anders zu dir sagen, als: Liebe ältere Schwester, wähle dir einen Mann! Ich bin des Wartens müde, und wünschte eben nicht länger bei-

netwegen ledig zu bleiben. — Wenigstens, wenn sie es auch nicht sagen sollte, würde sie sicher sich's denken, und ich —

Constanze (zornig.) Ey, ich frage viel darnach, was sie denkt und spricht. Mag sie ihren Dittmar, den ich von Herzen hasse, lieben, so viel sie will; aber heirathen soll sie nicht vor mir.

Luise. Und vergißt du den Herrn Hellwald ganz?

Constanze. Ich muß doch, da ich ihn dir abgetreten habe? — Wie weit seyd ihr denn Handels einig?

Luise. Dein Spott hat ihn sehr aufgebracht.

Constanze. Wirklich?

Luise. Auch auf mich war er äußerst zornig.

Constanze (bey Seite.) Sie hintergeht mich! Ich will mich verstellen. (laut.) Sein Zorn wird dir doch sehr gleichgültig seyn?

Luise. Allerdings.

Constanze (bey Seite.) Sicher stehen sie gut mit einander. — (laut.) Findest du nicht überhaupt diese ganze Gattung von Geschöpfen höchst lächerlich? So thöricht, eitel, unausstehlich sie auch sind, so finden sie es noch unbillig, wenn man sich über sie lustig macht.

Luise. O freylich! Ein hassenswürdiges Geschlecht!

Constanze (bey Seite.) Sie liebt, ich bin dessen gewiß. (laut.) Ich mindestens kann sie nicht mehr ausstehen.

Luise. Und ich eben so wenig.

Con=

Constanze (bey Seite.) Sie soll ihn nicht kriegen! — (Laut.) Zu nichts, als zu Tyrannen über uns, taugen sie.

Luise. Und sind doch gemacht, unsre Sclaven zu seyn!

Constanze (bey Seite.) Wie vergnügt sie ist! (laut) Begreifst du wohl, Mühmchen, wie so viel Frauenzimmer sich verheirathen können?

Luise. Und wie es noch Mädchen geben kann, die diese Unverschämten lieben?

Constanze (bey Seite.) Ha! den Stich fühle ich. — (laut) Ich meines Theils entsage ihnen auf immer.

Luise. Und ich gewiß mit eben so aufrichtigem Herzen.

Constanze (leise.) Beym Himmel, du sollst ihn nicht haben! (mit lautwerdender, vom Affect dahin gerißner Stimme.) Eher nehme ich ihn selbst.

Luise. Was sagst du?

Constanze. O, ich freue mich nur über unsere einstimmige Denkungsart und über unsern gegründeten Männerhaß. Von nun an, Mühmchen, wollen wir nur für uns leben, niemanden außer uns lieben! Was könnte süßer und reitzender seyn, als die Freundschaft zweyer Mädchen von aufrichtigem Herzen? — Jeden Gedanken, jede Empfindung wollen wir gemeinschaftlich haben, und das hassenswerthe Geschlecht der Männer durch unsre Eintracht zur Eifersucht reitzen. Strenge soll unsre Waffe, und ihre Demüthigung unser Vergnügen seyn! — Verachtung vorzüglich ist das sicherste und schmerzlichste Mittel gegen sie.

Unsre Nachsicht mißbrauchen sie stets, aber Geringschätzung kränkt sie tief; und die Verräther unterwerfen sich bloß dann unsern Gesetzen, wenn sie uns keine vorzuschreiben vermögen.

Luise. Eine meisterhafte Schilderung. — Mein Haß wird so lange, als mein Leben, dauern.

Const. Herrliches Mädchen! (Sie umarmt sie. Bey Seite.) Ich kenne dich, Schlange!

Luise. Lebe wohl, auf ein Paar Minuten! — (für sich, im Weggehen.) Ich will dem ungeachtet immer meine Sache mit Hellwald in's Reine bringen. (Geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Constanze allein.

Geh nur, geh! mich betrügst du so leicht nicht! — Deine Blicke reden eine andere Sprache, als deine Worte. — Sicher steht Herr Hellwald besser bey dir, als du es gestehen willst. — — (auf und abgehend, nach einer Pause.) Ha! ich gab ihn ihr! ich nehme ihn ihr wieder. — Nicht, als ob ich eigene Neigung — Aber es ist doch immer besser, daß sie ihn nicht heirathet. — (wie vorhin.) Hm! von einer fast unzähligen Menge Anbether ist also Hellwald — der traurige Herr Hellwald, mir noch allein übrig? — — Und den stellest du dich, als hättest du ihn schon, Luise? — O Sie scherzen! es kann noch nicht seyn. — — Aber das naseweise Ding, meine Schwester, kaum

aus dem Ey gekrochen, und schon verliebt, sollte den Verräther Dittmar bekommen? — Ha! wenn ich nur noch einen Vorwand finden könnte — Aber welchen, nach dem, was ich so öffentlich gethan habe? — Nun, wenigstens soll es ihrer Freundinn nicht gelingen.*)

Siebenzehnte Scene.

Constanze. Hannchen.

Hannch. Mademoiselle! Mademoiselle!
Const. Nun, was gibt's?

---

*) Bey der folgenden Scene muß ich einem Tadel, den vielleicht ein Kritiker machen könnte, zuvorkommen, um wenigstens zu zeigen, daß ich hier selbst den Fehler des Originals bemerkt habe, wenn ich gleich, da ich nicht eigentlicher Übersetzer war, keinen Hang, ihm mühsam abzuhelfen, fühlte. Zwischen dem kleinen Monolog der Constanze ist allerdings zu viel vorgegangen. Das Gespräch, das Hannchen zwischen Luisen und Hellwald erhorcht haben will, hätte in der Natur gewiß mehr Zeit erfordert; und in dem Original ist es noch auffallender, denn dort ist gar ein Rendezvous in einer Gartenlaube indessen vorgefallen. — Was ich ändern konnte, ohne viel wegzunehmen oder zuzusetzen, habe ich gethan. Aber freylich war es nicht so ganz möglich, und wer wird auch wohl bey einer Kleinigkeit, wie diese, ängstlich kritteln? — Alles, was zur buchstäblichen Regel der drey Einheiten gehört, hat ja längst sein Ansehen verloren; und wohl uns, wenn es mit Maß geschieht!

Hannch. Eine große, noch ganz frische Neuigkeit! — Luischen heirathet den Herrn Hellwald. So eben begegnete sie ihm auf der Treppe. Ich war im Kämmerchen. Ohne daß ich eben horchen wollte — denn Sie wissen, Neugierde ist nicht mein Fehler — hörte ich, daß er einige Worte zu ihr zischelte, und sie darauf ihm antwortete: „Es sey! Nur muß es noch „ein Geheimniß bleiben." — „Ja, aber," sagte Herr Hellwald, „mit Leuten, die man heirathen will, muß „man doch auch ein wenig freundlich thun." — „Sie „sollen zufrieden seyn," sagte die Cousine. — „Das „wollen wir sehen," sagte er, und küßte sie, und sie hielt stille. — Nachher redeten sie auch noch von einem andern Frauenzimmer, das Herrn Hellwald einst geliebt, und ihm sehr übel mitgespielt haben muß; denn er schimpfte aus Herzensgrund über sie, und wünschte ihr alles mögliche Unglück. Mamsell Luischen mußte sie kennen; denn sie entschuldigte sie ein Bißchen. „Es ist wahr," sagte sie, „sie ist ein wenig lä„cherlich, ein wenig stolz, und —"

Const. Meine Handschuh! (Hannchen geht.) Immer triumphire, Luise! es soll nicht lange währen, und wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Hannch. (wiederkommend.) Hier sind sie!

Const. Auch den Spiegel! (wie vorhin.) Ich wollte dich verheirathen, Undankbare, und zur Belohnung sprichst du übel von mir? Denn unfehlbar war ich's, von der — Ha! ich glühe von Rache.

Hannch. Hier ist der Spiegel.

Const. Gib her! Wo ist Julie?

Hannch. Bey Madame darin.

Const. Diese Locken da sind ganz abscheulich. — Herr Dittmar ist ohne Zweifel auch da.

Hannch. Ja, Mademoiselle!

Const. Diese Farbe des Bandes kleidet mich gar nicht. — Luise sah also wohl recht vergnügt aus?

Hannch. O ja! doch Herr Hellwald noch mehr. Es war eine Lust, zu sehen, wie er sich hin und her drehte, den Fuß zurück und wieder vorsetzte, und eine recht triumphirende Miene annahm. (Sie macht es ihm nach.)

Const. Wie? wenn ich ihr ihren Freyer raubte?

Hannch. Daraus müßte man sich ein Gewissen machen.

Const. Wenn man mich auf einer Seite kränkt, so will ich mich auf der andern wieder lustig machen.

Hannch. Freylich! wenn er Ihnen anstehen sollte —

Const. Das möchte er wohl nie.

Hannch. Also nur aus Schadenfreude?

Const. Rechnest du denn das herrliche Ärgerniß der Luise für nichts? O sie hat den Tod, wenn sie befürchten muß, ewig Jungfer zu bleiben. — Ha! auf die einzige Scene, wenn Hellwald sie verläßt, und sie halbwüthend ihm nachsieht, freue ich mich unendlich. — Treuloser! Verräther! Bösewicht! — Haha! — Hellwald, der auch nicht viel vertragen kann, wird wieder böse werden, wird Antwort mit Antwort vergelten, und — o das muß einen unvergleichlichen Auftritt, und mir wenigstens auf einen Monath lang Stoff zum Lachen geben.

Hannch. Aber wie? — Wenn nun Herr Hellwald im Ernste Luisen liebte?

Conſt. Das kann er nicht. — Ich ſelbſt habe ihn ihr zuerſt zugewieſen.

Hannch. Sie haben ihn alſo, im eigentlichen Verſtande, ihr nur ein Weilchen geliehen, um zu ſehen, wie er ihr anſtehen würde.

Conſt. Ich fand meinen Spaß dabey, ihn ihr zu ſchenken, und jetzt wird es mir noch ein größerer ſeyn, ihn wieder wegzunehmen.

Hannch. Und das eben in dem Augenblick, da ſie ihn anzunehmen Luſt bezeigt? — Fürwahr, ein ſchönes Freundſchaftſtück!

Conſt. O es iſt weder Boßheit noch Neid, ſondern bloß Begierde, ein Mahl auf eines andern Unkoſten zu lachen. Man muß doch etwas zu ſeinem Vergnügen haben!

Hannch. Aber was wollen Sie mit dem Herrn Hellwald machen?

Conſt. Machen? Ich, mit ihm?

Hannch. Nun ja!

Conſt. (mit boßhaftem Tone.) Vielleicht ihn Luiſen alsdann, wenn ſie ihm von ganzem Herzen gram ſeyn wird, wiedergeben.

Hannch. (bey Seite.) Der Zug eines vortrefflichen Herzens! — (laut) Geſetzt aber, daß es auch wirklich nicht Neid wäre, wie Sie ſagen; bedenken Sie ein Mahl, wie hoch Sie es empfinden würden, wenn man Ihnen, es ſey nun im Ernſt oder Scherz, Ihren Dittmar rauben wollte?

Conſt. (in verdrießlichen Humor zurückfallend.) Rück mir den Armſtuhl her, albernes Ding!

Hannch. (indem ſie ihr den Stuhl bringt.) Werden Sie nicht ungehalten; was ich ſage, gehört aller-

dings nicht zur Sache, und es kann Ihr Fall nicht seyn. (Constanze setzt sich unterdessen vor den Spiegel, und legt oft ihre Ungeduld durch Zeichen an den Tag.) Von je her hat dieser Herr das Glück, mir zu gefallen, gehabt. Alle Vollkommenheiten, Geist, Herz und äußere Schönheit, vereinigen sich bey ihm. — Wie glücklich ist das Frauenzimmer, das sich von ihm geliebt sieht! — Ja, meine theuerste Gebietherinn, Sie werden die beneidenswertheste Gattinn im ganzen Lande werden. — Aber wann — sagen Sie mir, wann — wollen Sie aufhören, ihn schmachten zu lassen? — Man sieht's in seiner Miene, daß er leidet. Seine Standhaftigkeit ist Ihnen Bürge seiner reinen Liebe: o so haben Sie doch Mitleiden mit denen, die Sie anbethen!

Const. (steht zornig auf.) Wenn du seiner noch mit einem Worte erwähnst, so jage ich dich fort!

Hannch. Wie? wieder was neues! Ich weiß doch, daß Sie ihn sonst gern loben hörten.

Const. Geh' mir aus den Augen!

(Hannchen geht ab.)

Achtzehnte Scene.

Constanze (allein).

Sollte ich am Ende wohl noch Madame Hellwald werden? Fürwahr, das wäre beynahe werth, daß ich selbst darüber lachte! — Ich, Madame Hellwald! — Ha ha! — Und doch! Ist denn der Unterschied zwischen dem liebenswürdigsten und dem unpolirtesten Manne wohl so unendlich groß, daß es, wenn man

nun ja ein Mahl wählen will, eines langen Überlegens bedürfte? — Aber Madame Hellwald zu heißen? — Warum das nicht? — Zu einem Stande muß man doch auf der Welt sich halten? — Allein, einen Tölpel zum Manne zu haben? — O desto besser! Wenn man selbst liebenswürdig ist, so wird man um so viel mehr von den Frauen beklagt, und von den Männern getröstet. Kommt mir die Lust an, den Dummkopf von meinem Manne vollends toll zu machen, so macht man sich ein Vergnügen daraus, mir behülflich zu seyn; und er wird sich vergebens beklagen, weil Unrechthaben kein Alltagsloos ist. — Ja, ja! alles recht wohl überlegt, Herr Hellwald, ich werde Ihnen meine Hand schenken. — Welche angenehme Überraschung ihm das seyn wird! — Aber Madame Hellwald zu werden? — Je nun! wenigstens habe ich das Vergnügen, Luisen sammt ihrem Jungfertitel zu Tode zu ärgern.

Neunzehnte Scene.

Madame Gernwall. Constanze. Julie. Luise. Dittmar (der einen Heirathscontract in den Händen hat).

Gernw. Sieh ein Mahl, meine Tochter, dieser Herr da verfolgt mich überall mit Bitten um deine Schwester! Was sagst du dazu?

Luise. Ich meines Theils sage, man würde wohl thun, wenn man alles so einrichtete, daß Herr Dittmar nicht Grund zu glauben hätte, man widersetze sich aus einer gewissen andern Ursache dieser Heirath.

Gernw. Meines Wissens hab' ich ja Sie nicht um Rath gefragt.

Luise. Ich antworte auch nur in Constanzens Seele. Wenn's auf mich ankäme, wollt' ich Julien selbst die Liebesbriefchen zustecken.

Julie. (mit affectirter Naivetät.) Und ich würde sie nicht nehmen, das weiß er selbst wohl.

Gernw. Und gleichwohl hast du sie bereits genommen?

Julie. O, das geschah nur, um ihn nicht böse zu machen; gelesen habe ich sie fürwahr nicht.

Gernw. Junges unbesonnenes Ding! sahst du denn nicht ein, daß dich dieß in üblen Nachruf bringen würde?

Julie. Haben Sie das gethan, mein Herr?

Const. O dieser Agnesenton, Mamsell Schwester, ist nicht dein natürlicher; oder ich müßte mich sehr irren.

Julie. Und warum, liebes Schwesterchen, ärgerst du dich jetzt? Nimm doch deinen Anbether wieder hin, wenn sein Verlust dir Kummer macht. Ich will mich keines Mannes wegen zanken, zumahl eines solchen wegen, der mich übler Nachrede ausgesetzt haben soll.

Const. Du bist höchst unverschämt. Aber wisse, daß dieser Herr nie an dich gedacht haben würde, wenn ich ihn meiner würdig gehalten hätte. Bloß meinem Körbchen hast du deine Eroberung zu danken.

Julie. Je nun! Und wenn dieß Körbchen dich nun reut, so heirath' ihn noch!

Const. O nein! behalt ihn nur für dich.

Dittm. Fürwahr, Mesdemoisellès, Sie erweisen mir da mehr Ehre, als ich zu verdienen glaube.

Gernw. Unverschämtes Mädchen! wagst du es, so mit deiner ältern Schwester zu sprechen?

Julie. O ich weiß es sehr wohl, daß es meine ältere Schwester ist; und eben deßhalb will ich ihr den Herrn abtreten. — Der Vorzug der ältern Schwester ist mir sehr gut bekannt, und Herr Dittmar mag sie heirathen — (bey Seite) wenn er anders Lust hat.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannch. (zu Madame Gernwall.) Herr Hellwall, Madame, ist unten. Er reise, sagt er, diesen Abend wieder ab, und wünsche noch eifrigst vorher, Sie auf einen Augenblick zu sprechen.

Const. Und du willst ihn so reisen lassen, Mühmchen?

Luise. Laß ihn doch herauf kommen, Mädchen!

(Hannchen geht ab.)

Gernw. (zu Constanzen.) Er wird noch deinetwegen mit mir reden wollen; was soll ich ihm sagen?

Const. Das ist mehr, als ich selbst beantworten kann. Mein Entschluß ist noch wankend.

Luise. (bey Seite.) Und dürfte auch leicht nunmehr zu spät kommen.

Gernw. Liebste Tochter, mach mir noch das Vergnügen, dich gut versorgt zu sehen!

Const. Ich kann nicht über mich Herr werden.

Gernw. O, setz ein Mahl alle diese Bedenk-

lichkeiten bey Seite! Vermögen ist der einzige wesentliche Vorzug.

Const. Was? Ich sollte Madame Hellwald heißen?

Luise. Nicht doch!

Julie. Da finde ich nichts so Unschickliches darin.

Const. Ich hatte dich auch nicht um deine Meinung gefragt.

Dittm. Es ist ein sehr rechtschaffener Mann.

Const. Und Sie noch weit weniger um die Ihrige.

Gernw. Du siehst, liebe Tochter, daß alle Welt anders denkt, als du.

Const. (boshaft.) Nun wohl! wenn Luise mir auch zu ihm räth, so will ich ihn nehmen. Sie ist meine beste Freundinn, und weiß besser, als Sie alle, was sich für mich schickt. Ihr will ich blindlings folgen. Sage, Mühmchen, soll ich?

Luise. Würde es dich nicht ein wenig beschämen, wenn du einen Mann nehmen wolltest, dem du kurz vorher so verächtlich begegnetest; zumahl, da du alle seines Geschlechts hassest?

Const. Das thatst du vor kurzem auch noch, und mußt dich doch seitdem mächtig geändert haben. Sieh, ich habe zum Unglück ein wenig den Widerspruchsgeist. Als du mir Hellwald anpriesest, mochte ich ihn nicht; jetzt, da du mir ihn widerräthst, habe ich die größte Lust dazu.

Luise. Aber überleg's wohl, was du sagtest: Ein solcher Mann sey eine Schande für seine Frau.

Const. O ja! Aber auch, was du erwiedertest, daß es noch eine größere sey, als Jungfer zu sterben.

Gernw. Ich bin außer mir vor Freude! Komm, meine Tochter, laß dich umarmen! (Sie umarmt sie.)

Dittm. Sie wollten den Contract nicht eher unterzeichnen, Madame, bis Mademoiselle Constanze gewählt habe: dieses Hinderniß ist gehoben; bestätigen Sie nun unser Glück!

Gernw. Nur noch einen Augenblick Geduld, mein Herr!

Const. Nicht doch, liebe Mama! immer unterschreiben Sie. Der arme Dittmar dauert mich; schon eine Viertelstunde hindurch steht er wie auf glühenden Kohlen.

Gernw. Gleichwohl, liebe Tochter, möchten wir noch zuvor den Herrn Hellwald selbst sprechen; du hast ihm vorhin so übel mitgespielt —

Const. O, unterschreiben Sie, ich bitte Sie! Ich will's ihm nicht rathen, sich sein Mißvergnügen merken zu lassen. (Madame Gernwall unterzeichnet.) Du lachst, Mühmchen, und willst es verhehlen? Wenn es deßwegen ist, weil ich Hellwald heirathe, so thu dir keine Gewalt an; ich selbst will dir mit gutem Beyspiele vorgehen. (Sie lacht.)

Luise. Ich! ich lache allerdings; aber nur deßwegen, weil du ihn nicht heirathen wirst. — Doch still! da ist er.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Hannchen. Hellwald (der auf Luisens Seite tritt).

Const. Kommen Sie hierher, Herr Hellwald!

Hellw. Eine höfliche Einladung!

Const. Immer näher, wenn's Ihnen beliebt.

Hellw. Nun wohl! da bin ich. Was wollen Sie von mir?

Const. Versprechen Sie mir, ein sanfter, höflicher, gefälliger Ehemann zu werden; weder eifersüchtig, noch gebietherisch? — Merken Sie sich diese zwey Puncte ja! — Versprechen Sie der Frau, die Sie mit ihrer Hand beschenkt, jedem ihrer Verdienste würdige Achtung zu erzeigen? jeden ihrer Wünsche auf's möglichste zu erfüllen, und andern durch Ihr Beyspiel zu zeigen, wie man sich gegen sie betragen müsse?

Hellw. Was kann Ihnen daran liegen, da Sie mich ausschlagen?

Const. Noch mehr! Versprechen Sie mir auch, Ihr ganzes trotziges und wildes Wesen umzuschmelzen?

Hellw. Wie? sollte Ihnen etwa die Lust wieder ankommen —

Const. Wenigstens müßten Sie sich nicht widerspenstig beweisen, wenn man Sie ein wenig leidlicher zu machen suchte.

Hellw. Ihr Vorbild würde mich entzücken —

Const. Ich bedaure dich, Mühmchen! — Hier, Hellwald, empfangen Sie meine Hand!

Hellw. (zu Luisen.) Mademoiselle, Sie sind frey, und haben mir die Ihrige zugesagt. (indem er ihr die Hand biethet.)

Luise. Ich bedaure dich, Mühmchen! — (zu Hellwald.) Hier ist sie.

Const. Wie? man wagt es, mir einen solchen Schimpf anzuthun?

Hellw. O, es geschieht nur aus tiefster Ehrerbiethung.

Const. Und du kannst es zugeben, treulose Freundinn?

Luise. Du hast es ja selbst so haben wollen.

Gernw. Ha, du stolzes Ding! dir wiederfährt, was du verdientest.

Luise. Wenigstens kann sie sich über mich nicht beklagen. Bloß durch ihre Vermittlung heirathe ich diesen Herrn. Sie selbst hatte den ersten Einfall dazu, und sprach, wider meinen Willen, mit ihm darüber. Freylich hat sie so etwas von ihrer gewöhnlichen Tücke mit eingemischt; doch das verzeihe ich ihr gern.

Const. Wohl! es ist beschlossen' ich entsage allen Männern auf ewig. Ungeheuer sind sie, von denen ich nichts mehr hören mag; und wer mir nur ein Wort von der Ehe sagt, den will ich mit eigenen Händen erwürgen. (geht ab.)

Gernw. Das ungerathene Kind bringt mich vor der Zeit aus Ärger in's Grab. (geht ab.)

Hannch. Und ich — ich muß meinen Abschied haben, das weiß ich. (geht ab.)

Dittm. Wenigstens dürfen wir uns nicht mehr scheuen, liebste Julie Von nun an soll nichts, als unser wechselseitiges Glück uns beschäftigen.

Der aufbrausende Liebhaber.

Ein Lustspiel in drey Acten.

Nach Monvel.

Erschien 1779.

Personen.

Gräfinn von Sancerre.
Marquise von Martigne.
Morinzer.
Herr von Montalais.
Graf von Pienne.
Saint Germain, der Gräfinn Kammerdiener.
Verschiedene stumme Bediente.

Der Schauplatz ist ein Gesellschaftssaal der Gräfinn. Im Hintergrunde der Eingang in ihr Kabinet, zur rechten Hand die Hauptthüre. Hier und da stehen Armstühle.

Erster Act.

Erste Scene.

Morinzer. Saint Germain, und mehrere Bediente, (mit denen Morinzer sich im Hereintreten streitet, da sie ihm den Weg vertreten.)

Morinzer. Wetter! ich will sie aber sehen!

St. Germ. Aber, mein' Seel', mein Herr —

Morinzer. Warum wollt ihr mir's verwehren?

St. Germ. Sie fragen doch nach unserer gnädigen Frau?

Morinzer. Nach wem sonst, Schurke? Hab' ich es nicht zwanzig Mahl gesagt? — Seyd ihr toll?

St. Germ. Sie ist nicht zu Hause.

Morinzer. Zum Element! sie soll's aber seyn.

St. Germ. Nein, mein Herr!

Morinzer. Possen! Sie muß den Augenblick hier seyn, und ich muß vorgelassen werden. Ich dränge mich hinein; das sag' ich euch.

St. Germ. (zu den andern Bedienten.) Der Mann muß den Verstand verloren haben.

Morinzer. Wie, Halunke? — Was sagst du? — Ich den Verstand verloren? Wetter! wenn — —

Still, Morinzer! — (zu Saint Germain.) Hör', lieber Junge, geh, melde mich! — Doch nein! bleib! — Geradezu ist der kürzeste Weg.

St. Germ. (wie vorhin.) Fürwahr, er hat den Koller!

Morinzer (halb für sich.) Die verwünschte Frau!

St. Germ. Zurück! Er geräth in Wuth!

Morinzer. Wenn hier mein Kopf nicht strandet! — Frisch hineingegangen!

St. Germ. (ihm wieder vortretend.) Ich sag's Ihnen noch ein Mahl, mein Herr: Sie können sie jetzt nicht sehen. Schon der Schweizer unten an der Thür' hat's Ihnen versichert, und ich wiederhohl' es in aller Unterthänigkeit: Die Frau Gräfinn sind ausgegangen.

Morinzer. Auf den Fall — Aber nein! ich will sie sprechen! O mein Freund, ich bitte dich, ruf' sie her! Wenn du all' mein Unglück wüßtest! (er gibt den Bedienten ganze Hände voll Geld.) Da! Nehmt! nehmt! Wollt ihr mehr haben? Hier ist's! Geht! erholt euch! Ich will keinem von euch die Unruh' entgelten lassen, die mich quält; aber, bey Gott, meine Verwirrung grenzt an Wuth! — Das ist wieder so abgepaßt! wieder so ein verwünschter Streich! Ich kam bloß deßwegen her! Ja, bloß deßwegen, um sie zu sehen.

St. Germ. (bey Seite.) Meiner Treu, er spricht in der Hitze.

Morinzer. Dazu gehört wahre Unmenschlichkeit. — Denn ich sage euch — Ich will mich kurz fassen! — Zum Teufel! ich will alles haarklein erzählen. — — Gut! Sie ist nicht hier; natürlich, daß ich sie nicht sehen kann! Aber sie wird doch wenigstens

einen Freund — Freund oder Freundinn, das gilt mir gleich! — haben, dem ich mich zeigen, dem ich sagen kann, warum ich hergekommen bin? — Oder bin ich auf einer wüsten Insel? — Ist keine lebendige Seele hier, mit der ich reden könnte?

St. Germ. Die Frau Marquise von Martigne ist darin.

Morinzer. Nun wohl! Kann ich vor sie kommen? Vor sie oder eine andere; das gilt mir gleich. — Geh' er, sage er ihr, daß ich da sey, und mit jemanden sprechen wolle.

St. Germ. O sehr gern!

(geht mit den andern Bedienten ab.)

Zweyte Scene.

Morinzer (allein.)

Ein böser Geist hat dieses Gesichtchen zu meinem Unglück, zur Qual meines Lebens erschaffen! — Element! Was ist es nun mehr um eine schöne Frau? — O, ich komme nicht wieder zu mir selbst! — Ich bin bezaubert, bin außer mir! — Doch welches Herz sollte auch ihr Anblick nicht schmelzen? Diese großen schwarzen Augen! Dieses schalkhafte Lächeln! Dieser Fuß, diese Hand, dieses schöne Haar, dieser schlanke Wuchs! — (sich vor die Stirn schlagend.) Ha! hier steht dieß alles! — Aber noch will ich mein Geheimniß verschweigen. Ein Wort von mir, und sie ist arm und elend! — Aber noch will ich dieses Wort nicht sprechen. Nicht der Besorgniß, sich zur Dürftigkeit herabgesetzt zu

sehen, will ich ihre Hand zu verdanken haben. Dieß würde sie in meinen, und mich in Aller Augen erniedrigen. Erst will ich ihr Herz zu gewinnen suchen, und dann mich nennen.

Dritte Scene.

Graf von Pienne. Die Marquise. Saint Germain. Morinzer.

St. Germ. Hier, gnädige Frau, ist der Herr, der nach Ihnen fragt.

(geht ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, (ohne Saint Germain.)

Morinzer. Ja, gnädige Frau, ich bin es, der — —

Marq., (ohne ihn weder zu sehen, noch zu hören, sich voll Feuer gegen den Grafen von Pienne wendend.) Ich sag' es Ihnen frey heraus, ich dulde es nicht mehr.

Pienne. Welches Verbrechen —

Marq. Sich in mein Kabinet einzubringen? Gewiß, mein Herr, Ihre Unverschämtheit geht weit —

Morinzer. Madame, ich komme —

Pienne. Konnte ich Sie zu stören glauben?

Marq. Wenn es mir, Sie nicht zu sehen beliebt, so habe ich sicher meine Ursachen, warum ich allein seyn will.

Morinzer, (der ungeduldig zu werden anfängt.) Könnte ich — —

Marq. Und bin ich etwa schuldig, Ihnen diese stets zu sagen?

Morinzer. (verdrießlich.) Madame!

Pienne. (indem er auf Morinzer zeigt.) In Wahrheit. — —

Marq. (wie vorhin.) Was beliebt?

Morinzer. (bey Seite.) O der Maulaffe! — (mit rauhem Ton, und indem er sie beym Arme faßt.) Um Gottes willen, Madame, so wenden Sie sich doch wenigstens auf einen Augenblick auch zu mir her!

Marq. Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr? — Nur vor allen Dingen reden Sie ein wenig geschwind. — Wie ist Ihr Nahme?

Morinzer. O! der thut nichts zur Sache; und fürwahr! mich dünkt, bey Ihnen wäre er übel aufbewahrt; denn ich läugne es nicht, das Lächerliche Ihres Tons und der Leichtsinn Ihres ganzen Betragens bringt mein Blut in Wallung.

Pienne. (lebhaft.) Mein Herr! —

Marq. (im nähmlichen Ton.) Wie? Sind Sie hergekommen, um mir Beleidigungen zu sagen? (indem sie ihn mit einer Miene, als ob sie ihn erkennen wollte, ansieht.) Und doch! — sollte ich Sie nicht schon irgend wo gesehen haben? — Ha! fürwahr! das ist der Mann, den ich schon so lange suche. Die nähmliche Figur! Die nähmlichen feurigen Augen! Der nähmliche starre Blick! (mit schallendem Gelächter.) O gewiß, er ist es selbst!

Morinzer. Wetter, Madame! — Ist das Spaß oder Ernst?

Marq. (immer aus vollem Halse lachend.) Zeitlebens werde ich daran denken! — Das ist, das ist er!

Morinzer. Nun, zum Teufel, mein Anblick, dachte ich, wäre doch nicht so lustig?

Pienne. Worüber lachen Sie denn?

Marq., (die gar nicht zu Athem kommen kann.) Geduld! Sie sollen alles erfahren.

Morinzer. (sich vor den Kopf schlagend) O liebe Vernunft, nur dießmahl halte noch Stand! Nie habe ich deiner nöthiger bedurft. (zur Marquise.) Lachen Sie gnädige Frau! immer lachen Sie! Ich muß doch nun einmahl warten, bis dieser Paroxismus vorüber ist.

Pienne. Wenigstens die Ursache, warum —

Marq. (wie oben.) Erinnern Sie sich wohl, mein Herr, bey einer gewissen Galanteriehändlerinn? —

Morinzer (sie anstarrend, und ausrufend.) Wie? Ha! Sind Sie es? Element! Sie? jenes boßhafte Geschöpf, dessen unbescheidenes Gelächter — Adieu, Madame, Adieu!

Marq. O lassen Sie sich noch halten! Können wir so uns trennen? Wir alte Freunde und Bekannte?

Morinzer. Wie? Ich der Freund einer Thörinn?

Marq. O auf mein Wort, eben um deßwillen sollen Sie mich lieben.

Morinzer. Nicht doch! Ich bin sorgfältiger in der Wahl meiner Freunde. Überdieß hat Ihr Spott und Gelächter mich schon genug beleidigt. — O ja! ich erinnere mich Ihrer gar wohl. Adieu, Madame! — Sie waren es meiner Seel' nicht, die ich hier suchte. Bloß der Frau Gräfinn von Sancerre wegen — o! nie werde ich jenes sanften Gesichtchens vergessen,

auf dem, wenn je die Güte des Herzens in edlen Zügen sich mahlte, der trefflichste Character glänzt. Bald werde ich wiederkommen, um diese zu besuchen; aber von Ihnen, Madame, nehme ich auf immer Abschied. Nie habe ich Narren ausstehen können.

(geht ab.)

Fünfte Scene.

Marquise. Graf von Pienne.

Marq. Ich glaube gar, er geht! — Der sonderbarste, glücklichste Zufall!

Pienne. Wenigstens ist dieser Herr kein Hofmann. Er spricht ganz ohne Umschweife. — Sie kennen sich also?

Marq. (immer laut lachend.) Das lächerliche Geschöpf! — Schon glaubte ich ihn nie wieder zu sehen, und war voll Verzweiflung darüber. Auf meine Ehre, ich glaube, daß er eben so närrisch ist, als ich selbst es bin.

Pienne. Wenn Sie so sprechen, dann befrembet mich dieser Anfall von Lachen nicht weiter. — Aber, wo haben Sie ihn denn gesehen?

Marq. Viel Neugier! Doch ich will sie befriedigen. — Neulich, als Sie auf Ihrem Landgute herumschwärmten, wir ganz allein in der Stadt uns befanden, und nun genug gegähnt, geschrieben, gelesen, geschwatzt, kurz alles erschöpft hatten, schlug ich der Gräfinn vor, auszugehen: Sie nahm es an, und wir gingen, ohne zu überlegen, wohin? ohne eine Bekannte zu wissen, die wir besuchen könnten.

Pienne. O völlig im Character!

Marquise. Auf dem Ball hatte ich Langeweile, und den Spatziergang ins Feld hasse ich. Ohne mich daher lange zu bekümmern, ob auch die Gräfinn Geschmack daran fände, flog ich aus einem Kaufmannsgewölbe ins andere, und kam endlich zu meiner gewöhnlichen Galanteriehändlerinn, die auch Sie kennen. — Tausend niedliche Kleinigkeiten, alle vom feinsten neuesten Geschmacke, zogen hier meine Aufmerksamkeit an sich, und einige Schritte von uns stand an einem andern Tische eben das Wunderthier, das mir jetzt wieder so viel Freude gemacht hat. Mit trotzig komischem Tone handelt er bald um dieß, bald um jenes, durchwühlte alles im ganzen Gewölbe, und was am schlimmsten war, — kaufte nichts.

Pienne. Brav.

Marq. Ungeduldig hierüber, wandte sich die Galanteriehändlerinn endlich zu uns. „Verzeihung, „meine Damen," sagte sie; „Sie sehen, dieser Herr „da beschäftigt mich. Nichts will ihm bey mir gefallen: „hoffentlich werde ich bey Ihnen glücklicher seyn. „Könnte ich wissen, was die Frau Gräfinn von Sancerre befehlen?" — Wie vom Blitz gerührt, wandte unser Original auf dieses Wort sich um. — „Himmel!" rief er: „ist es möglich? — Gräfinn von Sancerre!" — warf den Tisch mit all' den niedlichen Kleinigkeiten um, drang ganz außer sich hervor, stürzte auf die Gräfinn los, und indem er mit offenem Munde und fest auf sie geheftetem Auge sich an einem Pfeiler lehnte, starrte er sie so auf die abenteuerlichste Art von der Welt, wenigstens eine Viertelstunde lang, an.

Pienne. Das Gemählde einer Meisterhand!

Marq. O, es war eine Scene ohne Gleichen! Ich brach in lautes Gelächter aus; die Gräfinn war in der heftigsten Unruhe; die Krämerinn sammelte mit heimlichem Murren ihre zerstreuten Schätze, und unser Original stand mit ausgestreckten Armen an seinen Pfeiler gleichsam angekettet, und ward, ohne um ein Haarbreit von seiner Stelle zu wanken, nicht müde, uns anzublicken.

Pienne. Unvergleichlich!

Marq. Die Gräfinn, ganz außer Fassung, versprach endlich, des andern Tages wieder zu kommen, und zog mich wider meinen Willen mit sich fort, als unser Abenteurer sich pfeilschnell uns in den Weg warf, und, da er uns nicht aufhalten konnte, laut ausrief: „Vergönnen Sie mir, ich beschwöre Sie, „vergönnen Sie mir wenigstens, Sie zum Wagen „zu begleiten!" Bey diesen Worten, gesagt mit dem lächerlichsten Ton, ergriff er die Hand der Gräfinn, die vor Bestürzung ihrem seltsamen Führer keine Sylbe zu erwiedern vermochte; zumahl da er, ohne ihr Zeit zur Antwort zu lassen, in abgebrochenen, beynah unverständlichen Tönen immer fort vorschwatzte.—„Alle „meine Wünsche, rief er, sind nun erfüllt!— Bezau„bernde Frau! — Ich fühle mich durchdrungen. — „Wer mir das gesagt hätte!— Großer Gott! wie ist „alles nun so ganz verändert!— Ich hoffe, die Ehre „zu haben!— Wollen Sie mir wohl erlauben? Wel„ches Glück, wenn Sie mir zu versprechen geruhten „— — Ja, ich hoffe es, und dann ist alles in Ord„nung."— So fuhr er fort, und würde, glaube ich, noch jetzt es thun, hätten wir nicht unsere Kutsche er-

reicht, die uns von dieser sonderbaren Caricatur befreyte.

Pienne. Und Sie wissen nicht, wer dieser Mann seyn muß?

Marq. Nein!

Pienne. Wenigstens ist es ein Mann, den man kennen sollte; Originale dieser Art sind selten, und verdienen Unterscheidung. Auch gäbe ich viel darum, Sie damahls gesehen zu haben. Ohne Zweifel gefiel Ihnen der Auftritt seines Außerordentlichen wegen.

Marq. Getroffen! er war völlig nach meiner Laune.

Pienne. Und vielleicht spricht gar eine innere Neigung zum Besten dieses Sonderlings.

Marq. Sehr unbesonnen, mein Herr!

Pienne. Onein, nur wahrhaft!

Marq. Nun wohl! Ich gebe Ihnen meine Vollmacht. Bringen Sie diese Heirath zu Stande, und wir werden ein vortreffliches, in unserer Art einziges Paar ausmachen.

Pienne. Onein! Zu diesem Geschäfte dränge ich mich nicht. Es wäre Ungerechtigkeit gegen Sie und gegen mich. Wenn man, um Ihre Hand zu erhalten, seine Vernunft aufopfern muß, so, dächte ich, hätte ich lange genug die meinige in Ihrem Dienste Preis gegeben.

Marq. Oho! das ist vergebene Mühe! Um Ihnen unverstellt die Meinung meines Herzens zu entdecken, so liebe ich Sie viel zu zärtlich, als je Ihre Frau zu werden.

Pienne. Welcher Widerspruch! Sie lieben mich, und — —

Marq. Still! Und lassen Sie mich vernünftig darüber sprechen. Jetzt ist unser Umgang der angenehmste; zärtlichste, der sich denken läßt; ich habe kein Geheimniß für Sie, Sie keines für mich. Sie sind traurig; ein Wort von mir ermuntert Sie; ich gebe meinen Grillen Audienz, und ein Einfall von Ihnen verjagt sie. Selbst unsere Streitigkeiten sind bloße Scherze. Jeder Tag ist heiter. Nur von weitem düften uns Amors Rosen; aber auch nie verwunden uns ihre Dornen. Da keine Pflicht uns zwingt, handeln wir einstimmig. — Aber nun lassen Sie ein einziges unwiderruflich gesprochenes Wort diese flüchtige Liebe dem Schein nach zur beständigen umschaffen, und die ganze Scene ist verändert. Ich werde Ihnen Gehorsam schwören, werde mein Unvermögen fühlen, und meinen Eid nicht halten.

Pienne. Liebste Marquise — —

Marq. Nein, mein Herr, ich kenne mich. Wenn im ersten Monath eine von meinen unzähligen Launen mich anwandelte, so würden Sie, der Neuheit zu Ehren, mit der holdseligsten Miene zu mir sagen; „Liebste, theuerste Freundinn, gestehen Sie selbst, „daß dieß bloß eine kleine Grille sey! O, ich kenne „Sie zu gut, als dieß für etwas mehr, als Ihren „Scherz, aufzunehmen." — Bey einem neuen Anstoß im zweyten Monath ging es schon um zwey Töne tiefer herabgestimmt. — „Liebste Gemahlinn, ich be„schwöre Sie, lassen Sie diesen tollen Einfall fahren! „Bey heiterer Seele können Sie sich selbst so etwas „unmöglich erlauben." — Noch klingt es bescheiden

genug. Aber im dritten, zu Ende des vierten Monaths, dann heißt es nicht mehr: „Meine theuerste „Freundinn, ich bitte, ich beschwöre Sie!" dann spricht der liebe völlige Ehemann mit trockenen Worten: „Madame, ich verlange Gehorsam! Gehorsam ist das „Loos der Frau." Nein, nein, mein Freund; nie werde ich hierin nachgeben; nie, um Ihrer eigenen Wohlfahrt willen, Sie heirathen.

Pienne. Nie? — Theuerste Marquise, wenigstens — —

Sechste Scene.

Gräfinn von Sancerre. Die Vorigen.

Pienne. O kommen Sie, gnädige Frau, kommen Sie! Eben bedarf ich Ihrer höchst nöthig.

Gräfinn. Worin, mein Herr? Ist die Marquise ungehalten? Haben Sie Streit mit ihr?

Marq. Streit zwischen uns? O. nein! Kaum kenne ich das Wort noch. — Der Herr da will mich bloß verheirathet wissen.

Gräfinn. Und an wen?

Marq. An sich.

Gräfinn. Ha! Darüber also?

Marq. Nie ist er hiervon abzubringen. Heirath ist nun einmahl seine schwache Seite.

Gräfinn. Seine gute, wollen Sie sagen.

Pienne. Vergebens stell' ich ihr vor, daß es das Glück unsers Lebens betreffe; sie fährt fort, zu scherzen, und hört mich nicht.

Gräfinn. Und doch wollen wir sie fangen.

Von Montalais, der heut hier ankommt, vermag etwas über sie.

Marq. O ich erwarte ihn!

Gräfinn. Vergeblicher Trotz! Ihm widerstehn Sie nicht.

Marq. Fordern Sie mich nicht heraus, Gräfinn!

Gräfinn. Und was wage ich dabey? Der Herr von Pienne ist allzu liebenswürdig, und Sie selbst wissen es wohl.

Marq. Still doch! Wer wird so etwas in seiner Gegenwart sagen!

Pienne. O ich weiß gar wohl, das, was bloße Höflichkeit ist, in diesem schönen Komplimente vom wahren Ernst zu trennen; und doch verzeihen Sie mir, wenn ich, im Taumel meiner Liebe, alles, was meiner Eitelkeit schmeichelt, mit Entzücken ergreife.

Marq. Wie kann man da böse auf ihn werden? — Doch von was anderm zu reden, Gräfinn! — Wissen Sie wohl, daß ich noch eine höchst wichtige Neuigkeit für Sie in Petto habe? — Eben war er da!

Gräfinn. Wer denn?

Marq. Unser Freund.

Gräfinn. Wer ist denn das?

Marq. Je, das Wunderthier am Pfeiler.

Gräfinn. Schwätzerinn!

Marq. Allerdings! Kaum ist er fort.

Gräfinn Sie belieben zu scherzen.

Marq. Nicht doch! Pienne wird es bezeugen, und ich selbst versichere es Ihnen auf meine Ehre. — O was habe ich nicht wieder gelacht! — Kommt da, Gott weiß, woher? schreyt — nach gewöhnlicher Sit-

te, — daß er Sie sehen wolle, mischt auf die lächerlichste Art Zärtlichkeit und Wuth, Schimpfreden und Bitten durch einander, und läßt endlich mich rufen. Ich komme, erkenne ihn sogleich; auch er erinnert sich meiner, und wir beyde lassen der Empfindung freyen Lauf; ich, indem ich vor Lachen zu sterben glaubte; er, indem er sich's einfallen ließ, böse zu werden. Seine Schmähungen, statt mich zu erzürnen, verdoppeln mein Gelächter, und der Unbesonnene mit dem verwundeten Herzen verläßt mich endlich, nachdem er mich lange genug wegen Ihrer Abwesenheit verwünscht hatte, ohne Abschied zu nehmen.

Gräfinn. Aber woher kennt er mich? Wer ist er?

Marq. Ja, das weiß ich nicht.

Gräfinn. Ich hoffe, es wird sein letzter Besuch gewesen seyn.

Marq. Nicht doch, wenn Sie es erlauben. Bald wird er, wie er uns versicherte, wiederkommen, und seine heissen Wünsche — —

Pienne. Die Sie aber leicht abweisen können. — Ist es Liebe, die ihn hierher führt, so muß Ihre Verbindung mit dem Herrn von Montalais alle seine Entwürfe enden. Lassen Sie ihn daher noch diesen Abend vor sich, und es wird seine Abschiedsaudienz seyn.

Marq. Ist denn aber alles wegen Ihrer Heirath in Ordnung?

Gräfinn. Alles. — Noch diesen Abend soll der Tag festgesetzt werden.

Marq. O der liebe Montalais! Wie verlangt mich nach ihm! Wie lange muß ihm auf seinem Lande,

fern von seiner treuen Freundinn, und fern von mir, die er so sehr liebt, die Zeit geworden seyn!

Gräfinn. Gewiß muß meine Ungeduld die Ihrige noch weit übertreffen. O wie wird er eilen, hierher zu kommen, wo die Liebe und ich seiner warten! — Zudem wird heute sein Proceß entschieden, von dessen Ausschlag sein ganzes Vermögen abhängt.

Marq. Proceß, Liebe und Heirath! wahrlich da gibt's zu thun.

Pienne. Und zwar alle drey in der günstigsten Verbindung.

Gräfinn. Wenigstens sage ich für die mittlere gut. Nie war eine Frau sicherer, wahrhaft zu lieben, und wieder geliebt zu werden. — O Montalais, mag immer dein Rechtshandel über dein Vermögen entscheiden; über dein Glück soll er es nie. — Ich bin reich, und mein Herz bleibt dir. — Von erster Jugend an vereint, wuchs unsere Liebe mit den Jahren; doch, ach! ein strenger Vater zwang mir Sancerrens Hand auf. Weinend unterwarf ich mich der schrecklichsten Sklaverey. Alles, selbst die Hoffnung, war für Montalais dahin. — Ein Mädchen von Stande, unermeßlichen Reichthum, Geist, Schönheit und Tugend ward ihm angetragen; aber standhaft schlug er es aus. „Mein Herz, sprach er, „ist längst nicht mehr „mein. Zwar liebe ich vergebens; aber wenigstens „will ich es treu." Ja Geliebter, deinem Edelmuth danke ich mein jetziges Glück! Ich bin frey; und die Liebe, der du alles aufopfertest, soll dich belohnen.

Pienne. Vortreffliche Frau!

Gräfinn. O daß mein mir sonst lästiges Vermögen jetzt noch größer wäre, da er es besitzen soll!

Ihm trete ich es ganz ab. Mög er dadurch den Glanz seines edlen Hauses erneuern. Mein ganzer Reichthum soll meine Treue und seine Liebe seyn.

Mara. Viel gäbe ich darum, wenn der brave kluge Vetter, der Ihnen sein ganzes Vermögen vermachte, den edlen Gebrauch, den Sie davon machen, sehen, und sich selbst hierüber Glück wünschen könnte.

Gräfinn. Allerdings bin ich dem Grafen von Estelan alle meine Güter und meinen Wohlstand schuldig. Mein Herz war sonst mein einziger Reichthum; und doch nahm ich mit dem äußersten Widerwillen eine Erbschaft an, die eigentlich seinem Sohne zukam. Wenn auch gleich dieser junge Mann, von Liebe verblendet, sein edles Blut durch eine niedrige und wider seines Vaters Willen geschlossene Heirath beschimpfte; so beging er doch in meinen Augen nur einen sehr verzeihlichen Fehler. Zwar kann ein strenger Vater im ersten Zorn seinen Sohn enterben; aber dennoch bleibt die Strafe viel zu hart, und nur geitzige Anverwandte werden sich mit der Beute eines solchen Unglücklichen zu bereichern wagen. — Gezwungen nahm ich daher diese Güter an, nahm sie voll des festen Vorsatzes, sie für den aufzuheben, dem sie, mir zu Gunsten, kein Gesetz rauben konnte. Endlich erhielt ich Nachricht von ihm, und sein Tod befestigte die Rechte meines Besitzes; doch noch jetzt betrachte ich diese unermeßliche Erbschaft als ein Darlehen, dessen Zinsen ich der edlen Dürftigkeit und der Tugend zu entrichten schuldig bin.

Pienne. An diesem Zuge von Großmuth erkenne ich Sie.

Gräf.

Gräfinn. Was Sie da an mir loben, ist bloß meine Pflicht.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Saint Germain.

St. Germ. (zur Gräfinn.) Ein wohlgekleideter Neger brachte dieß Billet, mit dem Auftrag, es Ihnen selbst einzuhändigen.

Gräfinn. Von wem?

St. Germ. Das weiß ich nicht. Er wollte es nicht sagen. (geht wieder ab.)

Achte Scene.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

Gräfinn. Wollten Sie wohl erlauben?

Marq. Solche Umstände unter guten Freunden!

Gräfinn, (nachdem sie lange gelesen.) Träume ich? Hören Sie einmahl, und helfen Sie mir staunen! (Sie liest.)

„Madame!

„Zwar bedient man sich jetzt im Ausdruck weiter „Umschweife; schwatzt Stunden lang, und hat nichts „gesagt; doch ich, ich rede, um verstanden zu werden. „Zur Sache also! Ich liebe Sie von ganzer Seele. „Zwey Mahl habe ich die Welt umschifft, habe die „Frauenzimmer jedes Himmelsstrichs und jeder Farbe „gesehen; doch von einem Pol bis zum andern sucht „man Ihres gleichen vergeblich.

„Ich war heute bey Ihnen, fand Sie nicht, und „grämte mich darüber; denn mich verlangt sehr, Sie „zu sehen. Ich fand bloß die Dame, die Sie zu der „Galanteriehändlerinn begleitete. Auch sie ist schön, „und lacht viel. Doch sie lache, so viel sie wolle! An „Ihre Schönheit reicht sie bey meiner Ehre nicht. „Doch nun zur Sache!

„Ich bin von edler Geburt, und bin nicht böse „darüber; besitze ein großes Vermögen, und schätze „es. Sechs Millionen, Juwelen so viel Sie wollen, „hundert Sclaven zu Ihrer Bedienung, die prächtigste „Wohnung im schönsten Theil der Welt, ein Mann, „noch jung, frey, brav und bieder. — Gefällt Ihnen „das, Madame? Nur ein wenig geschwind geantwor„tet, wenn es Ihnen beliebt; denn bald muß ich wie„der über Meer. Sprechen Sie aufrichtig, daß ich „meine Maaßregeln darnach treffen kann. Wir kennen „uns sehr genau, ob wir uns gleich nur Ein Mahl „gesehen haben. Eine wichtige Angelegenheit, die Sie „mit betraf, brachte mich hierher; sie betrifft Sie „noch jetzt, obgleich auf eine andere Art. Das ist Ih„nen dunkel; aber ich will es Ihnen erklären.

„Ich habe die Ehre, mit tiefster Hochachtung „und lebhaftester Zuneigung zu seyn,

„Madame!

„Dero

„unterthänigst gehorsamster

„Diener

„Karl Morinzer."

N. S. „Antworten Sie ja bald!
„Wollen Sie mich? Oder wollen Sie
„mich nicht? Sagen Sie: Ja! oder
„Nein!"

Marq. Ha! ha! ha! Unvergleichlich! Das schönste Abenteuer! Das vollkommenste Original! Sein Styl gleicht seiner Bildung; doch der geringste Aufschub könnte hier von Wichtigkeit seyn. Hurtig daher! Hurtig!

Pienne. Worin denn?

Marq. Feder her, Papier und Dinte! (zur Gräfinn). Ich antworte in Ihre Seele. Zwar ist es nicht so ganz gebräuchlich. Doch was thut es?

Gräfinn. Schwärmen Sie? Was können Sie ihm sagen? Er verlangt eine entscheidende Antwort.

Marq. Und soll sie haben! (den Brief nehmend.) Lassen Sie doch sehen, was sagt Herr Karl Morinzer? — „Wollen Sie mich, oder wollen Sie mich „nicht? Sagen Sie: Ja! oder Nein!"

(Sie schreibt auf des Bogens Mitte mit starker Feder und großen Buchstaben; Nein.

Gräfinn. Was machen Sie?

Pienne. Sie begehen eine Thorheit.

Marq. Immerhin! ich lege das Billet zusammen und versiegle es. O wie wird Herr Morinzer beym Empfang dieses zärtlichen Liebesbriefchens aufbrausen! Was gilt's, man muß ihn schließen! — Saint Germain!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Saint Germain.

Marq (zu Saint Germain.) Geh, und überbring das!

Gräfinn. Nein, halten Sie! ich kann es nicht zugeben.

Marq. O, ich wünschte nur, sein Geschrey mit anhören zu können!

Gräfinn. Saint Germain!

Marq. Geh! ich befehl' es dir.

St. Germ. Sogleich.

Pienne. Das ist ein eigener Spaß!

St. Germ. Soll ich gehen?

Pienne. Ey ja doch!

Marq. So pack' dich fort!

St. Germ. O gern! Nur dieß noch, gnädige Frau! (zur Gräfinn.) Schon seit einer ziemlichen langen Weile wartet Herr Elvoir, Ihr Notar.

Gräfinn. Ich will ihn sogleich sprechen.

(Saint Germain geht ab.)

Zehnte Scene.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

Gräfinn (zu Pienne.) Liebster Graf, ich habe eine Bitte an Sie.

Pienne. Was befehlen Sie?

Gräfinn. Ich habe Ihrem beyderseitigen Ungestüm nachgegeben, so gut ich auch weiß, daß der Brief dieses Originals eine so thörichte Antwort keinesweges verdiente. Jetzt bitte ich Sie, könnten Sie nicht auf irgend eine Art erfahren, wer dieser Mann ist, und warum er eben mich zum Ziel seiner Thorheiten machet? Gehen Sie, suchen Sie ihn zu sprechen, und vor allen Dingen wenden Sie, wo möglich,

einen zweyten Besuch von ihm ab. Ich verspreche mir nicht das Erfreuliche von diesem Auftritte, das die Marquise sich davon träumt.

(Die Marquise winkt ihm, es nicht zu thun; er achtet aber nicht darauf.)

Pienne. Auch ungebethen würde ich diese Gesandtschaft willig übernehmen; doch fürchte ich, dürfte es schwer halten, Sie von diesem Sonderlinge zu befreyen.

Gräfinn. Wenigstens versuchen Sie es. Wir erwarten Ihre Zurückkunft mit Ungeduld.

Pienne. Ich werde mein Möglichstes thun. (zur Marquise.) Adieu, Madame!

Marq. Leben Sie wohl! (ihn zurückhaltend, indem er gehen will.) Aber nehmen Sie das noch mit sich: Ihre Willfährigkeit zeigt, daß auch Sie mich des Leichtsinns schuldig achten. Doch die Reihe zu beleidigen soll endlich auch an mich kommen, und nach dieser Probe Ihrer Unbescheidenheit hüthen Sie sich, mir je wieder eine Sylbe von Liebe vorzusagen.

Gräfinn. Eine neue Thorheit!

Pienne. Wohl wahr; doch nichts schreckt mich ab. (zur Marquise.) Schon hundert Mahl haben Sie mir dieß gesagt, und doch glaube ich's Ihnen nie. — Eine Laune hat den Streit entsponnen, eine Laune wird wieder Friede machen. (gehen ab.)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Die Gräfinn. Die Marquise.

Marq. Was sind doch alle diese Notare für lächerliche Geschöpfe! Bey den deutlichsten Sachen bedienen sie sich so rauher Worte, so mißtönender Ausdrücke, und einer so abenteuerlichen Schreibart, daß man oft beym Lesen erstaunt, seine eigene Muttersprache nicht zu verstehen.

Gräfinn. Und doch muß man mit dem Strom schwimmen. Es ist die Schreibart der guten alten Zeit.

Marq. O mit unsern Vorfahren konnte man schon so sprechen! Dieß waren gute Leute, die es nicht besser verstanden. Aber in meinen Jahren, habe ich das Recht, zu fordern, daß man eine Sprache mit mir rede, die ich verstehe.

Gräfinn. Sehr wahr! und doch ist Ihre Klage umsonst. Wäre dieß wohl der einzige Mißbrauch, den wir ohne Mühe abschaffen, oder wenigstens verbessern



könnten, und doch aus Trägheit oder Vorurtheil ertragen? — — Aber die Stunde, dünkt mich, naht sich nun, wo Montalais — — Ha! was war das für ein Geräusch?

Marq. Ihr ungeduldiges Herz fliegt immer Ihrem Montalais entgegen, und überhohlt ihn oft.

Gräfinn. Ja wohl erwarte ich ihn mit Ungeduld.

Marq. Und Warten ist verdrießlich! Ich räume es ein. Auch ich erwarte jemanden, doch bloß um mich mit ihm zu zanken.

Gräfinn. Und wen? Den armen Grafen von Pienne.

Marq. Getroffen!

Gräfinn. O haben Sie Mitleid!

Marq. Es geschieht bloß, ihn ein wenig zu ärgern. Auch bedarf er Ihres Bedaurens nicht, denn er bleibt mir nichts schuldig.

Zweyte Scene.

Saint Germain. Die Vorigen.

Marq. Ey sieh da, Saint Germain! — Nun? hat unser Billet gut gewirkt? Ich wette, Karl Moringer ist außer sich.

St. Germain. Zwar habe ich meinen Auftrag ausgerichtet; doch bitte ich, mich in Zukunft mit ähnlichen zu verschonen. Schon dieser hätte mir hoch zu stehen kommen können.

Marq. Wie das?

St. Germ. Dieser Herr versteht wenig Spaß.

Marq. Nun? Was ist dir aber begegnet? Hat der Ton meines Briefes nicht Wunder gethan?

St. Germ. Fast hätte ich bey diesem verwünschten Manne beyde Ohren eingebüßt, wenn ich mich nicht noch weislich durch die Flucht gerettet hätte.

Marq. Wie? er war böse? — Das ist ja herrlich! Erzähle, hurtig erzähle!

St. Germ. Als ich Ihr Briefchen, dessen Inhalt ich mir fürwahr nicht so fürchterlich träumen ließ, überbrachte, wies mich ein Bedienter mit wichtiger Miene in das Cabinett dieses Herrn. „Diesen Brief, mein Herr," sagte ich mit einer freundlichen Verbeugung, „hat mir meine gnädige Frau Ihnen eigenhän„dig zu übergeben befohlen." „Deine Frau?" „Ja, „mein Herr!" — „Welche Frau, Schurke?" — Die „Frau Gräfinn von Sancerre." — „Von Sancerre?" „— „Ja, ja! ich versichere es Ihnen." — „Und das „sagst du mir nicht eher, Schlingel? Her, her damit! „Einen Brief von ihr? Ah, die vortreffliche Frau! „Sie hat Mitleid mit meiner Qual. Das herrliche „Weib! Die schöne Seele!" — Indem er dieß sagte, lachte, sang und sprang er, küßte Ihren Brief, und liebkoste mich. — Aber, großer Gott, welche Verwandlung, als er ihn erbrach! Wie tobte er, und wie zitterte ich! „Nein!" rief er aus: „Nein! „Nichts weiter, als Nein? — Wie? man wagt es — „ein bloßes Nein! — Ha! dieser Teufel, der schon „zehn Tage lang meinen Verstand verrückt, lacht mei„ner Marter, antwortet, um meiner desto mehr zu „spotten, einsylbig, und das mit Nein? — Unge„heuer, das ich verabscheue — — liebe — anbethe! „Ha! ich komme von Sinnen! Und du Spitzbube —"

„Ich versichere mein Herr, ich wußte kein Wort „von dem Inhalte." — Wie? du lachst, Schurke? „Willst mir weiß machen, du wüßtest nicht um diese „schwarze Boßheit? — Ha! du lachst schon wieder? „Verdammter Briefträger, hier nimm den Lohn deiner Bestellung!" — Husch! hatte ich eine Ohrfeige, so nachdrücklich, als sie nur je ein menschlicher Backen gefühlt haben kann. — „Fort von mir, Elender!" donnert' er im fürchterlichsten Baß; „oder ich schwö„re dir! — Fort sage ich." — „Gern, gern, mein „Herr!" und schnell, indem ich die Treppe gewann, eilte ich fort, und schenkte ihm das Übrige.

Marq. Äußerst lustig! Eine Begebenheit, die nicht mit Gelde zu bezahlen ist.

St. Germ. Ich will des Teufels seyn, wenn ich etwas Lustiges darin finde!

Marq. Nun, Gräfinn, wünschten Sie das nicht mit angesehen zu haben? Diesen herumfahrenden, singenden, lachenden, fluchenden und zuschlagenden Moringer? Wahrhaftig, der Bursche da hat ein Gemählde entworfen, das mich bezaubert.

Gräfinn. Der arme Saint Germain! Er ist ganz niedergeschlagen. Ihre Freude betrübt und demüthigt ihn. Da, armer Bursche! da hast du ein Schmerzensgeld für deine Ohrfeige! — gibt ihm Geld.)

Marq. (die ihn, der schon abgehen will, zurückhält und ihm gleichfalls etwas gibt.) Halt noch! Trotz meines Lachens, Saint Germain, schmerzt mich dein Unfall. Hier, Freund, nimm das! Aber sage selbst: Ist die Geschichte nicht lächerlich?

St. Germ. Ich fange im Ernst selbst an, sie so zu finden.

Gräfinn. Laß uns allein! (er geht ab.)

Dritte Scene.

Die Gräfinn. Die Marquise.

Marq. Wie? Sie sind verdrießlich auf mich?

Gräfinn. Und hätt' ich etwa nicht Ursache? Haben Sie mir nicht einen höchst verdrießlichen Handel zugezogen, und muß es mich nicht ärgern, selbst etwas dazu beygetragen zu haben?

Marq. O ich wette, es wird alles nach Wunsche gehen!

Gräfinn. Da kommt Pienne.

Vierte Scene.

Graf von Pienne. Die Vorigen.

Gräfinn und Marquise (zugleich.) Nun, mein Herr?

Marq. Hurtig packen Sie aus! Was bringen Sie uns für Nachrichten?

Pienne. Keine. In seiner ganzen Nachbarschaft weiß kein Mensch, wer er ist, noch wer er sonst gewesen. Selbst von seinen Bedienten kennt ihn niemand, zwey Neger ausgenommen; doch glauben alle, daß er von hohem Stande sey. Seine Wohnung ist vortrefflich, seine Pferde schön, seine Equipage prächtig, sein Staat auserlesen, und sein Gefolge groß. Fremd hier, und unbekannt mit den hiesigen Sitten, scheint er so eben von einer weiten Rei-

se angekommen zu seyn. Umsonst habe ich jeden Bedienten auszuforschen gesucht; sie wußten nichts; und die Neger, die ihn kennen, waren unbestechlich.

Marq. Eine wahre Folter für mich! O mein Herr, wenn Sie noch irgend einige Menschlichkeit besitzen, so lösen Sie mir dieses Räthsel, oder mein Kopf ist verloren, gewiß verloren! Doch nein! Nicht er allein, mein Leben selbst ist in Gefahr. Drey Tage noch, und die Neugier hat mich getödtet.

Pienne. Gewiß eine gefährliche Krankheit! Schon seh' ich Feuer in Ihren Augen, und die Folgen davon können traurig werden. — O nehmen Sie mich zum Leibarzt an, weil es noch Zeit ist!

Gräfinn. Sie scherzen beyderseits, indeß ich nichts weniger als gleichgiltig dabey bin. — Dieser Mensch beunruhigt mich, und die unhöfliche Antwort, die die Marquise ihm gegeben — —

Pienne. Und warum beunruhigen? Noch ist ein Punct von meinen Nachrichten rückständig, der Ihnen hoffentlich Ihre Furcht benehmen soll. Trotz seines Reichthums denkt er nach Aller Zeugniß menschlich, edel und empfindsam. So rauh er beym ersten Anblick scheint, so leicht läßt er doch mit sich reden; ist lebhaft und aufbrausend, aber mild und gut, wohlthätig gegen alles, was ihn umgibt, ein Mann vom besten Herzen, obgleich im Ton fehlerhaft. — Mit einem Worte, bloß sein leicht in Wallung zu bringendes Blut macht, daß er trotz seines Geistes und seiner Vernunft oft sehr unbesonnen handelt. So haben mir ihn alle, die ich darum befragte, einstimmig geschildert, und was können Sie nun wohl von einem Manne mit diesen Eigenschaften besorgen?

Gräfinn. Wenigstens den Vorwurf meines Herzens, daß er einer bescheidenern Antwort würdig war.

Fünfte Scene.

Saint Germain. Die Vorigen.

St. Germain (sehr erschrocken.) Herr von Morinzer.

Gräfinn und Marquise (zugleich.) Wie? Was?

St. Germ. Dringend, gnädige Frau, verlangt er auf einen Augenblick vorgelassen zu werden. Seine Augen starren und funkeln, sein ganzer Körper zittert, sein Ton ist zürnend. — Wofern Sie meiner eifrigen Sorgfalt trauen, so lassen Sie sich jetzt verläugnen. Er ist der Mann nicht, bey dem man sicher seyn kann, und — —

Gräfinn. Schweigt! Führt ihn herein!

(Saint Germain geht ab.)

Sechste Scene.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

Marq. Ich bleibe da. Es muß ein äußerst lustiger Besuch seyn, und ich werde herrlichen Stoff zum Lachen finden.

Gräfinn. O nein, wenn ich bitten darf. Der Herr Graf wird Sie in mein Cabinett begleiten.

Marq. Aber warum?

Gräfinn. Ich fürchte Ihren Leichtsinn. Zwar ist er stets liebenswürdig; allein dieser Augenblick erfordert kaltes Blut und kalte Überlegung, nicht bloß witzige Einfälle.

Marq. Fürwahr, das bedaure ich; die Unterhaltung, däucht mich, müßte vortrefflich seyn. Doch ich gehorche! — (zu Pienne.) Weil ich doch einmahl mir die Zeit mit Ihnen lang werden lassen soll, so kommen Sie, mein Herr!

Pienne. Ein treffliches Kompliment! Gewiß, Sie sind artig. (gehen ab.)

Siebente Scene.

Morinzer. Die Gräfinn.

Morinzer. Endlich einmahl, gnädige Frau, sehe und finde ich Sie! — Ein Glück, dessen Hoffnung ich beynahe aufgab! (indem er den Armstuhl, den sie ihm anbiethet, zurückschiebt.) O lassen Sie mich stehen, ich bitte Sie. Setzen Sie sich nur!

Gräfinn. Aber, mein Herr — —

Morinzer. Nicht doch! ich steh' gern. Immer lassen Sie sich nieder!

Gräfinn. Nach Ihnen, mein Herr.

Morinzer. (ungeduldig.) Mein Gott, wozu all' die Umstände? Sie schuf ein menschenfeindlicher Geist, um uns zu quälen. Ich mache nie dergleichen. Ich gehe, ich komme, spaziere auf und ab, setze mich, wann und wie mir's gefällt. Aber — Wie? Was fehlt Ihnen? Sie hohlen so schwer Athem. Ist Ihnen nicht wohl? — Fürchten Sie sich vor mir? Gerechter Himmel! Wie unglücklich bin ich! Ich mißfalle Ihnen,

mein Anblick belästigt Sie. Was habe ich gethan, das Sie in Besorgniß setzen könnte? Wenn Sie die Ursache wüßten, die mich hierher führt — Zittern Sie nicht, gnädige Frau! Ich bin ein Thor, mehr zu beklagen, als tadelnswerth. Ein Thor, den man nicht zu fürchten braucht.

Gräfinn. Ich fürchte auch nichts, mein Herr Eine kleine Bestürzung brachte mich bey Ihrem ersten Anblick außer Fassung; aber wenn ich etwas besorgt hätte, würde ich wohl Ihren Besuch angenommen haben?

Morinzer. Zehn, ja wohl zehn Mahl bin ich schon vor Ihrer Thüre gewesen; ein verdammter Schweizer, ein Schurke, den ich in die tiefste Hölle wünsche, mit kauderwälscher Sprache und verzerrtem Gesicht, hat mich, troß meiner Bitten, eben so oft abgewiesen; ohne Zweifel auf Ihren Befehl, denn sonst würde ich den Verräther — —

Gräfinn. Ich hatte nicht die Ehre, Sie zu kennen, mein Herr.

Morinzer. Kennen Sie mich nun besser?

Gräfinn. Es steht nur bey Ihnen, sich mit einem etwas sanftern Tone zu erkennen zu geben.

Morinzer. Wahr! Ich habe Unrecht. Aber leider! ist das nun so einmahl meine Art, und ich bitte Sie, diese zu übersehen. Meine Absicht ist nichts weniger, als Sie zu beleidigen. — Verzeihung daher für jetzt und immer! Ich bin ein bloßer Seemann, tapfer, von Grund des Herzens brav, ein wenig rauh, das räum' ich ein. — Aber ich bin nun einmahl nicht anders. Zur See lebt man ohne Frau, und ist oft rechtschaffen, ohne artig zu seyn.

Gräfinn. Wenigstens gefällt mir Ihre Aufrichtigkeit, und schon sie ersetzt alles.

Morinzer. Und doch kann ich dieses Verdienstes nur halb mich rühmen, denn es ist die Sitte meines Landes.

Gräfinn. Desto besser! Doch mit Erlaubniß, mein Herr, auch von dem hiesigen Ton und von unserer Lebensart sollten Sie etwas annehmen, so lange Sie hier leben.

Morinzer. Ich werde es thun.

Gräfinn. Brav!

Morinzer. Muß man, um Ihnen zu gefallen, galant seyn, so werde ich's. Auf Ihre Liebe kommt alles an. Besitze ich diese nur, so werde ich ganz nach Ihrem Wunsch mich bilden.

Gräfinn. Meine Liebe?

Morinzer. Ja.

Gräfinn. Ich habe Ihren Brief erhalten —

Morinzer. Ah! weil Sie seiner gedenken, und so viel von Höflichkeit und Ton der großen Welt sprechen, so erlauben Sie mir doch eine Frage. — Gehörte die Antwort auf meinen Brief auch dazu? — Nein! Ein bloßes Nein! Das einzige Wörtchen Nein! — In Wahrheit, gnädige Frau, Sie sprechen höchst lakonisch. Wenigstens, dächte ich, wäre ich werth, daß man ausführlicher mit mir rede. — Dieß Nein! ich gesteh es, befremdete mich. Die Französinnen, sagt man, sind artig und höflich; daß sie schön sind, beweisen Sie. Aber auch artig? — Darauf antwortet dieß Billet.

Gräfinn. Mein Herr, dieser Zufall kränkt mich so sehr, als Sie, und ich bitte, ihn mir nicht

zuzurechnen. Eine unbescheidene Freundinn erlaubte sich wider meinen Willen zu ihrer Belustigung diese Antwort, die Sie und mich mit Recht ärgert.

Morinzer. Da Sie sich rechtfertigen, so sey es darum! Ich wette darauf, daß dieser beleidigende Einfall, dessen Sie sich selbst schämen, von jener Boßhaften herrühre, deren Lachen mich kurz vorher fast um alle meine Vernunft brachte. Wie konnte ich auch Sie dessen fähig halten? Vergebung, tausend Mahl Vergebung! Wie könnte in so sanften Augen Stolz und Boßheit wohnen? Es nur denken, wäre strafbar. Nein! — Nie können Sie eines solchen Tadels sich schuldig machen. Mein Gehirn können Sie verrücken, mich zur Verzweiflung und zum Grabe bringen; aber ohne einen andern Fehler zu haben, als allzu liebenswürdig zu seyn.

Gräfinn. Sie schmeicheln mir. —

Morinzer. Ich sage bloß die Wahrheit. Jetzt, da alle Zweifel, die ich mir Ihretwegen machte, gehoben sind, jetzt lassen Sie uns zurück auf die Ursache kommen, die mich hierher führt. Ich hasse jeden Umweg, und gehe den geraden Weg zum Ziel am liebsten. Ich liebe Sie; das kann mein Brief Ihnen beweisen. Ja, gnädige Frau, ich liebe Sie von ganzer Seele. Wollen Sie meine Hand annehmen? Nie werden Sie einen Gatten finden, der zärtlicher zu lieben weiß. Meine Glücksumstände sind untadelhaft, das kann ich Ihnen leicht beweisen. Mein Reichthum ist unermeßlich, und ihn und meine Liebe lege ich zu Ihren Füßen. O, nehmen Sie beyde an! Zwar will ich Ihre Hand nicht erkaufen; sie ist unschätzbar, diese theure Hand! Selbst wenn man mein Leben forderte,

te, um nur einen Tag dieses Ziel meiner Wünsche zu besitzen, mit willigem Herzen würde ich's dahin geben.

Gräfinn. Mein Herr, Sie setzen mich in Verwirrung. Mein Herz fühlt sich von einem so edlen Betragen durchdrungen, und doch muß ich zum Lohn für alle die Liebe, die Sie mir zeigen, Ihnen gestehen, daß — ach! daß eben dieses Herz —

Morinzer. Mich ausschlägt? Und warum hab' ich denn etwas so gar Widriges an mir? Zwar bin ich nicht schön! Aber kömmt es denn in der Ehe auf eine vortheilhafte Bildung allein an? Ist der Character von keiner Bedeutung? Überlebt nicht er allein die Jugend? — Sechs Monden nach der Hochzeit verschwindet jede Täuschung. Dann erst beurtheilt man sich nach möglichster Strenge; die Schönheit verliert ihre verführerische Gewalt, und man wird sie sowohl als die Häßlichkeit gewohnt. Die Zeit allein ist das Feuer, das wahre Liebe läutert, und Geist, Verstand und Schönheit des Herzens sind die einzigen Reitze, die ewig dauern.

Gräfinn. Sehr wahr; aber ——

Morinzer. Aber! Aber, ich mißfalle Ihnen nun einmahl. — Doch warum? Ja, ja! Warum? Worin besteht mein Verbrechen? Darin, daß ich Sie liebe? — O, das ist nicht meine Schuld; bloß einer unseligen Gewalt, ich schwöre es Ihnen, unterliege ich hier. Meinem Herzen zum Troz besiegt mich meine Leidenschaft. Zu gleicher Zeit verabscheue und liebe ich meine Qual. Ich fliehe, aber umsonst. Die Liebe reißt mich zu Ihnen hin. Sie ist allenthalben: denn allenthalben sehe ich nur Sie, und alles, selbst die Luft, die ich athme, ist Liebe.

Gräfinn. Mäßigen Sie sich, mein Herr! Ich sehe, bedaure und fühle den unglücklichen Zustand, in welchen ich Ihre Seele gestürzt habe; aber haben Sie wohl indeß bey Unterhaltung Ihrer Flamme auch meine geheime Neigung zu Rathe gezogen? Ja, mein Herr, Sie lieben mich; aber habe ich mich zur kleinsten Erwiderung anheischig gemacht? Verbindet Ihre Liebe mich zu Gegenliebe? — Geben Sie Ihrer Vernunft Gehör, und tadeln Sie nicht an mir, was keineswegs meine Schuld ist. Mein Herz, das Ihre Liebe ausschlägt, biethet Ihnen seine Achtung an; die Ihrige sind Sie mir schuldig. — Und gewiß, Sie werden mir sie nicht versagen. Weit entfernt, über die Qualen zu spotten, die Sie erdulden, verabscheue ich jenes grausame, in unsern Tagen so gewöhnliche Siegsgepränge, dessen eine Unmenschliche dann zu genießen sich einbildet, wenn sie ein Herz zerreißt, das sie verwundet hatte.

Morinzer. Ha! eben dieses bringt mich zur Verzweiflung. — Nein, ich kann Sie nicht anklagen! Zwar liebe ich Sie: o ja! ich liebe Sie! und doch, doch ist es meine Schuld allein, daß ich Ihnen nicht gefalle. — Des Menschen Wille, ich gestehe es gern, ist keinem fremden Zwang unterthan. Welches Mittel, welche Waffen soll ich gegen Ihre Strenge anwenden? Auf Ihrer Seite stehen Reitz und Liebe; auf meiner Liebe allein. Aber sagen — antworten Sie mir, gnädige Frau, habe ich einen Nebenbuhler? — Seyn Sie aufrichtig! Brennt das Herz, das nicht mein seyn will, von einer andern Flamme?

Gräfinn. Mein Herr —

Morinzer. Sie stocken? Sie erröthen? Welches Geheimniß! Reden Sie, reden Sie! Sie sind

Wittwe, sind jung und schön. Wie könnte — — Ha! Sie werden immer unruhiger? O ich sehe es, Sie lieben, und werden wieder geliebt. — (Sich vor die Stirn schlagend.) Ewige Vorsicht! auch das noch? — Ja, Madame! zwar bin ich von Natur sanft und mild; aber wenn Eifersucht mich entflammt, dann, ja dann — kann der Hölle fürchterlichstes Ungeheuer nicht wüthender seyn, als ich. — — Es sey beschlossen! Ich will, ich muß ihn sehen, diesen nur zu glücklichen Nebenbuhler. Ich muß entweder ihn, oder er mich tödten, und so ist dann die Sache entschieden.

Gräfinn. Wissen Sie wohl, mein Herr, daß Sie meine Nachsicht mißbrauchen? Welches Recht steht Ihnen zu, in meine Geheimnisse einzudringen, und mir Gesetze vorzuschreiben? Bloß dieser Anfall von Wahnsinn, der Sie wider Willen dahin reißt, bewegt mich zum Mitleid. — Eine blinde Wuth betäubt Sie; ihr will ich alle meine Geduld entgegensetzen. — Noch glaube ich, habe ich Ihnen nicht gestanden, daß ein Anderer mir Liebe eingeflößt: doch wäre auch dem so; was könnten Sie dagegen haben? Eben so wie mit meiner Hand, hoffe ich auch mit meinem Herzen schalten zu können, über das Sie wenigstens keine Gewalt besitzen. Oder weil Sie mich lieben, muß ich Sie deßhalb auch heirathen?

Moringer. Wenn es ein Glück für Sie ist, sich angebethet zu sehen; allerdings!

Gräfinn. Wahrhaftig! Sie entreißen mir ein ziemlich hartes Geständniß; doch Ihre Ausschweifung erzwingt es. Ich verstehe die Kunst nicht, ein Feuer zu unterhalten, von dem ich mich nicht gegenseitig durchdrungen fühle. Ich liebe Sie nicht, und doch

werde ich nur dem Manne, den ich liebe und wähle, meine Hand geben. Ja, mein Herr, es wäre Beleidigung, es wäre Täuschung für Sie, wenn ich Sie mit falscher Hoffnung hinterginge. — Das Schicksal, ich fühl' es, bestimmte uns nicht für einander. Stören Sie daher nicht durch eine hartnäckige Liebe meine Ruhe, sondern lassen Sie uns mit vereinten Kräften dahin streben, Ihnen die Ihrige wiederzugeben.

Morinzer. O wer nennt ein Unglück, wie das meinige! Ich komme hierher, um eine Unmenschliche zu stürzen, um sie in eben das Elend zurück zu setzen, in welches mich der Haß eines aufgebrachten Mannes erniedrigt hatte. Ich übersteige Berge und Meere, komme vom äußersten Ende der Welt, um meine gerechte Rache zu befriedigen. Meine eigene Ehre fordert es, und meine gute Sache schmeichelt mir mit dem glücklichsten Erfolge. Ich verachte und hasse die Grausame, die mein Eigenthum besitzt, suche sie zu sehen, sehe sie, und mein ganzer Anschlag verschwindet. — — Ungerechte, grausame Frau, wissen Sie wohl, wer ich bin? — Argwöhnen Sie wohl das Schicksal, das ein einziges Wort von mir über Sie verhängt? Ich bin jener Unglückliche, den ein überstrenger Vater im ersten betrogenen Eifer enterbte, den man für todt hielt, der da lebt, um Ihnen zu mißfallen, und Sie, trotz Ihrer Unmenschlichkeit, zu lieben nicht aufhört. — Kurz! ich bin Estelan!

Gräfinn (erschrocken.) Sie?

Estelan. Ich selbst.

Gräfinn (auf einen Armstuhl sinkend.) O Montalais! Ich bin des Todes.

Estelan. Ich Unglücklicher! (indem er sie zu ermuntern sucht.) Schönste, liebste Gräfinn! O Gott! und ich — eben ich, der ich Sie liebe — ich bin es, der Sie in diesen traurigen Zustand versetzt. — (Laut rufend.) O, zu Hülfe! hurtig zu Hülfe! Alle herbey!

Achte Scene.

Die Vorigen. Die Marquise. Graf von Pienne.

Estelan (zur Marquise.) O Madame, kommen Sie doch!

Marq. Welch ein Lärm? Was gibt es denn da?

Estelan. Ich gestehe meinen Fehler! Die verdammte Hitze! — Im ersten Eifer sagte ich ihr — Aber warum mußte sie auch meine Hand ausschlagen!

Marq. Ha! ist das die Ursache? Ihr Ungestüm — — —

Gräfinn. O meine Freundinn! —

Estelan. Anbethungswürdige Sancerre — verzeihen Sie meiner Lebhaftigkeit! — Ihr Kummer bringt mich zur Verzweiflung. (Zur Marquise.) Verschaffen Sie mir Vergebung, gnädige Frau! fürwahr, nur der Zorn riß mich hin. (Zu Pienne.) Bitten Sie für mich, mein Herr! Ich liebe, ich bin eifersüchtig, ich habe vielleicht einen Nebenbuhler, einen furchtbaren Nebenbuhler. — O dieß alles muß mich entschuldigen. Ich liebe zu heftig, um vernünftig zu seyn.

Marq. Thorheit ist ein verzeihliches Übel, das oft den besten Kopf anwandelt; aber man muß nicht immer schwärmen, mein Herr, nicht so ganz den Wohlstand vergessen, daß —

Estelan (hitzig.) Aber zum Teufel, Madame, ——

Pienne. Vergessen Sie nicht, mein Herr, daß Sie mit Damen sprechen!

Estelan. O, ich schätze diese Damen, und liebe eine von ihnen mit ganzer Seele. Ich sey so rauh, als ich wolle, so glauben Sie doch, daß auch der rauhste Seemann diejenige nicht kann beleidigen wollen, die er liebt.

Pienne. Ich glaube es Ihnen, und doch — — —

Gräfinn. Wenn Sie wüßten — — —

Estelan. Theuerste Gräfinn, vergessen Sie meine Hitze und Unbesonnenheit, sowohl als die Anwandelungen meiner Eifersucht! Meine Reichthümer, ich wiederhohle es, sind unermeßlich, und ich lege sie zu Ihren Füßen.

Gräfinn. O mein Herr, ich glaube es Ihnen gern, daß Sie ansehnliche Güter besitzen; auch sollen sie noch diesen Abend beträchtlich vermehrt werden, denn an ihn — — —

Estelan. O halten Sie ein! Gönnen Sie mir Gehör! Was haben diese Güter ohne Sie noch Wünschenswerthes?

Marq. Was gibt es da für ein Räthsel?

Pienne. Wohin zielt das alles?

Gräfinn. Der Herr da ist — — —

Estelan. Nein, gnädige Frau, warum wollen Sie dieß ihnen sagen? Ich bin nichts, habe kein anderes Recht, als ein zärtliches, von der heftigsten Liebe entglühtes Herz. O haben Sie die Güte, es anzunehmen!

Marq. Sie schwärmen. Wie kann — — —

Gräfinn. Erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche. Sie werden, wie ich, von diesem Herrn urtheilen, sobald Sie ihn kennen lernen. Kein Herz denkt edler, als das seinige. Sie sehen in ihm den Herrn von Estelan, meinen Vetter.

Pienne. Wen?

Marq. Estelan? Wie? Ist der nicht todt?

Estelan. Nein! und um Ihnen alles zu entdecken, so kam ich eben deßwegen hierher, um mein unstreitiges und unumstößliches Recht zu behaupten. — Ich war einst ein Thor; — im zwanzigsten Jahr ist man das so leicht! — Ich hegte Liebe für eine Sclavinn meines Vaters; die Zeit, und noch mehr die Vernunft, erstickten sie. Dennoch enterbte er mich, ohne Zweifel durch falsche Nachrichten getäuscht. — Mein Vermögen (zur Gräfinn gewandt) bereicherte die Schönheit und Tugend, weil Sie, gnädige Frau, es besitzen. Ich gewann mehr hierdurch, als ich verlor. Ich Thor, der ich dieß alles noch vor kurzem nicht wußte, der ich bloß herkam, um meiner guten Sache Recht zu verschaffen, und ein Testament für ungültig erklären zu lassen, das mich zwar nicht zu Grunde richtete, aber doch meiner Ehre nachtheilig war. — — (Zur Marquise und zum Grafen Pienne.) Kaum sah ich sie selbst, so verschwand meine Rache, so bethete ich sie mit einem Eifer an, den nichts in der Welt übertreffen kann. Entfernt, ihren Wohlstand zu zertrümmern, biethe ich ihr jetzt mein Leben, meine Güter, mein Alles an. Unser gemeinschaftliches Glück, die Gerechtigkeit und meine Liebe fordern diese Verbindung. O

meine Freunde, ich beschwöre Sie, helfen Sie mir sie erweichen! Ich verstehe nicht die Kunst, meine Worte in schöntönende Umschweife einzuhüllen. Sprache, Herz, Geist und Liebe sind bey mir ohne Kunst, sind ganz Natur. Aber meine Sprache ist die Sprache eines guten Herzens! Aber eben dieses Herz liebt Sie leidenschaftlich; und wenn ich auch der mir so theuren Hoffnung, einst Ihr Gemahl zu werden, entsagen muß, so seyn Sie wenigstens menschlich genug, mir das Leben zu nehmen.

Marq. Fürwahr, er spräche interessant genug, wenn er gesitteter wäre.

Gräfinn. O mein Herr, wie soll ich Ihnen ein so rührendes edles Betragen genug verdanken? Bey Gesinnungen, die uns alle mit der zärtlichsten Rührung erfüllen, sieht sich mein Herz zu seiner eigenen Beschämung genöthigt — — —

Marq. Still! Lassen Sie mich antworten. Sie sind allzu bewegt, ich hingegen bey kaltem Blute, und will Ihr Recht untersuchen.

Estelan. Welches Recht, wenn ich bitten darf?

Marq. Das, wovon die Rede ist, das Testament.

Estelan. Ungültig!

Gräfinn. Wer fühlte das mehr, als ich? Ja, mein Herr, ich entsage allem Anspruch auf Ihre Güter. — Wäre auch die Urkunde vollkommen rechtskräftig, hätten Sie auch den Zorn Ihres Vaters weit mehr verdient, so sind doch Ihre Ansprüche unwiderleglich, und ich werde mich nie der meinigen gegen Sie bedienen. Je ansehnlicher dieses Vermögen, um desto billiger fordern Sie es zurück; um desto weni-

ger kann ich es mir zueignen. Ihnen gehöre es; treten Sie von neuem in seinen Besitz! Strenge Rechtschaffenheit kennt kein Gesetz, das den Raub einer Erbschaft begünstigen könnte.

Marq. Was machen Sie?

Pienne. Halten Sie ein!

Gräfinn. Und nun, mein Herr, da von allen Gütern mir nur mein Herz noch übrig bleibt, lassen Sie über dieses mich schalten. Ich schätze die Ehre Ihrer Wahl; aber kann man sich Neigung gebiethen? Je mehr Sie mich lieben, zu desto größerer Gegenliebe verpflichten Sie mich. Gleichwohl ist zärtliche Achtung alles, was ich Ihnen anzubiethen vermag. Welch ein schwacher Ersatz für so viel Liebe! — Nehmen Sie Ihre Güter zurück; sie würden wenig zum Glück meines Lebens beytragen; Freundschaft allein sey das Band, das uns künftig verknüpfe! — Ist diese Mühe so schwer? dieser Abstand so groß? Sie liebten mich bisher als Liebhaber; lieben Sie mich von nun an als Freund!

Estelan. Grausame! und Sie können mich anblicken, indem Sie mein Todesurtheil sprechen? Können mit mir reden, und durch Ihre bezaubernde Stimme, durch Ihre süßesten Töne die Trunkenheit eines Herzens noch vermehren, das Sie zerreißen? — Alles, alles an Ihnen ist gemacht, um mich zu reitzen, Schönheit, Geist und Seele. Alles, alles vereinigen Sie, was nur gefallen kann; und doch soll ich aufhören, Sie zu lieben? — Nein! Keine Freundschaft! Meine glühende Seele kann keine so kalte Empfindung befriedigen. Liebe — Liebe muß es seyn. — Werde meine Geliebte, meine Gattinn, und nur der

Tod trenne unser Bündniß! — Ich Ihre Güter zurücknehmen? O ich bin nur allzureich; fühle ihren Druck nur allzustark. — Was wäre auch ohne Sie das glänzendste Glück? — Sie, Sie allein begehre ich, und auch wider Ihren Willen, gnädige Frau, müssen Sie die Meinige werden.

Marq. Das klingt etwas stark.

Pienne. Was können Sie aber fordern? Welches Recht bleibt Ihnen übrig, sobald die Frau Gräfinn dem Testamente entsagt?

Gräfinn. Ja, mein Herr, noch diesen Abend gebe ich Ihnen alles zurück.

Estelan. Und ich, gnädige Frau, nehme nichts davon an. Ich will meine Sache gerichtlich ausführen.

Gräfinn. Gerichtlich? Warum das? Wenn ich alles erstatte.

Estelan. Doch! Ich will; und wir müssen rechten.

Marq. Grober, halsstarriger Mann, an meiner Freundinn Stelle würde ich Ihnen nicht um ein Haar breit nachgeben. Nur aus Boßheit prozessiren Sie, und aus Furchtsamkeit wagt sie sich, Trotz ihrer guten Sache, nicht daran. — Enterbter, mit hundertfachem Recht Enterbter — — —

Gräfinn. Still! Still, liebste Marquise! So hören Sie doch!

Estelan. O nein, nein! Erlauben Sie ihr fortzuschwatzen. Wider Ihre Schönheit und den süßen Ton Ihrer Stimme, der mich entwaffnet und fesselt, wird diese Schmähung mir bessere Dienste, als mein eigenes Herz, leisten. — Leben Sie wohl! Sey immerhin der Ausgang unseres Prozesses ungewiß! Sey

er mir ungünstig sogar! Genug, daß ich gerochen bin! Sie sind grausam und unmenschlich. Mein Herz vermag es nicht, Ihre Fesseln zu brechen. Ein Rechtshandel macht Ihnen Sorge, und ich will rechten, um Sie zu kränken. (geht schleunigst ab.)

Neunte Scene.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

Gräfinn (ihm nachrufend.) O mein Vetter, verziehn Sie noch!

Marq. (gleichfalls.) Mein Herr!

Pienne. Umsonst, er flieht! Welcher unerklärliche Contrast von Wildheit und Edelmuth!

Marq. Ich glaubte mich bey seinem Besuch zu erfreuen; aber er hat mir bewiesen, daß ich mich irren kann.

Gräfinn. Und ich, ich hoffte, Montalais mit meiner Hand ein unermeßliches Vermögen zuzubringen. Bis jetzt täuschte mich der Traum, durch meine Güter über sein eben so dürftiges als edles Haus neuen Schimmer verbreiten zu können; doch, ach! ich besitze kein Heirathsguth mehr, außer meiner innigsten Liebe.

Marq. Und was wird seine Zärtlichkeit mehr verlangen?

Pienne. Welches Gut wäre einem Liebhaber theurer?

Gräfinn. Aber entsagt man willig dem Glück und Vergnügen, denjenigen zu bereichern, für den man brennt?

Marq. Ich höre ein Geräusch.

Gräfinn. O er ist es, er ist es selbst! Mein Herz sagt es mir.

Pienne. Ja, gnädige Frau, er ist es.

Gräfinn. O was wird er hören müssen! — Welche traurige Nachricht!

Pienne. Keinesweges! Er liebt Sie mit wahrer Gluth; Ihre Zärtlichkeit ist sein größter Schatz, die Ehre sein ganzer Reichthum. Was kann also ein Zufall von der Art Erschreckliches für ihn haben?

Zehnte Scene.

Montalais. Die Vorigen.

Gräfinn (ihm entgegen fliegend.) Geliebter meiner Seele!

Montal. Endlich sehe ich Sie wieder! Endlich, nach drey Monathen der peinlichsten Erwartung! Dieser glückliche Tag gibt mir alles auf ein Mahl zurück; meine Freunde, meine Geliebte, mein — — Aber welche traurige Blicke! welche düstre Mienen! Wovon sprachen Sie eben? Hat sich ein Unfall ereignet? — Wie? — Sie antworten nicht?

Gräfinn. Ach!

Marq. Ach, Montalais!

Pienne. Bester Freund, wir sind eben nicht heiter.

Montal. Das sehe ich zur Genüge. — Aber weßhalb? Vielleicht, weil heute mein Prozeß entschieden wird?

Marq. Ach! wir waren alle so fröhlich. Ich

habe diesen Morgen so viel gelacht, und wahrscheinlich werden wir diesen Abend dafür weinen.

Montal. Sie erschrecken mich.

Gräfinn. Ich habe vor wenigen Minuten einen Besuch gehabt, der mich sehr bestürzt machte.

Montal. Von wem?

Marq. Von einem Narren.

Montal. Und der ist?

Gräfinn. Mein Vetter.

Mont. Welcher?

Pienne. Estelan.

Mont. Estelan?

Gräfinn. Er selbst.

Mont. Und? — —

Marq.*) Er fordert seine Güter zurück.

Gräfinn. Und das mit Recht.

Marq. Er liebt sie.

Gräfinn. Das Testament ist ungültig.

Marq. Entbrannt von der heissesten Gluth, biethet er ihr mit seinem Herzen sein Glück und seine Hand an.

Gräfinn. Die ich ausschlug.

Pienne. Er besteht darauf, nichts zurückzunehmen —

Marq. Will prozessiren, der Thor!

Gräfinn. Aber ich werd' es nie. Ich will — —

Mont. Sie müssen ihm alles wieder erstatten *).

Gräfinn. Ja, Montalais, das will ich. Aber indem ich diese reiche Erbschaft zurückgebe, bleibt Ar-

*) Von hier an fallen die sprechenden Personen einige Reden hindurch sehr schnell ein, bis wieder zum *)

muth meine ganze Habe; und die glückliche Verbindung, von der mein Herz sich noch an diesem Morgen ein so reitzendes Bild entwarf —

Mont. (einfallend.) Eben diese Verbindung wird alle unsere Wünsche krönen. O meine Freundinn, mit etwas weniger Reichthum und gleicher Zärtlichkeit werden wir nur um desto glücklicher seyn. Kann man bey so großen Gütern seiner selbst, und dessen, was man liebt, genießen? — Der Ehrgeitz, dieser Dämon des Hofes, raubt uns allein schon ganze Jahre. Hundert gefaßte und eben so schnell wieder zernichtete Entwürfe — um wie viel Tage bringen die uns nicht! — Wider Willen entfliehen in Kettenreihen eitler Vergnügungen die nie zurückkehrenden Stunden, und kaum ein Augenblick bleibt für die Liebe übrig. — Ohne Erröthen nahm ich die Geschenke einer so theuern Hand an; denn Liebe, wenn sie lauter ist, veredelt alles. Doch jetzt kommt es mir zu, eben desjenigen Vergnügens zu genießen, das ein Unfall Ihnen raubte. — — Ja, theure, zärtliche, unschätzbare Freundinn, schalten Sie über mein Leben, meine Liebe, und das Wenige, was ich besitze, so unbeschränkt, wie über Ihre eigenen Güter! Alles gehört Ihnen; und wenn meine Zärtlichkeit, meine Sorgfalt und das Herz des glücklichen Montalais Ihnen die Stelle unermeßlicher Reichthümer ersetzen können, so fürchte ich nie weder Reue noch Klage von Ihnen zu hören.

Gräfinn. O Pienne, Sie haben wahr gesprochen. — Ja, Montalais, ich nehme Ihr Anerbiethen an. — Dir, Geliebter, gebe ich meine Hand, und empfange die deinige auf immer. Dein Herz ist mein einziger Stolz, deine Liebe mein Alles! — (seufzend.)

Aber, o Montalais, weißt du auch, daß die entscheidende Stunde da ist?

Mont. Wohl! Lassen Sie uns sogleich zum Gerichtshof eilen.

Gräfinn. Ich bebe. Nichts ist ungewisser, als der Ausschlag eines Rechtshandels. Von ihm hängt Ihr Glück ab. Schließen Sie selbst hieraus auf meine Unruhe. —

Mont. Die Sie hier sicher zur Unzeit quält. — Mein Advokat versichert mich eines ungezweifelt glücklichen Ausgangs. Ich erwarte ihn mit Ruhe. — Kommen Sie mit, um mein Urtheil zu hören!

Gräfinn. O nein! Ich zittre viel zu sehr.

Mont. Und glauben mir nicht? Mir, dessen sichere Ahnung glücklichen Erfolg verbürgt.

Gräfinn. Wer wünscht es mehr, als ich? Und doch vergönnen Sie mir, hier zu bleiben! — Gehen Sie, verlieren Sie keine Zeit! Binnen einer Stunde weiß ich mein Schicksal. (Zur Marquise.) Wollen Sie ihn begleiten?

Marq. Nein; ich bleibe bey Ihnen. Zwar bin ich ein Frauenzimmer, und eines der neugierigsten obendrein. — Auch überbringe ich gern glückliche Zeitungen zuerst; aber dennoch opfere ich meine Neigungen Ihnen auf.

Gräfinn. Ich danke und schenke Ihnen dieses Opfer. Gehen Sie getrost, und ich will indeß an den Thoren schreiben, der im Taumel seiner Leidenschaft sein Vermögen ausschlägt, und mich entweder zur Ehe oder zum Prozeß zwingen will. — Würdigt er mich anders der Unterredung weniger Minuten, so will ich die Zeit Ihrer Abwesenheit zu seiner Besänf-

tigung nützen, und ich hoffe, es soll gelingen. — (Zu Montalais.) Für meinen Theil fordere ich nichts vom Glück, als das deinige mit dir zu theilen. Geh! der gerechte Himmel wird dich im Besitz eines für uns Beyde hinlänglichen Vermögens sichern, und wenn er anders je das Flehen einer zärtlichen Geliebten hört, so wird der Sieg dich erwarten, und wir werden glücklich seyn.

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Erste Scene.

Die Gräfinn. Saint Germain.

St. Germ. Ja, gnädige Frau, er wird den Augenblick hier seyn. Ihr Billet hat ihn, wie er sagt, bezaubert. Sein Zorn ist verschwunden, und er zwang mir unwidersprechliche Beweise seiner großmüthigen Freygebigkeit auf.

Gräfinn. Geht! Ich will ihn erwarten.

(Saint Germain geht ab.)

Zweyte Scene.

Gräfinn (allein.)

Zum letzten Mahl also will ich mit Estelan reden. Bloß der Marquise Widerspruch erbittert sein leicht aufbrausendes, aber sonst vortreffliches Herz. — Allein mit ihm, werde ich mehr Gewalt über seine Seele besitzen, wird er mir nicht widerstehen. — Sanftmuth besänftigt leicht ein wallendes Blut. — Noch

weiß er nicht, daß bald ein ewiges Band zwischen Montalais und mir geknüpft werden soll; noch hält er mich für frey. — Wohl! Ich will seinen Irrthum verlängern. Erst bey kälterem Blute soll dieß schreckliche Geheimniß ihm entdeckt werden. — Nur allzu deutlich erfahre ich es an mir selbst, welche grausame Qual ein zärtliches Herz empfindet, wenn es den Gegenstand seiner Liebe auf immer verliert. — O Montalais, vielleicht in eben dem Augenblicke, wo du mich anbethest, und auch ich aufs feurigste für dich glühe, trennt man uns auf ewig. Der Ausschlag deines Prozesses bestimmt dein Vermögen, und — doch weg mit diesem quälenden Gedanken! — Wider Willen entfließt eine Thräne meinem Auge! — Vergebens sammle ich Muth. Wie schwach sind die Waffen der Vernunft, und wie schwer läßt unsre Besorgniß sich stillen, wenn man für den Geliebten bebt! — Es kommt jemand! — Ah! es ist Estelan! In mich selbst will ich nun Kummer uud Unruhe verschließen. —

Dritte Scene.

Die Gräfinn. Herr von Estelan.

Estelan. Hier bin ich! Endlich einmahl, dem Himmel sey Dank! sehen wir uns ohne Zeugen. — Sie sind mir entsetzlich verhaßt, diese unsinnige Lachtaube, und der große steife Herr da! — Seine Ernsthaftigkeit erkältet mich mehr, als ein Sturm in der magellanischen Meerenge, und macht mich verdrießlicher, als eine Windstille unter der Linie. — — — Wenn ich Sie minder liebte, so würde ich mich des

thörichten Zorns höchlich schämen, mit welchem ich Sie vorhin verließ. Es ist wahr, ich habe mich wie ein Kind betragen! — Und doch ist es nicht meine Schuld. Dieß verwünschte Temperament! — Ein Fehler der Erziehung. — O Vergebung, anbethenswürdige Sancerre! — Ich liebe, und das ist genug! Fehler der Liebe verzeiht man gern. Mit verbundenen Augen führt sie oft uns irre, und Leidenschaften verwirren unsere Vernunft.

Gräfinn. Ich erinnere mich an nichts. Sobald Sie nur Ihren Fehler erkennen, habe ich ihn auch schon vergessen; und als ich mir Ihren Besuch erbath, hatte ich keine andere Absicht, als Ihre Zweifel wegen eines Vermögens, das ich Ihnen billig erstatten muß, zu zernichten.

Estelan. O Gott! Sprechen Sie denn immer nur davon? Daß doch diese ganze dumme Erbschaft in der tiefsten Hölle wäre! Reden Sie lieber von meiner Liebe und meinem Anerbiethen; dieß geht mich näher an.

Gräfinn. Versprechen Sie mir ohne Hitze und Zorn zuzuhören?

Estelan. O ja doch, ja — Ich bessere mich schon. Mein Blut kühlt sich ab, und ich verspreche heilig, nicht aufzufahren.

Gräfinn. Ganz Paris weiß, woher mein Vermögen stammt, und glaubt Sie des Schicksals, das Ihr Vater Ihnen bestimmte, würdig. — Bald wird man den Ungrund erfahren. Die Wahrheit dringt schwer hindurch, aber sie bedarf auch nur Eines günstigen Tages, um ihren Triumph desto mehr zu verherrlichen. Eben der Haufe, der noch vor einem Augen-

blick Sie allgemein verdammte, wird im nächsten ganz für Sie eingenommen, und für mich hingegen ein sehr ungünstiger Richter seyn. Güte genug, wenn er mich nicht selbst der Verfälschung und Hinterlist beschuldigt! — Nie wird überhaupt die Welt ein richtiges Urtheil fällen. Sie spricht nie ohne Beweise los, und verdammt doch ohne Untersuchung. — Wenn wir unsere Sache vor Gericht bringen, welch' ein weites Feld eröffnen wir dann der Boßheit! Dann wird man sagen: ich hätte mich der Gerechtigkeit zur Beschönigung meines Unrechts bedient; und gebe ich Ihnen meine Hand, so beschuldigt man mich gleich bitter, Neigung und Freyheit für ein Vermögen aufgeopfert zu haben, dessen Besitz das Gesetz mir abgesprochen haben würde. — O mein Herr, Sie kennen alle die Mittel nicht, die dann der Neid aufbiethet, wenn es die Anschwärzung des untadelhaftesten Lebens gilt. Spott ist sein erster Kunstgriff, Verläumdung sein zweyter. — Urtheilen Sie also selbst, ob ich allen diesen Nachreden mich aussetzen darf? Ob ich mit Ihnen rechten soll, da ich alles wiederzugeben erböthig bin, und ob ich Sie heirathen könne?

Estelan. Element! Was schadet Ihnen wohl dieß ganze Geschrey des Pöbels? Wird es bis zu Ihnen hindurch dringen? Wird es die Achtung der Redlichen mindern? Alle diese Pfeile prallen zurück, so lange der Zeuge in unserer Brust noch unser Freund ist. — — Zwar wozu alle diese Einwürfe? Trotz jeder Umschweife, dringe ich, gnädige Frau, nur allzugut bis auf den Grund Ihrer Seele. Sie sind großmüthig, und bemitleiden einen Elenden, dessen Vernunft erschüttert worden. — Zwar gefällt er Ihnen nicht,

aber wenigstens wollen Sie ihn durch keine harte Antwort demüthigen, sondern wissen selbst das härteste mit so viel Feinheit, mit so sanftem Ton auszusprechen, daß auch dann noch sein Herz Sie liebt, indem Sie es zerreißen. —

Gräfinn. Mein Herr — —

Estelan. Keine Entschuldigung! So kunstlos ich bin, erkenne ich doch Ihre List, und verdanke sie Ihnen. — Wohl! ich will also der seligen Hoffnung Ihres Besitzes entsagen. Will, weil ich muß! — Vermöcht' ich's auch, nie würde ich doch Ihnen Gewalt anthun. Was ist Hand ohne Herz? Und o! daß Ihre Liebe mich nie beglücken wird, davon habe ich den traurigsten Beweis. — Doch auch niemanden außer mir? — Reden Sie aufrichtig. — Ist jemand glücklicher, als ich? — Oder wollen Sie stets Witwe bleiben?

Gräfinn. Da ich das Schicksal nicht weiß, das der Himmel so eben über mich ausspricht; so ist dieß mehr gefragt, als ich mit Gewißheit beantworten kann. — Vielleicht muß ich nur allzubald dem Vergnügen wechselseitiger Liebe auf immer entsagen, und meinem Witwenstand getreu verbleiben.

Estelan. Ein Trost für mich! Wenn schon der Verdruß Ihnen nicht zugefallen, wenn schon Ihr Kaltsinn allein mich zur Verzweiflung bringt, um wie viel tausend Mahl schmerzlicher muß das Unglück seyn, mir einen andern vorgezogen zu sehen. — Ich bin nun ruhiger — und was die Erbschaft betrifft, so sind Ihre Zweifel unnöthig.

Gräfinn. Hier ist das Testament nebst allen dazu gehörigen Schriften.

Estelan. Wozu das?

Gräfinn. Ich kann sie nicht länger behalten.

Estelan. Und ich, sag' ich Ihnen, mag sie auch nicht. Ich bin reich genug, und Sie dringen vergebens in mich.

Gräfinn. Nehmen Sie, mein Herr, nehmen Sie! Ich bin unbeweglich.

Estelan. Aber überlegen Sie selbst, unergründliche Frau: ich weiß, Sie besaßen nichts, als der Herr von Estelan Sie zur Erbinn einsetzte. Sein Vermögen war Ihre einzige Hoffnung. Was bleibt Ihnen noch, wenn Sie es wieder verlieren?

Gräfinn. Das süße Bewußtseyn, meine Pflicht gethan zu haben.

Estelan (im enthusiastischen Tone). Wer du auch seyn magst, Engel oder Schutzgeist — denn so viel Größe und Feinheit der Seele kann nicht in einer sterblichen Brust wohnen — deine Tugenden haben dich verrathen. Nur die Gestalt und Schönheit hast du von der Menschlichkeit entlehnt. — Aber wer du auch seyn magst, ich bitte, laß mich dich anbethen (indem er niederkniet) und verehren. Nimm diese Papiere zurück, deren Anblick mich quält. Wenn je die Tugend den Besitz irdischer Güter veredelt hat, so gehören sie für dich. O nimm sie!

Vierte Scene.

Marquise. Die Vorigen.

Marq. (mit gewöhnlicher Unbesonnenheit hereineilend.) Ist er fort?

Estelan (düster.) Noch nicht, Madame.

Marq. Und wollen immer noch entweder prozessiren oder heirathen?

Estelan. Wenigstens kann Ihnen dieß gleichgültig seyn; denn nie habe ich Sie zu meiner Frau begehrt. Vor einem solchen Unglück hat mich der Himmel bewahrt.

Marq. Wie galant Sie sind!

Estelan. Wenn Aufrichtigkeit Galanterie ist.

Gräfinn. Die Ehre, den Herrn von Estelan auf andere Gedanken zu bringen, war mir vorbehalten, und er hat mich gehört.

Estelan. Ja! die Vernunft siegt über meine Liebe. Ich beharre nicht weiter darauf, sie zu heirathen. Ich bin zu stolz, als mich aufzudringen, wenn ich nicht selbst zu gefallen weiß.

Marq. Bravo! Zwar betragen Sie sich gegen mich allein ziemlich ungezogen, doch freut es mich herzlich, Sie so vernünftig zu finden. Wie könnten Sie auch Liebe verlangen? Wie in eben dem Augenblicke Liebe hoffen, da meine Freundinn im Begriff steht, sich durch ein glückliches Band mit Montalais zu vereinigen.

Estelan. Wie?

Marq. Sie muß es Ihnen doch wohl gesagt haben. O, Montalais ist ein allerliebster Mann.

Estelan. Sie liebt ihn?

Gräfinn. Halten Sie ein! — Ich liege auf der Folter!

Marq. Sie wissen doch wohl, mein Herr, daß er schon seit sechs Jahren für sie nur lebt und webt?

Estelan. Ha! Und Sie sagen nichts? Ist es wahr, daß Sie ihn lieben?

Marq. O das ist gar kein Geheimniß.

Estelan. Und sie will ihn heirathen?

Marq. Morgen, hoffe ich.

Estelan. Ha! Sie haben mich betrogen! — Sie — Leben Sie wohl, Madame!

(Geht schleunig ab.)

Fünfte Scene.

Die Gräfinn. Die Marquise.

Gräfinn. Himmel! was haben Sie gethan?

Marq. Eine Unbesonnenheit, wenn dem so ist, wie ich glaube. Aber warum benachrichtigten Sie mich auch nicht eher davon? Es ist grausam, um die Geheimnisse seiner Freunde nicht zu wissen. Oft glaubt man ihnen zu dienen, indem man ihnen schadet.

Gräfinn. Gleichwohl war hier diese Behuthsamkeit sehr natürlich. Sie kennen den auffahrenden Estelan, seine Rauhigkeit und sein entzündbares Blut. Wie können Sie zweifeln, daß ein so hitziger Geist nicht beym kleinsten Funken auflodern soll? Wie konnten Sie sich einbilden, daß ich ihm meine Heirath und den Nahmen meines Gemahls entdecken würde? Soll ich den Gegenstand meiner liebsten Wünsche den ersten Regungen eines Eifersüchtigen, der vielleicht eben so glücklich als tollkühn ist, bloßstellen?

Marq. Ich erkenne meinen Fehler, und schäme mich. Gott, wenn Estelan — — Wie unglücklich wäre ich dann!

Gräfinn. Beruhigen Sie sich! Noch kann die Gefahr abgewendet werden. Über Montalais besitze

ich einige Gewalt, und bey Estelan ist nur der erste Augenblick der Wuth fürchterlich.

Marq. Sie geben mir das Leben wieder.

Gräfinn. Aber, noch kommen sie nicht! — Gott! — Ich erwarte ein für mich so wichtiges Urtheil mit Zittern.

Marq. So eben rollt ein Wagen in den Hof; und Ihre Ungewißheit wird sich enden. — Wie? Sie erblassen?

Gräfinn. Ich?

Marq. Fassen Sie Muth! Mein Herz sagt mir, daß alles nach Wunsch abgelaufen ist.

Gräfinn. Der Himmel erfülle diese Weissagung! Ich kann mich nicht länger halten. Ich zittere.

Marq. Und ich sehe ihnen getrost entgegen.

Sechste Scene.

Montalais. Pienne. Die Vorigen.

Mont. und Pienne (treten stumm, mit etwas bestürzter Miene herein.)

Marq. Nun?

Gräfinn. Himmel! Sie haben Ihren Prozeß verloren?

Mont. Ja.

Marq. Wie? Verloren?

Pienne. Alle Hoffnung dahin! und ihm ist noch über dieß der Ersatz aller Unkosten, Schäden und Zinsen zuerkannt worden.

Marq. Das ist ungerecht, das ist partheyisch.

Mont. Nein. Meine Richter waren gerecht,

doch ich hatte mich geirrt. Ich verließ mich bey Untersuchung meiner Sachen auf einen Mann, den der gute Schein irre führte. Durch ihn sicher gemacht, hielt ich mein Recht für unumstößlich, und handelte voll Zuversicht. Doch bey ungekünstelter Darstellung meines Rechtshandels fühlte ich selbst die Schwäche meiner Gründe, und sprach mir mein Urtheil zum voraus.

Gräfinn. Gott!

Mont. Wie sehr fühle ich die Last dieses Schlages! Wie wenig kann ich mich des stolzen Muthes, mein Schicksal gleichgültig anzublicken, rühmen! — Auch ist mein Unglück desto größer, da es mich nur zur Hälfte trifft. — Zärtlichste, geliebteste Freundinn! ist dieß das Loos, dessen trügerisches Bild noch am heutigen Morgen unsere Augen bethörte? Ein einziger Tag hat alles geändert, und unsere Liebe allein können wir diesem schrecklichen Sturm entgegen stellen. — Sie sagen nichts? Welch' ein trauriges Stillschweigen! O, ich habe nichts verloren, wenn nur Ihr Herz mir übrig bleibt — — Wie, Sancerre? — Statt mich zu trösten, wenden Sie Ihr Auge hinweg, und scheuen sich mit mir zu reden?

Gräfinn. O Montalais!

Mont. Und was?

Gräfinn (bey Seite.) Welch ein Opfer! schwer, und schrecklich! Doch es muß gebracht werden.

Mont. O reden Sie! ich beschwöre Sie.

Gräfinn. Sie sollen alles erfahren.

Mont. Aber was denn?

Gräfinn (zu Pienne.) Lieber Graf, und Sie, beste Marquise, wollten Sie mir wohl einen Augenblick mit ihm allein zu sprechen vergönnen?

Marq. Herzlich gern. Nur erinnern Sie sich beyderseits, daß, so groß auch immer Ihr Unfall seyn möge, Ihnen wenigstens wahre Freunde übrig geblieben sind.

Gräfinn. Meine einzige Hoffnung und mein einziger Trost!

Pienne. Aber was wollen Sie ihm sagen? Was sind Sie Willens?

Gräfinn. Sie sollen es bald hören.

Pienne. Sie erschrecken mich, gnädige Frau. Es muß — — —

Gräfinn. Liebster Graf! —

Pienne. Ich gehe schon.

(Pienne und die Marquise gehen ab.)

Siebente Scene.

Die Gräfinn. Montalais.

Mont. Ich sehe Sie und zittre, Gräfinn. Was haben Sie mir zu sagen? — Ein tödtlicher Schauder durchbebt meine Glieder; zum ersten Mahle in meinem Leben fürchte ich mich, Sie zu hören.

Gräfinn. Geliebter, laß uns allen unsern Unglücksfällen ein standhaftes Herz entgegenstellen. Du bist mir sehr theuer, Montalais; noch nie empfand es meine Seele mehr, als jetzt. Nichts wird in diesem unglücklichen Herzen die Flamme auslöschen, die eben dieser Himmel, der jetzt dem Elend uns preis gibt, in mir für dich entzündete. Bis zum letzten Lebenshauch werde ich dir treu bleiben; für dich allein schwöre ich zu leben — und doch mußt du mir entsagen.

Mont. Wie? Sancerre!

Gräfinn. Ja, Montalais, wir müssen das schönste Band zerreissen, müssen auf immer uns trennen. Betraure mein grausames Geschick; aber laß uns nie mehr an jene glückliche Heirath denken, die eine zärtliche Liebe uns hoffen ließ! Im Dunkel eines einsamen Klosters will ich meinen Schmerz und meinen innern Kampf verbergen, will mit dem Andenken an dich mich unabläßig beschäftigen, und auch da ruhiger leben, wenn ich dich glücklicher weiß. — Du hast alles verloren; suche alles wieder zu ersetzen: du kannst es; du bist es selbst dir schuldig. Erfülle deine Bestimmung! die meinige ist, unglücklich zu seyn, und zu leben, um dich zu beweinen.

Mont. Ist es ein fürchterlicher Traum, dessen Schrecknisse mich umrauschen? Sie sind es, die mein Unglück erschüttert? Wem hätte ich das geglaubt, wenn er mir es gesagt hätte? — Ich Elender! Alles habe ich verloren, und auch Sancerre verläßt mich?

Gräfinn. Welcher Argwohn! Welcher Vorwurf! — Undankbarer, das ist zu viel. Ich vergebe dir diesen Schimpf; es ist die Sprache der Verzweiflung, und bey minderm Unglück würdest du gerechter seyn. Aber lerne das Herz deiner Geliebten kennen; dieß Herz, das du beschimpfst, das dich liebt, das nie wanken kann, unerschüttert dein Schicksal sieht, und troß dessen nur allzuglücklich bey der Theilung desselben sich schätzen würde, wenn es anders dich nur um seinetwillen liebte, und nicht sein eigenes Glück dem deinigen nachsetzte. — Was willst du thun? Welcher Entwurf bleibt dir übrig? — Zwar dienst du mit Ruhm und Ansehen; aber kaum wird das wenige dir Übriggebliebene hinreichen, deinen Rang zu behaup-

ten, und dich auf der Bahn, die du wandelst, hö-
her empor zu heben; dein — —

Mont. Nur ein Wort, theuerste Freundinn!

Gräfinn. Nein, Montalais, laß mich erst en-
den! Deinen von Liebe verblendeten Augen muß ich
eine schreckliche Wahrheit enthüllen. — Willst du wohl,
daß ich mit dem Geschenk meiner Hand deinen Unter-
gang vollende? Durch Estelans Zurückkunft wird Ar-
muth mein einziges Erbtheil. Soll ich dieß traurige
Geschenk meinem Gemahl zur Mitgift bringen? —
Gedenk an deinen Nahmen und an mein Geschlecht!
Gedenk an das, was bey unserer Heirath dein Rang
und unsere Geburt erfordert, und überlege alsdann,
ob unsere Verbindung länger möglich sey! Suche nun,
um wenigstens diesen schrecklichen Wechsel dir zu min-
dern, dein Ansehen und die Gunst des Hofes zu nü-
tzen, und überlaß es mir allein, unser gemeinschaft-
liches Unglück zu tragen. Dem erzürnten Geschick ist
schon ein Opfer genug.

Mont. Wie? Grausame, Sie lieben mich, und
gebiethen mir, dem einzigen Gute, wornach ich stre-
be, zu entsagen? — Lieben mich, und glauben mich
des Wankelmuths fähig? — Großer Gott! ich Sie
verlassen! Sie jedem Schrecknisse der Armuth preißge-
ben, indeß ich mit gleichgültiger Seele, nur mit mir
beschäftigt, dem trotzigen Glücke schmeichelte, um ei-
nen seiner freundlichen Blicke buhlte, und seine wan-
kelhafte Gunst zu erbetteln suchte, um einen Augen-
blick hindurch mit erborgtem Schimmer zu glänzen!
Nein, so liebt wahre Liebe nicht! und so werde ich
es nie! — Das Schicksal, das Sie verfolgt, ver-
folgt auch mich. Ihr Loos, es sey Glück oder Unglück,

ist auch das meinige! Vereint wollen wir dem Ungewitter trotzen. Wir haben nur ein Herz, lassen Sie uns auch einen Muth besitzen, und ihn kühn der Prüfung entgegenstellen. — So denkt, so spricht wahre Liebe! So lassen Sie uns denken und sprechen!

Gräfinn. Undankbarer! so würde ich gesprochen haben, wenn ich mit gemeiner Zärtlichkeit liebte. Nichts ist leichter, als Erfüllung dieser glänzenden Schwäche. Doch für den Gegenstand seiner innigsten Neigung sein eigenes Glück, sein eigenes Herz, ja seine Liebe selbst aufzuopfern; nur dieß ist der höchste Grad heldenmüthiger Liebe, und ihn will ich zu erreichen suchen.

Montal. Sie könnten also zugeben —

Gräfinn. Dein Ruhm ist mein höchstes Gut. Auch wider deinen Willen muß ich ihn von dem gefährlichen Fallstrick retten, den deine Schwäche dir legt. Ich gebe dir Hand und Wort zurück, und fordere nichts als ein einziges Pfand deiner Liebe von dir. — Nimm die Reste meines Glücks an! Vereint mit den Trümmern deines Schiffbruchs, werden sie deinen Muth in Bekämpfung des widrigen Geschicks verstärken. — Weg mit falscher Großmuth! Wenn du je mich geliebt hast, und noch liebst, so wirst du einem Herzen, das dich anbethet, den Trost nicht versagen, dein Unglück wenigstens erleichtert zu haben. — Hierum bitte ich, als um eine Gütigkeit; aber wenn man dir es befehlen muß, so gebiethe ich. Gehorche!

Letzte Scene.

Estelan. Die Marquise. Pienne. Die Vorigen.

Estelan (zur Marquise und zu Pienne, die ihm den Weg vertreten.) Warum wollen Sie mir aber den Eingang in dieß Zimmer verwehren? Ich will sie sehen und sprechen.

Pienne. Nur einen Augenblick —

Estelan. Ich muß sie sogleich sehen.

Marq. Welcher Unsinn!

Estelan. Bey Gott, ich sag es Ihnen, ich muß! — Ah! endlich durchgedrungen! — Wetter, Madame, es kostet viel Mühe, Sie — — — Ah! nicht allein? — Wer ist dieser Herr? Montalais? Ja, gewiß, er ist es! — O, ich weiß gar wohl, was Sie herführt. Sie lieben meine Cousine; ich liebe sie auch. Aber mich sieht sie mit Gleichgültigkeit, Sie mit Gegenliebe an. — Fürwahr, ich kann Sie nicht tadeln; und trotz meiner Liebe und Heftigkeit werden Sie Ihr Gemahl werden.

Montal. Ihr Gemahl? — O!

Estelan. Wie? Sie vergießen Thränen? Ich komme nicht hierher, um Ihnen Unruhe zu machen. — Und auch Sie, auch Sie weinen? Warum das?

Gräfinn. Was verlangen Sie zu wissen?

Estelan. Die Ursache Ihres und seines Kummers. — Geschwind entdecken Sie mir sie! Weinen Sie noch über mich? — Wie unglücklich bin ich! Aus meiner Schwäche machen Sie mir ein Verbrechen. —

Doch kam ich jetzt nicht, Ihre Zärtlichkeit zu unterbrechen. Eine Heirath soll Sie vereinen, und ich — ich reise hinweg, verlasse auf immer ein Land, wo ich zu meiner Verzweiflung Sie erblickt habe. Unermeßliche Meere sollen uns trennen. — O möchte Ihr angebethetes Bild aufhören, meine zerrissene Seele zu quälen, und nicht bis ans Ende der Welt mich verfolgen! — Sie, ein's durch's andere glücklich — — —

Montal. O, nie wird ein eheliches Band uns verbinden! Ich unterliege den Streichen des schrecklichsten Unfalls; bin unglücklicher, als Sie, mein Herr.

Estelan. Ich verstehe Sie nicht.

Montal. Sie entsagt der Welt, und in der dunkeln Einöde eines Klosters will sich die Undankbare verschließen.

Estelan. Sie?

Marq. Liebste Sancerre!

Estelan. Erklären Sie mir doch dieses Räthsel.

Pienne. Gräfinn, Sie wollen uns fliehen? Wollen seines verlornen Prozesses halber ihn strafen? Nimmermehr!

Montal. Grausam und großmüthig zugleich, will sie sich, wie sie sagt, meinem Glück aufopfern; gibt mir meine Freyheit und mein Herz zurück, und befiehlt mir, mein schwaches Ansehen bey Hofe zu nützen, um das entflohene Glück zurückzurufen.

Gräfinn. Ja, das sollen Sie, und das will ich. Gelassen wollen wir uns dem Schicksal, das uns trennt, unterwerfen.

Estelan. Und ich, gerechter Himmel! ich bin

es,

es, der Sie elend macht? Ich sollte Barbar genug seyn, diese beyden edlen Herzen zu entzweyen? — Sie wollen ihn verlassen? Wollen seinen Tod? — Ja, ja! sagen Sie selbst, wollen Sie den? Gewiß, wie ewiger Rathschluß ist dann das Urtheil, das Sie aussprachen. Wenn ich, verschmäht von Ihnen, Ihre Reitze nicht zu vergessen vermag, wie soll es der, der vom gleichen Pfeil getroffen, wenigstens Mitgefühl Ihrem Herzen einzuflößen wußte? — Sie selbst, ja Sie selbst, Grausame, verblendet heute Ihre Großmuth. Morgen vielleicht, werden Sie so gut als er empfinden, daß man sterben muß, wenn man verliert, was man einzig liebt. Er wird Ihr Herz, Sie das seinige mitnehmen, und so werden beyde zerrissen. Nein, undankbare Frau! Selbst wider Ihren Willen muß ich Sie beglücken. Vergebens schmeichelt sich Ihr Stolz, meine Geschenke eben so, wie mein Herz auszuschlagen. — Hier ist Ihr Gemahl! Er muß es werden. Wie könnte er Ihnen gefallen haben, wenn er nicht durch Tugenden Ihrer werth wäre? — Hier, nehmen Sie! (Indem er ihr einige Papiere darbiethet.)

Gräfinn. Was wollen Sie?

Estelan. Ihnen zeigen, daß, wenn auch nicht äußere Schönheit zu meinem Vortheil spricht, mir wenigstens ein redliches Herz zu Theil geworden ist.

Montal. Was soll das?

Estelan. Nehmen Sie diese Papiere! Behalten Sie Ihre Erbschaft! Ich schenke Sie Ihnen, und zwar rechtskräftiger, als es das Testament that. Aus dieser Schrift werden Sie sehen, daß ich heute morgen diesem traurigen Vermögen auf immer entsagt

habe. Es ist mir lästig und schrecklich, denn nur dieses allein hat die Ruhe meines Lebens gestört. Wie glücklich war ich, als ich Sie noch nicht kannte! Seinetwegen kam ich hierher, sah Sie — und, o! das Glück meines Lebens ist nun auf ewig zertrümmert. — Wie? Sie schlagen die Augen nieder? Sie weigern sich?

Gräfinn. O mein Herr!

Estelan. Nehmen Sie, ich beschwöre Sie!

Montal. Gott!

Estelan. Anbethenswürdige Frau! (zu Pienne und der Marquise.) O meine Freunde, vereinigen Sie sich mit mir! Kommen Sie, umfassen Sie ihre Knie! Helfen Sie mir eine günstige Antwort erflehen! (indem er sich vor ihr niederwirft) O Sancerre, lassen Sie sich erweichen! Soll alles, was ich bitte, mir verweigert werden?

Marq. Geben Sie nach!

Pienne. Es ist Pflicht.

Gräfinn. So viel Größe wirft mich darnieder, aber annehmen — — —

Estelan (schnell.) Können Sie es ohne Errötthen. Des Überflusses schönstes Vorrecht, das einzige, das ihn veredeln kann, ist das Vermögen, dürftigen Edelmuth durch seine Geschenke zu bereichern.

Gräfinn. Ich ergebe mich.

Estelan, (voll Entzücken ihre Hand küssend, dann aufspringend, und Montalais umarmend.) O Montalais!

Montal. Ihnen bin ich mein Leben schuldig. Wiedervergeltung übersteigt ewig meine Kräfte. Doch unter allen den Gütern, die ich Ihnen zu danken habe,

ist dieß Herz (auf die Gräfinn deutend) und Ihre Freundschaft das einzige, was ich mit Sehnsucht begehre.

Marq. (Estelan umarmend.) Mein Herr, ich söhne mich mit Ihrem Humor aus. Man kann Ihnen leicht ein wenig Rauhigkeit vergeben, denn ein so edles Herz hat keine Fehler.

Pienne. Werden Sie mein Freund, und ich will diesen Tag segnen.

Gräfinn (zu Estelan.) Wenn Ihre edle Seele durch mich gekränkt wurde — — —

Estelan, (Montalais Hand ergreifend, und auf die Gräfinn zeigend.) Freund, mache sie glücklich, und ich bin reichlich belohnt! (zur Gräfinn.) Lieben Sie stets, wie heut! — zu Montalais.) Sey treu ohne Wanken! (beyder Hände zusammen legend.) Ein ewiges Band vereinige euch! Vergeßt nicht, daß auch fern von hier mein Herz — — — Lebt wohl! mein Muth entsinkt, und unwillige Thränen — — — Lebt wohl! ich fliehe; vergeßt nie eures Freundes! (will fort.)

Gräfinn. Estelan!

Montal. O bleiben Sie!

Estelan. Unter einem andern Himmel will ich meine Liebe zu besiegen suchen. Gelingt es mir, fühl' ich nichts als Freundschaft mehr gegen Sie, schönste Sancerre; so rechnen Sie beyde mit Gewißheit auf meine Rückkehr. Dann komme ich sicher wieder, um den süßen Lohn Ihrer Erkenntlichkeit einzuernten. Ja, meine Freunde, ich komme — Doch nein! Umarmt mich! Nie wird das Feuer verlöschen, dessen Gluth mich verzehrt. — Ewig werde ich Sie lieben, und nie — o ich fühle es — nie werde ich Sie wieder sehen. (eilt ab.)

Montal. Laßt uns ihm nacheilen, meine Freunde! Noch glänzt mir ein Strahl der Hoffnung. Er wird, er darf uns nicht verlassen! Mit der zärtlichsten Sorgfalt wollen wir die Schmerzen seiner verwundeten Seele lindern, und ihn hier festzuhalten suchen. Ihm sind wir unser Glück schuldig. O, laßt durch Dankbarkeit uns dieser Wohlthat würdig werden!

Die
gegenseitige Probe.

Lustspiel in einem Act.

Nach dem Französischen des Le Grand.

(Erschien 1777).

Personen.

Frau von Barneck.

Emilie von Baldern, eine junge Witwe.

Herr von Wilfing.

Sigmund, sein Bedienter.

Dorchen, ein Kammermädchen.

Georg, ein Bube.

Schauplatz in Hamburg. Haus der Frau von Baldern.

Erste Scene.

Herr von Wilsing. Sigmund (in der Kleidung eines reichen Banquiers, gut, doch einfach.)

Sigmund.

Dieß also, mein neuer gnädiger Herr und Gebiether, ist die Wohnung der Frau von Barneck?

Wilsing. Ja!

Sigm. Welche Pracht! welche Nettigkeit! — Da sieht man, wie nützlich es ist, Verstand zu haben! Vor wenig Jahren war Madame noch ein kleines unbedeutendes Kammermädchen, und jetzt — —

Wilsing. Jetzt ist sie die Witwe eines preussischen geheimen Raths und Erbinn seines Vermögens. Aber freylich würde das nicht zur Bestreitung ihres Aufwandes hinreichen, wenn sie nicht Spielgesellschaften unterhielte. Vom Morgen bis in die Nacht ist ihr Haus von Besuchen voll. Der Fremde und der Einheimische, der Patricier und der Kaufmann, der junge Rathsherr und der veraltete Präsident, der — — — was weiß ich, wer alles sich hier einfindet? Genug, daß es der Sammelplatz aller beschäftigten und unbeschäftigten Müßiggänger zu seyn scheint.

Sigm. (lachend.) Finden Sie sich auch oft ein?

Wilsing. Zuweilen; aber nur, um hier die Frau von Baldern zu sehen.

Sigm. Von Baldern? Ah! die schöne junge Witwe, die Sie so lange schon lieben, und nächstens zu heirathen gedenken?

Wilsing. Dieß ist fast die einzige öffentliche Gesellschaft, in der sie zu erscheinen kein Bedenken trägt; denn die Barneck, mußt du wissen, war ehemahls Kammerfrau bey ihrer Mutter.

Sigm. Sie ist vermuthlich schön? Liebt Sie mit eben der Zärtlichkeit, mit der sie von Ihnen geliebt wird?

Wilsing. Ach!

Sigm. Sie seufzen?

Wilsing. Sage mir nichts von ihr!

Sigm. Wie?

Wilsing. Ich bethe sie an; aber sie, die Treulose — Kein Wort mehr von ihr, ich befehle es dir.

Sigm. Nun gut! Von etwas andern also, das meine Neugier gleich stark reitzt. — Schon lange kennen wir einander, aber erst seit gestern stehe ich in Ihren Diensten. Sagen Sie mir, was bedeutet heute schon die Mummerey? Sie kleiden mich aufs sauberste an, führen mich hierher, und sagen mir kein Wort von Ihrem Vorhaben? Endlich, dächte ich, wäre es doch Zeit, mich von der Rolle, die ich spielen soll, zu unterrichten.

Wilsing. O, die ist leicht, guter Sigmund! Sagt dir nicht schon dein ganzer Anzug, daß es die Rolle eines reichen Kaufmanns, und zwar, um dirs desto leichter zu machen, diejenige ist, welche dein voriger Herr spielte, dessen Nahmen du auf einige Zeit annehmen mußt?



Sigm. Seinen Nahmen? Meines vorigen Herrn? Des stolzen ungesitteten Van Derfs? Was haben Sie hierzu für Ursachen?

Wilsing. Meine Eifersucht. Sie zu befriedigen, will ich die Treue Emiliens, so heißt meine Braut, auf die Probe stellen, und dich habe ich gewählt. —

Sigm. O gnädiger Herr, ich beschwöre Sie, thun Sie das nicht! Eine junge Witwe, ein Mann von so großem Vermögen, wie Herr Van Derf, und überdieß eine Gestalt, wie die meinige! — Nein, die Versuchung ist zu stark.

Wilsing. Ich weiß, daß Emilie coquett genug ist, aber doch hoffe ich — — —

Sigm. Und was? Daß ihre Coquetterie vielleicht auf einen Stamm von Tugend gepfropft ist? Ha! ha!

Wilsing. O, in die setze ich kein Mißtrauen! Bey all' ihrer Begierde zu gefallen, war Heirath immer ihr einziger Zweck.

Sigm. Aber was wollen Sie also wissen? Ob sie der Liebe zu Ihnen das Anerbiethen einer reichen Partie aufopfern würde? Ach, mein Herr, ich fürcht' ich fürchte, Sie werden für Ihre Neugier büßen. — Zudem, soll ich denn so ganz ohne Umschweife zu ihr hingehen, meine Liebe, meinen Stand und mein Verlangen nach Heirath ihr gestehen? Ist eine Sache von der Art nicht zu wichtig, als so ganz ohne Vorbereitung angegriffen zu werden?

Wilsing. Für die habe ich schon gesorgt. Die Festung ist enger blokirt, als du denkst. Seitdem wir unter einander uneins sind, habe ich ihr im Nahmen des Van Derfs, den sie nie gesehen, eine

kostbare mit Diamanten besetzte Haarnadel zugesendet, und sie in einem zärtlichen Brief um eine Zusammenkunft ersucht.

Sigm. Nun?

Wilsing. Sie hat das alles mit einer Freude, wie sie nur je eine Coquette bey einer neuen Eroberung fühlen kann, angenommen.

Sigm. Und Sie zweifeln noch, da die Probe schon gemacht ist?

Wilsing. O ja, ich zweifle noch, denn mein bethörtes Herz glaubt gern jeden Vorwand, um sie nicht ganz zu verdammen. — Sie liebt das Spiel; vielleicht konnte sie in eben dem Augenblick, da sie das Geschenk erhielt, durch einen großen Verlust gedemüthigt seyn.

Sigm. Nicht unmöglich! Ein unglücklicher Spieler gleicht dem, der ins Wasser fällt; er ergreift hastig jedes kleine Bret, das man ihm zuwirft.

Wilsing. So weit bin ich. Nun ist die Reihe an dir.

Sigm. O, wenn es seyn soll, meine Rolle nehme ich auf mich. Daß der Diener an die Stelle seines Herrn tritt, ist in einer so wandelbaren Welt nichts Ungewöhnliches, und — — —

Wilsing. Sie wird ohne Zweifel sich insgeheim nach dem Herrn Van Derf erkundigt haben. Copiere ihn daher fleißig, und suche der Vorstellung zu entsprechen, die sie sich von ihm gemacht haben wird.

Sigm. Seyn Sie ohne Sorgen! An Wuchs gleich ich ihm ohnedem, und Ihnen zu gefallen, will ich meinen feinen Anstand in sein rauhes stolzes Be-

tragen umschmelzen; will von diesem und jenem in den Tag hinein schwatzen, und keine Mühe sparen, mich bey der Frau von Baldern beliebt zu machen.

Walsing. Brav!

Sigm. Aber, um die Rolle eines reichen Banquiers zu spielen, mein Herr, bedarf ich auch Geld, und ich habe keinen Kreutzer.

Wilsing. Dem ist leicht abzuhelfen! Hier ist meine Börse! Da deine Verkleidung nur wenig Stunden dauert, so wird das hinreichend zu deinen Ausgaben seyn; nur sey zu rechter Zeit freygebig!

Sigm. Das überlassen Sie mir. Vor allen Dingen will ich den belohnen, der die meiste Mühe dabey hat. (er gibt sich selbst einige Stücke Geld.) „Die „Hand her, guter Sigmund! Es ist billig, daß——" „O mein Herr, ich nehme keinen Pfennig."— „Nun „gut! wenn du nicht willst, so will ich es indeß behalten."

Wilsing. Spare die Possen! Ich höre jemanden. Ah, Madame Barneck! Sie weiß um die Sache.

Sigm. Eine Frau, und schweigt?

Wilsing. Wenigstens hoffe ich es, denn sie ist meine Freundinn.

Zweyte Scene.

Frau von Barneck. Vorige.

Wilsing. Unterthänigster Diener, meine gnädige Frau!

Fr. v. Barneck. Sie da? Willkommen,

willkommen, lieber Wilsing! Wie stehts? Sind Sie noch immer der nähmliche Thor?

Wilsing. Mehr als jemahls! wenn es anders das Kennzeichen eines Thoren ist, eine Ungetreue bis aufs Äußerste treiben zu wollen.

Fr. v. Barneck. Glauben Sie mir, Emilie ist eine junge Närrinn, die noch nicht weiß, was Sachen von dieser Art auf sich haben, und bey der Sie besser thäten, jede Gelegenheit zur Untreue zu entfernen, statt eigenhändig ihrem Leichtsinn Fallstricke zu legen. (indem sie den Bedienten gewahr wird.) Aber wer ist dieser Herr da, vor dem Sie mich so ganz ungewarnt schwatzen lassen?

Wilsing. Es ist der Bediente, den ich zum Banquier erhöht habe.

Fr. v. Barneck. Fürwahr, ich hätte ihn für das gehalten, was er zu seyn scheint.

Sigm. (auf seine Börse zeigend.) Bin ich's nicht? Sehen Sie, gnädiger Herr, auch Kennerinnen betrügen sich in meiner Person. Wie viel eher wird Frau von Baldern sich fangen lassen, da ihr die Erfahrung dieser Dame bey weitem abgeht?

Fr. v. Barneck. Aber, wennn sie nun wirklich die Treulose wäre, für die Sie sie halten; worin soll Ihre Rache bestehen?

Wilsing. Vor ihren Augen die schöne Unbekannte zu heirathen, von der ich Ihnen schon erzählt habe.

Frau v. Barneck. Wie? die reiche französische Gräfinn, die Sie nur den Nahmen nach kennen? — An Reitzen möchte sie wohl schwerlich Emilien gleichen.

Wilsing. Sie ist, wie man sagt, mit der vornehmsten Familie des Pariser Hofes befreundet; und von ihrer Schönheit mag dieß Porträt Sie überzeugen. (er zeigt ihr ein Miniaturgemählde.)

Fr. v. Barneck. Nicht übel!

Wilsing. Erst diesen Morgen hat sie mir es übersendet, begleitet mit einem Briefe, durch den sie mir ein ansehnliches Glück zusagte, wenn ich Emilien ihr aufopferte.

Fr. v. Barneck. Sie schickt Ihnen so ansehnliche Geschenke, ohne Sie gesprochen zu haben?

Sigm. Sie hat ihn gesehen, und das ist genug. Die meisten Frauenzimmer reitzt nur die Oberfläche. Wir Männer allein dringen ins Innere. Wer weiß, ob nicht heute schon ein gleiches Glück auf mich wartet.

Wilsing. Noch mehr! Ich habe in meinem Antwortschreiben ihr gegenwärtiges Haus zum Ort unserer Zusammenkunft vorgeschlagen, und hoffe, daß diese Freyheit Verzeihung bey Ihnen finden werde.

Fr. v. Barneck. Sie spotten, lieber Wilsing.

Wilsing. Es kommt jemand. Adieu! Es ist besser, wenn man uns nicht beysammen sieht. Im Spielzimmer treffen wir uns wieder.

Dritte Scene.

Frau von Barneck (allein.)

Geh nur, geh, Freund! Vielleicht gereut dich deine Neugier. Emilie ist eine Unbesonnene, die — ach! da ist sie selbst!

Vierte Scene.

Emilie v. Baldern. Frau v. Barneck.

Emilie (aus vollem Halse lachend.) Ha, ha, ha! Liebste Barneck! wie gut, daß ich Sie finde! Ich bin so voll Freude! — so voll — so voll — daß ich es nicht sagen kann.

Fr. v. Barneck. Und weßwegen denn, kleine Närrinn?

Emilie. Ha, ha! Wilsing ist ein Flatterhafter, Leichtsinniger, Treuloser. Ha, ha, ha!

Fr. v. Barneck. Ein trefflicher Grund zur Freude! in der That!

Emilie. Sagt' ich nicht immer, sein Ehrgeitz könnte ihn zu allem Möglichen verleiten? Sehen Sie jetzt den Beweis; denn was könnte ich Ihnen verschweigen! — Ich habe vor wenig Tagen unter dem erdichteten Nahmen einer französischen Gräfinn an ihn geschrieben, und der Verräther — ha, ha, ha! — hat darauf geantwortet. Ha, ha!

Fr. v. Barneck. Ist es möglich?

Emilie. Hören Sie weiter! Noch diesen Morgen erst habe ich ihm, in ihrem Nahmen, ein mit Edelsteinen besetztes Porträt geschickt. Und auch das hat er angenommen, der meineidige Bösewicht. Ha, ha, ha!

Fr. v. Barneck. Gewiß sehr lächerlich. Und doch besorge ich, liebe Baldern, es ist nur Ihr Mund, der da lacht.

Emilie. O nein! es geht von Herzen. Schon längst war ich dieser traurigen Liebe überdrußig. Nie

gab mir noch Wilsing Stoff zur Eifersucht; nie machte er mir irgend worüber einigen Vorwurf; und die Zeit unserer Bekanntschaft hindurch haben wir uns fast nicht ein einziges Mahl gezankt. Kann man sich etwas Langweiligeres denken?

Fr. v. Barneck. Wohl wahr!

Emilie. Kurz, sein Wankelmuth hat mich bewogen, dem Banquier Van Derf, der mir heute Morgen seine Hand anboth, auf seinen Heirathsantrag, den er weislich mit einer kostbaren Haarnadel unterstützte, zu antworten. Wäre es ein Liebhaber, so bedürfte es allerdings Überlegung: da aber die Rede bloß von einem Ehemann ist, so habe ich ohne viel Umstände in die vorgeschlagene Zusammenkunft gewilligt, und, wenn Sie es nähmlich zufrieden sind, meine Gute, Ihr Haus ihm dazu bestimmt.

Fr. v. Barneck. Sie müssen mich wahrlich für sehr gut halten, weil Sie mir so etwas zu dulden zumuthen.

Emilie. O! ich kenne keine bessere Frau.

Frau v. Barneck. Wohl! ich schweige! (bey Seite.) Diese gegenseitige Probe wird keine üble Comödie abgeben.

Emilie. Was murmeln Sie da?

Fr. v. Barneck. Nichts! ich dachte der Sache nur etwas nach, und sie fängt an, mir zu gefallen.

Emilie. Aber Sie verrathen mich doch nicht?

Fr. v. Barneck. O seyn Sie unbesorgt! Ich habe wohl noch andere Geheimnisse! bin verschwiegener, als Sie denken! Aber Ihre eigentliche Absicht — —

Emilie. Ist, den Meineidigen zu den Füßen seiner schönen Gräfinn zu überraschen, ihm zu sagen daß er vor einem Kammermädchen knie, und dann —

Fr. v. Barneck. Nun?

Emilie. Dann vor seinen Augen dem Van Derf meine Hand zu geben.

Fr. v. Barneck. Ohne ihn zu kennen? Einem bloßen Banquier?

Emilie. Ha! sein Reichthum wiegt zehn Herren von Wilsing auf. Ich habe mich unter der Hand nach ihm erkundigt. Schön ist er nicht; aber sein kostbares Geschenk hat mich für ihn eingenommen. Er schreibt, daß er nur, um mich zu sehen, hierher geeilt, daß er bezaubert von meinen Reitzen sey, und seine ganze Casse mir zu Diensten anbiethe. Ah! Wie will ich dann Geld verthun! Wie will ich dann spielen!

Fr. v. Barneck. Ein herrlicher Vorsatz!

Emilie. Er hat eben den rechten Zeitpunct getroffen. In einer andern Stunde hätte ich vielleicht Brief, Bothen, Banquier, Haarnadel, Casse und Equipage zum Henker gejagt. Aber jetzt — — Doch da kommt Dorchen.

Fünfte Scene.

Dorchen (als Gräfinn.) Vorige.

Emilie. Nun, Kind! was hast du ausgerichtet?

Dorch. Wunderdinge, gnädige Frau! So bald er mich sah, ward er unruhig; auch ich stellte mich verlegen. Er zog mein Porträt hervor, und küßte es mit Entzücken. Ich ward jetzt roth, jetzt wieder

blaß,

blaß, entfernte mich schnell, und warf noch im Abgehen einen so mörderischen Blick auf ihn, daß er wohl schwerlich je davon genesen möchte.

Fr. v. Barneck. Mademoiselle Dorchen versteht das Ding nicht übel.

Dorch. Jedem Vogelsteller gefällt sonst nur seine Lockpfeife. Ist es vielleicht eben die, mit der Sie, gnädige Frau, Ihren verstorbenen Gemahl ins Netz lockten?

Fr. v. Barneck. Beynahe die nähmliche.

Dorch. Schade nur, daß diese Zeit dahin ist, und die jetzigen Männer aus gründlichern Ursachen, als aus Liebe, zu heirathen pflegen!

Emilie. Aber wo hast du ihn gelassen?

Dorch. Er zog meinen Pagen bey Seite, und spricht vermuthlich noch jetzt mit ihm.

Fr. v. Barneck. Deinen Pagen? Wer ist das?

Dorch. Sein Vater war Kutscher bey meiner vorigen Herrschaft. Ohne Zweifel wird ihn mein Anbether auszuforschen suchen; aber ich bin sicher. Der kleine Schalk ist eben so verschmitzt, als der Bediente es war, der ihm heute Morgen mein Bild überbrachte. — Aber was bedeutet das, gnädige Frau? Sie scheinen mir so niedergeschlagen?

Emilie. Ich dachte der Sache ein wenig nach. Ob ich gleich selbst den Wilsing hintergehe, so verdrießt mich doch seine Untreue, und ich wünschte, daß mein Wankelmuth ihm wenigstens etwas schmerzlicher fiele.

Fr. v. Barneck. Bey meiner Ehre! Sie lieben ihn mehr, als Sie denken.

Dorch. Sehen Sie, da kommt mein Page.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Georg (als Page angezogen.)

Dorchen. Nun, Georg?

Georg. Nun, Jungfer Dorchen? Eben habe ich mit dem Herrn gesprochen. Weiß sie wohl, daß es ihm gar nicht an Witz fehlt?

Dorch. Meinst du?

Georg. Ja, mein' Seel'! Aber nur Schade, daß ich noch einen größern Vorrath, als er, davon hatte.

Dorch. Wie so?

Georg. Er versuchte es, mich auszuhohlen; aber ich habe ihn brav abgeführt. Mein' Treu', an Unverschämtheit kommt mir, sobald ich will, kein Hofpage gleich.

Dorch. Wornach fragte er denn?

Georg (indem er mit der Stimme wechselt.) „Sind „Sie schon lange bey dieser schönen Dame, lieber „Junker?" „Nur seit wir aus Paris weggegangen." — „Und wie lang ist das?"—„Zwey Monathe, mein Herr."

Dorch. Nun? wie weiter?

Georg (wie vorhin.) „Weiß man, wen Sie heirathen wird?" —„Nein! das nicht. Aber erst seit acht „Tagen ist ihr Onkel, der sich Commandeur nannte, „und sie bis hierher begleitete, unwillig von ihr weggereist, weil sie ihn versicherte: sie habe sich das erste „Mahl nach seinem Kopfe verheirathet, jetzt wolle sie „es nach dem ihrigen; ihr Vermögen sey hinreichend, „das Glück des angesehensten Mannes in Frankreich zu

„machen; aber ihr Herz brenne für einen Ausländer, „den sie vor zwey Jahren in Paris gesehen, von Stund „an geliebt, ihn bis jetzt aufzusuchen sich bemüht, und „hier endlich gefunden habe."

Fr. v. Barneck. Bravo, Bursch! Du könntest Romane schreiben, sobald dich ein Buchhändler dingte.

Georg. Er wollte noch mehr von mir wissen; aber ich machte mich durch List endlich von ihm los.

Dorch. Das geht erwünscht.

Georg. Er ging nach dieser Seite zu, und es sollte mich wundern, wenn er nicht bald hier wäre.

Fr. v. Barneck. In diesem Cabinett können wir alles hören.

Dorch. Und ich will ihn herzhaft erwarten. Sobald ich ihn sehe, soll eine so scharfe Lage auf sein Schiff losgebrannt werden, daß es bald seine Segel streichen muß.

Emilie, (die mit sichtbarem Mißvergnügen zugehört). Der Verräther! Ha, ha, ha! Geh, Georg, und wenn Herr Van Derf kommt, so melde ihn.

Georg. Ich kenne ihn ja nicht!

Dorch. Du kennst ihn nicht? Den Banquier, von dem ich dir vorhin gesagt habe? — Herrn Van Derf?

Georg. Banquier! — Van Derf! — Weiß kein Sterbenswort davon. — Doch was liegt daran? — Ich werde es dem Mann, der so heißen soll, schon an der Miene ansehen.

(Emilie, Frau von Barneck und Georg gehen ab.)

Siebente Scene.

Dorchen (allein.)

Bin ich aber nicht eine Thörinn, daß ich keinen bessern Gebrauch von meinen Reitzen mache? Frau von Barneck war eben das, was ich bin, und machte ihr Glück. Zwar, mit Wilsing ist nichts anzufangen; Emilie würde aus Rachsucht ihm gewiß über kurz oder lang aus dem Traume helfen. — Aber gibt es nicht der Männer mehr? Könnte nicht irgend ein anderer sich fangen lassen, der mir noch besser, als Wilsing, behagte? — Doch still! da kommt er. Hurtig die Festtagsmiene angenommen!

Achte Scene.

Wilsing. Dorchen. (Frau von Barneck und von Baldern versteckt.)

Wilsing (grüßt sie mit einiger Verlegenheit.) Gnädige Frau! — — —

Dorch. Ich weiß nicht, mein Herr, wie ich Sie eigentlich empfangen soll. — Ich fürchte, der Schritt, den ich gewagt, dürfte mich in Ihren Augen erniedrigen. — Fast immer bleibt diejenige Liebe unerhört, die sich zu sichtlich verräth.

Wilsing. Ach, gnädige Frau! Wenn Personen von einem gewissen Range sich nicht zu dem ersten Schritt herabließen, wer würde kühn genug seyn, seine Augen zu ihnen aufzuheben?

Dorch. Und doch glauben Sie vielleicht nicht, wie viel diese Herablassung uns kostet. Lange hat mei-

ne Vernunft und meine Liebe gestritten; aber endlich hat die letztere gesiegt. Wenn man immer jener folgen wollte, wer würde dann eine Thorheit begehen? wer würde dann die Vergnügungen des Lebens genießen?

Wilsing. Bey mir, gnädige Frau, vereinigen sich beyde zu Ihrem Vortheil. — Vernunft macht, daß ich Emilien entsage, und Liebe bringt mich zu Ihnen; zu Ihnen, der ich billig eine Person aufopfere, die ich sonst mehr als mich selbst zu lieben glaubte. — Doch nein! Trennung von einer Ungetreuen ist kein Opfer — Emilie verdient nichts. — Wenn Sie mich lieben, gnädige Frau, so reichen Sie mir noch heute Ihre Hand.

Dorch. Nur noch heut? Diesen Augenblick, oder nie.

Wilsing (etwas betreten.) Augenblick?

Dorch. Ja, ohne Verzug. Ich fürchte alle Stunden die Rückkehr meines Onkels, und will ihr zuvorkommen.

Wilsing. Aber, gnädige Frau — — —

Dorch. Aber, mein Herr, funfzigtausend Livres jährliche Einkünfte sollten wohl jede weitläufige Überlegung verbannen.

Wilsing. Nicht die; Ihr Reitz allein — — —

Dorch. Möchte wohl wenig über Sie vermögen. Emilie, ich sehe es nur zu gut, herrscht noch zu stark in Ihrem Herzen. — Ich Unglückliche! —

Wilsing. Sie weinen, schönste Gräfinn? Das ist zu viel! Emilie verdient nicht, daß ich das Glück Ihres Besitzes nur einen Augenblick aufschiebe. Ja, und wenn sie mir nie Ursache zu Beschwerden gege-

den hätte, schon dieser reitzende Anblick allein würde mich ihr ungetreu machen.

Dorch. Dieß bloß erwartete ich. Meine Miene sage Ihnen, was mein Herz fühlt! — Ich will ohne Vërzug der Frau von Barneck unsere Liebe entdecken. Sie ist meine Freundinn, und wird für alles sorgen. Folgen Sie mir!

Wilsing (bey Seite.) Himmel, wohin treibt mich meine Verzweiflung! (gehen ab.)

Neunte Scene.

Frau von Baldern und von Barneck, (die hervorkommen.)

Emilie. Nun, Frau von Barneck, kennen Sie jetzt die Männer?

Fr. v. Barneck. Nicht besser, als ich schon lange Sie kannte. Veränderlicher, als Flußufer!

Emilie. Hätten Sie je geglaubt, daß Wilsing — — — Ha! kaum bin ich meiner selbst mächtig. — Ich befinde mich in einer Unruhe, die nicht schmerzhafter seyn könnte. O, wenn jetzt Van Derf käme!

Zehnte Scene.

Georg. Die Vorigen.

Georg. Gnädige Frau! Es kommt da eine kleine kurze dicke Figur, in einen leberfarbenen Rock eingenäht; und es sollte mich sehr wundern, wenn das nicht Herr Van Derf wäre.

Emilie. Er ist's! er ist's! Unfehlbar! Kommt wieder, lustige Laune! — Bin ich nicht auch eine Närrinn, mir einen so nichtsbedeutenden Verlust zu Herzen gehen zu lassen!

Fr. v. Barneck. In Wahrheit, er hätte die Stunde nicht besser wählen können! Zwar ein Banquier kommt nie ungelegen, er käme denn zu seinem Schuldner. (bey Seite.) Hurtig will ich nun den Wilsing rufen; es ist billig, daß er für seine Neugierde büße. — (laut.) Es versteht sich, daß ich euch allein lasse. Adieu, meine Liebe! (geht ab.)

Eilfte Scene.

Emilie von Baldern. Sigmund (als Herr Van Derf.)

Sigm. (tritt mit einer stolzen Miene herein.) Hier bin ich, gnädige Frau; und schon seit einer Stunde würde ich hier seyn, wenn mich nicht ein Haufen überlästiges Volk aufgehalten hätte. Alle brachten oder hohlten sich Geld. Ich glaubte, es würde heute kein Ende nehmen.

Emil. Fürwahr, ich wunderte mich schon, daß ein so artiger Mann bey der ersten Zusammenkunft auf sich warten ließe, und fing an, über meine Schwachheit zu erröthen.

Sigm. Nicht doch, gnädige Frau! So will es jetzt die Mode. Wir Männer fühlen endlich unsern Werth, und sind des Wartens überdrüßig; zumahl wir, die wir an der Quelle des Reichthums sitzen, und alle unnöthige Ceremonien verachten. — Überdieß, hoffe ich, werden die Vorläufer meiner Ankunft

[illegible]

Sigm. [illegible]

Emilie. [illegible] Lieutenant, einen gewissen Herrn von Büsing, liebten.

Emilie. Kennen Sie diesen Büsing?

Sigm. Ob ich ihn kenne? Ha! ich habe ihm wohl schon zwanzig Mahl Geld vorgeschossen.

Emilie. Wirklich? Er soll aber viel Vermögen besitzen.

Sigm. Thut nichts! Ich wette, daß er meine Börse noch eben so oft bedürfen wird. — Aber reden Sie frey vom Herzen; lieben Sie ihn noch?

Emilie. Ich hasse ihn bis auf den Tod.

Sigm. Unvergleichlich! — Zwar kränkt es mich, daß Sie ihn wenigstens geliebt haben, und wenn —

— —

Emilie. O mein Herr, wenn Sie meine Hand erhalten wollen, so begnügen Sie sich mit Ihrem gegenwärtigen Glück. Ich hasse die Grübelköpfe, die immer ans Vergangene denken. Ich habe ihn geliebt, ich gestehe es; aber wo ist der, der nicht fehlte? Das Geschehene gehört nicht in unsern Handel, und ich mache es zur Bedingung, daß ich nie mehr ein Wort davon höre.

Sigm. Schön gegeben, gnädige Frau! Von Stund an will ich bloß von mir reden; auch verlohnt sich das wohl eher der Mühe. Sagen Sie mir, daß Sie von meiner Person allein eingenommen sind; daß meine unermeßlichen Reichthümer, die ich mit Ihnen zu theilen bereit bin, bey Ihnen in keine Betrachtung kommen; daß Sie wünschten, ich sey der nichtsbedeutendste Elende, um das Vergnügen zu haben, mich aus dem Staube zu erheben.

Emilie. O! ein andermahl von dieser Materie. Für einen Banquier, zumahl für einen holländischen, denken Sie fast zu fein.

Sigm. Wohl wahr! Meine Mitbrüder machen wenig Umstände; ihre Sitten sind meistens so bäurisch, wie ihr Wuchs. — Geld, und immer Geld, ist der Gegenstand ihres Gespräches. — Und doch, sobald ich nur wollte, könnte ich so viel davon schwatzen, als einer. — Von nun an, meine Theuerste, sollen Sie im Golde wohnen.

Emilie. Ist's möglich?

Sigm. Schönere Tapeten, als selbst der Kaiser sie besitzt, sollen Ihre Zimmer schmücken.

Emilie. O! ich liebe das Vorzügliche.

Sigm. Ihre Equipage soll jedes Auge blenden.

Emilie. Brav, lieber Van Derf!

Sigm. Ihre Juwelen sollen unschätzbar seyn.

Emilie. Aber wird das nicht Ihre Casse erschöpfen?

Sigm. Ha! ein Sandkorn weniger von einem Sandberge. — Wann soll unsere Hochzeit vor sich gehen?

Emilie. Das weiß ich nicht.

Sigm. O, heute noch! Ich habe ohnedem morgen die dringendsten Geschäfte.

Emilie. Heute? — Sehr schnell! Doch wohl, ich gebe Ihrem Eifer nach, und um Sie von der Stärke meiner Liebe zu überzeugen, will ich sogleich nach dem Notarius schicken.

Sigm. Notar? Wozu das? Sie versprechen sich vielleicht; zu dem Pfarrer, werden Sie meinen.

Emilie. O nein, nach jenem zuerst. Ist's nicht nöthig, daß wir einen Ehecontract aufsetzen?

Sigm. (etwas verlegen.) Ehecontract? Warum dieß? — Doch ja, wie Sie befehlen. Ich will mein ganzes Vermögen Ihnen verschreiben.

Emilie. Und ich das meinige. Ich gehe sogleich zur Frau von Barneck; sie ist meine Freundinn, und wird uns willige Hand biethen.

Sigm. Aber — — —

Emilie. Was aber. In fünf Minuten sehen Sie mich wieder.

Zwölfte Scene.

Sigmund (allein.)

Das geht, mein' Seel'! nicht übel, und wenn ich die Folgen nicht fürchtete — — — Doch nein, ich scheue mich der Sünde, meinen Herrn so zu hintergehen; denn das ist gewiß, er mag sagen und thun, was er will, Emilie liegt ihm noch am Herzen. — Freylich, wenn ich mein Netz anderswo auswerfen könnte — — —

Dreyzehnte Scene.

Herr von Wilsing. Frau von Barneck, (die hervorkommen.) Sigmund.

Sigm. Wie? Sie waren hier, mein Herr?

Wilsing. O ja! Und hörte alles; kenne mich selbst kaum vor Wuth.

Fr. v. Barneck. Seyn Sie gerecht, Wilsing! Wie können Sie Emilien tadeln, ohne zugleich in Ihren eigenen Augen verächtlich zu werden? Ich habe Ihre vorige Unterredung mit der Gräfinn wörtlich angehört, — gab sie dieser etwas nach? — Glauben Sie mir! Gehen Sie nicht weiter! versöhnen Sie sich mit Emilien!

Wilsing. Versöhnen? Eh' sterben. Bis auf's Äußerste will ich sie treiben. Gehen Sie! sie sucht Sie jetzt auf. Ich eile indeß zu meiner Gräfinn, und verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit.

Fr. v. Barneck. Seyn Sie unbesorgt deßhalb! (gehen beyde ab.)

Vierzehnte Scene.

Sigmund (allein.)

Wie gut, daß sie gingen! Ich möchte gar zu gern meine galante Figur da drin im Spielzimmer zeigen, und irgend eine verliebte Thörinn angeln. — Ah! da kommt die Gräfinn. Bey der kann ich meinem Herrn ohne Bedenken ein Bein unterschlagen. Sie hat schon zwey oder drey Mahl von der Seite nach mir geschielt; wir wollen doch sehen, ob vielleicht der Wind aus dem Morgen herkommt!

Funfzehnte Scene.

Dorchen. Sigmund.

Dorch. (für sich.) Den suchte ich ja eben. Wie zärtlich er vorhin mich ansah! Vielleicht könnte ich ihn anlocken. (laut seufzend.) Ach!

Sigm. (nachdem er sie durch die Lorgnette angesehen.) Sie seufzen, reitzende Witwe? Gilt das dem Verstorbenen, oder einem Zukünftigen?

Dorch. Die Frage befremdet mich von einem Herrn, dem ich nicht glaubte bekannt zu seyn.

Sigm. Ach! wer kann Sie sehen, ohne von Ihren Reitzen bezaubert zu seyn, und begierig zu werden, Sie näher kennen zu lernen. Erst heute erblickte ich Sie, erkundigte mich sogleich nach Ihnen, und erfuhr, daß Sie eine sehr reiche, verdienstvolle und vorzüglich sehr freygebige Witwe wären, daß

Dorch. Sagen Sie nichts von meiner Freygebigkeit; in dieser Tugend erreicht Sie niemand.

Sigm. Wie? Sie kennen mich?

Dorch. Ich müßte wenig große Welt kennen, wenn Herr Van-Derf mir unbekannt geblieben wäre. Ihr Verdienst und Ihr großer Aufwand haben Ihnen beym Frauenzimmer einen Nahmen erworben, der, — — —

Sigm. Aufwand, sagen Sie? Ja fürwahr, in der Kunst bin ich ein Meister; und nichts kann mich mehr dazu reitzen, als wenn die Damen den Anfang mit Geschenken machen. Eine gewisse Präsidentinn, die in mich verliebt war, schickte mir einst ein schlechtes Ringelchen von ungefähr tausend Thalern am Werthe, und dieser einzige Ring brachte ihr mehr als hundert tausend Mark ein! Mein' Seel'! diese Liebe allein kostet mich hundert tausend Mark, oder nicht einen Heller. Auf ihre kleinsten Billets erhielt sie Wechselbriefe zur Antwort, und ich glaube, ich würde sie geheirathet haben, wenn sie nicht noch einen Mann übrig gehabt hätte.

Dorch. Dem Himmel sey Dank! das ist mein Fall nicht. Der meinige ist sicher todt. Zudem hatte ich ihn so kurze Zeit, daß ich mich kaum der ganzen Heirath mehr erinnere. Ich bin eine Witwe, die noch für ein Mädchen gelten könnte.

Sigm. Vortrefflich, und selten oben drein! Die meisten jetzigen Mädchen könnten für Witwen gelten.

Dorch. Und gleichwohl ist der Witwenstand ein trauriger Stand.

Sigm. Sie scheinen dessen überdrüßig zu seyn? Hat vielleicht ein gewisser Wilsing die Schuld davon?

Dorch. Wilsing? Was wissen Sie von dem?

Sigm. Alles. Er ist mein vertrautester Freund, der mir nichts verhehlt. Noch vor einer halben Stunde rühmte er mir die Freygebigkeit, mit der Sie ihm Ihr Porträt, reich mit Diamanten besetzt, zugesendet hätten.

Dorch. O der Schwätzer! Wie übel bin ich bey ihm angekommen! Diese einzige Unvorsichtigkeit bringt ihn um alle meine Achtung. — Gewiß, nichts ist heut zu Tage schwerer, als die Wahl eines Liebhabers. Die Angenehmsten sind fast immer die Betrüglichsten, und den wenigen Redlichen fehlt meistens die Kunst zu gefallen.

Sigm. Wenn ich ein Frauenzimmer wäre, so würde ich mir einen Mann von der Art Leute aussuchen, die das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

Dorch. Dieß wäre so ziemlich auch mein Geschmack. Aber um Männer von dieser Art ist das Gedränge nur allzu groß.

Sigm. O! dessen unbeschadet, würden Sie sicher gewisse Personen ihrer vorzüglichen Wahl zu würdigen wissen.

Dorch. Vermuthlich wäre also Frau von Baldern die erste unter diesem engern Ausschuß, und die Haarnadel, die Sie ihr geschickt — — —

Sigm. Element! Woher wissen Sie davon?

Dorch. Aus Emiliens eignem Munde. Ihr Geschenk gefiel ihr wenigstens eben so sehr, als Ihre Person.

Sigm. O! o! Sie hat mich noch nicht gefangen.

Dorch. Auch Wilsing hat seine Rechnung ohne Wirth gemacht; ich hasse die schwatzhaften Liebhaber — — —

Sigm. Und ich die eigennützigen Damen. Emilie ist für mich dahin.

Dorch. Vielleicht, Herr Van Derf, schickten wir beyde uns besser für einander.

Sigm. O vortrefflich, gnädige Frau! Wir sind für einander geschaffen. Wenn ich glücklich genug wäre — — —

Dorch. Wenn ich mit schmeicheln dürfte — — (hält den Fächer vor.)

Sigm. Mit einem Worte, gnädige Frau, wenn Sie mich wollen, so heirathe ich Sie.

Dorch. Ich bin es zufrieden, und wäre es auch nur, um mich an Wilsing zu rächen; nur wünschte ich, daß es noch geheim bliebe.

Sigm. O, auch ich wäre außer mir, wenn man es erführe.

Dorch. Was würde mein Onkel, der Commandeur, mein Bruder, der Marquis, mein Vetter, der Vicomte, sagen, wenn sie hörten, daß mein Gemahl kein Herzog wenigstens sey!

Sigm. O! Und mein Bruder, der Präsident der ostindischen Compagnie, mein Vetter, der Gouverneur von Ba — Ba — Batavia! die geschwornen Feinde von Frankreich, was würden sie sagen, wenn sie hörten, daß ich mich mit so einer wichtigen französischen Familie verbunden hätte?

Dorch. Sie sehen also, mein Herr, daß wir

wichtige Ursachen haben, unsere Verbindung zu verheimlichen.

Sigm. O freylich — ich sehe — ich sehe, — daß wir, mit Abkürzung aller Weitläufigkeiten, sie so bald als möglich vollziehen müssen.

Dorch. Indeß sollte doch — — —

Sigm. Ach, in so einem Fall gilt ein gegebenes Wort für baares Geld. Hier ist das meine! Lassen Sie mich tausend Mahl die schöne Hand küssen. Sie allein — — —

Sechzehnte Scene.

Emilie von Baldern. Vorige.

Emilie (ihn überraschend). Ey, ey, Herr Van Derf!

Dorch. Himmel!

Sigm. Gnädige Frau! — —

Emil. Das ist vortrefflich! Gibt es denn lauter Meineidige? Ich will die Untreue des Herrn von Wilsing rächen, und stoße auf einen neuen Treulosen! — Schwuren Sie nicht, vor einem Augenblick noch, mir ewige Liebe? Fürwahr, sehr lustig! Und wissen Sie wohl, wem Sie mich aufopfern? Einem elenden Dienstmädchen, das die Kleider ihrer Frau anzog.

Dorch. Wie? gnädige Frau!

Emilie. Schweig, Nichtswürdige! Du verdienst Beschimpfung. Warum wolltest du mich verrathen.

Sigm. (für sich.) Ha! was höre ich? Doch — das geht meinen Herrn an. Mich irrt es nicht. — (laut.) Wie? eine Dienstmagd hat die Verwegenheit, sich an einen Mann von meinem Stande zu machen? Verzeihen Sie, gnädige Frau! — — —

Emilie

Emilie. Sparen Sie die Worte, mein Herr!

Sigm. Ist es meine Schuld, wenn man sich in mich verliebt? Ich schwöre es Ihnen heilig, ich hörte dieses Äffchen nur zum Zeitvertreib an, um das Vergnügen zu haben, sie Ihnen aufzuopfern.

Emilie. Ausflüchte!

Sigm. Ich wollte ihr die Hand küssen, und jetzt weiß ich nicht, was mich hält, ihr die meinige zur Strafe ihrer Frechheit — — —

Dorch. Sachte, sachte! Herr Van Derf, Ihre Freygebigkeit geht zu weit.

Sigm. Unverschämte! weg aus meinen Augen! Verstecke dich in einen Winkel, und erröthe da über deine Unverschämtheit. — Gnädige Frau, lassen Sie mich zu Ihren Füßen — — —

Emilie. Stehen Sie auf! Ich vergebe Ihnen.

Sigm. (noch auf den Knieen, ihre Hand küssend.) Ach, gnädige Frau! wie soll ich Ihnen genug danken — — —

Siebzehnte Scene.

Herr von Wilsing. Vorige.

Wilsing. Die entzückte Danksagung des Herrn Van Derf überzeugt mich von der Größe seines Glücks. Dem Himmel sey Dank! endlich ist die Sache dahin gekommen, wohin ich sie wünschte, und ich freue mich so von ganzem Herzen — — —

Emilie. O! mein Vergnügen übersteigt selbst meine Erwartung, da Sie und Ihre schöne erlauchte Gräfinn Zeugen davon sind.

Wilsing (auf Dorchen deutend.) Ja, ich liebe, ich bethe diese reitzende Dame an; sie verdient mein

Herz eben so sehr, als Ihr Betragen Sie dessen unwürdig machte.

Sigm. Gut! Herrlich! Nur weiter!

Emilie. Freylich! Sie hatten mir ein vortreffliches Beyspiel von Treue gegeben.

Wilsing. Ungetreue! Machten Sie nicht den Anfang?

Sigm. (für sich.) Ich meines Orts glaube; sie fingen beyde zu einer Zeit an, und haben sich keines etwas vorzuwerfen.

Wilsing. Wenigstens war meine Wahl edler, als die Ihrige. — So einen Schurken.

Sigm. Was? Schurke? — Das ist sein höflicher Scherz, gnädige Frau! —

Emilie. Sie haben kein Recht, ihn zu schimpfen.

Wilsing. O! ich hoffe noch, meinen Bedienten so behandeln zu dürfen, wie mir's gut däucht.

Sigm. Fahr hin, mein Herr Van Derf!

Emilie. Wie? Ihr Bedienter? — Welche Frechheit!

Wilsing. Sie verdienten diesen öffentlichen Schimpf. Und vor Ihren Augen will ich dieser liebenswürdigen Person, der ich eine ewige Treue schwöre, meine Hand reichen. Ja, schönste, anbethungswürdigste Gräfinn — — —

Sigm. (für sich.) Gräfinn? Ha, ha, ha!

Wilsing. Sie allein liebe ich, und mein Glück ist vollkommen.

Emilie. Nur Schade, daß es nicht lange dauern wird. — Auch ist es wohl nicht so vollkommen, als Sie glauben. Eben so, wie dieser Herr Van Derf ein

Schurke von Bedienten ist, ist diese anbethungswürdige Gräfinn ein schelmisches Kammermädchen. Ha, ha, ha!

Dorch. Gnädige Frau! ich glaubte nicht — —

Sigm. Still, Jungfer!

Wilsing. Wie? Sie Frau Gräfinn — — —

Sigm. Ja freylich sind Dorchen zu Ihren Diensten. Wie der Wirth, so die Gäste! — Sie haben sich redlich mit Ihrer eigenen Münze bezahlt.

Wilsing. Gerechter Himmel!

Dorch. Ihnen, mein feiner Herr After = Van Derf, will ich es gedenken.

Sigm. Ihnen, meine schöne Sonntags = Gräfinn, habe ich noch ein Paar Wörtchen zu sagen.

Letzte Scene.

Frau von Barneck. Vorige.

Fr. v. Barneck. Nun, Kinder, wie stehts? Wie weit seyd ihr?

Sigm. Bis zur Auflösung des Knotens. Unsere Verliebten hatten sich wechselseitige Fallen gestellt, und siehe da! sie fielen Beyde hinein, waren Eines so ungetreu und leichtgläubig, als das Andre.

Fr. v. Barneck. Spare die Erzählung! Ich war Beyder Vertraute, und wollte das Vergnügen ein Weilchen genießen, mich an ihren Grillen zu belustigen.

Emilie. Nie hätte ich geglaubt, Wilsing, daß Ihr Mißtrauen gegen mich sich so weit versteigen sollte.

Sigm. Ey freylich; er hatte auch keinen Gruud dazu.

Wilsing. Und nie glaubte ich, daß Sie, Emilie, mich auf eine solche Probe stellen würden.

Dorch. Daran that sie allerdings Unrecht.

Emilie. Ich werde Sie nie mehr sehen.

Wilsing. Und ich werde nach einem solchen Vorgange nie mehr Ihr Auge belästigen.

Fr. v. Barneck. O fürwahr, Ihr seyd Beyde Kinder, und liebt Euch mehr, als es unter Mann und Frau nöthig wäre.

Sigm. Die gnädige Frau hat Recht. Sie müssen noch ein Paar werden! Jedes kennt nun das Andere. Keines kauft eine unbesehene Waare.

Wilsing. Emilie!

Emilie. Wilsing!

Wilsing. Lassen Sie uns das Vergangene vergessen!

Emilie. Ich bin's zufrieden. Hier ist meine Hand!

Fr. v. Barneck. Und glauben Sie mir: von nun an stellen Sie keine Proben mehr an! Sie sind zu gefährlich.

Sigm. Gnädige, Hochgeborne Frau Gräfinn!

Dorch. Mein steinreicher Herr Van Derf!

Sigm. Ich dächte, wir könnten einander nun heirathen, ohne den Zorn unserer Verwandten zu befürchten.

Dorch. Meinetwegen! Aber die Proben verbitte ich mir in Zukunft!

Sigm. Hat keine Noth! Ich weiß zu gut, wie meine Neugierde bezahlt werden würde.

Wien,

gedruckt bey Anton Strauß.

N.º 36 [illegible] K R

1733 Rite

[illegible] ~~etta~~

[illegible]

Q

